

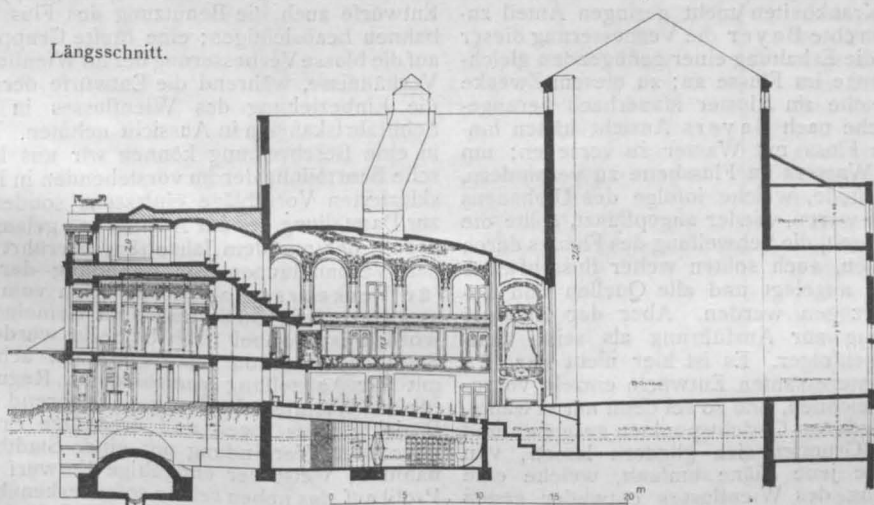
**Das Interims-Hoftheater in Stuttgart.** Architekten: Eisenlohr & Weigle in Stuttgart.

**I**ns im ersten Viertel des Jahres 1902 das kgl. Hoftheater in Stuttgart einem verheerenden Feuer bis auf die Grundmauern zum Opfer fiel, da galt es, mit ungewöhnlicher Hast einen vorläufigen Ersatzbau zu errichten, welcher ermöglichte, das aussetzende Theaterleben wieder aufzunehmen, bis ein endgültiger Bau, über dessen Gestaltung die Meinungen noch vielfach auseinandergehen, die Theater-Verhältnisse der schwäbischen Residenz wieder in geregelte Bahnen führt. Die seltene architektonische Leistung, die in dem dann errichteten und hier abgebildeten Gebäude zum Ausdruck kommt, beansprucht zu ihrer vollen Würdigung die Anführung einiger bemerkenswerter Daten: Am 11. April 1902 frug das kgl. Finanz-Ministerium bei den Architekten Eisenlohr & Weigle in Stuttgart an, ob sie binnen einer Woche die Pläne zu einem massiv in Eisen und Stein zu erbauenden Interims-Theater fertig stellen könnten; nach der erfolgten Bereitwilligkeits-Erklärung mussten die Skizzen 4 Tage später dem König zur Genehmigung der Ausführung

vorgelegt werden. Am 18. April wurden die endgültigen Pläne übergeben, am 19. April der Vertrag mit einem Generalunternehmer abgeschlossen und am 24. April mit den Grabarbeiten begonnen. Bereits am nächsten Tage begannen die Betonierungsarbeiten. Wenn auch die Gründungsarbeiten schnell gefördert werden konnten, so wurden sie doch auch wieder

durch die im Schnitt zu erkennende schwierige Ueberbrückung des Nesenbach-Gewölbes gegen die Erwartung aufgehalten. Trotzdem und trotz eines allgemeinen Maurerstreikes von mehr als 5 wöchentlicher Dauer, der in die Bauzeit fiel und über dessen Ziel ein Zweifel nicht bestand, und trotz der Schwierigkeiten, die in der Beschaffung der sehr umfangreichen Eisen-Konstruktionen lagen, konnte das Theater am 12. Okt. 1902, drei Tage vor dem vereinbarten Termine, unter der Teilnahme des Königs eröffnet werden. Die Errichtung hat also mit Einschluss der Planbearbeitung genau nur ein halbes Jahr gedauert, das Zeugnis einer Tatkraft, die besonders gerühmt zu werden verdient. Was wollen dieser ungewöhnlichen Leistung gegen-

Längsschnitt.

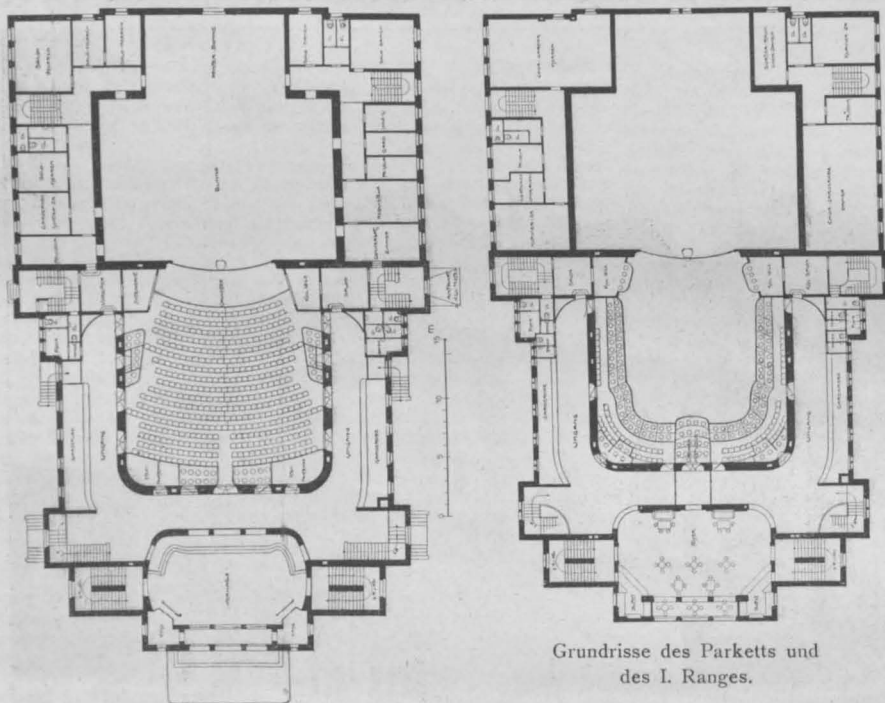


Wollen dieser ungewöhnlichen Leistung gegen-

Wollen dieser ungewöhnlichen Leistung gegen-

über die kleinen Mängel bedeuten, die man nach nunmehr einjähriger Benutzung an dem Theater zu erkennen glaubte!

Das Gebäude erhebt sich auf einem Gelände in unmittelbarer Nähe der Neckarstrasse, welches vom kgl. Leibstall, vom kgl. Reservegarten, von der Schlossgartenstrasse und vom Hofwaschhaus begrenzt wird.



Grundrisse des Parketts und des I. Rang.

Die Anlage, für 1110 Sitzplätze, ausgeschlossen die Plätze in den kgl. Proskeniums-Logen, berechnet, ist durchaus schlicht und ungekünstelt; sie zeigt die Grundzüge der bewährten Grundrisse der neueren

Theater mittlerer Grösse. Zur Ausdenkung umstürzen der Neuerungen war die Zeit nicht vorhanden. Alle Raumverhältnisse sind so geräumig, wie ein vorübergehender Bau sie beanspruchen kann, während die Höhenverhältnisse nicht das der intimen Stimmung des Theaterbesuchers dienliche Mass überschreiten. Durch eine stattliche Vorhalle mit Kassen gelangt der Besucher in den das nahezu rechteckige Zuschaueraushaus umziehenden geräumigen Umgang mit den Garderoben. Nur zwei Ränge umziehen den Zuschauerraum über dem Parkett. Geräumige Treppen an den sie bedingenden Stellen, sowie zahlreiche Ausgänge geben neben der verhältnismässigen Weiträumigkeit dem Theater-Besucher das Gefühl weitgehender Sicherheit.

Das Haus ist aus Backstein und Eisen als Putzbau erstellt. Wo infolge des Streikes der Maurer aussetzte, trat der Betonarbeiter ein. Die Formensprache ist die einfachste, ohne ungenügend zu sein. Sie hat einen Stich ins Neogotische oder Empire, der ihrer Zurückhaltung zustatten kommt. Eine etwas reichere Durchbildung haben im Inneren Foyer und Zuschauerraum erhalten, hauptsächlich das erstere. Die Plätze verteilen sich mit 473 Sitz- und 60 Stehplätzen auf das Parterre, 194 und 179 Sitz-

plätzen auf die beiden Ränge und 154 Sitzplätzen sowie 50 Stehplätzen auf das Amphitheater. Die Bühne hat eine Breite von 20 und eine Tiefe von 14 m; die Bühnenöffnung ist 8,5 m breit und 6,2 m hoch. —

## Die Regulierung und Einwölbung des Wienflusses.

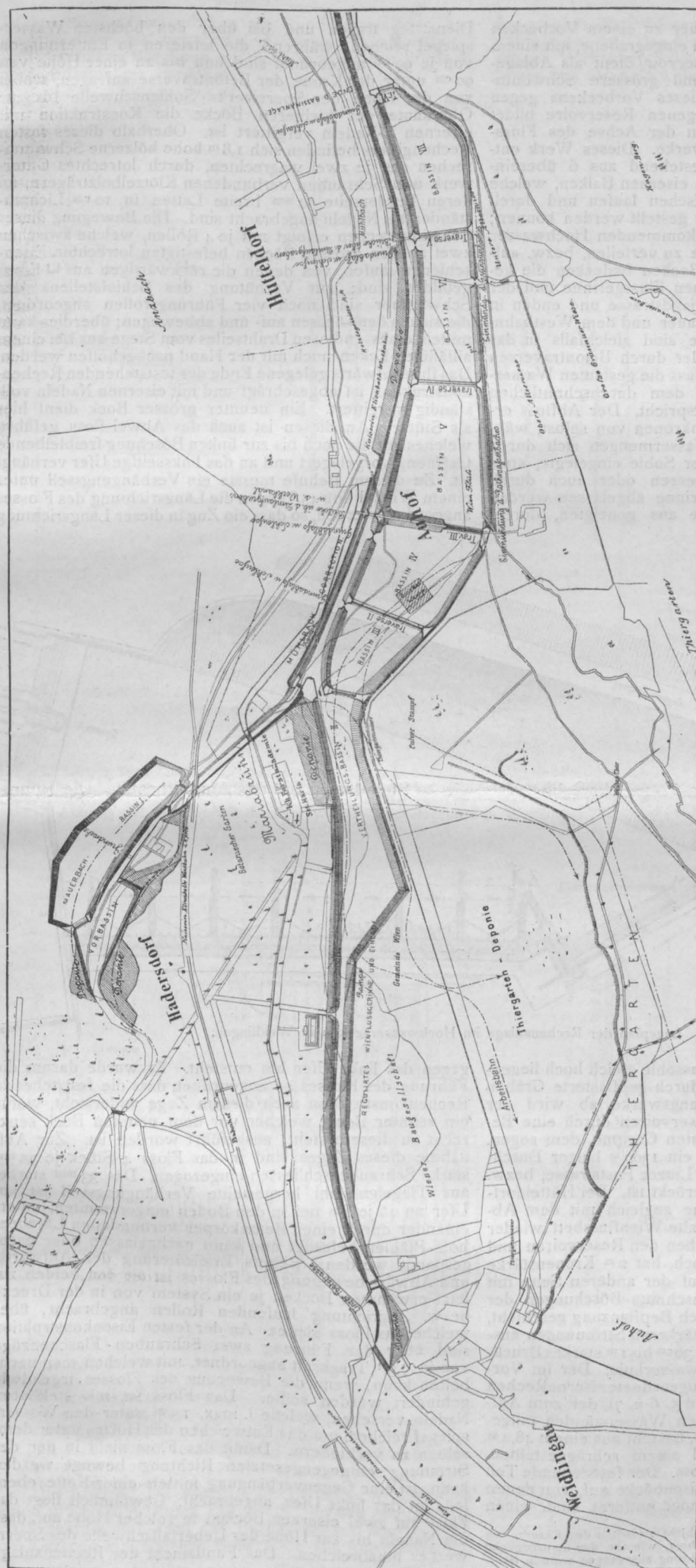
(Fortsetzung aus No. 93.)

**D**er erste bekannte Regulierungs-Entwurf für den Wienfluss, der von dem Architekten und Statuar Wilhelm Bayer herrührt, stammt aus dem Jahre 1781. Nachdem der „Magistrats-Sanitäts“ Bock das Wohnen am Wienflusse als schädlich erklärt und den Ausdünstungen des Wassers an den häufig auftretenden Fäulungsfiebern und epidemischen Krankheiten nicht geringen Anteil zugeschrieben hatte, strebte Bayer die Verbesserung dieser Verhältnisse durch die Erhaltung einer genügenden gleichmässigen Wassermenge im Flusse an; zu diesem Zwecke sollten vier Fischteiche im Kloster Mauerbach herangezogen werden, welche nach Bayers Ansicht hätten hinreichen sollen, den Fluss mit Wasser zu versehen; um das Versickern des Wassers im Flussbette zu verhindern, sollten die öden Gründe, welche infolge des Umhauens der Auen entstanden waren, wieder angepflanzt, sollte die Sandgewinnung geregelt, die Schwellung des Flusses durch die Fischer vermieden, auch sollten weiter flussaufwärts noch Sammelbecken angelegt und alle Quellen und Gewässer zusammengezogen werden. Aber der Entwurf gelangte ebensowenig zur Ausführung als seine zahlreichen späteren Nachfolger. Es ist hier nicht der Ort, diese vielfach hochinteressanten Entwürfe einzeln vorzuführen und zu kennzeichnen, und so sei denn nur erwähnt, dass sie von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen und danach etwa in 6 Gruppen sich gliedern lassen, von denen die erste alle jene Pläne umfasst, welche eine vollständige Ableitung des Wienflusses entweder gegen Hetzendorf in den Liesingbach oder gegen Simmering in den Donaukanal, die Verschüttung oder Ueberwölbung des alten Flussbettes und die Benutzung des dadurch gewonnenen Raumes für Strassen und Lokalbahnen in Aussicht nehmen; eine zweite Gruppe von Vorschlägen betrifft die Einwölbung oder Ueberdeckung des Wienflusses und die Benutzung des so gewonnenen oberen Raumes für Bahnen, Strassen u. dergl. m., während sich in eine weitere Gruppe die Entwürfe für die Anlage von Wien-tal-Bahnen an den Böschungen und Ufern unter gleich-

zeitiger Regulierung der letzteren vereinigen lassen; zur vierten Gruppe können jene Entwürfe gezählt werden, welche die Ansammlung der Niederschläge im Wienfluss-Gebiete in grossen Sammelbecken und die Zuleitung einer gleichmässigen Wassermenge zur Bewässerung des Flusses und als Nutzwasser in Vorschlag bringen, wobei einige dieser Entwürfe auch die Benutzung des Flussbettes für Lokalbahnen beabsichtigen; eine fünfte Gruppe beschränkt sich auf die blosse Verbesserung der im Wienflusse herrschenden Verhältnisse, während die Entwürfe der sechsten Gruppe die Einbeziehung des Wienflusses in die Anlage von Schiffahrtskanälen in Aussicht nehmen. Ebensowenig wie in eine Beschreibung können wir uns hier in eine kritische Beurteilung der im vorstehenden in ihren Grundzügen skizzierten Vorschläge einlassen, sondern wollen sofort zur Darstellung des zur Ausführung gelangten Planes übergehen, der aus dem Jahre 1891 herrührt und gelegentlich der Verhandlungen zur Gründung der „Kommission für Verkehrsanlagen“ in Wien vom Wiener Stadtbauamt aufgestellt und vom Gemeinderate genehmigt worden ist, wobei noch bemerkt werden soll, dass das Stadtbauamt schon seit Beginn der achtziger Jahre sich mit der Aufstellung verschiedener Regulierungsentwürfe für den Wienfluss befasst hat. Während aber die früheren Projekte stets zwei- und dreiteilige Profile, u. zw. mit oder ohne Verbindung mit einer Stadtbahn, in Aussicht nahmen, weist der endgültige Entwurf ein einheitliches Profil auf, das neben seinen sofort erkennbaren technischen Vorzügen noch einen wirtschaftlich bedeutungsvollen besitzt: dasselbe ermöglicht es nämlich, einen Teil der Ausführungen der Zukunft zu überlassen, indem man nur die Sohle in der richtigen Lage und die Ufermauern dergestalt ausführen muss, dass sie als Widerlager der künftigen Einwölbung dienen, während man die letztere selbst nur nach Massgabe der vorhandenen Geldmittel und des Bedürfnisses herzustellen braucht.

Die Regulierungsarbeiten erstrecken sich auf eine Länge von nur 17 km, und zwar von der Ausmündung





Abbildg. 2. Hochwasser-Sammelbecken in Weidlingau.

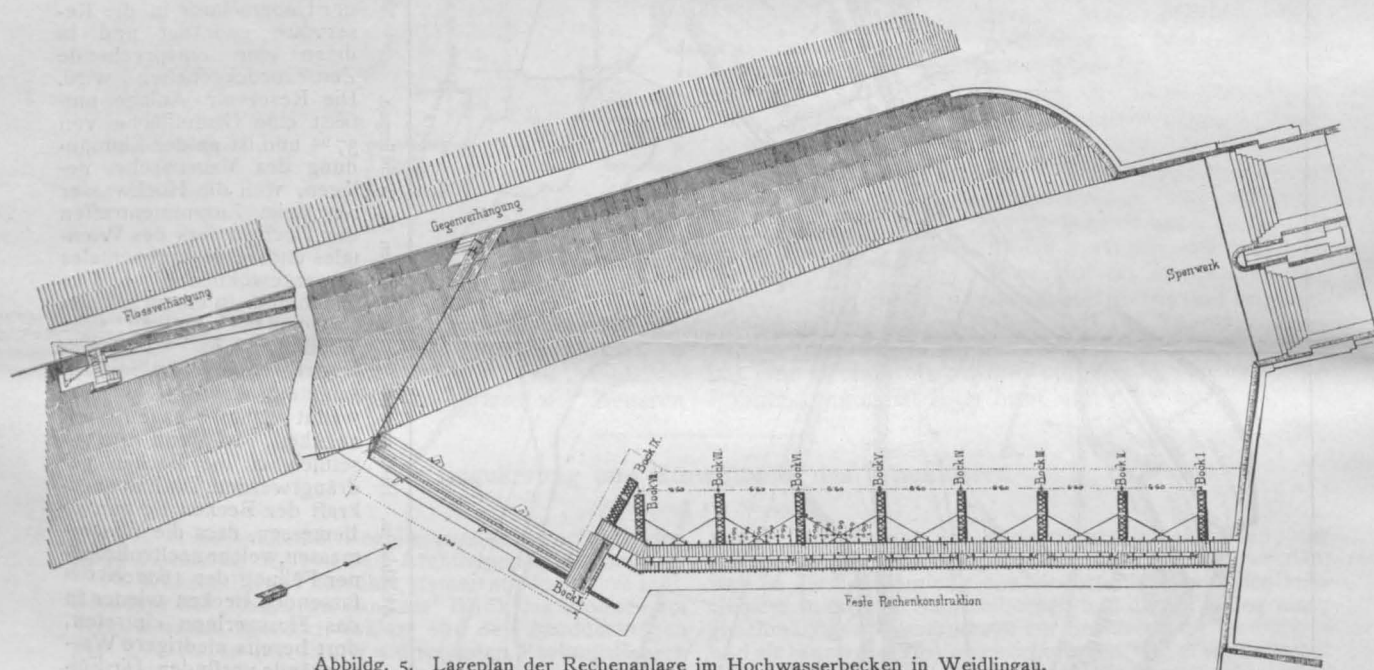
des Wienflusses in den Donaukanal bis nach Weidlingau. Sie zerfallen in drei, in ihrer techn. Zweckbestimmung wesentlich verschiedene Herstellungsgruppen. Die erste derselben umfasst die Anlage der Hochwasser-Sammelbecken am Beginne der Regulierungsstrecke in Weidlingau, während die zweite die Ausgestaltung des Abflussgerinnes selbst betrifft, welches letzteres durch die Arbeiten der dritten Kategorie, die Ausführung von Sammelkanälen beiderseits des Wienflusses, dessen Assanierung und Reinhaltung gesichert erhält. —

Den Hochwasser-Sammelbecken in Weidlingau (vgl. nebensteh. Abb. 2) fällt die wichtige Aufgabe zu, die aussergewöhnlichen Hochwasser vor ihrem weiteren Abgange nach Wien so zu regulieren, bezw. zu teilen, dass nur 400 cbm/Sek. ihren sofortigen Abfluss gegen die Stadt hin finden, während der Ueberschuss in die Reservoirs gedrängt und in ihnen eine entsprechende Zeit zurückgehalten wird. Die Reservoir-Anlage umfasst eine Grundfläche von 37 ha und ist an der Einmündung des Mauerbaches gelegen, weil die Hochwasser nur beim Zusammentreffen des Hochwassers des Wienflusses und des Mauerbaches aussergewöhnliche Grösse annehmen. In einem solchen Maximalfalle fliessen vom Wienflusse 480 cbm und vom Mauerbach 130 cbm/Sek. zusammen, wovon — wie erwähnt — 400 cbm gegen Wien abgehen, während 210 cbm seitlich in die Becken gedrängt werden. Die Fassungskraft der Becken ist nun so bemessen, dass die Wassermassen, welche nach vollzogener Füllung der 1600000 cbm fassenden Becken wieder in das Flussgerinne eintreten, dort bereits niedrigere Wasserstände vorfinden. Die Füllungszeit der Reservoirs beträgt nämlich zwei Stunden, und innerhalb dieses Zeitraumes hat die Flutwelle, wie langjährige Beobachtungen übereinstimmend gezeigt haben, ihren höchsten Stand bereits verlassen, sodass die Entleerung der Becken ohne höhere Inanspruchnahme des Ablaufgerinnes erfolgt.

Ein Teil der Anlagen erstreckt sich längs des Wienflusses von der Reichsstrassen-Brücke in Weidlingau bis zur Haltestelle Hütteldorf-Bad der Westbahn. Von der genannten Brücke an wird der Wienfluss (Abbildg. 3, S. 621) zwischen regulierten Böschungen in seinem alten Niveau eine kurze Strecke hindurch bis zu einer durch einen entsprechend geformten Betonkörper versicherten Sohlenstufe geführt; hierdurch wird ein Absturz zu einer 2,5 m tiefer liegenden Künette hergestellt, welche letztere sich 700 m weiter

allmählich bis zur Tiergartenmauer zu einem Vorbecken erweitert. Dieses in das Erdreich eingegrabene, mit einem eisernen Rechen versehene Reservoir dient als Ablagerungs-Becken für Geschiebe und grössere Schwimmgegenstände. Den Abschluss dieses Vorbeckens gegen die weiteren, flussabwärts gelegenen Reservoirs bildet eine Betontraverse mit einem in der Achse des Flussgerinnes gelegenen Verteilungswerke. Dieses Werk enthält eine Eisenkonstruktion, bestehend aus 6 übereinander angeordneten, wagrechten eisernen Balken, welche auf Rollen in lotrechten Quernischen laufen und durch eine Aufzugsvorrichtung beliebig gestellt werden können; ihm fällt die Aufgabe zu, die ankommenden Hochwasser in der schon angedeuteten Weise zu verteilen, bzw. aufzustauen. Die flussabwärtigen Becken bedecken die gesamte Fläche zwischen dem neuen Flussgerinne und der Tiergartenmauer, bzw. der Hofjagdstrasse und enden in dem Engpasse zwischen jener Mauer und dem Westbahndamme bei Hütteldorf-Bad. Sie sind gleichfalls in das Gelände versenkt und von einander durch Betontraversen getrennt, die so angelegt sind, dass die gestauten Wasserspiegel um je 2 m abfallen, was dem durchschnittlichen Wienflussgefälle (etwa  $5 \frac{9}{100}$ ) entspricht. Der Abfluss erfolgt in der Höhe der Traversenkronen von selbst, während die darunter gelegenen Wassermengen sich durch in den Wehrkörper oberhalb der Sohle eingelegte, stets offene Rohre nach unten entleeren oder auch durch Schleusen in das regulierte Gerinne abgelassen werden können. Die Beckenböden, die aus geneigten, durch-

Dienststeg tragen und bis über den höchsten Wasserspiegel reichen, während die letzteren in Entfernungen von je 99 cm angeordnet sind und bis zu einer Höhe von 90 cm unter der Krone der Betontraverse aufragen, wobei von der Höhe der Sperrwerks-Sohlenschwelle bis zur Oberkante der kleineren Böcke die Konstruktion mit eisernen I-Nadeln vergittert ist. Oberhalb dieses festen Rechengitters befinden sich 1,8 m hohe hölzerne Schwimmrechen aus je zwei wagrechten, durch lotrechtes Gitterwerk und Schrauben verbundenen Klötzchenholzträgern, an deren Vorderseite 50 mm breite Latten in 10 cm Lichtabständen als Nadeln angebracht sind. Die Bewegung dieser Schwimmrechen erfolgt mit je 4 Rollen, welche zwischen zwei an den grossen Böcken befestigten lotrechten Eisenbahnschienen laufen, von denen die rückwärtigen aus U-Eisen gebildet sind; zur Verhütung des Schiefstellens der Schwimmer sind noch vier Führungsrollen angeordnet, die sich in den U-Eisen auf- und abbewegen; überdies kann mittels eines endlosen Drahtseiles vom Siege aus bei einem allfälligen Ecken noch mit der Hand nachgeholfen werden. Das flussaufwärts gelegene Ende der feststehenden Rechenkonstruktion ist abgeschrägt und mit eisernen Nadeln vollständig vergittert. Ein neuer grosser Bock dient hier als Stütze. An diesen ist auch das Abweissfloss geführt, welches vor die noch bis zur linken Böschung freibleibende Öffnung vorgelagert und an das linksseitige Ufer verhängt ist. Zu diesem Behufe musste ein Verhängungsseil unter einem Winkel von  $45^\circ$  gegen die Längsrichtung des Flosses angeordnet werden, so dass ein Zug in dieser Längsrichtung



Abbildg. 5. Lageplan der Rechenanlage im Hochwasserbecken in Weidlingau.

schnittlich mit der regulierten Flussole gleich hoch liegenden Flächen bestehen, werden durch gepflasterte Gräben entwässert. Von dem Verteilungswerke ab wird der Wienfluss in einem von den Reservoirs durch eine Betonmauer\*) vollkommen getrennten Gerinne, dem sogen. Umlaufgraben, geführt, der als ein 1300 m langer Durchstich erscheint und knapp an die Linzer Poststrasse, bzw. an den Körper der Westbahn gerückt ist. Bei Hütteldorf-Bad mündet dieses neue Gerinne zugleich mit dem Ablauf des letzten Beckens in das alte Wienflussbett wieder ein. Die Trennungsmauer zwischen den Reservoirs und dem Umlaufgraben ist 6–8 m hoch, hat 2 m Kronenstärke und ist beckenseitig lotrecht, auf der anderen Seite mit 1:2,4 Anzug versehen. Die Einschnitts-Böschungen der Becken, deren Versicherung durch Bepflanzung geschieht, haben eine Neigung von 1:1,5; stärkeren Strömungen ausgesetzte Böschungen erhielten ein 30 cm bis 1 m starkes Bruchsteinpflaster bis 50 cm über Hochwasserlinie. Der im Vorbecken am flussabwärtigen Ende angeordnete eiserne Rechen (Abbildg. 4, S. 603 in No. 93. und 5. u. 7), der zum Aufhängen des bei ausserordentlichen Wasserständen mitgeschwemmten Holzes bestimmt ist, besteht aus einem 48,2 m langen feststehenden Teile und einem schräggestellten, 21,4 m langen hölzernen Abweissfloss. Der feststehende Teil weist 8 grosse und 43 kleinere Eisenböcke auf, von denen die ersteren je 6,6 m von einander entfernt sind, einen

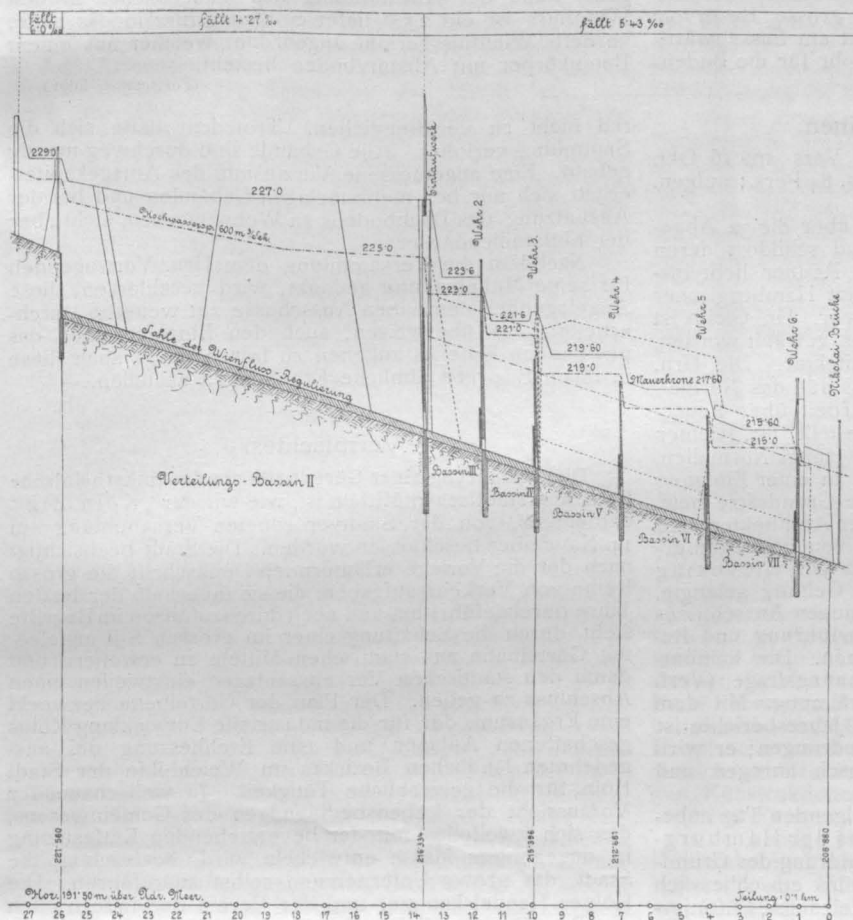
gegen das linke Ufer hin entsteht. Es wurde darum die Führung des Flosses so angeordnet, dass die feststehende Rechenkonstruktion auch diesem Zuge widersteht, wofür ein zehnter Bock, welcher vor dem neunten Bock senkrecht zu diesem steht, ausgeführt worden ist. Zur Aufnahme dieses Zuges sind in das Floss 4 Stück je 35 mm starke Schraubenschliessen eingezogen. Das 33 mm starke, aus Tiegelgussstahl hergestellte Verhängungsseil ist am Ufer an 16 je 6 m tief in den Boden eingerammten, untereinander durch einen Betonkörper verbundenen Lärchenholz-Pfählen befestigt und kann nachgelassen oder nachgespannt werden. Behufs Erleichterung der Aufwärts- und Abwärtsbewegung des Flosses ist an den beiden zuletzt erwähnten Böcken je ein System von in der Druck-, bzw. Zugrichtung laufenden Rollen angebracht, über welche das Floss gleitet. An der festen Eisenkonstruktion sind über der Führung zwei Schrauben-Flaschenzüge von je 7,5 t Tragkraft angeordnet, mit welchen man nachhelfen kann, wenn die Bewegung des Flosses irgendwie gehindert werden sollte. Das Floss ist mit stellbaren Nadeln versehen, welche i. max. 1,5 m unter den Wasserspiegel reichen, um das Entweichen des Holzes unter demselben zu verhindern. Damit das Floss nicht in der der Strömung entgegengesetzten Richtung bewegt werden kann, ist eine Gegenverhängung mittels einer Kette, ebenfalls an das linke Ufer, angebracht. Gewöhnlich liegt das Floss auf zwei eisernen Böcken in solcher Höhe auf, dass die Nadeln bis zur Höhe der Ueberfallschwelle des Sperrwerkes hinabreichen. Das Fundament der Rechenanlage

\*) In Abbildg. 2 ist als Trennungsobjekt zwischen den Reservoirs und dem Umlaufgraben ein Damm gezeichnet, wie ihn der ursprüngliche Entwurf enthielt, von dem bei der Ausführung abgegangen worden ist.

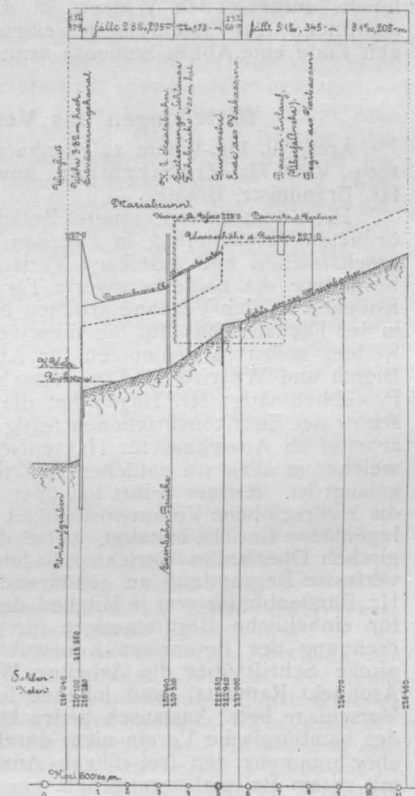


ist aus Portlandzementbeton mit Rundeiseneinlagen hergestellt, die Sohle zwischen dem Rechen, dem Sperrwerk und der linken Böschung mit einer 40 cm starken Portlandzement-Betonlage versichert.

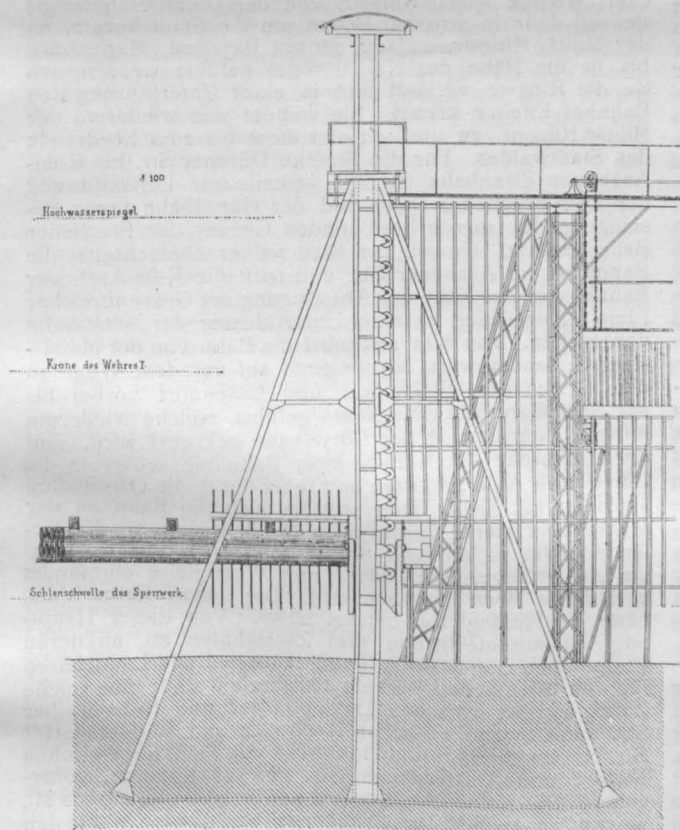
der grössten Hochwässer, mit einem Gesamtfassungsraume von 190 000 cbm. Das kleinere, mit einem Holzrechen versehene Vorbecken bildet eine Verbreiterung des Bachbettes und dient als Ablagerungsstätte für die mitgeführten



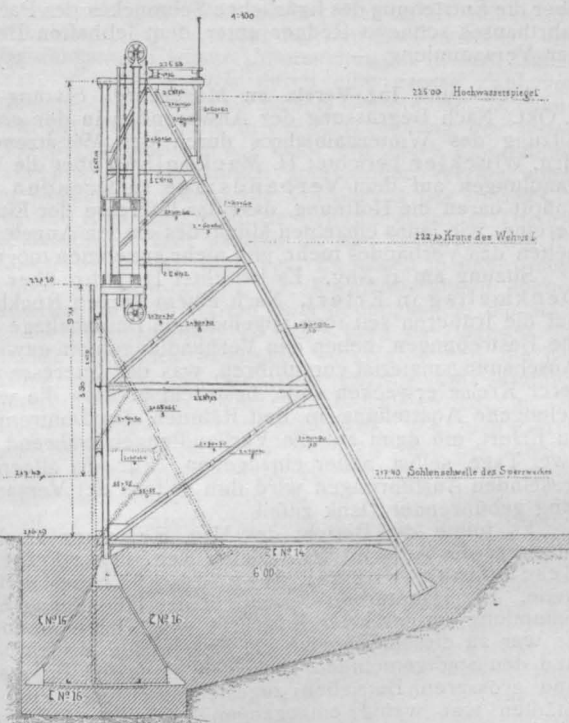
Abbildg. 3. Längsprofil des Hochwasser-Sammelbeckens in Weidlingau.



Abbildg. 8.  
Längsprofil des Mauerbach-Anschlusses.  
Massstab der Längen 1:25 000  
Massstab der Höhen 1:375



Abbildg. 6 und 7.  
Eiserner Rechen im Hochwasserbecken in Weidlingau.



Die Anlagen am Mauerbache (Abbildg. 8) umfassen einen etwa 250 m langen Durchstich, der den ursprünglich stark gekrümmten Lauf des Baches ersetzt, und zwei in das Gelände eingelassene Reservoirs zur Aufspeicherung

Geschiebe und zum Zurückhalten grösserer schwimmender Gegenstände, während das am linken Ufer gelegene grosse Reservoir hauptsächlich zur Wasseraufspeicherung bestimmt ist. Beide Reservoirs sind miteinander durch

ein 30<sup>m</sup> langes Ueberfallwehr verbunden, dessen Krone so hoch gelegen ist, dass erst bei jenem Wasserstande im Vorbecken, welcher der grössten zulässigen Abflussmenge des Mauerbaches entspricht, ein Ueberstürzen des darüber hinaus zufließenden Wassers in das grosse Reservoir stattfindet. Zur Entleerung desselben ist am flussabwärtigen Ende eine Ablass-Schleuse samt Rohr für die Boden-

Entwässerung angebracht. Die Regulierung des flussabwärts gelegenen Bachgerinnes beschränkt sich auf die Herstellung der Regelmässigkeit der Sohle und der Böschungen. Nahe der Ausmündung des Mauerbaches in den Wienfluss ist ein 2,5<sup>m</sup> tiefer Sohlenabsturz in das neue, vertiefte Wienflussgerinne angeordnet, welcher aus einem Betonkörper mit Absturzboden besteht. —  
(Fortsetzung folgt.)

### Mitteilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 16. Okt. 1903. Vors. Hr. Zimmermann, anwes. 84 Pers.; aufgen. Hr. Brandmstr. Braatz.

Hr. Zimmermann erstattet Bericht über die 32. Abgeordneten-Versammlung in Dresden und schildert deren geschäftlichen und geselligen Verlauf. Redner hebt insbesondere die bemerkenswerte Tätigkeit Hamburgischer Kollegen an den Verbandsarbeiten hervor. Hr. Gleim ist in den Fachausschuss für Ingenieurwesen gewählt worden, Redner selbst in denjenigen für Architektur. Die Hrn. Blohm und Weyrich sind im Ausschuss für das Normal-Profilbuch tätig; Hr. Hagen hat die Arbeit über Feuer-schutz der Eisenkonstruktionen fertig gestellt; Hr. Richter arbeitet im Ausschuss für Hausentwässerungs-Normalien, welcher in allen wesentlichen Punkten zu einer Einigung gelangt ist. Redner selbst hat über die Grundsätze betr. die zivilrechtliche Verantwortlichkeit der Architekten und Ingenieure Bericht erstattet, wobei die von dem hamburgischen Oberlandes-Gerichtspräsidenten Dr. Sieveking verfasste Begründung zu gebührender Geltung gelangte. Hr. Bürstenbinder wurde Mitglied des neuen Ausschusses für einheitliche Bestimmungen für Ausführung und Berechnung der Betoneisen-Konstruktionen. Die hamburgische Schrift über die Arbeiter-Wohnungsfrage (Verf. Architekt Rambatz) fand lobende Erwähnung. Mit dem Vorschlage betr. Austausch gedruckter Jahresberichte ist der hamburgische Verein nicht durchgedrungen; er wird aber nunmehr den freiwilligen Austausch anregen und mit gutem Beispiel vorangehen.

Hr. Haller gibt zu der für den folgenden Tag anberaumten Besichtigung des Neubaus der Hamburg-Amerika-Linie eine eingehende Erläuterung des Grundrisses und der Einrichtung des Gebäudes einschliesslich der von Hrn. Hennicke entworfenen Heizungs-, Lüftungs- und Beleuchtungs-Anlagen. Ueber das hamburgische Hôtelwesen flicht Redner die unerfreuliche Mitteilung ein, dass der bessere Fremdenverkehr auffällig zurückgeht; die guten Hôtels an der Binnenalster, die im Winter zu wenig zu tun haben, vermindern sich und sind schon jetzt bei besonderen Gelegenheiten, insbesondere bei der Expedition grosser Dampfer, nicht im Stande, die Reisenden aufzunehmen. Nach einigen interessanten Mitteilungen über die Entstehung des figürlichen Schmuckes des Packet-fahrthauses schliesst Redner unter dem lebhaften Beifall der Versammlung. —

M.

Arch.- und Ing.-Verein zu Magdeburg. Sitzung am 7. Okt. Nach Begrüssung der Anwesenden in der ersten Sitzung des Winterhalbjahres durch den Vorsitzenden, Hrn. Winckler berichtet H. Mackenthun über die Verhandlungen auf dem Verbandstage in Dresden und knüpft daran die Hoffnung, dass das Interesse der Einzelvereine, wie jedes einzelnen Mitgliedes an den Angelegenheiten des Verbandes mehr und mehr zunehmen möge. —

Sitzung am 4. Nov. Es berichtet H. Jähn über den Denkmaltag in Erfurt. Nach einem kurzen Rückblick auf die früheren seit 1900 abgehaltenen Denkmaltage und die Bestrebungen, neben den Verhandlungen ein gewisses Anschauungsmaterial vorzuführen, was das Interesse weiterer Kreise erwecken solle, bespricht er kurz die wohl-gelungene Ausstellung in den Räumen des Domremters zu Erfurt, um dann auf die Verhandlungen während der zwei Tage selbst näher einzugehen. Für die allgemein fesselnden Ausführungen wird ihm seitens der Versammlung gebührender Dank zuteil.

Es folgte der Bericht des Hrn. Schwarz als Vorsitzender des Ausschusses, welcher sich mit der Frage der Beschaffung billiger Wohnungen näher befasst hatte. Die Hauptarbeit bestand in der Herstellung einer Sammlung ausgeführter Entwürfe von Kleinwohnungen. Es war zu diesem Zwecke ein Fragebogen ausgearbeitet und den Stadtgemeinden, Behörden, Baugenossenschaften und grösseren Betrieben zugestellt worden. Von den Städten war wenig eingegangen, die Kgl. Eisenbahndirektion und die Berginspektion in Stassfurt hatten die Beantwortung abgelehnt, nur die Direktionen der Gruben hatten bereitwilligst Material gesandt, desgleichen der Spar- und Bauverein, sowie die Baubank in Magdeburg, die letzteren beiden jedoch mit der Bedingung, ihr Mate-

rial nicht zu veröffentlichen. Trotzdem hatte sich die Sammlung verlohnt. Alle Gebäude sind durchweg massiv gebaut. Eine angemessene Verzinsung des Anlagekapitals ergab sich nur bei mehrstöckigen Gebäuden und bei der Ausnutzung des Dachbodens zu Wohnzwecken, nicht aber bei Einfamilienhäusern.

Nachdem die Versammlung dem Hrn. Vortragenden für seine Mühewaltung gedankt, wird beschlossen, diese Angelegenheit demselben Ausschusse zur weiteren Durch-arbeitung zu überweisen, auch den Einzelvereinen das gewonnene Material zugehen zu lassen, damit auch diese in ihren Bezirken ähnliche Erhebungen anstellen. —

B.

### Vermischtes.

Die Ausführung einer Gürtelbahn um das linkerheinische Köln aus städtischen Mitteln ist, wie wir der „Köln. Ztg.“ entnehmen, von der Stadtverordneten-Versammlung am 14. November beschlossen worden. Die Stadt beabsichtigt nach der die Vorlage erläuternden Denkschrift die grosse Reihe von Verkehrsaufgaben, die sie innerhalb der letzten Jahre durchgeführt hat und noch durchzuführen im Begriffe steht, durch die Schaffung einer im grossen Stil angelegten Gürtelbahn aus städtischen Mitteln zu erweitern und damit den städtischen Verkehrsanlagen einstweilen einen Abschluss zu geben. Der Plan der Gürtelbahn bezweckt eine Ergänzung der für die industrielle Entwicklung Kölns geschaffenen Anlagen und eine Erchiessung des ausgedehnten ländlichen Bezirkes im Weichbilde der Stadt Köln für die gewerbliche Tätigkeit. In weitschauender Voraussicht der Lebensbedingungen des Gemeinwesens, das sich zweifellos mit der bevorstehenden Entfestigung in ungeahnter Masse entwickeln wird, beabsichtigt die Stadt, das grosse Unternehmen selbst auszuführen. Die Kölner Handelskammer und der Verein der Industriellen des Reg.-Bezirktes haben den Plan gutgeheissen. Der Anfang der Gürtelbahn im Süden ist geplant am Oberländer Ufer, wo die Militär-Ringstr. von der Uferstr. abzweigt; sie soll dann in grossem Bogen um die Stadt herum, an der Militär-Ringstr. entlang, jenseit Bayental, Marienburg bis in die Nähe des Komarweges geführt werden, wo sie die Ringstr. verlässt und in einer Unterführung den Bahnhof Eifeltor kreuzt. Sie wendet sich wiederum der Militär-Ringstr. zu und verfolgt diese bis zum Nordrande des Stadtwaldes. Für die Strecke Dürener Str. bis Köln-Aachener Eisenbahn ist eine gemeinsame Linienführung der Köln-Frecherer Bahn und der Gürtelbahn unter Beseitigung des zurzeit bestehenden Geleises der Frecherer Bahn geplant. Unweit des Stadtwaldes überschreitet die Bahnlinie die Aachener Str. und trifft die Köln-Aachener Bahnlinie in der Nähe der Abzweigung der Grevenbroicher Linie. Auch hier ist eine Unterführung der Staatsbahn vorgesehen. Von hier aus wird die Bahn von der Militär-Ringstr. landeinwärts abzweigend auf geradem Wege an den Ortschaften Bickendorf und Ossendorf vorbei bis zur Staatsbahnlinie Köln-Neuss geführt, welche wiederum mittels Unterführung der Gürtelbahn gekreuzt wird. Auf der Rheinseite der Köln-Neusser Bahnlinie schwenkt die Gürtelbahn nach Südosten und führt durch die Ortschaften Merheim bis Niehl. Hier wendet sich die Bahn an der Mühlheimer Heide vorbei nach Niehl, wo sie am Niederländer Ufer in die von der Machabäerstr. aus bis dorthin zu verlängernden Hafen- und Werftgleise einmündet und damit ihren Ring schliesst. Die Länge dieser Linie, ohne die Hafengleise, beträgt 23 km. Von dieser Haupt- oder Stammlinie gehen drei Zweiglinien ab, an deren Endpunkten Güterbahnhöfe mit Schuppen und Ladegleisen für den öffentlichen Verkehr vorgesehen sind; eine solche Zweiglinie ist zwischen Luxemburger und Berrenrather Str., eine zweite zwischen Aachener und Widdersdorfer Str. bis zur Jägerstr. und eine dritte von Niehl aus zwischen Niehler und Amsterdamer Str. bis zur Kanalstr. vorgesehen. Die Kosten stellen sich auf insgesamt 8 829 000 M., wovon 3 922 000 M. für Grunderwerb, 1 935 550 M. für den Oberbau, 848 075 M. für Erd- und Böschungs-Arbeiten, 467 000 M. für Betriebsmittel, 462 000 M. für Bahnhöfe, 326 450 M. für Verwaltungskosten, 222 000 M. für Brücken und Durchlässe, 124 500 M. für Wegeanlagen und 125 000 M. für ausserordentliche Anlagen vorgesehen sind. Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Stadt und den



Staatsbehörden über die Gürtelbahn hatten bisher folgenden Verlauf: Im Erläss vom 25. März 1903 wurden die wesentlichen Bedingungen wie folgt festgesetzt: 1. Die Bahn soll als Nebenbahn gebaut werden und bezüglich der Tarife ebenso behandelt werden wie andere private Nebenbahnen. 2. Auf Erfordern der Staatsregierung ist die Strecke Nippes-Eifeltor gegen Erstattung der hierfür von der Stadt aus eigenen Mitteln aufgewendeten notwendigen und nützlichen Anlagekosten abzutreten, jedoch nicht früher, als nach Ablauf von 15 Betriebsjahren. 3. Der Grunderwerb ist zweigleisig auszuführen. 4. Alle Anschlussverträge müssen spätestens nach 15 Jahren kündbar sein. Es dürfen keine Vereinbarungen getroffen werden, denen der Grundsatz der Allgemeinheit und Öffentlichkeit der Beförderungsbedingungen entgegensteht. 5. Die Baufrist für die Strecke Ehrenfeld-Rhein (Nord) beträgt 3 Jahre, die für die übrige Strecke 6 Jahre. Voraussetzung für die Verwirklichung des Planes war neben dem Entgegenkommen der Staatsregierung und der Behörden ganz besonders das Entgegenkommen der Staatseisenbahn-Verwaltung in bezug auf die Tarifverhältnisse. Die geplante Bahn kann nur dann mit Aussicht auf einen einigermaßen die Zinsen des Anlagekapitals deckenden Ertrag gebaut werden, wenn die Staatseisenbahn-Verwaltung der Gürtelbahn direkte Tarife unter Auflassung der halben Abfertigungsgebühr an die Stadt bewilligt und die Stadt diesen Ertrag nicht zur Erzielung eines Gewinnes, sondern zur Entlastung der Verfrachter verwendet. Diese Bedingung ist inzwischen vom Staate erfüllt. Es fliessen daraus dem Unternehmen jährlich 2—300 000 M. zu. Auch die Staatseisenbahn-Verwaltung selbst wird aus der Gürtelbahn, welche für sie eine Zubringerin eines ganz bedeutenden Verkehrs werden kann, erheblichen finanziellen Vorteil zu erwarten haben. Die Ertragsberechnung kommt darauf hinaus, dass ein Betriebsüberschuss das aufgewandte Kapital mit 3,56 % verzinsen würde; die Rücklagen zum Erneuerungs- usw. Fonds müssten ganz aus Zuschüssen der Stadt geleistet werden, zusammen etwa 105 000 M. Die Gegenleistung, die das Gemeinwesen für diese Ausgabe entschädigt, besteht in der Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit, die die Gürtelbahn für die Gesamtheit der Kölner Bürger hervorzurufen geeignet ist. Die Denkschrift kommt im allgemeinen zu dem Schluss, dass das Unternehmen, wenn es auch immerhin ein Wagnis sei, dennoch grosse Wahrscheinlichkeit für die Erfüllung der an dasselbe geknüpften Hoffnungen für sich habe, und so sollte der bedeutungsvolle, eine Ausgabe von 8 829 000 M. erfordernde Schritt getan werden, um die Stadt aus ihrer ungewöhnlichen Flächengrösse einen baldigen Vorteil ziehen zu lassen. Bemerkt sei noch, dass die erste Denkschrift über diesen Plan vom Februar d. Js. mit einem Anlagekapital von 5 Millionen M. rechnete; indessen werden sich die Ausgaben durch die veränderte Linienführung im Norden von der Dürenerstrasse ab, wo die Bahn auf eigenem Planum fährt, um 3 bis 4 Millionen, den Betrag der Grunderwerbskosten, erhöhen. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen. 6 789 000 M. sollen durch Anleihen gedeckt werden, während 2 040 000 M. aus den bereits bewilligten Mitteln für den Bau der Kleinbahn Köln-Niehl-Merkenich entnommen werden sollen, da diese Strecke nur z. T. mit der Gürtelbahn zusammenfällt. —

Eine internationale Bauausstellung in Wien. Die Abteilung für Baugewerbe im Niederösterreichischen Gewerbeverein hat die Anregung zur Veranstaltung einer internationalen Bauausstellung in Wien gegeben. Nach einer vorläufigen Skizze soll die Ausstellung die nachfolgenden Gruppen umfassen: Baugewerbe; historische Ausstellung des gesamten Bauwesens vom Uranfang bis zur modernen Zeit, Vorführung der Stilarten aller Völker durch Pläne, Modelle und Bauten; die Wohnung im allgemeinen, und zwar: das Wohnhaus oder Zinshaus, das Bauernhaus (internationales Dorf), Cottageanlagen und Familienhaus; Fabrik- und Industriebauten; Bauten für Hygiene und Wohlfahrts-Einrichtungen; Innenräume in allen diesen Ausstellungen, kunstgewerbliche Ausstellung, Vorführung von Arbeitsmaschinen in den Fabrikanlagen usw.; Aufstellung von Schlössern und Burgen usw. Nach dieser Skizze sind diese Gruppen als selbständige Teile des Ganzen gedacht; innerhalb der einzelnen Gruppe aber wäre eine weitere Teilung nach Nationen vorzunehmen. —

Die Tempelruinen von Philae, die bekanntlich durch das grosse Nilstauwerk bei Assuan zeitweilig bis zu beträchtlicher Höhe unter Wasser gesetzt werden, wurden, um Zusammenbrüche zu verhindern, in ihren Fundamenten vor der erstmaligen Anstauung unterfangen. Nach „The Builder“ haben sich diese Unterfangungen bisher als ausreichend erwiesen, jedoch liegt eine weitere, vielleicht noch grössere Gefahr in der Wasseraufnahme durch

den Sandstein der Bauwerke. Nach genannter Quelle soll sich die Durchfeuchtung infolge der Kapillarität bis 2 m über höchstem Wasserstande geltend machen. Es werden jetzt unter Leitung des General-Direktors der Verwaltung der Altertümer Ausbesserungen der Tempelaufbauten in Zementmörtel vorgenommen, die leider auch nicht zur Erhöhung der Schönheit der alten Baureste beitragen. —

Ueber amerikanische Schnellfahrversuche dringt eine Mitteilung in die Öffentlichkeit, wonach die Aurora, Elgin & Chicago Railway in Nordamerika, eine elektrisch betriebene Eisenbahn, die deutschen Erfolge noch übertrumpfen will mit einem Schnellbahnwagen, der eine Geschwindigkeit von 240 km/h St. (150 engl. Meilen) erreichen soll. Es bleibt abzuwarten, welche Ergebnisse die geplanten Versuche haben werden. —

Der hundertste Geburtstag von Gottfried Semper (29. Nov. 1903) ist am 29. Nov. in Dresden durch eine gemeinschaftliche Feier des Sächsischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, des Dresdner Architekten-Vereins, der Dresdner Kunstgenossenschaft und des Dresdner Kunstgewerbe-Vereins festlich begangen worden. Den Festvortrag hielt Hr. Geh. Hofrat Prof. Dr. Corn. Gurliitt; wir lassen den Vortrag im Wortlaute folgen. —

### Bücher.

Die graphische Statik der Baukonstruktionen von Müller-Breslau. Band II. Erste Abteilung. 3. Aufl. Baumgärtner's Buchhandlung. Leipzig 1903. Geb. 18 M.

Dem ersten Bande vorstehend genannten Werkes, welches im Jahrgange 1902 dieser Zeitschrift auf S. 195 und 196 besprochen wurde, ist die erste Abteilung des zweiten Bandes rasch nachgefolgt. Während der erste Band vorwiegend die statisch bestimmten Konstruktionen behandelte, beschäftigt sich der nunmehr vorliegende der Hauptsache nach mit der Theorie und Anwendung der statisch unbestimmten ebenen Fachwerke. Die vollwandigen Konstruktionen und die Raumfachwerke sind den weiteren Fortsetzungen vorbehalten.

Die heutige Behandlung der statisch unbestimmten Konstruktionen hat streng genommen dieselbe Grundlage, wie die frühere: die geometrischen Bedingungen, welche durch die Aufgabe gegeben sind, müssen bei jeder Formänderung erfüllt bleiben. Bei den statisch unbestimmten Konstruktionen stehen die Formänderungen mit gewissen Grössen, die man als „Ueberschläge“ bezeichnet, in Wechsel-Beziehungen; die Ermittlung der Formänderungen ist deshalb für die Berechnung unentbehrlich. Ein mächtiges Hilfsmittel hierbei bietet das bekannte Gesetz der virtuellen Verrückungen und der aus demselben sich ergebende Satz von der Gegenseitigkeit der Verschiebungen. Der letztere Satz ist als „Maxwell's Satz“ bekannt; der Verfasser hat den Satz erweitert und als Ausgangspunkt seiner Untersuchungen in dem Buche benutzt, wie er ja auch durch eine grosse Zahl von grundlegenden Arbeiten auf diesem Gebiete bahnbrechend gewirkt hat. Wie bereits in der Besprechung des ersten Bandes hervorgehoben ist, kann von einer Empfehlung des allgemein als vortrefflich anerkannten Werkes abgesehen werden: es genügt die Vorführung des Inhaltes.

In der Einleitung sind die Grundgesetze der Theorie der elastischen Träger sowohl für das Fachwerk wie für feste isotrope Körper dargelegt. Es folgen in dem ersten Abschnitt die Bestimmung der Formänderungen ebener Fachwerke; die Williot'schen Verschiebungspläne, die Stabzüge, die Biegungslinien. — Dann wird das statisch unbestimmte Fachwerk allgemein vorgeführt und die Behandlung einfach und mehrfach statisch unbestimmter Fachwerke, an einer Reihe von Beispielen gezeigt. In geistreicher Weise ist hier entwickelt, wie man durch zweckmässige Wahl der Ueberschläge auch bei höherer statischer Unbestimmtheit die Berechnung vereinfachen und sehr übersichtlich gestalten kann. Die bisher angegebenen Teile befanden sich auch in der früheren Auflage. — Der zweite Abschnitt führt die Berechnung der wichtigsten statisch unbestimmten Fachwerke vor, den Zweigelenkbogen, ohne und mit Zugstange, die Kettenbrücke durch Balken versteift, Bogen- und Kettenbrücken mit mehreren Oeffnungen, Ausleger-Bogenbrücken, Fachwerkbogen mit eingespannten Kämpfern (nach Art von Münstern); diese Abteilung ist durch eine Reihe neuer Untersuchungen bereichert: eine dritte Behandlung des Fachwerkbogens mit eingespannten Kämpfern, durch welche auch der Fachwerkring erledigt ist u. a. Sehr wertvoll ist auch die Durchrechnung eines Beispiels für den eingespannten Fachwerkbogen und die Entwicklung von Näherungsformeln für die Berechnung der Kämpferdrucke dieses Bogens. Besonders zu erwähnen sind die neuen Untersuchungen bei der Besprechung durchgehender Balken.

Eine hervorragende Vermehrung endlich bildet die Vorführung einer grösseren Zahl schwierig zu berechnender statisch unbestimmter Bogen-, Balken- und Keilenbrücken, und zwar einer dreifach und einer zweifach statisch unbestimmten Bogenbrücke mit drei Oeffnungen (letztere nach Art der Mirabeau-Brücke), des Eingelenkbalkens mit 3 Oeffnungen (einfach statisch unbestimmt), des Eingelenkbogens, der dreifach statisch unbestimmten Kettenbrücke mit drei Oeffnungen, wie sie bei der Mühltorbrücke in Lübeck (Elbe-Trave-Kanal) neuerdings ausgeführt ist. Neu ist ferner die eingehende Untersuchung des dreifachstatisch unbestimmten vierteiligen Netzwerkträgers.

Alle die grossen Vorzüge, welche der Behandlungsart des Verfassers gelegentlich der Besprechung des ersten Bandes nachgerühmt wurden, treten auch bei dem vorliegenden Bande in die Erscheinung, der sich mit sehr schwierigen Aufgaben der Konstruktionskunst befasst und sie in vorbildlicher Weise löst. Neben der wissenschaftlichen Bedeutung des Werkes muss hervorgehoben werden, dass eine grosse Zahl von durchgearbeiteten Beispielen dem Praktiker unschätzbare Dienste zu leisten geeignet ist. Für die Bearbeitung statisch unbestimmter Konstruktionen ist das Werk ein unentbehrlicher Ratgeber. —

Th. Landsberg.

**Leitfaden zum Berechnen und Entwerfen von Lüftungs- und Heizungs-Anlagen.** Von H. Rietschel, Geh. Reg.-Rat, Prof. der Kgl. Technischen Hochschule zu Berlin. 3. Auflage 1902. Verlag von Julius Springer, Berlin. 2 Bde., geb. Preis 20 M.

Die 3. Auflage des Leitfadens stellt eine vollständige Umarbeitung der 2. Auflage dar und hat gegen diese etwa den doppelten Umfang erhalten, sodass aus dem Leitfaden ein Lehrbuch geworden ist und zwar dasjenige, das den gegenwärtigen Stand der Heizungs- und Lüftungstechnik am eingehendsten und besten behandelt.

Das Werk zerfällt in 2 Teile; der erste enthält die Angabe der physikalischen und hygienischen Grundlagen und die auch alle Neuerungen berücksichtigende beschreibende und rechnerische Erörterung der verschiedenen Arten von Heizungs- und Lüftungs-Einrichtungen. Auch die Kühlung der Räume wird besprochen, ferner die Vergabung und Prüfung von Lüftungs- und Heizungsanlagen. Im Anhang wird die in Preussen geltende „Anweisung zur Herstellung und Unterhaltung von Zentral-Heizungs- und Lüftungsanlagen in den unter Staatsverwaltung stehenden Gebäuden“ wiedergegeben und ein Literatur-Verzeichnis, sowie ein ausführliches Sachregister mitgeteilt. Im Vergleich zur 2. Auflage ist die Gruppierung der Kapitel usw. nahezu dieselbe geblieben, der Umfang hat aber eine starke Vermehrung dadurch erfahren, dass den vom Verfasser angegebenen Berechnungsweisen ihre Entwicklung angefügt und an zahlreichen Beispielen die Anwendung der ermittelten Formeln gezeigt wurde. Dann sind die Ergebnisse zahlreicher Versuche, namentlich über die Wärmeabgabe von Heizkörpern und die Wirkung von Wärmeschutzmitteln aufgenommen worden, die in der dem Verfasser unterstehenden Versuchsanstalt für Lüftungs- und Heizungs-Einrichtungen der Technischen Hochschule ausgeführt worden sind. Andere neuere Verfahren und Angaben sowie die seit dem Erscheinen der 2. Auflage in der Heizungs- und Lüftungstechnik zu praktischer Bedeutung gelangten Neuerungen haben selbstverständlich gebührende Berücksichtigung gefunden.

Der 2. Teil des Werkes enthält Tabellen, in denen physikalische Werte, namentlich aber die ausgerechneten Werte zahlreicher, vom Verfasser im 1. Teil entwickelter Formeln, wie sie zur Berechnung von Heizungs- und Lüftungsanlagen dienen, zusammengestellt sind; auch die Ergebnisse der bereits erwähnten Versuche sind hier angegeben. Ferner sind im 2. Teil auf Tafeln viele praktisch bewährte Einzelteile von Heizungs- und Lüftungsanlagen dargestellt. Allerdings fehlt eine Kritik dieser Konstruktionen, soweit sie nicht aus den allgemein gehaltenen Erörterungen im 1. Teil zu entnehmen ist. Auch fehlt für viele Figuren die Beschreibung, die allerdings für den erfahrenen und auch alle Neuerungen kennenden Heizungs- und Lüftungs-Techniker überflüssig ist, von dem weniger Kundigen aber sicher mehrfach vermisst werden wird. Die bildliche Darstellung der Figuren ist sehr klar, wenn auch der Konstrukteur aus ihnen über die Abmessungen, namentlich der Wandstärken, und über die bei der Herstellung von Werkzeichnungen notwendigen Einzelformen sich keine Kenntnis verschaffen kann. In dieser Richtung besteht überhaupt eine Lücke in der Literatur der Heizungs- und Lüftungstechnik. Der Konstrukteur findet wohl zahlreiche Figuren, die ihm den Umriss der Einzelteile klar machen, sehr selten aber kann er aus diesen Figuren diejenigen Abmessungen entnehmen,

die zum Entwerfen von Zeichnungen, nach denen der betreffende Teil hergestellt werden kann, notwendig sind. Eine Konstruktionslehre der Heizungs- und Lüftungstechnik ist noch nicht geschrieben worden.

Wie schon betont, ist das vorliegende Werk unstreitig das beste Lehrbuch über Heizungs- und Lüftungsanlagen und daher für den Fachtechniker, der heute nicht mehr mit Faustregeln auskommen kann, sondern seine Entwürfe genau berechnen muss, unentbehrlich. Aber auch dem Architekten kann das Werk zum Studium bestens empfohlen werden, da es ihm durch seine leicht verständliche Sprache klaren Aufschluss über die Eigenart der verschiedenen Heizungs- und Lüftungsarten gibt und ihn somit fähig zum Verständnis von Entwürfen macht, die dem Architekten ganz besonders bei Bewerbungen um die Ausführung von Heizungs- und Lüftungsanlagen vorgelegt werden. —

Hartmann.

### Preisbewerbungen.

**Wettbewerb betr. Entwürfe für die künstlerische Ausgestaltung des Theaterplatzes zwischen Augustus-Brücke und Hôtel Bellevue in Dresden.** Von der Zuerkennung eines I. Preises wurde abgesehen; II. Preise von je 1000 M. wurden den Entwürfen mit dem Kennzeichen des Doppelringes des Hrn. Arch. Richard Schleinitz in Dresden, mit dem Kennwort: „Der Vortrag allein machts nicht“ der Hrn. Paul Luther und Paul Kretzschmar in Blasewitz, und dem Kennwort „Prestissimo“ der Hrn. Ernst Kühn und Otto Beyrich in Dresden zuerkannt. III. Preise von je 500 M. fielen den Entwürfen der Hrn. P. Winkler in Loschwitz, Paul Schwartz in Leipzig, Alfr. R. Schmidt aus Dresden, z. Z. in Berlin, Max Hans Kühne in Dresden, Rumpel & Krutzsch in Dresden und Otto Schnartz in München zu. Sämtliche Entwürfe sind vom 1. bis mit 20. Dez. täglich von 10–3 Uhr in der Ausstellungshalle in Dresden, Eingang Stübel-Allee, öffentlich ausgestellt. —

**Wettbewerb Krankenhaus des Gesamtarmenverbandes Nienstedten in Dackenhuden.** Unter 48 Entwürfen erhielt den I. Preis von 1000 M. der Entwurf „Sanitas“ der Hrn. Raabe & Wöhlecke in Altona; den II. Preis von 600 M. der Entwurf „Quisisana“ der Hrn. Lorenzen & Stehn in Hamburg; den III. Preis von 400 M. der Entwurf „Lerne leiden usw.“ des Hrn. Max Bischoff in Berlin. —

**Wettbewerb Friedhofanlage Lahr in Baden.** Unter 47 Entwürfen errang der der Hrn. Oskar & Johannes Grothe in Berlin den I. Preis von 1000 M.; der II. Preis von 500 M. wurde Hrn. Wolfgang Gessner in Berlin, der III. Preis von 300 M. Hrn. G. Oberthür in Strassburg zuerkannt. Zum Ankauf empfohlen wurde die Arbeit „Stätte des Friedens“ des Hrn. Franz Geiges in Freiburg i. Br. Sämtliche Arbeiten sind bis 12. Dez. 1903 in der Aula der Luisenschule in Lahr öffentlich ausgestellt. —

### Brief- und Fragekasten.

**Hrn. Arch. Chr. in Grünau.** Ihre Angaben reichen zu einer sicheren Beantwortung nicht aus. Es kommt dabei wesentlich auf die Form Ihrer Liquidation an. Beriefen Sie sich in derselben auf gezahlte Diäten und sonstige Auslagen, so werden Sie allerdings Beläge beibringen müssen. Haben Sie dagegen in runder Summe liquidiert, so wird, falls Sie sich nicht auf die Gebührenordnung berufen können, von dem Bauherrn die Frage der Angemessenheit des Preises aufgeworfen werden können, die mangels anderer Beweise durch Sachverständige zu beantworten wäre. Wir würden Ihnen vorschlagen, nach dieser Richtung einen Versuch zu machen. Auch bei einer gerichtlichen Klage würde schliesslich die Entscheidung nur so gefällt werden können. —

**Hrn. Arch. W. in Karlsruhe i. B.** Sollte Ihre Anfrage zu 1 nicht durch baupolizeiliche Bestimmungen geregelt sein? Die Frage wird wesentlich davon abhängen, ob es sich nur um Lagerung von Getreide oder auch um Reinigung desselben handelt. Im letzteren Falle ist die Feuergefährlichkeit jedenfalls grösser und kommt derjenigen von Getreidemöhlen näher. Für letztere wird bei massiver Bauart ein Zwischenraum von 10 m als ausreichend angesehen. Sillozellenwände werden neuerdings vielfach in Beton-Eisenkonstruktion hergestellt. Es ist uns nicht bekannt geworden, dass dadurch ein schädlicher Einfluss auf das gelagerte Getreide ausgeübt wurde. —

### Anfragen an den Leserkreis.

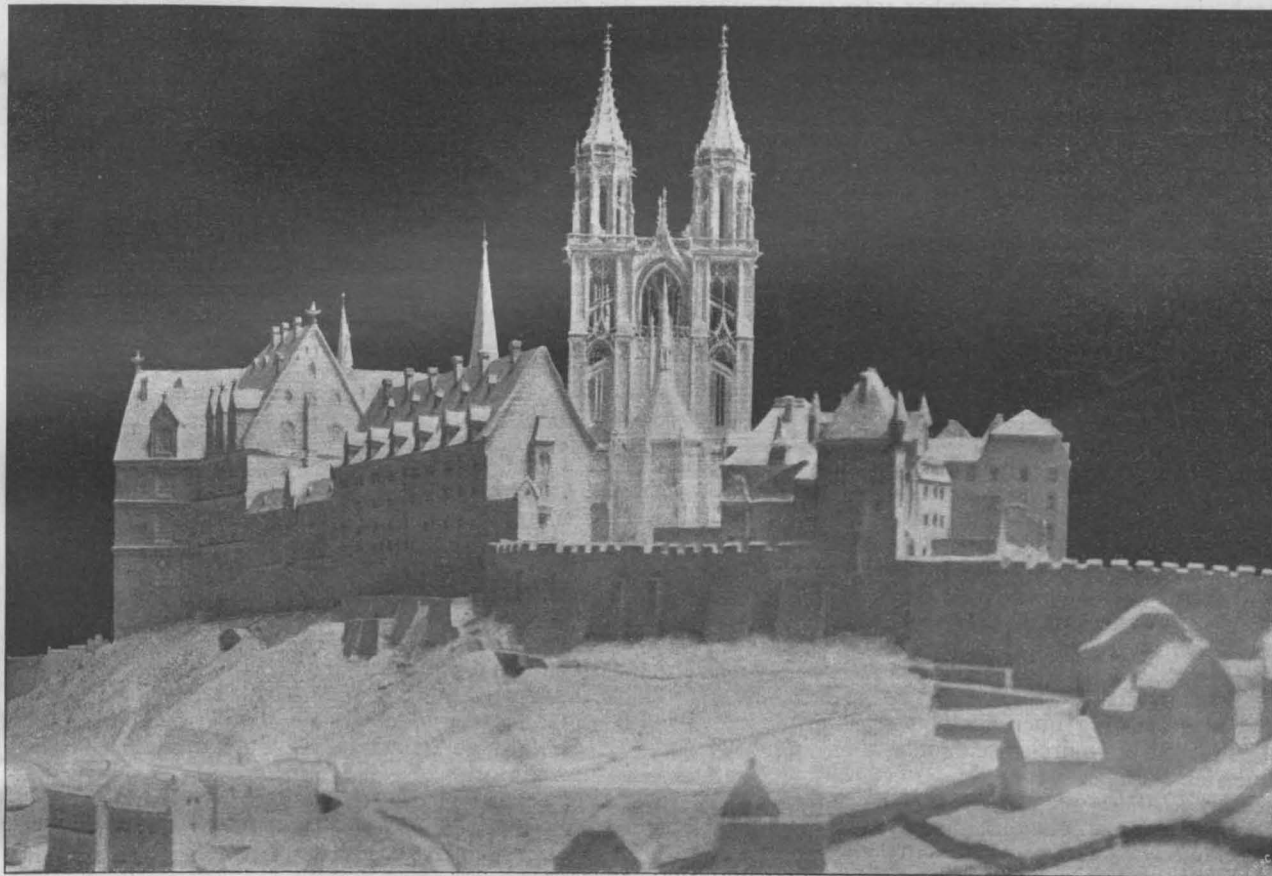
Welches Isoliermaterial (Asphalt, Kork usw.) und in welcher Stärke hat sich für einen Fussbodenbelag (Linoleum), in einem Untergeschoss und in grossen Flächen am besten bewährt? Der Fussboden des Untergeschosses ohne Unterkellerung liegt 50 cm unter dem äusseren Gelände. —

F. P. in H.

Inhalt: Das Interims-Hoftheater in Stuttgart. — Die Regulierung und Einwölbung des Wienflusses (Fortsetzung). — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Bücherschau. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.





## Der Ausbau der Meissener Domfront nach urkundlichen und baulichen Anhaltspunkten. Von O. Stiehl in Steglitz.

(Hierzu eine Bildbeilage.)

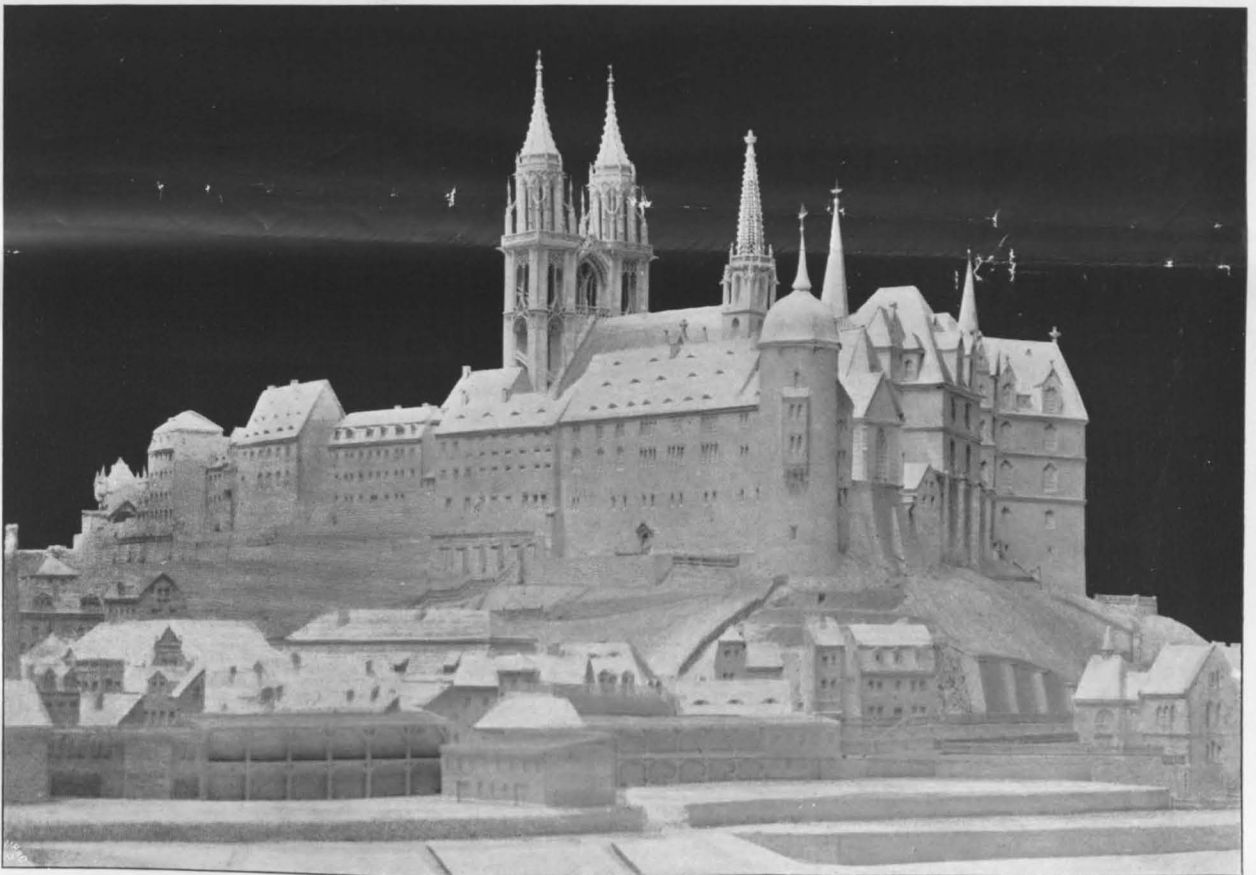
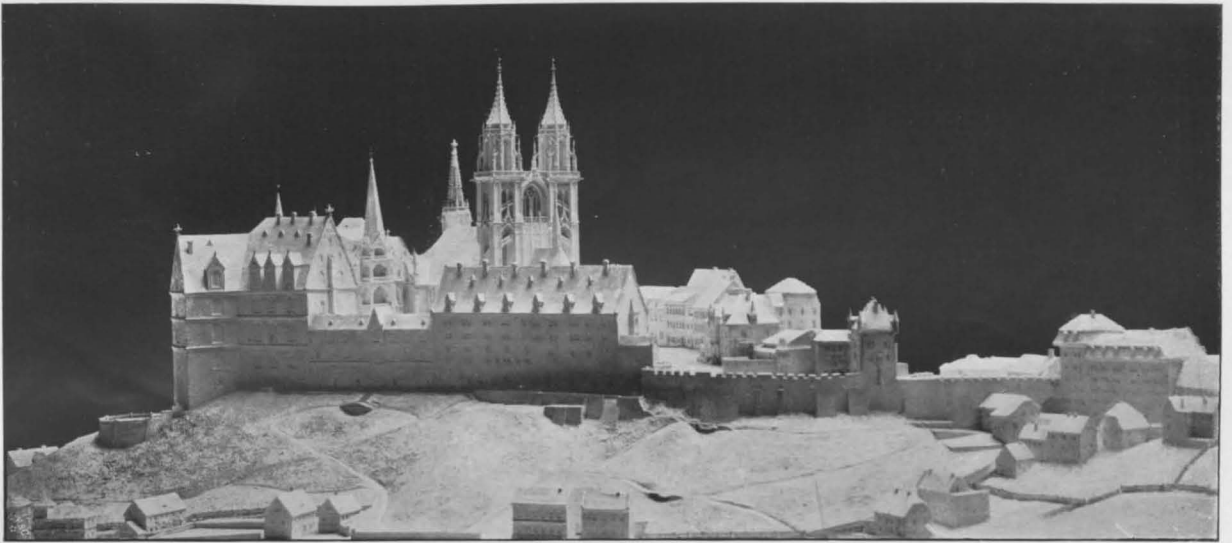
**D**er Kampf um die Erneuerung der Meissener Domtürme ist entschieden, schon erklingt wieder heller Meisselschlag am Fusse des steinernen Riesen. Trotzdem will der Widerspruch der Gegner noch nicht verstummen und es lohnt wohl, nochmals rückschauend auf oft hitzige Erörterungen deren Ergebnisse ruhig zusammenzustellen und vorurteilsfrei nachzuprüfen. Den Gang der Darlegungen werden wir dabei vorteilhaft so führen, dass wir zunächst sehen, was die geschichtlichen Quellen für Auskunft geben, sodann die Deutung der am Bau selbst vorhandenen Anhaltspunkte unternehmen.

Nach den von Prof. Loose so trefflich zusammengestellten und gesichteten Quellen ist die älteste in betracht kommende Nachricht der Bericht, dass im Sommer des Jahres 1413 der Dom an Baulichkeiten, Fenstern, Türmen und Glocken schwer durch Unwetter gelitten habe. Sie wird von allen Forschern einmütig auf die Westfront bezogen. Ebenso wird allgemein in dem späteren Bericht des Humanisten G. Fabricius eine glaubwürdige Ergänzung dieser allgemeineren Nachricht gesehen und danach angenommen, dass im Jahre 1413 zwei Türme an der Front bestanden hatten, die dem Sturm zum Opfer fielen. Die wichtigste Nachricht folgt nun wieder in den Annalen des Fabricius; sie besagt, dass 1479 drei Türme errichtet wurden, die später (d. h. im Jahre 1547, als Fabricius schon Rektor der Meissener Fürstenschule war) abbrannten. Eine wertvolle Ergänzung erfährt diese Nachricht durch ein gleich-

zeitiges Schriftstück im Turmknopf der Stadtkirche dahin, dass das Feuer mit dem Turm und den Glocken auch die Bedachung des ganzen Stiftes verzehrt hat. Eine ganze Reihe von glaubwürdigen Berichten schliessen sich dem an. Wenn sie dabei bald ausdrücklich tres turres oder drei Spitzen, bald allgemeiner „Türme“, bald nur „den Turm“ des Domes erwähnen, so ist auf diesen Wechsel des Ausdruckes kein weiterer Wert zu legen. Das Wort turris, Turm, hat im Mittelalter einen weitergreifenden Sinn gehabt als heutzutage. Es wird für feste Stadthäuser gebraucht, es bedeutet häufig ganze Burgen, es bedeutet auch manchmal nur eine Fiale oder Spitze, wobei nicht unwesentlich scheint, dass die deutsch geschriebenen Berichte den letzteren Ausdruck bevorzugen. So können wir es auch hier einerseits im Sinne von „Turmanlage“ kollektiv verstehen und brauchen in seiner Einzahl nicht einen Gegensatz zu der anderweit mit Sicherheit gemeldeten Mehrzahl der Türme zu sehen, wir können anderseits nicht einmal die Dreizahl mit Sicherheit auf drei „Türme“ nach heutigem Sprachgebrauch beziehen.

Ueber die Zuverlässigkeit dieser Nachrichten an sich, sowie darüber, dass spätere Berichte, die von „drei prächtigen Westtürmen“ reden, nur auf unbegründeter Ausschmückung beruhen, besteht ebenfalls kaum noch Uneinigkeit; fraglich ist nur, ob wir mit alledem eine unzweideutige Aufklärung besitzen.

Der Sicherheit, mit der von einer Seite behauptet wird, mit diesen Quellen sei das frühere Bestehen



ER AUSBAU DER MEISSENER DOM-  
 FRONT \* ARCHITEKT: OBERBAURAT  
 PROF. KARL SCHÄFER IN KARLS-  
 RUHE IN BADEN \* \* ANSICHTEN  
 DES DOMES ALS TEIL DER GANZEN  
 SCHLOSSBERG-GRUPPE \* \* \* \*  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 \* XXXVII. JAHRGANG 1903 - NO. 97 \*



einer dreitürmigen Westfront nach Art der Osttürme an der Severikirche zu Erfurt wissenschaftlich erwiesen, muss entschieden widersprochen werden. Man darf in die Urkunden nicht hineinlegen, was nicht in ihnen steht und die Urkunden sagen kein Wort von der Stellung und Bedeutung der drei „turres“ oder drei Spitzen. Es können vielleicht, wie Prof. Loose meint, zwei Westtürme und die dazwischen aufstrebende Giebelspitze gewesen sein, es kann sich nach einem schon im November 1902 veröffentlichten Hinweis in der Denkschrift von Ob.-Brt. Schäfer um zwei Westtürme und den Dachreiter der Fürstenkapelle handeln, man kann die Zahl drei auf zwei Westtürme und einen auf der Vierung befindlichen Dachreiter beziehen, man kann auch zwei Westtürme und dazwischen ein kleines Türmchen für ein Vesperglöckchen oder dergleichen annehmen, worauf mir die Stellung des einzigen im alten Gewölbe des Mittelbaues, zwischen zweitem und drittem Stockwerk befindlichen Glockenseilloches hinzudeuten scheint, man kann schliesslich bloss aufgrund der Urkunden auch an eine dreitürmige Frontanlage denken. Wissenschaftlich zu erweisen oder wissenschaftlich zu widerlegen ist keine dieser Annahmen, die Urkunden geben uns, wie so oft, über Art und Form dessen, was früher vorhanden war, keinerlei festen Anhalt.

Befragen wir also das Bauwerk selbst, ob es uns einen solchen Anhalt geben kann. Da ist zunächst die Stellung der Turmpfeiler im Inneren der Kirche, die Art, wie sie unter sich mit starken Bögen verbunden sind ein sicheres Zeichen, dass bei Errichtung der unteren Turmstockwerke eine zweitürmige Anlage beabsichtigt gewesen ist. Das wird wohl von niemandem mehr bestritten und ist der Grund, weshalb man die Nachricht, dass im Jahre 1413 zwei Türme eingestürzt seien, einmütig auf zwei Westtürme bezieht.

Ueber den zwei unteren Turmstockwerken und damit gleichzeitig über der Hauptgesimshöhe der bestehenden Hallenkirche setzt nun aber ein neuer, veränderter Bauplan mit veränderter Achsenteilung ein, dessen Ausführung mit Sicherheit der chronikalisch überlieferten Bautätigkeit um 1470—80 zuzuschreiben ist. Auf den damals errichteten Teilen haben die im Jahre 1547 abgebrannten Türme gestanden und sind

von ihnen künstlerisch in ihrer Form bedingt worden. Wollen wir diese Teile richtig einschätzen, so werden wir einen Vergleich mit dem, was im mittelalterlichen Kirchenbau die Regel war, nicht entbehren können. Die Uebersicht über die uns erhaltenen Denkmäler von der Grösse und Bedeutung des Meissener Domes zeigt zunächst, dass die Erbauung eines höheren Mitteltores mit zwei kleineren Seitentürmen auf gemeinsamem Unterbau eine seltene Ausnahme gegenüber der üblichen Anlage von zwei Türmen ist. Ziehen wir dabei von den überhaupt namhaft zu machenden Beispielen diejenigen ab, die erst später als unser Turmbau in der Renaissancezeit entstanden sind, so bleiben verschwindend wenige Fälle übrig.

Das zur Stütze der gegnerischen Behauptung aufgestellte Verzeichnis von einschlägigen Bauten bezieht sich auf den allgemeineren Fall, dass an eine ältere Turmfront eine mächtige Hallenkirche mit grossem Dach angelegt wurde.<sup>\*)</sup> Von den dafür angeführten 29 Bauten müssen sieben als Renaissance-Bauten für uns ausscheiden, dazu als achter die recht unsicher beglaubigte krüppelhafte Notanlage auf dem Merianschen Stich des Constanzer Münsters, die auch erst 1512—18 entstanden sein soll. Von den verbleibenden 21 Kirchen haben sechszehn, d. h. mehr als die Hälfte der Gesamtzahl keine Dreiturmfront, sondern andere Lösungen, die z. T. in ihrer Art durchaus befriedigend wirken. Nur fünf Kirchen mit Dreiturmfront bleiben übrig, davon die Marienkirche zu Mühlhausen mit ganz anders gearteter Grundanlage. Die einzigen vier Bauten, auf denen noch aus gotischer Zeit drei Spitzen als Krönung eines Querbaues stehen, sind die bekannten zwei Erfurter Beispiele, dazu die Kirche des Städtchens Lommatzsch und der verkrüppelte und unansehnliche Turmaufbau der Stadtkirche in Zerbst! Auf solches Material kann nicht, wie es tatsächlich geschehen ist, die Behauptung gegründet werden, dass in ähnlichen Fällen die dreitürmige Front im Gebiete des Meissnischen Bistums immer gewählt worden und dass sie in spätgotischer und in der Renaissancezeit in Mitteldeutschland die typische Form der Westfassaden gewesen sei.

<sup>\*)</sup> C. Gurlitt. Die Westtürme des Meissener Domes. Berlin, E. Wasmuth. 1902.

### Gottfried Semper.

Rede zum hundertsten Geburtstag (29. November 1903), gehalten im Saale der „Harmonie“ in Dresden von Cornelius Gurlitt.<sup>\*)</sup>

**H**eute vor hundert Jahren wurde Gottfried Semper in Hamburg geboren. Die Tage des Meisters waren Kampf, sein Wirken war Sieg! Jung geehrt, heftig befeindet, schied er als anerkannte Grösse aus dem Leben. Wir aber haben uns zu fragen: Was war er seiner Zeit, was ist er uns, nahezu ein Vierteljahrhundert nach seinem Tode? Was er seiner Zeit war, darüber sprach in dieser Stadt einer, der ihm im Leben nahe stand, Herrmann Hettner, bei der Trauerfeier, die dem eben verschiedenen Meister dargebracht wurde. Was er uns ist, das soll uns heute, an seinem Gedächtnistage, beschäftigen. Von dem wollen wir sprechen, was heute noch lebendig an Semper's Wirken ist, von den Gedanken, die auf ihn zurückgehen und von der Anregung, die sich an ihn knüpft.

Wir Dresdner sehen seine Bauten vor Augen, wir wissen, dass sie zum Besten gehören, was unsere kunstreiche Stadt beherbergt; wir wissen, dass er einer der grössten Förderer der kunstgewerblichen Blüte Dresdens war: denn die Bauten schuf er zu Lehrstätten aus, in denen er die Handwerker bildete und ihr Verständnis zu fördern suchte. Die Bauten haben eine sonnige Ruhe einen gewissen innerlichen Glanz, eine klare Abgewogenheit — namentlich die früheren, wie das Palais Oppenheim, die Villa Rosa, das alte Theater, die Galerie. Sie bieten eine innere Uebereinstimmung in Sempers Willen und Vollbringen, eine Harmonie im Ziel, die den Bauten von heute nur selten eigen ist. Denn diesen fehlt nur zu oft diese Klarheit des Willens, diese Uebereinstimmung mit dem heiss erstrebten, fernen Ziele!

Und doch — wir können nicht ohne weiteres zu Semper, dem Künstler, zurück. Sein Stil — der Stil

wenigstens, dem seine Begeisterung anhing — war die italienische Renaissance. Er war der frühesten Einer in Deutschland, der ihre Wege ging — Viele gingen mit ihm, neben ihm, hinter ihm. Wir hatten in Dresden eine Zeit, wo unter Nicolai's, Giese's und Weissbach's Führung der Stadt das Glück einer Einheit in italienischer Renaissance geschenkt war — etwa wie Berlin damals eine Einheit im Schinkel'schen Hellenismus besass. Es bestand ein Dresdner Stil! Die Einheit wurde zerstört, unter heftigen Kämpfen zerstört, deren Viele unter uns sich noch erinnern. Die Angreifer fühlten sich als Schüler Sempers: die kunstgewerbliche Bewegung und die mit ihr daherschreitende Deutschrenaissance traten auf. Ihr folgten das Barock, der Japanismus, die Moderne, jetzt die Volkskunst. Alle mit dem Anspruch, die Verjüngung zu bringen — keine neue Richtung aber trat auf, die nicht Semper's Namen auf ihre Fahnen geschrieben hätte, die für ihr Wirken nicht nach ästhetischer Rechtfertigung aus seinem Gedankenkreis gesucht hätte. Man verliess Semper, den Künstler und dessen Führung, um sich Semper dem Denker anzuvertrauen. Bei der merkwürdigen Mischung in ihm zwischen Schaffendem und Gelehrtem überwog für die Nachwelt ganz unzweifelhaft der Denker!

Semper hat schon in mittleren Jahren seines Lebens als Architekt von Fachgenossen die vollste Ehrung erfahren. Seine Berufung zum zweiten Theaterbau in Dresden, zu den Museumsbauten in Wien sind äussere Zeichen der hohen Stellung, die er trotz misslicher Verhältnisse als Künstler einnahm. Die Aesthetiker haben zu seinen Lebzeiten ihm die Anerkennung zumeist verweigert. Im Gebiete des reinen Gedankens stand er zunächst missgedeutet oder unbeachtet beiseite. Um so gründlicher, um so ehrenvoller war sein Sieg. Die Lehre seines Rivalen in der Architektur-Aesthetik, des Berliners Bötticher, die zu Semper's Lebzeiten ihn an Einfluss völlig überholte, ist endgiltig beseitigt. Aber erst vor wenigen Jahren rief ein hervorragender Wiener Fachgelehrter seine Genossen auf, sie sollten nicht Semper's Gedankenwelt zu einseitig

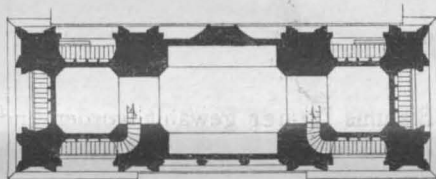
<sup>\*)</sup> Anmerkung der Redaktion. Dem vorstehend im Wortlaute mitgeteilten anregenden und geistvollen Vortrage wohnte die gesamte Künstlerschaft Dresdens mit ihren gefeiertesten Vertretern bei und lobte den begeisternd sprechenden Redner mit lebhaftem Beifall.

Dazu ist an dem bedeutendsten und als Typus geltenden Beispiel von St. Severi zu Erfurt auf den ersten Blick klar, dass dort zwei ursprünglich selbstständige Nebentürme erst nachträglich durch einen zwischengespannten, äusserlich sichtbaren Bogen nebst geschlossenem Zwischenbau verbunden worden sind. Dass im fünfzehnten Jahrhundert die Westfront einer Domkirche auf solche Krönung mit dreispitzigem Querhaus von vornherein entworfen sein sollte, würde ein völliges Unikum in der Baugeschichte darstellen und muss schon deshalb als höchst unwahrscheinlich gelten. Rein wissenschaftlich betrachtet ist sonach keinerlei Grund vorhanden, irgendwelche mittelalterliche Abbildung von dreitürmigen Kirchenfronten als Wiedergabe der Meissener Domfront zu deuten.

Wenn man das mit der Heranziehung des sog. Stölperer Altarbildes dennoch versucht hat, so treten zu dem grundsätzlichen Bedenken sehr starke Einzelgründe hinzu. Die dort als Belebung des Horizontes dargestellte langgestreckte Stadt, deren Ansicht durch eine Baumgruppe in zwei Teile geteilt wird, liegt in flacher Talebene und hat mit Meissen keinerlei Ähnlichkeit. Sie enthält mit flüssiger Farbe in der Höhe von 2 cm (!) leicht skizziert nicht nur eine, sondern gleich zwei Darstellungen von dreitürmigen Kirchenfronten. Um diesen „embarras de richesse“ zu bewältigen, will man nun die türmereiche rechte Hälfte dieser Stadt für das Abbild des Meissen gegenüberliegenden Dorfes Zscheila erklären! Es gehört wahrlich ein starkes Mass von Gutgläubigkeit dazu, solchen Behauptungen irgend welche Beweiskraft zuzugestehen.

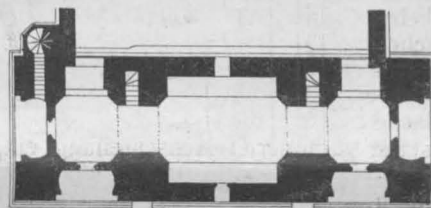
Immerhin wäre bei der grossen persönlichen Freiheit der mittelalterlichen Architektur auch das Unwahrscheinlichste wohl für möglich zu halten, wenn nicht der Bau selbst sehr bestimmte Anzeichen für das Gegenteil enthielte.

Prüfen wir an einer grösseren



Grundriss in der Wirklichkeit.

Anzahl von Kirchenbauten die Entwicklung der oberen Turmaufbauten aus dem Unterbau, so finden wir überall, wo ein breites Glockenhaus den Westbau abschloss, einen in gleichmässigen Flächen einheitlich aufsteigenden Unterbau. Es ist dabei gleichgültig, ob dieses breite Glockenhaus durch ein quergelegtes Satteldach oder in späterem Umbau durch drei Turmspitzen nach oben geendigt ist. Aber nicht nur bei Verwendung solchen breiten oberen Abschlusses, sondern selbst bei Anlage zweier selbstständiger Türme ist die Neigung gross, die unteren Geschosse in gleichmässiger Fläche, höchstens durch flache Lisenen in Felder geteilt, zusammenzuhalten, erst in den obersten Geschossen die Auflösung der Massen in wesentlich verschiedener Behandlung der Flächen zu betonen. Diese Neigung ist schon in französischen Domfronten mit ihren gleichmässig durchlaufenden Galerien sehr stark ausgeprägt. Ganz besonders zeichnend für sie sind neben den zweitürmigen Backsteinkirchen, z. B. dem Dom und St. Maria zu Stendal, der Kirche zu Seehausen u. a., die Mehrzahl gerade der sächsischen Kirchenbauten, von denen in Halberstadt der Dom, Liebfrauen und St. Andreas, in Braunschweig der Dom, St. Katarina und St. Andreas, in Magdeburg der Dom und St. Johannes als Beispiele für unendlich viele genannt sein mögen. Alle diese Kirchen haben geschlossene, entweder gleichmässig oder gar nicht gegliederte Unterbauten für ihre zweitürmigen Westfronten. Daraus, dass ein Turmunterbau ohne wesentliche Unterschiede der Flächenbehandlung geformt ist, kann demnach keinerlei Schluss darauf gezogen werden, was für den oberen Aufbau beabsichtigt war. Seltener sind im allgemeinen und im Gebiet der sächsischen Bauschule im



Grundriss nach Gurlitt.

besonderen die Fälle, dass die lebhaft aufstrebende Richtung zweier Türme schon durch Auflösung der seitlichen Flächen im Unterbau, durch Anbringen von verschiedenartigen

überwuchern lassen. Es führe auf falsche Wege, wenn man Semper übersempern wolle!

Ein Bild jener Zeit, in die er wirkend eintrat, ist nötig, um den Mann zu verstehen. Entscheidend war die philosophische Auffassung alles künstlerischen Schaffens, die Uebergewalt der ästhetischen Theorie über das naive Kunstempfinden. Das Schöne, so lehrte man, ist die Verwirklichung des Ideals: Es liegt nicht in der Natur, sondern in der Vorstellung eines erhabeneren Urbildes der Dinge. Diese Vorstellung sich selbst zu schaffen, erschien den Zeitgenossen schier unmöglich. Wozu in aussichtslosen Versuchen sich ergehen, da doch die herrlichsten Lösungen vor Augen der bewundernden Kunstfreunde lagen. Winckelmann hatte gelehrt, nur in der Nachfolge der grossen Meister der Vergangenheit sei ein Erläutern der Kunst denkbar. Man wies auf sie als Verwirklicher des Ideals hin: Sie hatte der Natur das Urbild entlockt: das hohe, edle, einfache, ewige Urbild! Ausser diesem gab es keines! Es ist, so empfand man, Vermessenheit, sich über dasselbe hinwegsetzen zu wollen, ja Frevel, sich in Widerspruch zum Vollkommenen zu bringen.

Das Ideal der Baukunst lag in der Antike. Der grosse Pöppelmann glaubte seinen Zwinger im Geiste der Römer als Garten der Hesperiden zu schaffen. Bald erkannte man, dass er sich sehr weit von klassischer Bildung entfernt habe. Es fehlte ihm darin der entscheidende Zug, la noble simplicité, die edle Einfachheit, die stille Grösse. Und durch anderthalb Jahrhunderte, bis auf Semper's Zeit, vollzog sich die Beschränkung in den Formen, der mühevollen Kampf um die Einfachheit. Man lernte den Unterschied zwischen der Kunst in Rom und der in Athen verstehen! Während Frankreich sich in der Zeit der Revolution und des Kaiserreiches noch in römischer Pracht berauschte, versenkten sich England und Deutschland in hellenisches Wesen. Keine Stadt mehr als Berlin, kein Architekt mehr als Schinkel, kein Aesthetiker mehr als dessen Bewunderer, Bötticher, der die Lehre jener Zeit in seiner berühmten „Tektonik der Hellenen“ zusammenfasste.

Wir ältere Architekten sind wohl alle im Geiste dieses Buches in das architektonische Denken eingeführt worden. Und gewiss war das kein Schaden. Es führte uns zu einem verstandesmässigen Begreifen der Schönheit dessen, was die Akropolis an unvergänglichen Schätzen beherbergt. Es gab eine kunstphilosophische Lehre von der Bedeutung jedes einzelnen Gliedes der Meisterwerke der Griechen. Wir wurden, wenn gleich nicht richtig, so doch sorgfältig belehrt darüber, warum diese Werke die unvergleichlichen höchsten Vorbilder allen Schaffens seien, und nur sie. Galten sie für Bötticher doch als freie Schöpfungen eines geistvollen, gedankentiefen Volkes, das mit einer unbegreiflichen Reife sofort, ohne Vorbereitung das Vollendete zu schaffen verstanden hatte. Dies zu erfassen und wenn es möglich ist, sich zu den Meistern Athens zu erheben, in ihrem Geiste fortzuwirken, das galt als das erhabenste, schier unerreichbare Ziel. Alles was seither die Jahrhunderte geschaffen hatten, war Barbarei, Verfall, Zopf! Es ist kein Wunder, dass es Semper in jungen Jahren vor Allem zog, die Wunder der Akropolis selbst zu sehen.

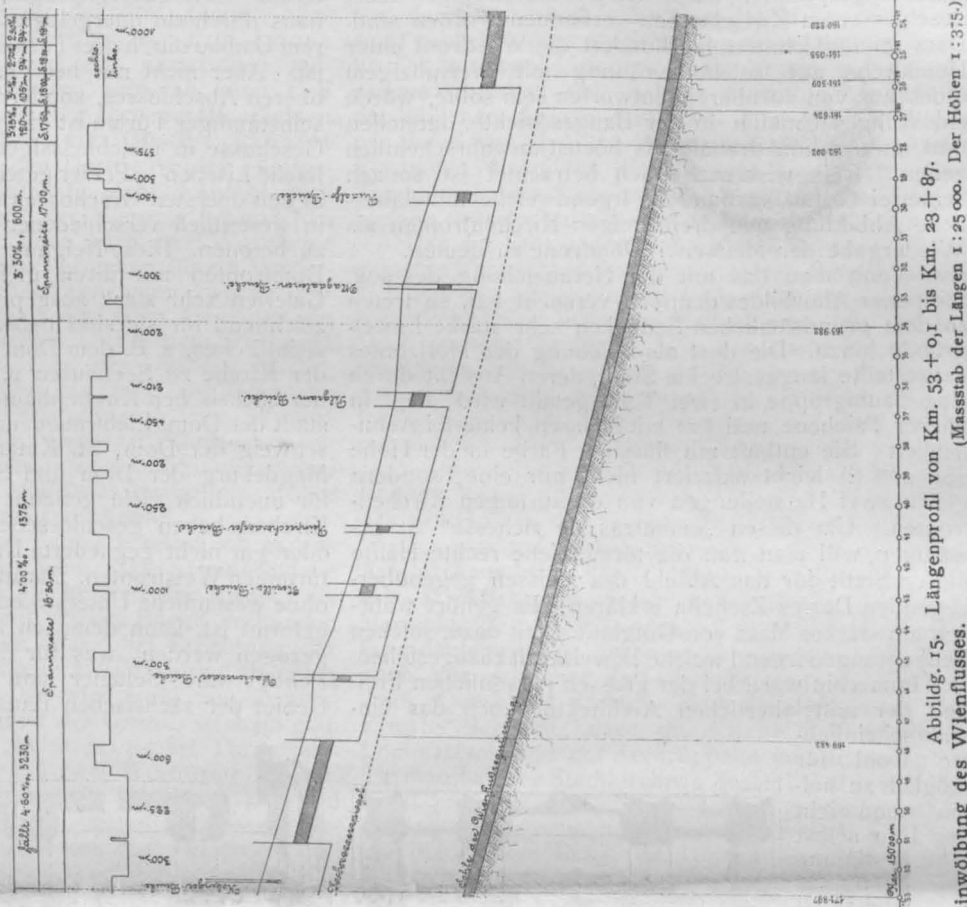
Das was Semper's Schriften von den später erschienenen Böttichers vorzugsweise unterscheidet, ist die historische Auffassung. Er erkannte alsbald die griechische Baukunst als eine aus älteren Anregungen sich entwickelnde, als geschichtlich geworden. Er empfand, dass die Malerei vorzugsweise bestimmt war, die Bauformen zu umkleiden und damit zu erklären. Und zwar durch den Hinweis auf typische Kunstgebilde älterer Zeit. Er sah, dass die Formen nicht frei erfunden, sondern fortentwickelt waren. Er suchte sie aus Älterem zu erklären, nicht lediglich aus sich selbst heraus! So wurde er einer der stärksten Anreger zum Studium der Formengeschichte und wies dieser die Aufgabe zu, den Inhalt der Kunst zu erklären, die Bötticher der Aesthetik gestellt hatte. Hier offenbarte er sich als Künstler, indem er die Architektur aus der Spekulation befreite! Sein Buch „Der Stil“ nannte er mit Recht „praktische Aesthetik“. — (Schluss folgt.)



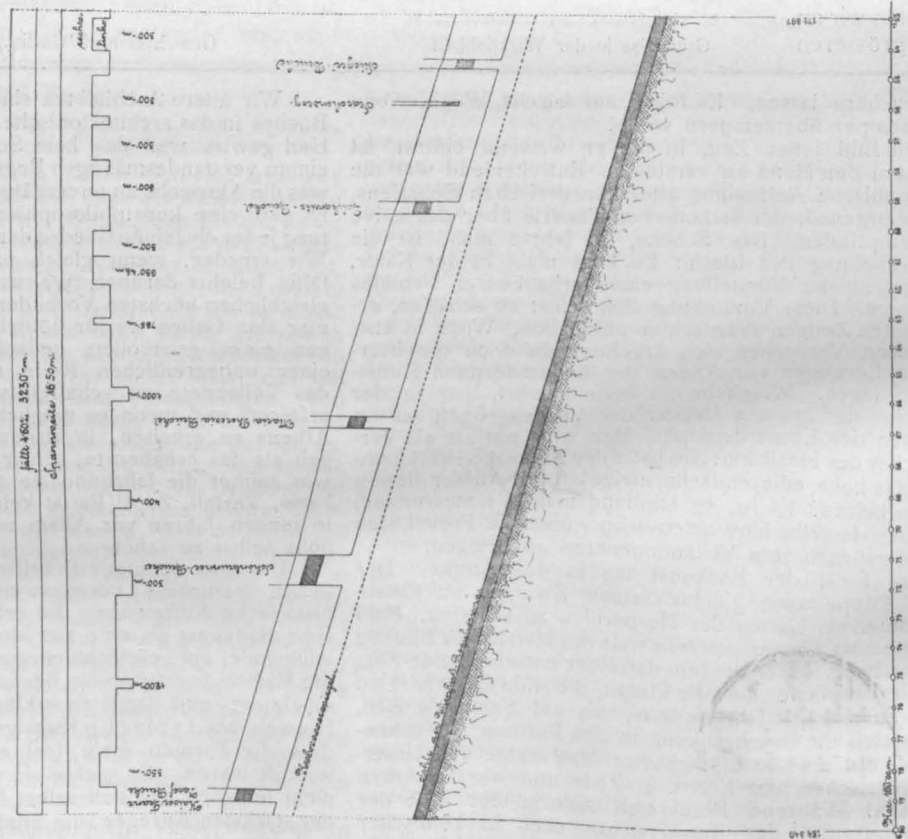
Gliederung an diesen und an dem zwischen ihnen liegenden Mittelteil vorbereitet ist. Solche Verschiedenheit kommt im Mittelalter bei einheitlichem Abschluss mit Querbau nirgends vor, sie erlaubt den sicheren Rückschluss darauf, dass eine zweitürmige Anlage beabsichtigt war.

Der Meister unserer Turmfront, vermutlich Arnold von Westfalen, aber hat eine solche Verschiedenheit dieser Teile nicht nur durch verschiedengrosse Öffnungen u. dergl. angestrebt, was die anderwärts übliche Art ist, sondern er hat mit ungewöhnlicher Kraft der Durchbildung den Mittelbau und die Seitenflächen der Westfront durch völlig andersartige Anordnung ganz scharf auseinandergehalten. In der Mitte zwischen den Lisenen ein ganz geschlossenes Feld, massig und undurchbrochen, nur durch eine Flächen-Teilung belebt, in den Seitenteilen überhaupt keine Masse mehr zwischen den Lisenen, das zwischengesetzte Masswerk gegen die Fläche des Mittelbaues stark abgesetzt,<sup>\*)</sup> nicht einmal verglast, wodurch wieder ein gewisser Flächen-Eindruck geschaffen wurde, sondern frei der Luft und dem Ein- und Durchblick geöffnet. Mag auch in der schattenlosen geometrischen Aufnahme auf dem Papier der Unterschied gar nicht so gross sein, in der Wirkung des ausgeführten Bauwerkes sind grössere Gegensätze kaum denkbar. Zudem deuten noch die ansteigenden Linien der Treppeläufe darauf hin, dass in diesen Seitenteilen eine lebhaftere aufstrebende Bewegung einsetzt, die nur in zwei Türmen ihre Lösung finden kann. So gibt uns die Prüfung des Baues nach künstlerischen Gesichtspunkten die Antwort, die uns die Urkunden ver-

weigerten, dahinlautend, dass eine zweitürmige Front auch vom zweiten Meister des Turmbaues beabsichtigt wurde. Darin, dass Ob.-Brt. Schäfer diese Gesichtspunkte so klar erfasst und so grossartig durchgeführt



Abbildg. 15. Längenprofil von Km. 53 + 0,1 bis Km. 23 + 87.  
(Massstab der Längen 1 : 25 000. Der Höhen 1 : 375.)



Abbildg. 14. Längenprofil von Kaiser Franz-Josef-Brücke bis Km. 53 + 0,1.  
Die Regulierung und Einwölbung des Wiesenflusses.

<sup>\*)</sup> In dieser Beziehung haben die nach Einrüstung der Front ermöglichten, unwiderleglichen Aufnahmen die Schäfer'schen Angaben vollständig bestätigt, die gegnerischen Bemängelungen als unzutreffend erwiesen. Es liegt die Flucht des Mittelbaues 85 cm, die Flucht der seitlichen Fensterhöhen 42 cm, das Masswerk dagegen über 2 m hinter der Flucht der Lisenen.

hat, liegt die überzeugende Kraft, die anscheinende Selbstverständlichkeit seiner Turmlösung, die sich künstlerischem Urteil gegenüber noch überall in durchschlagender Wirkung bewährt hat. — (Schluss folgt.)



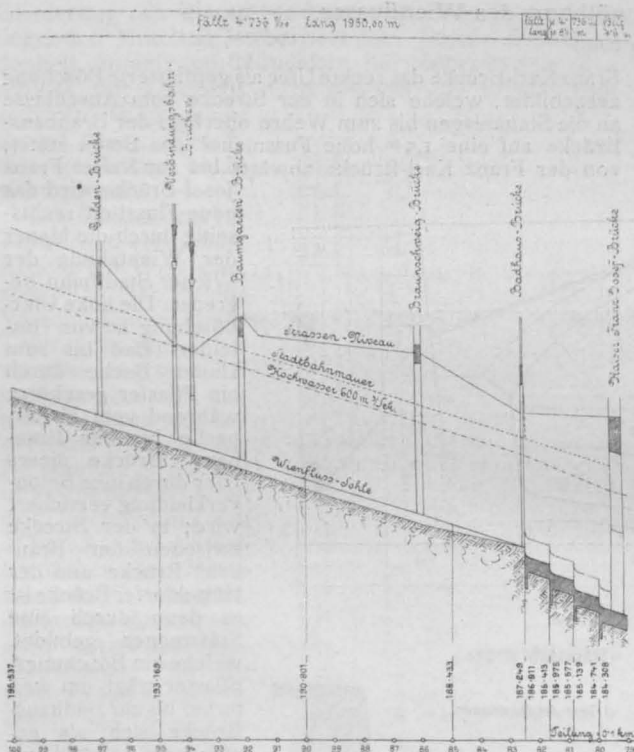


Abbildung 12. Längenprofil von Km. 100 bis zur Kaiser Franz Josef-Brücke.

langen Strecke jederzeit möglich ist (Abbildung 13). Für diesen Abschnitt ist als Grundsatz aufgestellt worden, dass das Einwölbungsprofil imstande sein muss, in der Sekunde eine Wassermenge von 600 cbm abzuführen, eine Ziffer, welche von zwei in den Jahren 1882 und 1886 durchgeführten, umfassenden wissenschaftlichen Untersuchungen über den damaligen Entwurf des Stadtbauamtes für die Wienfluss-Regulierung als zugrunde zu legende Höchst-Wassermenge ermittelt worden ist. Aus dieser Abfuhrfähigkeit und den nach bestimmten Gesichtspunkten festgestellten Sohlengefällen ergaben sich die Spannweiten der einzelnen Einwölbungsprofile, wobei als Norm galt, dass die Hochwasserlinie mindestens 1,7 m unter dem Scheitel der Gewölbelaibung zu liegen habe. Die Sohle des neuen Gerinnes weist gegenüber dem alten Bette wesentliche Vertiefungen auf, welche von 50 cm bis zu 3 m nach flussabwärts zunehmen. Ursprünglich war die sofortige Ausführung der Einwölbung nur in der Strecke von der Elisabeth-Brücke bis zur Schwarzenberg-Brücke in Aussicht genommen, doch hat seither schon wiederholt

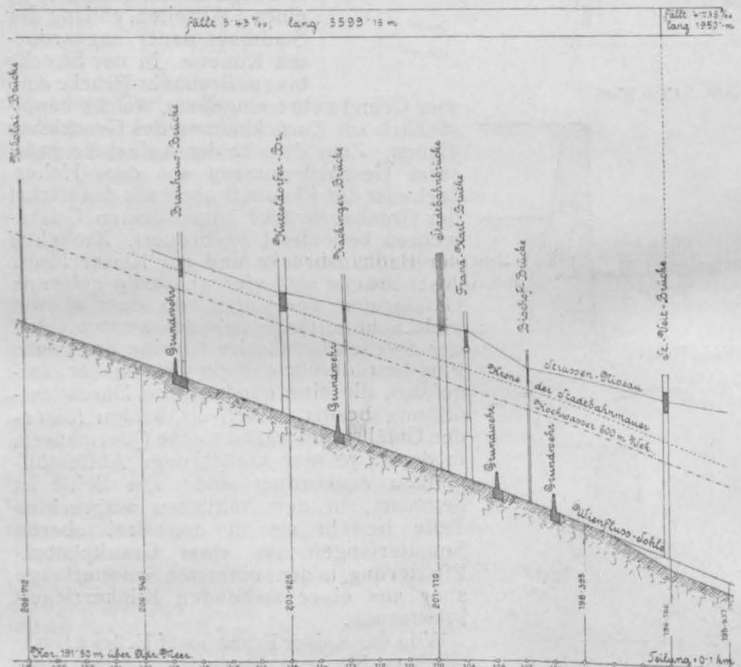


Abbildung 11. Längenprofil von Km. 124 bis Km. 100. Längen 1:25 000 Höhen 1:375.

eine weitere Ausdehnung der eingewölbten Strecke stattgefunden, sodass gegenwärtig der Wienfluss von der Leopold-Brücke bis zum Stadtpark, sonach in einer Länge von rd. 1350 m, zusammenhängend eingewölbt erscheint. Oberhalb der Leopold-Brücke wurden teilweise Einwölbungen dort vorgenommen, wo bis dahin Brücken bestanden haben oder Strassen geplant sind und sonach Brücken notwendig werden; die so entstehenden Einwölbungsringe sind in wesentlich grösserer Breite ausgeführt worden, als sie die durch sie ersetzten Brücken besaßen, so dass eine erhebliche Verbesserung für den Verkehr erzielt wurde. Beim Gumpendorfer Schlachthaus wurde eine zusammenhängende Einwölbung in einer Länge von etwa 350 m, beim Schönbrunner Schlosse eine solche von 100 m Länge durchgeführt. Insgesamt sind an Einwölbungsstrecken und Ringen rd. 2300 m ausgeführt. Die hierdurch verfügbar gewordenen eisernen Brücken gelangten meist im Aussengebiet wieder zur Aufstellung. Die Einwölbungsprofile ändern sich gemäss den nach flussabwärts abnehmenden Sohlengefällen von 4,6 bis 1,7‰ (Abbildung 14, 15 u. 16) in ihrer Spannweite von 16,5 m

gestellt. In den offen bleibenden Teilen musste auf dem linken Widerlager eine Stützmauer bis zu dem hoch liegenden Strassen-Gelände aufgeführt werden, welche gleichfalls in Bruchstein hergestellt wurde. Die Sohle des Flussbettes wurde mit Beton gesichert, das Gewölbe in Portland-Zementstampfbeton hergestellt; nur in dem Teile nächst dem Stadtpark, woselbst bloss geringe Konstruktionshöhen zur Verfügung standen, musste zu Klinker-

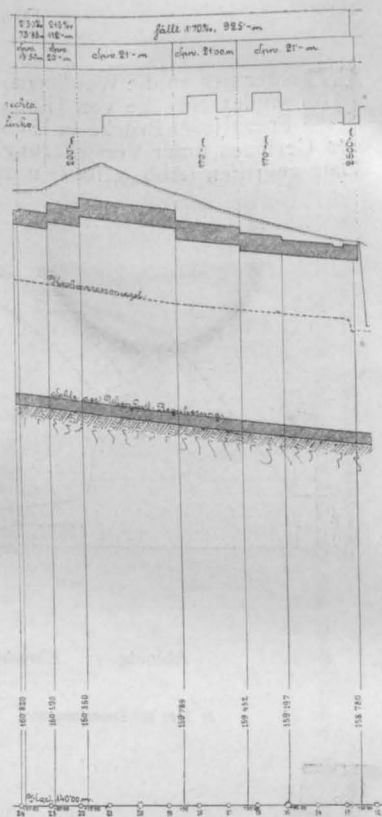


Abbildung 16. Längenprofil von Km. 23+87 bis zum Einwölbungsende.

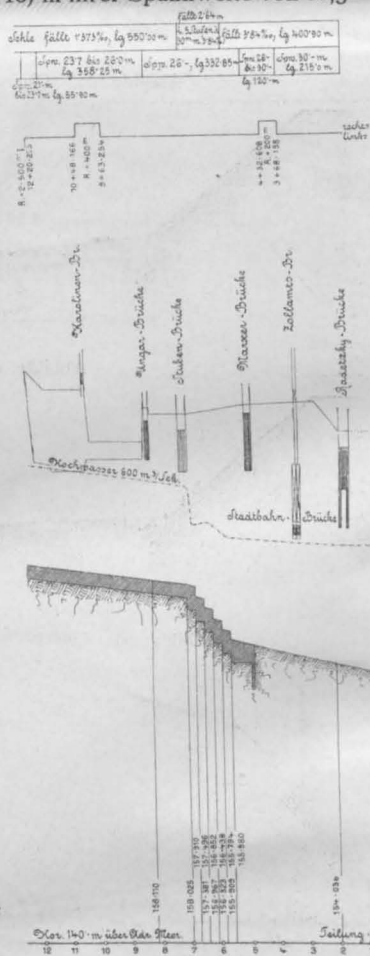


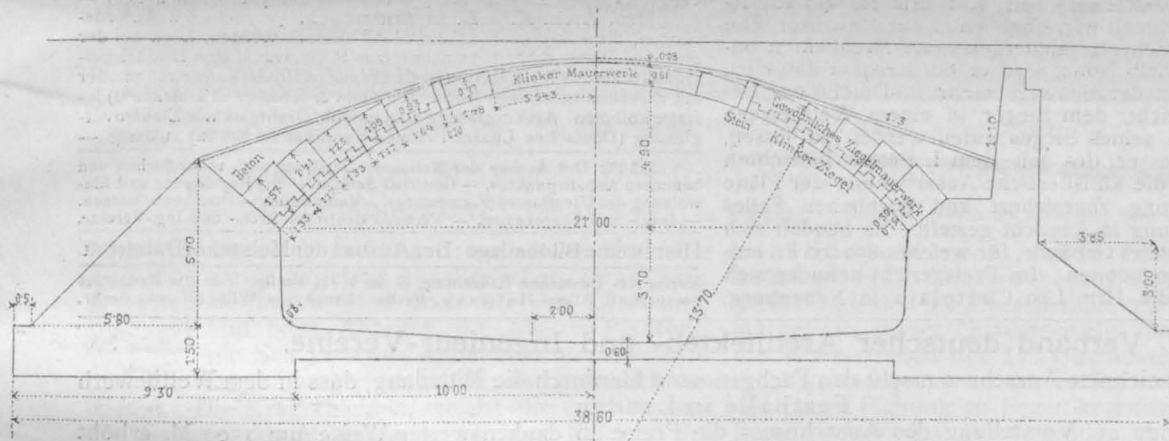
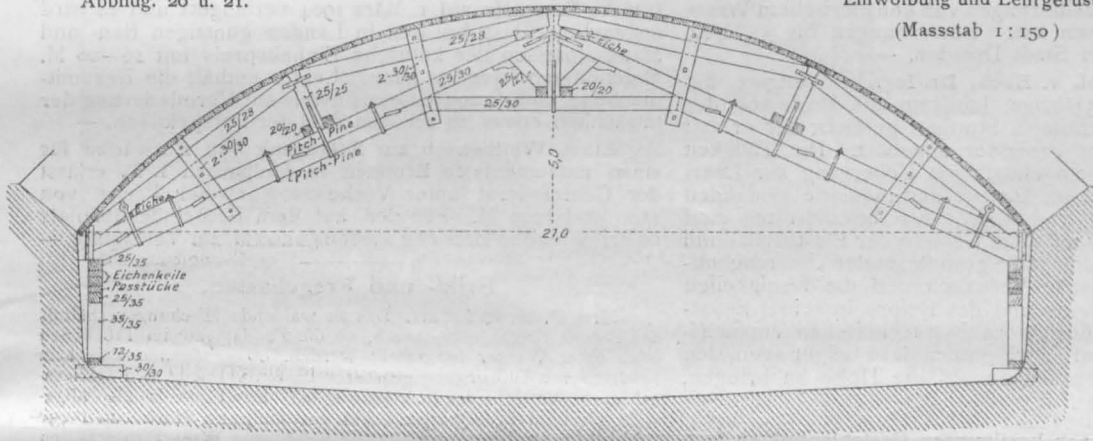
Abbildung 23. Längenprofil vom Einwölbungsende bis zum Donaukanal.





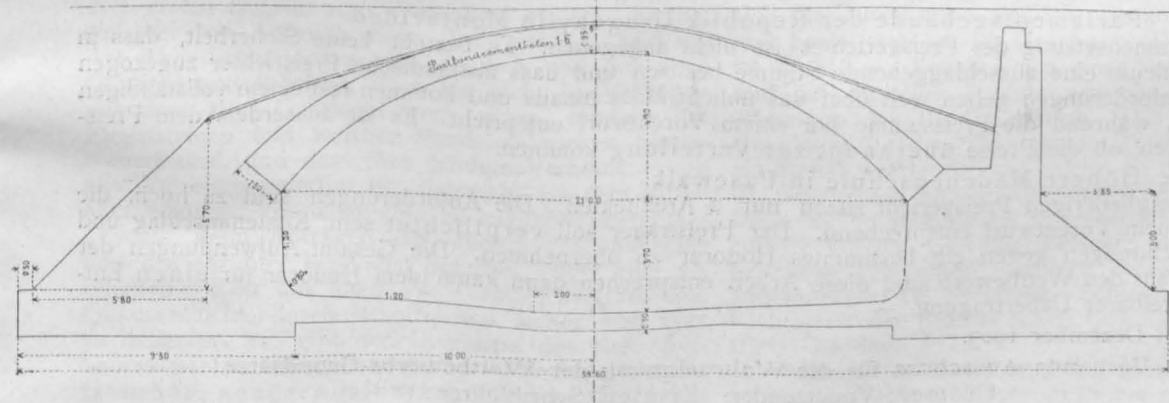
Abbildg. 20 u. 21.

Einwölbung und Lehrgerüst.  
(Massstab 1:150)



Abbildg. 18 u. 19. Querschnitte der Einwölbung bei

21 m Spannweite in Ziegelmauerwerk bzw. in Beton.  
(Massstab 1:250.)



gewölben (Abbildg. 18) ge-  
griffen werden, während bei  
der Elisabeth-Brücke und bei  
der Schwarzenberg-Brücke  
zum Zwecke rascher Fertig-  
stellung Ziegelgewölbe mit  
Klinkerlaibung ausgeführt wor-  
den sind. Die Gewölbe-Stär-  
ken nehmen entsprechend  
den Spannweiten im Schei-  
tel von 0,65 bis auf 0,95 m,  
am Kämpfer von 1,10 bis 1,60 m  
zu; das Klinker-Gewölbe  
hat 60 cm Scheitelstärke. Die  
Lehr-Gerüste (Abbildung 20  
u. 21) dürften keine Mittel-  
stützen erhalten. Am Ende  
der Einwölbung bei dem  
Stadtpark ist eine reiche archi-  
tektonische Ausgestaltung  
des Portales geplant, die auch  
grosse Freitreppen zu den  
weiterhin folgenden Terrassen  
umfasst, welche gleichfalls  
künstlerischen Schmuck  
erhalten. Die Arbeiten hier-  
für sind erst vor kurzem be-  
gonnen worden. — Vom  
Stadtpark bis zum Donau-  
kanale bleibt der Wienfluss  
offen und es ist dortselbst auf  
die Möglichkeit einer späteren  
Einwölbung Verzicht ge-  
leistet; jedoch ist die Aus-  
führungsweise eine derartige,  
dass bei Bedarf künftighin  
eine Eisen-Überdeckung  
immerhin noch hergestellt  
werden kann. Der Fluss  
erscheint hier in einem  
nach unten zu sich erweiternden  
Gerinne (Abbildg. 22)  
geführt, das von Kaimauern  
begrenzt ist, welche in Beton,  
flusseitig mit Bruchstein

verkleidet, ausgeführt wurden. Vom Einwölbungsende bis zum Ende des Kinderparks reichen diese Ufermauern nicht bis zur vollen Höhe des umgebenden Geländes; es ist vielmehr jederseits neben dem Flussbette eine 5 m breite Terrasse angeordnet, die vom Stadtpark und vom Kinderpark her durch Treppen-Anlagen zugänglich sind, und die erst wieder durch zweite Mauern gegen die Parks abgegrenzt sind. Während am linken Ufer diese obere Futtermauer bis zur Karolinenbrücke auf die volle Geländehöhe des Stadtparks aufragt und architektonisch reicher ausgestaltet wird, schliessen sich an die sonst überall nur auf 1 m Höhe aufgeführten Mauern unmittelbar grüne Böschungen an, die den Uebergang zu den höheren Parkteilen vermitteln. Entlang der Grossmarkthalle erschien die Anlage einer Terrasse rechtsseitig als unzweckmässig; die rechte Kaimauer reicht darum

dort bis zur Höhe der Strasse, während am linken Ufer die Kaimauer mit geringerer Höhe und anschliessender, gärtnerisch gezielter Böschung bis zur Stuben-Brücke fortläuft. Von da ab sind die Kaimauern beiderseits bis zur Höhe der Begleitstrassen aufgeführt. Das Gefälle der Sohle (vergl. Abbildg. 23) beträgt vom Einwölbungsende bis zur Stuben-Brücke 1,373 ‰; die Spannweiten der Profile wachsen von 23,24 bis auf 26 m. Die Sohle ist auch hier betoniert. Unterhalb der Stuben-Brücke stürzt sie in fünf Stufen von je 30 m Länge und etwa 50 cm Höhe ab, um sodann mit einem Gefälle von 3,84 ‰ zum Donaukanale zu führen. Die Spannweiten nehmen in dieser Strecke von 26 bis 30 m zu. Die Betonierung der Sohle reicht jedoch nur bis etwas unterhalb der neuen Marxer-Brücke herab, woran sich eine einfache Erdssole schliesst. —

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Das Gottfried Semper-Stipendium der Stadt Dresden im Betrage von 1400 M. ist für 1904 an einen deutschen Architekten zu vergeben, der seine Fachbildung im wesentlichen auf einer sächsischen Lehranstalt für die Baukunst erlangt, mindestens ein Jahr die Architektur-Abteilung der Dresdner Akademie der bildenden Künste besucht und sich durch erfolgreiche Studien oder durch selbständige Entwürfe oder Bauausführungen von künstlerischem Werte als talentvoll erwiesen hat. Bewerbungen bis 31. Dez. d. J. an den Rat der Stadt Dresden. —

Baudirektor Prof. v. Bach, Dr.-Ing. in Stuttgart, hat vor kurzem das 25jährige Jubiläum als Professor der Technischen Hochschule in Stuttgart gefeiert, der er seit 1878 als ordentlicher Professor angehört. Die Tätigkeit Bach's, der vor seinem endgiltigen Uebergang zur Lehrtätigkeit einige Jahre im Dienste der Industrie gestanden hatte, ist eine sehr vielseitige. Am bekanntesten sind wohl seine Arbeiten auf dem Gebiete der Elastizitäts- und Festigkeitslehre. Durch seine grundlegenden Untersuchungen über das elastische Verhalten und die Festigkeiten der natürlichen Gesteine und des Betons in seiner Eigenschaft als Vorsteher der mechanisch-technischen Versuchsanstalt in Stuttgart hat er wesentlich dazu beigetragen, den Stein- und Beton-Brückenbau auf die Höhe zu bringen, die er jetzt einnimmt. —

### Preisbewerbungen.

Von einem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Kunsthause in Zürich nehmen wir, obgleich er auf schweizerische und alle in der Schweiz niedergelassene Architekten beschränkt ist, deshalb Notiz, weil er ein Beispiel dafür ist, dass sich auch in der Schweiz mehr und mehr das Bestreben Bahn bricht, dem Sieger in einem Wettbewerb auch die Frucht seines Sieges zuteil werden zu lassen. Denn dem Verfasser des mit dem I. Preise bedachten Entwurfes wird die künstlerische Ausarbeitung der Pläne für die Ausführung zugesichert und gegebenen Falles auch die Bauleitung in Aussicht gestellt. Es handelt sich um ein monumentales Gebäude, für welches 850 000 Fr. aufgewendet werden können. Im Preisgericht befinden sich als Architekten die Hrn. Leo Châtelain in Neuenburg,

v. Fischer in Bern und Visscher van Gaasbeck in Basel. Zur Preisverteilung stehen 7000 Fr. zur Verfügung. —

Wettbewerb Festhalle Landau. Der Bürgermeister von Landau macht in dankenswerter Weise bekannt, dass die Preise dieses Wettbewerbes eine ansehnliche Erhöhung erfahren haben und zwar der I. Preis von 2500 auf 3000, der II. Preis von 1500 auf 2000 und der III. Preis von 1000 auf 1500 M. Gleichzeitig wird der Einlieferungstermin für die Entwürfe auf 1. März 1904 verlängert und es wird angegeben, dass bei den in Landau günstigen Bau- und Materialpreisen der kubische Einheitspreis mit 16—20 M. angenommen werden kann. Leider enthält die Bekanntmachung nicht auch einen Hinweis auf Verminderung der tatsächlich etwas zu grossen Zahl der Perspektiven. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen monumentalen Brunnen in Mülhausen i. E. erlässt der Gemeinderat unter Verheissung zweier Preise von 1500 und 1000 M. Für den auf dem Gemeindehausplatz zu errichtenden Brunnen stehen 50 000 M. zur Verfügung. —

### Brief- und Fragekasten.

Hrn. P. M. in Erfurt. Das zu wählende Mischungsverhältnis des Betons richtet sich danach, ob die Fundamente im Trockenen oder unter Wasser hergestellt werden, ob genügende Zeit zum Erhärten vor Aufbringung grösserer Lasten verbleibt und schliesslich nach der Höhe der Belastung selbst. Ihre Frage ist also allgemein nicht zu beantworten. Bei gewöhnlichen Hochbauten zur Herstellung von Fundamenten, die nicht unter Wasser zu schütten sind (also auch zur Ausfüllung von Senkkasten) ist ein Verhältnis von 1 Raumteil Zement auf 3,5 T. Sand auf 7 T. Stein üblich. —

Hrn. Arch. K. & L. in Andernach. Je nach den Anforderungen, die sonst noch an die Wand gestellt werden, kann bei der geringen Dicke von rd. 5 cm nur eine Rabitzwand, eine Drahtziegelwand (Stauss & Ruff, Kottbus), eine Wand in Monierkonstruktion oder mit Streckmetalleinlage (Schüchtermann & Kremer in Dortmund) infrage kommen. Als Verglasung sind sowohl Drahtglas wie Elektroverglasung (Deutsches Luxfer-Prismen-Syndikat in Berlin) zulässig. —

Inhalt: Der Ausbau der Meissener Domfront nach urkundlichen und baulichen Anhaltspunkten. — Gottfried Semper. — Die Regulierung und Einwölbung des Wienflusses (Fortsetzung). — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten. — Verband deutscher Arch.- und Ing.-Vereine.

Hierzu eine Beilage: Der Ausbau der Meissener Domfront.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.

### Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Der unterzeichnete Ausschuss macht den Fachgenossen hierdurch die Mitteilung, dass in dem Wettbewerb Festhalle in Landau

die Stadtgemeinde auf Vorstellung des Ausschusses die Preise in dankenswerter Weise um 1500 M. erhöht hat, sodass die Preissumme jetzt den „Grundsätzen“ entspricht. Die Anforderungen, welche über das übliche Mass hinausgehen, sind dagegen leider nicht herabgesetzt. Die Frist ist bis 1. März 1904 verlängert. —

Dagegen sieht sich der Ausschuss nach Einsicht in die Bedingungen der nachstehenden Wettbewerbe veranlasst, den deutschen Fachgenossen von einer Beteiligung an denselben abzuraten:

#### 1. Parlamentsgebäude der Republik Uruguay in Montevideo.

Die Zusammensetzung des Preisgerichtes ist nicht angegeben. Es besteht keine Sicherheit, dass in demselben Fachleute eine ausschlaggebende Stimme besitzen und dass ausländische Preisrichter zugezogen werden. Die Anforderungen gehen weit über das übliche Mass hinaus und kommen fast einem vollständigen Entwurf gleich, während die Preissumme nur einem Vorentwurf entspricht. Es ist ausserdem dem Preisgericht überlassen, ob die Preise überhaupt zur Verteilung kommen.

#### 2. Höhere Mädchenschule in Pasewalk.

In dem 10-gliedrigen Preisgericht sitzen nur 2 Architekten. Die Anforderungen sind zu hoch, die Preise kaum einem Vorentwurf entsprechend. Der Preisträger soll verpflichtet sein, Kostenanschlag und Baupolizei-Zeichnungen gegen ein bestimmtes Honorar zu übernehmen. Die Gesamt-Aufwendungen der Stadtgemeinde für den Wettbewerb und diese Arbeit entsprechen dann kaum dem Honorar für einen Entwurf bei unmittelbarer Uebertragung. —

Berlin im Dezember 1903.

Der Verbands-Ausschuss für die Wahrnehmung der Wettbewerbs-Grundsätze:

Cramer, Vorsitzender. Eiselen, Schriftführer.



Schlossberg und Dom nach dem zweiten Schäfer'schen Entwurf. (Nach „Illustr. Ztg.“)

## Der Ausbau der Meissener Domfront nach urkundlichen und baulichen Anhaltspunkten. Von O. Stiehl in Steglitz. (Schluss.) Hierzu die Abbildung Seite 635.

**S**chliesslich bestätigen technische Merkmale dieses Ergebnis künstlerischer Betrachtung. Es haben sich auch bei der Einrüstung und beim Abbruch der oberen Plattform die Schäfer'schen Annahmen als zutreffend und die Einwendungen dagegen als irrtümlich erwiesen. Die Kragsteine, welche die zurücktretenden Gründe des Mauerwerks mit den Flächen der Lisenen vermittelten und die allein einen rechteckig zusammengeschlossenen oberen Aufbau ermöglichen konnten, hat Schäfer von je mit allem, was darüber stand, für spätere Zufügungen, ihre Entfernung für den ersten Schritt zum Weiterbau erklärt. Es hat sich bei dem Abbruch dieser Teile gezeigt, dass die Art ihrer Scharrierung sich deutlich von den alten Quadern unterscheidet, dass sie nicht im Verbande mit dem alten Gussmauerwerk sitzen, sondern mit Ziegelsteinen und weichen Sandsteinbrocken hintermauert sind, und dass ihre häufige Verklammerung aus Walzeisen gefertigt ist, also nicht aus dem Mittelalter stammt. Vor allem aber ist folgendes ausschlaggebend: Beim Abtragen des oberen Plattenbelages und des darunter liegenden Schuttes zeigte sich als erhaltener Rest des alten IV. Turmstockwerkes eine Quaderschicht, durch Brandspuren sicher vor 1547 zu datieren. Sie gibt den Grundriss des alten Aufbaues nicht als rechteckig durchgeführten Querbau, sondern mit starken Eckpfeilern für

zwei Türme wieder, genau in der Form und Stärke des III. Geschosses. Zwischen diese Turmpfeiler legt sich der Zwischenbau mit nur 45<sup>cm</sup> Wandstärke. In dieser Quaderschicht finden sich ferner die Wasserrinnen des IV. Geschosses noch deutlich erhalten und genau an der Stelle, an welche sie nach der neuen Planung zu liegen kommen. Sie geben den Beweis, dass das IV. Geschoss vom alten Meister als offene Halle gedacht war. Auf dem Gewölbe unter der Plattform fanden sich, lose im Schutte liegend, drei beachtenswerte Steinstücke. Das erste Stück ist ein gut erhaltener Quader von einem Pfeiler, um den sich die Turmtreppe wendelt, genau in der Grösse und Form, wie im III. Geschoss. Das zweite Stück ist ein Masswerkquader von einer Fensterumrahmung und hat dieselben Profile, wie die inneren Fensteröffnungen des III. Geschosses. Das dritte Stück ist ein glatter Quader, auf dem die gotische Zahl 4 und ein Steinmetzzeichen, wie solche an den Quadern des III. Geschosses häufig vorkommen, eingehauen sind. Diese Steine sind, da sie in keiner Mauer liegen, nicht zufällig auf das Gewölbe zwischen dem III. und IV. Geschoss gekommen, sondern sie sind Teile vom angefangenen IV. Geschoss. Schlagender konnte die Richtigkeit der Schäfer'schen Lösung wohl nicht bestätigt werden.

Aus diesen Anzeichen folgt, dass der Zusammenschluss der oberen Masse zu einem einfachen Recht-



eck im Mittelalter gar nicht vorhanden war, dass das Mittelfeld gar nicht in der Flucht der seitlichen Bogenzwickel, sondern um ein gewisses Mass hinter dieser hochgeführt werden sollte, und dass es mit seiner geringen Wandstärke gar nicht geeignet war, einen hohen Mittelturm zu tragen. Auf solcher Grundlage liess sich wohl ein hölzerner Notbau in rechteckiger Form, nicht aber der künstlerisch durchgeführte Unterbau einer Dreiturmanlage errichten. Es fällt mit diesen neuesten Wahrnehmungen jede Möglichkeit fort, die Annahme einer dreitürmigen Front mit dem baulichen Bestand in Einklang zu bringen.

So vereinigt sich alles, um die Richtigkeit des beim Neubau der Türme eingeschlagenen Weges zu bestätigen. Der Vorwurf mangelnder Sorgfalt, der von gegnerischer Seite gegen die Leitung des Dombauvereins erhoben worden ist, findet in den Tatsachen seine glänzende Widerlegung und fällt auf diejenigen zurück, die ihre irrtümliche subjektive Auffassung ohne ausreichende Prüfung der geschichtlichen und baulichen Unterlagen für wissenschaftlich erwiesene, unanfechtbare Wahrheit ausgaben.

Der ganze Verlauf der Angelegenheit ist wohl geeignet, dem lauten Verlangen nach Vorherrschaft der kunsthistorisch-urkundlichen Forschung in der Denkmalpflege einen starken Dämpfer aufzusetzen dadurch, dass er zeigt, wie trügerisch die im Namen der Kunstwissenschaft als unumstösslich richtig erklärten Folgerungen sind. —

### Mitteilungen aus Vereinen.

**Frankfurter Arch.- und Ing.-Verein.** Bericht über das Vereinsjahr 1902/3. Die Mitgliederzahl betrug am Ende des Vereinsjahres 142 einheimische und 27 auswärtige Mitglieder, zusammen 9 mehr als im Vorjahre. Es fanden 9 Vereins-Versammlungen und 8 Vorstands-Sitzungen statt. Vorträge wurden in 5 Versammlungen gehalten und zwar von Hrn. Ingenieur K. Wolff über „Die Nernstlampe“; Hrn. Stadtmstr. Forbát-Fischer über „Der verkehrspolitische Wert der in Deutschland, Oesterreich und Ungarn geplanten Wasserstrassen“; Hrn. Prof. F. Luthmer über „Die Denkmalpflege“; Hrn. Reg.-Bmstr. Spiro über „Der Neubau der D-Wagenwerkstätte zu Frankfurt a. M.“; Hrn. Dir. W. Lauter über „Der Entwurf zur städtischen Untergrundbahn in Berlin“. 6 Vereinsausflüge fanden statt u. zwar zur Besichtigung der Karmeliter-schule, des Lessing-Gymnasiums, der D-Wagen-Werkstätte, des Brücken-Neubaues unterhalb Mainz und des neuen Zoologischen Gartens nach einem Vortrage des Dir. Dr. A. Seitz über „Bau und Betrieb von Zoologischen Gärten“.

Am 28. März 1903 wurde ein Gesellschaftsabend veranstaltet, verbunden mit einer Ehrung des aus Frankfurt scheidenden Oberbaurates Schmick. —

**Hauptversammlung am 12. Okt. 1903.** Anwes. 28 Mitgl., Vors. Hr. Lauter. Nach geschäftlichen Mitteilungen wird der Geschäftsbericht für das letzte Vereinsjahr verlesen und zur Kenntnis genommen. Die Wahl des Vorstandes muss verschoben werden, da die erforderliche Anzahl von Mitgliedern nicht anwesend ist.

Hr. Stadtrat Kölle berichtet über die Abgeordneten-Versammlung in Dresden, der er als Abgeordneter des Vereins beiwohnte. An den Vortrag schliesst sich eine Besprechung, die sich hauptsächlich auf die wünschenswerte endgültige Fertigstellung der Hausentwässerungs-Normalien auch in ihrem auf die Ausführung bezüglichen Teile, sowie auf die Anregung betr. Herausgabe und Austausch von Jahresberichten der Einzelvereine bezieht. Im Anschluss an letzteren Gegenstand wird beschlossen, kurze Sitzungsberichte und Vortragsreferate in der „Deutschen Bauzeitung“ zu veröffentlichen. —

**Versammlung am 19. Okt. 1903.** Anwes. 42 Mitgl., Vors. Hr. Lauter. Die Wahl des Vorstandes wird vorgenommen; derselbe besteht für das Vereinsjahr 1903/4 aus den Hrn.: Vors.: Dir. W. Lauter; Stellv.: Geh. Brt. Gerstner; Schriftf.: Ing. A. Askenasy; Säckelmstr.: Wasserwerksdir. Scheelhaase; Biblioth.: Stadtmstr. Forbát-Fischer; Vorträge und Referate: Stadtrat Kölle und Reg.-Bmstr. Berg; Festordner: Arch. Martin und Arch. Cuno. —

Hr. Stadtrat Kölle berichtet an Hand zahlreicher Pläne und Modelle über die Städteausstellung in Dresden und behandelt vorwiegend die den Tiefbau betreffenden Abteilungen in ausführlicher Weise. Die in verschiedenen Städten angestellten Versuche zur Lösung

Nachschrift der Redaktion. Als wir im Jahrgang 1902, S. 356 ff. die Gurlitt'sche Broschüre über den Ausbau der Meissner Domtürme besprachen, glaubten wir aus künstlerischen Gründen und aus Gründen der Harmonie innerhalb der Baugruppe des Meissner Schlossberges dem Vorschlage von Linne-mann und Gurlitt auf Ausbau der Türme mit drei Spitzen beitreten zu sollen. Wir hatten die Befürchtung, dass die grossen Linien der Turmhelme des zweiten Schäfer'schen Entwurfes in das graziöse Gefüge des Schlossberges einen störenden Massstab bringen könnten, ein Gefühl, welches vielleicht nicht vereinzelt bleiben dürfte, wenn man die Kopfabbildung dieser Nummer betrachtet. Da bei dem völligen Mangel an Darstellungen über die Form, welche die Turmaufbauten ehemals hatten, selbst angesichts der Ansätze des Unterbaues uns die volle künstlerische Freiheit für die zu unternehmenden Aufbauten möglich erschien, so gaben wir der dreispitzigen Anlage den Vorzug vor der zweispitzigen. Nunmehr hat der Dombauverein den ersten Schäfer'schen Entwurf, welcher in der geometrischen Ansicht S. 635 sowie in den diesem Aufsatz beigegebenen Abbildungen nach den Modellen dargestellt ist, zur Ausführung bestimmt. Der feinen, filigranartigen Form seiner Turmhelme gegenüber, die in ihrer Gliederung in glücklicher Weise einen kleinen Massstab beobachten, fallen die oben erwähnten Bedenken fort. Die schönen Türme fügen sich nach unserer Ansicht harmonisch in das Gesamtbild des Schlossberges ein. —

der Frage über die beste Art des Anschlusses der Gleise in Asphaltstrassen, die nach dem Trennsystem ausgeführten Kanalisationsanlagen, die neueren Abwässer-Reinigungsmethoden werden eingehend erörtert. Den Frankfurter Universal-Abfuhrwagen, sowie den für die Frankfurter Kläranlage bestimmten Klärrechen erklärt Redner an den für die Ausstellung angefertigten Original-Modellen, ebenso das Beinhauer'sche Verfahren zum Dichten der Muffen von Tonrohrleitungen. Von den übrigen Abteilungen der Ausstellung werden beschrieben die öffentliche Kunst und Architektur, die Stadterweiterungen, Strassendurchbrüche und das Wohnungswesen. Redner gibt der auch von der Versammlung geteilten Meinung Ausdruck, dass eine grössere Zurückhaltung in der äusserlichen Darstellung mancher Bauwerke namentlich aus dem Ingenieurbauwesen am Platze gewesen wäre. Zum Schluss weist Redner darauf hin, dass die erste Städteausstellung den Grund gelegt hat für ein Zusammengehen der deutschen Städte auch in anderen Dingen und gibt der Hoffnung Ausdruck, dass sie auf allen Gebieten städtischen Lebens segensreiche Früchte zeitigen werde. —

**Vereinigung Berliner Architekten.** Im Sitzungsbericht vom 22. Okt. (vergl. S. 554) wurde gesagt, dass im Vorstande des Denkmaltages bisher kein Architekt gesessen habe. Diese Mitteilung beruht auf einem Irrtum. Dem Vorstand, oder richtiger gesagt, dem geschäftsführenden Ausschusse gehören bereits seit 1900 Hr. Dr. v. Bezold, Dir. des Germanischen Museums in Nürnberg, seit 1902 Hr. Dombaumstr. Tornow in Metz, ausserdem Hr. Geh. Hofrat Prof. Dr. v. Oechelhäuser in Karlsruhe an. —

Die I. ordentliche Vers. fand am 3. Dez. unter Vorsitz des Hrn. Wolfenstein und bei Anwesenheit von 65 Mitgliedern statt. Im Saale waren eine grosse Reihe von Federzeichnungen und Aquarellen des Malers Georg Barlösius ausgestellt, meist im Stile der deutschen Kunst der Wende des Mittelalters und der Renaissance und in Anlehnung an den Charakter der Dürer'schen Holzschnitte entworfenen Buchschmuck, aber auch Entwürfe zu Wandgemälden usw. Die Ausstellung legte Zeugnis ab von einer ungemein fruchtbaren, sicheren und schönen Kunst des Meisters.

Als in die Vereinigung aufgenommene neue Mitglieder verkündete der Vorsitzende die Hrn. Bachmann, Böhlund und Jürgensen.

Zum ersten Punkte der Tagesordnung: Bestätigung einer Kommission zur Beratung der neuen Baupolizei-Ordnung für die Vororte von Berlin, bestehend aus den Hrn. Bislich, Goecke, Heymann, Högg und Krause beantragte der letztere mit Rücksicht auf eine durch die Tagespresse verbreitete Mitteilung, nach welcher mehrere Berliner Vororte einen einheitlichen Bebauungsplan für ihre noch nicht bebauten Gebiete anstreben, die Kommission durch Zuwahl zu vermehren. Der Antrag fand nicht die Mehrheit der Versammlung, welche aber im übrigen die

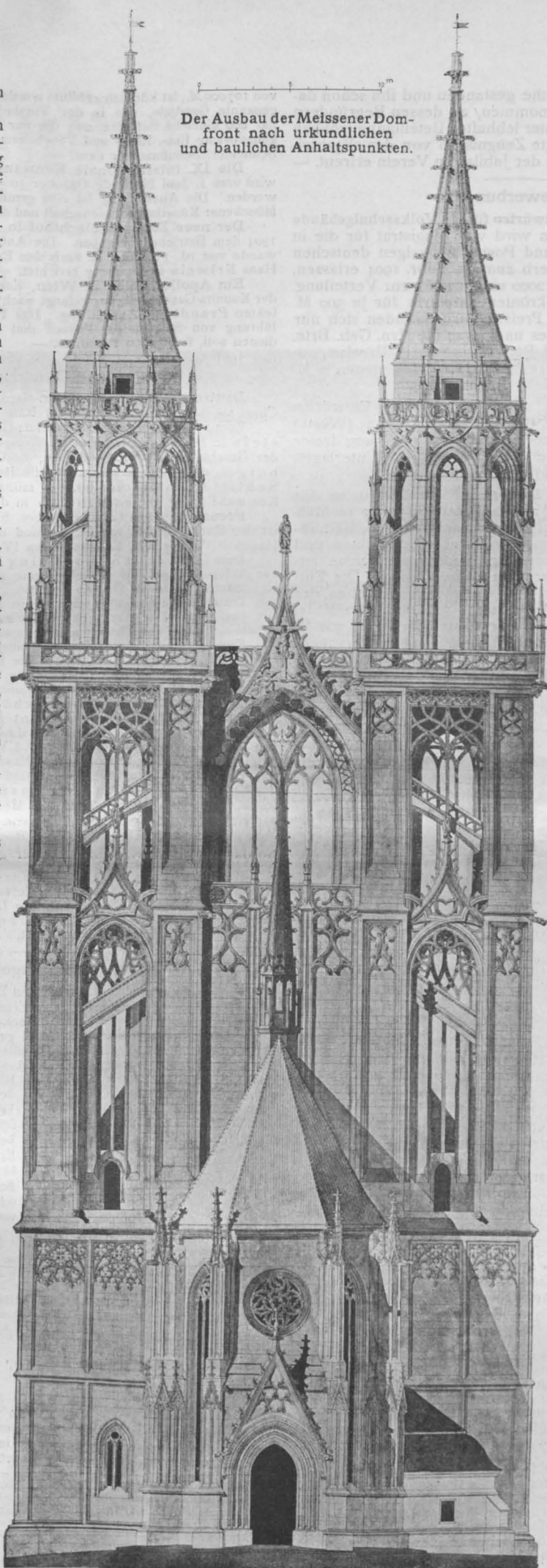
genannte Kommission bestätigte.

Einen ungewöhnlich lebhaften Meinungsaustausch hatte die Beratung der folgenden Punkte 2 und 4 der Tagesordnung im Gefolge. Zum zweiten Punkte derselben betr. Wahl einer Kommission für die Anordnung der Architektur-Abteilung auf der Grossen Berliner Kunstausstellung 1904 lag ein Antrag einer grösseren Gruppe von Mitgliedern vor, der zum Ziel hatte, die Wahl dieser Kommission aus der Plenarversammlung heraus vorzunehmen und für die künstlerische Ausstattung des zur Verfügung stehenden Raumes einen Wettbewerb unter den Mitgliedern der Vereinigung zu veranstalten. Zu dem Antrag sprachen die Hrn. Bangert, Ebhardt, v. d. Hude, Kayser, Krause sowie Reuters und Solf. Das Ergebnis der Beratungen ist die Wahl einer Kommission, welcher die Hrn. Balcke, Bangert, Reinhardt, Schmitz und Werle angehören.

Im Anschluss hieran forderte Hr. Solf die Mitglieder zu reger Beteiligung an der Gruppe für Architektur der Kunstabteilung der Weltausstellung von St. Louis 1904 auf. An die Aufforderung schloss sich eine kurze Besprechung, an der sich die Hrn. Kayser, Krause sowie Reuters und Spindler beteiligten. — Die Wahl von 5 Mitgliedern, welche gemeinsam mit dem Vorstände die Vorbereitungen zu dem am 8. Juni 1904 zu feiernden 25jährigen Bestehen der Vereinigung treffen sollen, fiel auf die Hrn. Fritsch, Kayser, sowie Knoblauch, Kyllmann und Otzen.

Die lebhafteste Aussprache rief der 4. und letzte Punkt der Tagesordnung hervor, zu welchem die bereits genannte Gruppe von Mitgliedern den Antrag zur Wahl eines Ausschusses behufs Vorberatungen von Satzungs-Abänderungen gestellt hatte. Während von der Seite der Antragsteller die Notwendigkeit solcher Satzungs-Abänderungen mit Energie verfochten wurde, wurde sie von der Gegenseite mit der gleichen Energie in Abrede gestellt. An der Debatte beteiligten sich die Hrn. Bangert, Bislich, Boethke, Ebhardt, Eiselen, v. d. Hude, Knoblauch, Körte, Krause, Kyll-

Der Ausbau der Meissener Domfront nach urkundlichen und baulichen Anhaltspunkten.



mann, Reimer sowie Reuters, Spindler und Welz. Das Ergebnis war die mit 31 gegen 30 Stimmen erfolgte Annahme eines Antrages Kyllmann auf Uebergang zur Tagesordnung, jedoch mit der Begründung, den Antragstellern Gelegenheit zu ausführlicherer und genauerer Anführung der Aenderungen zu geben, welche sie an den Satzungen getroffen zu sehen wünschen, damit eine greifbare Unterlage für die Beratungen gegeben sei. Damit schloss die denkwürdige Sitzung. —

Architekten-Verein zu Berlin. Vers. vom 26. Okt. 1903. Vors. Hr. Hinckeldeyn; anwes. 103 Mitgl., 1 Gast.

Die Sitzung wird eröffnet mit der Mitteilung von dem Ableben zweier Mitglieder, des Brts. Schultess, gestorben zu Carthaus in Westpreussen im 49. Lebensjahre, und des im gleichen Alter verstorbenen Landbauinspekt. J. Voigt in Berlin, beide seit etwa 20 Jahren Mitglieder des Vereins. Ihr Andenken ehrt die Versammlung durch Erheben von den Plätzen.

Hr. Beer berichtet sodann über die Ergebnisse der Abgeordneten-Versammlung des Verbandes in Dresden und über den schönen Verlauf, für welchen er den Dresdener Fachgenossen wärmsten Dank zollt. (Bezügl. des Inhaltes der Ausführungen sei verwiesen auf den offiziellen Sitzungsbericht in No. 71 und den Bericht über den Verlauf der Versammlung in den No. 72 u. 73 d. J.)

Hr. H. Keller hielt darauf einen den Abend füllenden interessanten und klaren Vortrag über „die Hochflut in der Oder vom Juli d. J., ihre Ursachen und die Abwehr der Hochwasser-Gefahren“, an welche sich eine kurze Erörterung zwischen den Hrn. Garmelmann und dem Vortragenden knüpfte, die Einwirkung der vorgeschlagenen Massregeln auf die untere Oder betreffend. Wir gaben den Vortrag mit einigen Kürzungen in den Nrn. 90 u. ff. wieder.

An die Versammlung schloss sich eine zwanglose Feier des 70. Geburtstages des Vereins-Mitgliedes Gustav Knoblauch, gewissermassen ein Familienfest des Vereins, denn dieser



hatte bei seiner Geburt Pathe gestanden und ihn schon damals in den Verein aufgenommen, zu dessen Begründern sein Vater gehörte. Das unter lebhafter Beteiligung fröhlich verlaufene kleine Fest legte Zeugnis ab von der allgemeinen Beliebtheit, deren sich der Jubilar im Verein erfreut. —

### Preisbewerbungen.

Zur Erlangung von Entwürfen für ein Volksschulgebäude in Waldenburg in Schlesien wird vom Magistrat für die in Schlesien, Brandenburg und Posen ansässigen deutschen Architekten ein Wettbewerb zum 15. Febr. 1904 erlassen. Es gelangen 2 Preise von 2000 und 1000 M. zur Verteilung. Ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 500 M. ist vorbehalten. Unter 9 Preisrichtern befinden sich nur 3 Angehörige des Baufaches und zwar die Hrn. Geh. Brte. J. Stübgen in Köln und Plüddemann in Breslau, sowie Hr. Brt. Jende in Breslau. Unterlagen gegen 2 M. durch den Magistrat. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines städt. Gymnasiums zu Rheine (Westf.) wird von einem bez. Kuratorium unter Verheißung dreier Preise von 1500, 1000 und 500 M. erlassen. Unterlagen gegen 1 M. durch das Stadtbauamt in Rheine. —

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Monumentalbrunnen auf dem Rathausplatze in Mülhausen i. E., den wir bereits S. 632 ankündigten, ist nunmehr erlassen. Zugelassen werden alle Architekten und Bildhauer, welche entweder im Deutschen Reiche ansässig, oder in Elsass-Lothringen geboren sind. Die Entwürfe sind zum 31. März 1904 einzusenden. Neben der Verteilung der beiden Preise von 1500 und 1000 M. ist der Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 500 M. vorbehalten. Das Preisgericht besteht aus 13 Personen; unter ihnen befinden sich die Hrn. Arch. und Bauunternehmer A. Aichinger-Hübner, Arch. Grimm, Arch. und Bauunternehmer Haessler, Arch. Schüle, sämtlich in Mülhausen, Bildh. Th. Klemm, Stadtb. Trumm und Brt. Winkler, sämtlich in Colmar. Unterlagen gegen 3 M. durch das Bürgermeisteramt. —

In dem engeren Wettbewerb um Entwürfe für die evangelische Kirche in Wetter a. d. Ruhr erkannte das Preisgericht, welchem Brt. Prof. H. Stier in Hannover, Prof. G. Frentzen in Aachen und Stadtb. Kullich in Dortmund angehörten, den I. Preis von 800 M. dem Arch. Ernst Marx (Mitarbeiter: Ph. Bachmann) in Dortmund, den II. Preis von 300 M. dem Arch. Ludwig Hofmann in Herborn zu. Eingegangen waren 8 Arbeiten. —

In einem Wettbewerb des „Bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereins“ betr. Entwürfe für ein Volksschulhaus in Schwabach liefen 46 Arbeiten ein. Den I. Preis erhielten die Hrn. Rich. Senf und Matth. Schneider in Lindau; den II. und III. Preis die Hrn. Otto Schnartz und Theod. Veil in München. Den Entwürfen der Hrn. Rich. Berndt, Adam Müller und Otto Schulz, sämtlich in München, wurde eine lobende Anerkennung zuteil. —

### Chronik.

Ein Kanalisationsentwurf für Blankenburg a. Harz, aufgestellt vom Stadtb. Dietl und Ing. Littwitz, wurde in der Stadtverordn.-Sitzung am 20. Nov. d. J. genehmigt. Der Entwurf sieht in der Hauptsache Schwemmsystem vor, ein kleiner Bezirk erhält Trennsystem. Die Abwässer sollen mittels Sedimentir- und biologischer Klärbecken gereinigt werden. Die Gesamtkosten sind auf rd. 700 000 M. veranschlagt. Der Entwurf geht zur Genehmigung an die braunschweigische Staatsregierung. —

Die amerikanische Kirche in Berlin, nach den Entwürfen des Architekten Brt. O. March in Charlottenburg mit einem Kostenaufwande von rd. 400 000 M. in der Motzstrasse errichtet, ist am 26. Nov. d. J. eingeweiht worden. —

Die Ausführung des Krefelder Hafens für die veranschlagte Summe von 11 Mill. M. erscheint gesichert, nachdem die letzten Einsprüche gegen den Plan durch das Minist. d. öffentl. Arbeiten abgelehnt sind. Der Stadt wird damit das Enteignungsrecht nicht nur für den Umschlagshafen, sondern auch für den Industriehafen erteilt. —

Die Stadthalle (Kaiser Friedrich-Halle) in M.-Gladbach ist am 29. Nov. ihrer Bestimmung übergeben worden. Die Gesamtkosten des Baues, der aufgrund der in einem Wettbewerb preisgekrönten Pläne der Wiesbadener Architekten Werz & Huber durch Stadtb. Arendt (jetzt Stadtbaurat) in M.-Gladbach ausgeführt wurde, wird einschl. Ausschmückung und innerer Einrichtung, Orgel und einem in einer Vorhalle aufgestellten, von Bildhauer G. Rutz in Düsseldorf geschaffenen Standbilde Kaiser Friedrichs 700 000 M. betragen. Der Hauptsaal der Stadthalle fasst 2000 Personen. —

Die Studiengesellschaft für elektrische Schnellbahnen in Berlin hat ihre Versuchsfahrten auf der Militärbahn Marienfelde-Zossen am 26. Nov. d. J. endgültig abgeschlossen. —

Die Reste einer Römerbrücke im Main oberhalb Aschaffenburg wurden kürzlich entdeckt. —

Ein Wohnhaus für einzelstehende Männer in London, durch den Graftschaftratsrat errichtet mit einem Kostenaufwande

von 107 000 M., ist kürzlich eröffnet worden. Das „Carrington House“ genannte Gebäude, das in der Vorstadt Deptford erbaut wurde, hat 800 einfache Schlafräume, die nur Nachts geöffnet sind, und gemeinsame Ess-, Lese- und Rauchzimmer, sowie Werkstätten für Schneider, Schuhmacher usw. —

Die IX. internationale Kunstausstellung München 1905 wird vom 1. Juni bis Ende Oktober 1905 im Glaspalast abgehalten werden. Die Ausstellung ist eine gemeinsame Unternehmung der Münchener Künstlergenossenschaft und der Münchener Sezession. —

Der neue Zentralschlachthof in Bamberg wird am 3. Jan. 1904 dem Betriebe übergeben. Die Anlage wurde mit einem Aufwande von rd. 1 230 000 M. nach den Entwürfen des Hrn. Stadtb. Hans Erlwein in Bamberg errichtet. —

Ein Apollotheater in Wien, Ecke der Gumpendorfer- und der Kaunitz-Gasse gelegen, gelangt nach den Entwürfen des Architekten Prandl zur Ausführung. Das Theater, welches der Auf- führung von Singspielen, Possen und leichteren Schauspielen dienen soll, fasst 1600 Personen. —

### Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Dem Mar.-Garn.-Bauinsp. Hagen ist der Char. als Brt. mit dem Range der Räte IV. Kl. verliehen.

Zum 1. Jan. 1904 werden versetzt: Garn.-Bauinsp. Brt. Feuerstein in Berlin zur Int. des III. Armee-Korps unt. Uebertragung der Geschäfte eines Int.- und Brts., die Garn.-Bauinsp. Gerstenberg in die Lokal-Baubeamtenstelle Berlin II. (Garde-Korps) und Schlitt in Altona zur Int. der militär. Institute unt. gleichzeit. Kommandierung als techn. Hilfsarb. in die Bauabt. des Kriegs-Min.

Preussen. Dem Landbauinsp. v. Saltzwedel in Potsdam ist der Rote Adler-Orden IV. Kl. und dem Arch. Carl Picht in Hagen i. W. der Kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Dem Geh. Postrat Schmedding in Leipzig ist die Erlaubnis zur Anlegung der ihm verlieh. Krone zum Ritterkreuz I. Kl. des Kgl. Sächs. Albrechts-Ordens erteilt.

Dem Stadtb. Bachsmann in Kottbus ist der Char. als Brt. verliehen. Der Arch. Th. Allwardt aus Düsseldorf ist z. Gemeindebmstr. von Heerdt a. Rh. gewählt.

Ernannt sind: Der Wasser-Bauinsp. Brt. Offermann in Buenos-Aires zum Reg.- u. Brt.; — die Reg.-Bfhr. Karl Stracke aus Hagen, Walt. Epstein aus Breslau, Karl Mittelstaedt aus Grabow und Pet. Röttgen aus Rheinbach (Hochbch.), — Otto Schasler aus Bromberg, Ernst Schönwald aus Bürgerhagen, Edw. Lange aus Danzig und Kurt Hasse aus Marienhagen (Wasser- u. Strassenbch.), Paul Findeisen aus Danzig und Johs. Conrad aus Helmscheid (Eisenbch.), Vikt. Niemann aus Curow und Alfr. Törpisch aus Berlin (Masch.-Bch.) zu Reg.-Bmstrn.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Drosihn der Kgl. Reg. in Frankfurt a. O., Epstein dem Techn. Bdr. des Minist. der geistl., Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten der Kgl. Ansiedelungs-Komm. in Posen. — Der Reg.-Bmstr. Erich Neumann in Neukirchen ist nach Bonn versetzt.

Dem Reg.-Bmstr. Eugen Granitz in Frankfurt a. O. ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt.

Sachsen. Dem Brt. Quentin in Pirna ist die Erlaubnis zur Anlegung der Koburg-Gotaischen Herzog Alfred-Medaille erteilt.

Der Landbauinsp. Reuschel in Dresden II ist in Wartegeld versetzt und der Reg.-Bmstr. Schulze in Leipzig zum Landbauinsp. beim Landbauamte das. ernannt.

### Brief- und Fragekasten.

Hrn. Eisenbahn-Bauinsp. M. in Dresden. Auf Ihre Anfrage betr. den Beweis für eine Erdmassen-Ermittlung, wie sie in unserem „Handbuch der Baukunde“ Abt. III, Baukunde des Ingenieurs 4. Heft, Erdarbeiten, Strassenbau, Brückenbau gegeben ist, erhalten wir von dem Verfasser des Abschnittes „Erdarbeiten“, Hrn. Geh. Reg.-Rat, Prof. Barkhausen in Hannover, folgende Auskunft: Der Beweis für die

Richtigkeit der Abbild. 5 S. 7 des Erdbaues ist meines Wissens nicht veröffentlicht. Ich habe ihn seiner Einfachheit wegen nicht mitgeteilt. Er lautet wie folgt: Fläche  $bedh$  soll =  $deff$  sein, das ist der Fall, wenn  $adh = afg$ , oder nach Abzug von  $ade$ , wenn  $deh = defg$  ist. Daraus

folgt  $\frac{1}{2} 2n \cdot H \cdot H_1 = \frac{2nH + 2nx}{2} (x - H)$ , oder  $HH_1 = (H + x)(x - H)$

$= x^2 - H^2$ ;  $H(H + H_1) = x^2$  oder  $\frac{H}{H + H_1} = \frac{x}{x - H}$ . Dieses  $x$  wird ermittelt, wenn man die Längen  $2H$  und  $H_1$  aneinander setzt und über ihnen als Durchmesser einen Halbkreis schlägt. Das im Teilungspunkt der beiden Längen errichtete Lot gibt die Länge  $x$  an. Man kann statt  $H(H + H_1) = x^2$  aber auch schreiben  $2H \frac{H + H_1}{2} = x^2$ , also

$2H = \frac{x}{H + H_1}$ . Daraus folgt  $x$  wieder, wenn man über den zusammen-

gesetzten Längen  $2H$  und  $\frac{H + H_1}{2}$  einen Halbkreis schlägt und im Teilungspunkt der Längen ein Lot errichtet, als Länge dieses Lotes. Diese letztere Ermittlung ist in Abbild. 5 S. 7 des „Erdbaues“ mitgeteilt und hier in der beigegebenen Figur eingetragen. —

Inhalt: Der Ausbau der Meissener Domfront nach urkundlichen und baulichen Anhaltspunkten (Schluss). — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

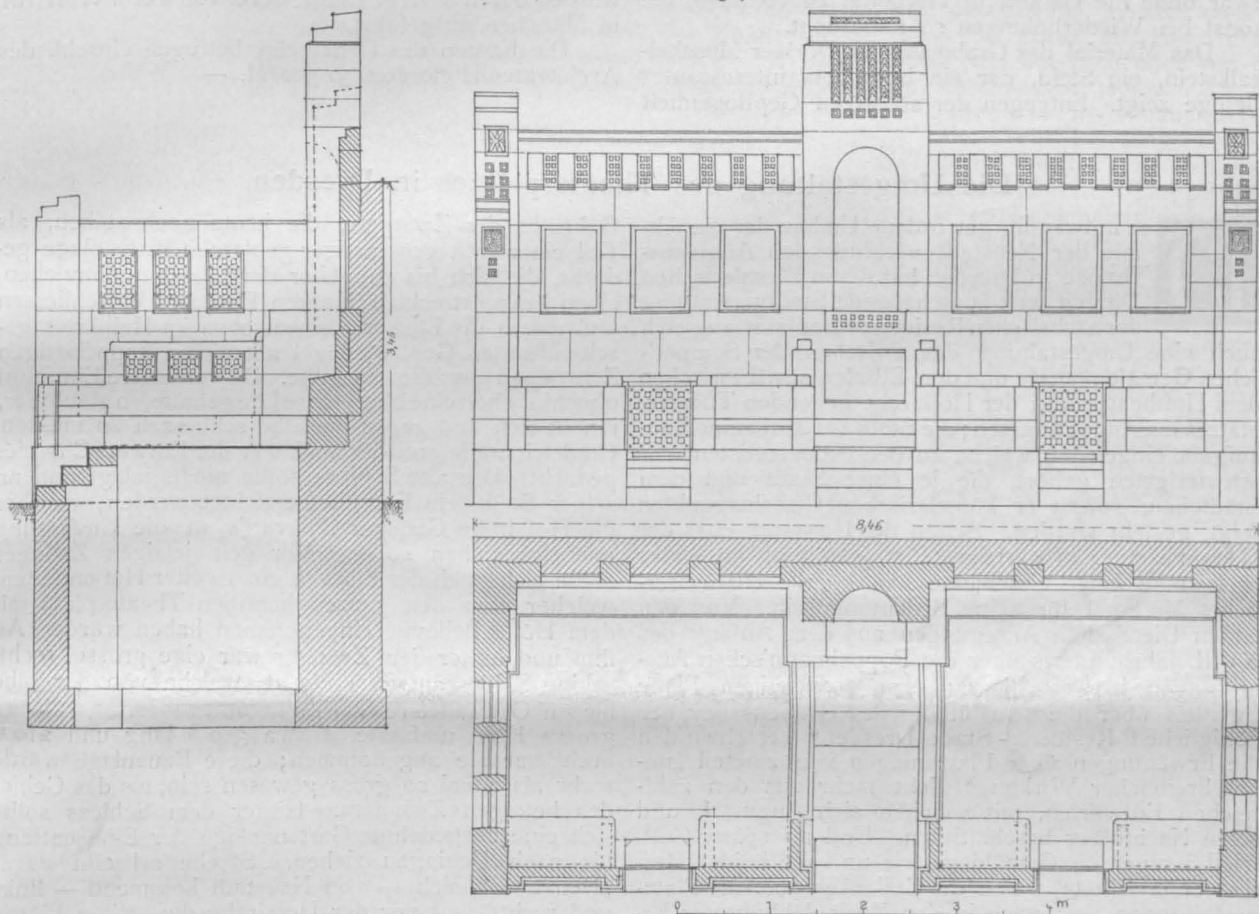
Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wih. Greve, Berlin.



Grabmal der Familie Becker auf dem Friedhofe in Weissensee bei Berlin.

Architekt: Prof. Martin Dülfer in München.

(Hierzu eine Bildbeilage.)



### Gottfried Semper.

(Schluss.)

In hartem Widerstreit mit den „Tektonikern“, den modernen Hellenen, standen damals die Romantiker, namentlich die Schule Gärtners in München und die Romantiker am Rhein. Wie in allen anderen Künsten hatte man im Bauwesen die Einseitigkeit des Hellenismus empfunden und dazu dessen Fremdländerei! Wages, ein Deutscher zu sein! rief man in die Welt hinaus. Gedenke der eigenen Geschichte, des eigenen Volkstums, der eigenen Kunst!

Die Gotiker waren stolz darauf, dass ihre Formen rein aus der Konstruktion geschaffen seien. Sie stellten den Grundsatz auf, Wahrheit im Bauen sei nur durch klare Stoff- und Konstruktions-Offenbarung möglich. Das Schöne liege in der Wahrhaftigkeit, mit der die inneren Funktionen jeden Gliedes zum Ausdruck kamen. Semper widersprach ihnen. Ihm war erstens das Schöne ein Internationales, zweitens die Gotik nicht das Nationale und drittens wollte er nicht die deutliche Darstellung der Konstruktion, sondern das, was die Franzosen des 18. Jahrhunderts „le vraisemblable“ genannt hatten. Nicht die Augenfälligkeit des konstruktiven Haltes bilde das Beruhigende im monumentalen Bau, sondern der Umstand, dass man an die Mühsälligkeit seines Aufbaues nicht erinnert worden. Das fand Semper im Stil der Römer und in der Renaissance. Die strukturelle Form muss vergeistigt werden, nicht materiell verdeutlicht. Ich glaube nicht, dass es ein Fortschritt ist, wenn heute Moderne wieder den Aufbau der tektonischen Künste rein aus Stoff und Konstruktion erstreben! Sie haben ihre Gedanken zu gutem Teil aus Semper gezogen — aber sie übersempern den Meister.

Vor 50 Jahren nahm man die Kunst vor Allem ge- schichts- philosophisch. Das Mittelalter galt als fromm, aber finster. Die kirchlich Gesonnenen wie die Liberalen zogen hieraus Abneigung und Liebe für den gotischen Stil. Man fürchtete oder erhoffte den Rückfall in die alte Zeit, wenn man deren Stil aufleben liess. Man baute daher gotische Kirchen, verwahrte sich aber feierlich, dass in Rathäuser oder Schulen ein Stil der „finsternen Zeit“ einzöge. Nach diesen Erwägungen verwarf man in den 50er Jahren Friedrich Schmidts schönen Entwurf für das Berliner Rathaus. Alte Dresdener erinnern sich wohl noch des Kampfes, der in den 60er Jahren um die gotische Kreuzschule ertönte.

Semper's Schriften griffen in diese Fragen klärend, versöhnend ein. Klar sprach er aus, dass der moderne Meister den Ausdruck der eigenen Zeit zu schaffen be- müht sein müsse, dass dies aber zu geschehen habe im notwendigen Zusammenhang der Gegenwart mit allen Jahrhunderten, von denen keines, auch nicht das ent- artete, vorübergegangen sei, ohne einen unverfügbaren Eindruck auf unsere Zustände zu hinterlassen. Das nun beweist er mehr durch seine Werke als durch Worte. Er stellt sich die kunstmässige Erfüllung des Zweckes zur Aufgabe, nicht die absolut reine Kunstform; er sucht von dem Einerlei klassischer Säulen- Architekturen vor Theatern und Wachhäusern, Kirchen und Börsen sich frei zu machen. Er sucht in der älteren Kunst wieder nach Typen und er fand in der völligen Erfüllung einer besonderen Bauaufgabe die Schönheit des Typus. Sein grosser, freier, auf innere Selbständigkeit begründeter Blick erhob ihn über die Parteien der einzelnen Stil- richtungen. So wurde er zu einem Führer auch für jene, die sich nicht als seine Schüler fühlten! Denn er war

**G**RABMAL  
\* DER \*  
FAMILIE  
BECKER  
AUF DEM

FRIEDHOFE IN WEIS-  
SENSEE BEI BERLIN \*

\* ARCHITEKT: PROF.  
MARTIN DÜLFER IN  
MÜNCHEN \* \* \* \*

\* \* \* \* \*  
DEUTSCHE BAUTZG.  
XXXVII. JAHRG. NO. 99



1940  
5



**U**nter den zahlreichen Grabdenkmälern der Friedhöfe in und um Berlin zeichnet sich das hier wiedergegebene Grabmal der Familie Becker auf dem Friedhofe in Weissensee bei Berlin durch Anlage und eigenartige Formengebung aus. Es weicht in seiner ernsten, erhabenen Strenge so sehr von dem landläufigen Grabmalstil ab, dass uns seine bildliche Wiedergabe als eine erwünschte Bereicherung unseres Stoffes erschien. Mit Interesse wird man verfolgen, wie hier eine schöne künstlerische Wirkung lediglich durch aus dem rechtwinkligen Viereck entwickelte Formen erreicht ist und zwar ohne die Gefahr, in Trivialität zu verfallen, die sonst bei Wiederholungen so nahe liegt.

Das Material des Grabmales ist Dorläer Muschelkalkstein, ein Stein, der ein besonders interessantes Gefüge zeigt. Entgegen der sonstigen Gepflogenheit

ist der Stein nicht roh bearbeitet, sondern geschliffen; er erscheint dadurch in schöner blassgrauer Färbung. Die Fläche ist durch vereinzelte gelbliche Stellen unterbrochen; diese Stellen sind Nester von tuffähnlicher Formation, welche dem Ganzen eine erwünschte Abwechslung geben. Für einzelne Teile des Grabmales wurde Bronze verwendet.

Die Maurerarbeiten wurden durch Max Ravoth in Berlin erstellt, die Steinmetzarbeiten lieferte der Kgl. Hofsteinmetzmeister Carl Schilling in Berlin. Für die Bildhauerarbeiten schuf Bildhauer Prof. Flossmann in München die Modelle, die Bronzearbeiten wurden durch die Kgl. Erzgiesserei von Ferd. v. Miller in München ausgeführt.

Die Kosten des Denkmals betrugen einschl. des Architekten-Honorars 31 500 M. —

## Die Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden.

**D**er notwendig gewordene Umbau der die Altstadt mit der Neustadt verbindenden Augustusbrücke in Dresden hat die in künstlerischen Dingen weit ausschauende Stadtverwaltung der sächsischen Residenz veranlasst, zugleich auch eine Umgestaltung des zwischen der Semper'schen Gemäldegalerie und dem Elbufer, sowie zwischen dem Hoftheater und der Hofkirche liegenden Theaterplatzes ins Auge zu fassen; die Stadt hat damit eine Bauaufgabe eingeleitet, welche zu den bedeutendsten und schwierigsten gehört, die je einer Stadt und dem Städtebau, soweit er künstlerischen Gesichtspunkten folgt, gestellt wurden. Schon der Umstand, dass der Gedanke einer grossartigen Platzgestaltung an dieser Stelle eine lange Geschichte hat, könnte ein äusserliches Merkmal für seine Bedeutung sein. Von den ersten Dietz'schen Anregungen aus dem Anfang des XVIII. Jahrhunderts über die Pöppelmann'schen Ausführungen hinweg bis zu dem grossartigen Plane Cuvillies über die „Ausfüllung des Grabens bey der königlichen Residenz-Stadt Dresden“ verschwinden die Erwägungen über Platzanlagen von zumteil „unbeschreiblicher Wirkung“ nicht mehr aus den zahlreichen Entwürfen, mit welchen sich August I. und seine Nachfolger beschäftigten. Und als später Gottfried Semper die Gemäldegalerie und die beiden Hoftheater errichtete, treten die Gedanken über die Platzgestaltungen aufs neue in den Kreis lebhaftester Erörterungen. Matthäus Daniel Pöppelmann hatte die

Gebäude des Zwingers, die heute noch stehen, als Teil einer weit grossartiger geplanten Platzanlage gedacht, die sich bis zum Ufer der Elbe hinunterziehen, einen langgestreckten inneren Ehrenhof einschliessen und gegen die Elbe mit einem etwa im Halbkreis geschwungenen Gebäudeflügel mit einem kuppelartigen Zentralbau abschliessen sollte. Da der innere Ehrenhof ohnehin schon eine übergrosse Länge hatte, so glaubte er, ihn in sich und gegen die Elbe schliessen zu müssen. Ungleich umfangreicher noch war der Entwurf Cuvillies gedacht. Das alte Schloss sollte niedergelegt und an seiner Stelle ein Ehrenhof errichtet werden, welcher die Hofkirche Gaetano Chiaveri's in die Umfassung mit einbeziehen sollte. Vor dem jetzigen Zwinger sollte sich nach der Elbseite ein zweiter Hof entfalten, welcher etwa den ganzen heutigen Theaterplatz mit dem Hôtel Bellevue eingenommen haben würde. An ihm und hinter dem Zwinger war eine grosse, rechteckige Schlossanlage gedacht, welche von der Elbe bis zur Ostraallee reichen sollte und wiederum mehrere grosse Höfe umfasste. Etwa 300 m lang und 210 m breit war sie angenommen; diese Bauanlage würde mehr als 4 mal so gross gewesen sein, als das Gebiet des heutigen Zwingers. Hinter dem Schloss sollte sich eine ausgedehnte Gartenanlage der Elbe entlang bis nach Uebingau ziehen. Steche schreibt dazu: „Denkt man sich — von Neustadt kommend — links und rechts und vor der Hofkirche die weiten Plätze, die Arkaden aus ihnen hervorragend, das herrliche

der erste, der überzeugend lehrte, dass die vergeistigte Zweckerfüllung die höchste Aufgabe der Baukunst sei, dass die Form aus dem Zweck abgeleitet, nicht bloß ihm angepasst werden müsse; nicht nur die Form des einzelnen Profiles, sondern die Gesamtgestaltung des Baues.

Man lernte in jener Zeit vielerlei Stile wieder aufzunehmen, indem man einzelne Vorbilder nachahmte. So namentlich in dem München König Ludwigs I. Semper suchte in der Vergangenheit nicht das einzelne Vorbild, sondern die typische Gestaltung, wie sie aus Zweck und Geschichte erwuchs. Er opferte dem Vorurteil jener Zeit, indem er diesen Typus vergangener Zeit als unwandelbar auffasste. Er sagte, man müsse mittelalterlich bauen, um den Typus Kirche, der im Mittelalter entstanden sei, dem Beschauer begreifbar zu machen; man müsse aus gleichen Gründen das Theater römisch, die Synagoge orientalisches gestalten, da es darauf ankomme, Wesen und Bestimmung des Baues klar verständlich zum Ausdruck zu bringen. Daher der gotische Brunnen auf dem Postplatz, die gotische Kaserne in Bautzen, die Renaissance-Paläste und Villen und das merkwürdige Projekt für die Nikolaikirche in Hamburg, in dem der Grundrissgedanke der damals verachteten, nur von Semper seinem protestantischen Inhalte nach erkannten Frauenkirche in Dresden in mittelalterlichen Formen ausgestaltet ist. Bisher hatte man in der alten Kunst nur nach Stilformen gesucht; er bewies hier, dass es ihm auf den einheitlichen Gedankeninhalt ankam und dass dieser nicht in den Einzelformen, sondern im ganzen Aufbau begründet sei. Damit gewann er die Kraft des überzeugenden Ausdruckes in seinen Bauten, die Eigenart in der Darstellung verschiedener Aufgaben! Seine Synagoge, seine Theater,

seine Wohnhausbauten, sein Polytechnikum in Zürich, sein Rathaus in Winterthur — jedes ein klarer, sofort erfassbarer Typus, ein meisterlicher Beweis für die Einheit in Semper's Schaffen und Denken!

Semper glaubte, dass die Renaissance den modernen Stil darstelle, er fühlte sich in ihr modern. Schon damals ertönte laut der Klageruf, dass der Zeit der eigene Stil fehle. Man versuchte ihn zu schaffen. Aber es gelang nicht. Auch Semper hat ihn nicht der Welt gebracht. Er fühlte sich modern in seiner Renaissance, er glaubte, dieser sei vorbehalten, die Welt zu verjüngen. Es gelte nur, sie neu zu erwecken, mit ihr die grossen neuen Aufgaben zu erfüllen, um so der Zeit den ihr fehlenden eigenen Ausdruck zu geben. Er hat sich hierin geirrt, wie wir alle, die wir nach ihm immer neue Stile zu erwecken suchten, um uns an ihnen zu erfrischen. Semper's eigene Entwürfe in anderen Stilen beweisen, dass er die Renaissance als unzulänglich empfand, jeden Typus auszudrücken. Indem er jeden seiner Art nach erforschte, bereitete er die Duldsamkeit in Stilfragen vor. Man wird ihm aber nie sklavisches Abhängigkeit vom einzelnen Vorbilde nachweisen können: Seine Bauten sind nicht aus entlehnten Motiven zusammengetragen, keine Ergebnisse des Skizzenbuches. Sie sind stets Aeusserungen eines Verständnisses ganzer Stilperioden, Dinge von ihrem letzten Inhalte nach moderner Gestalt.

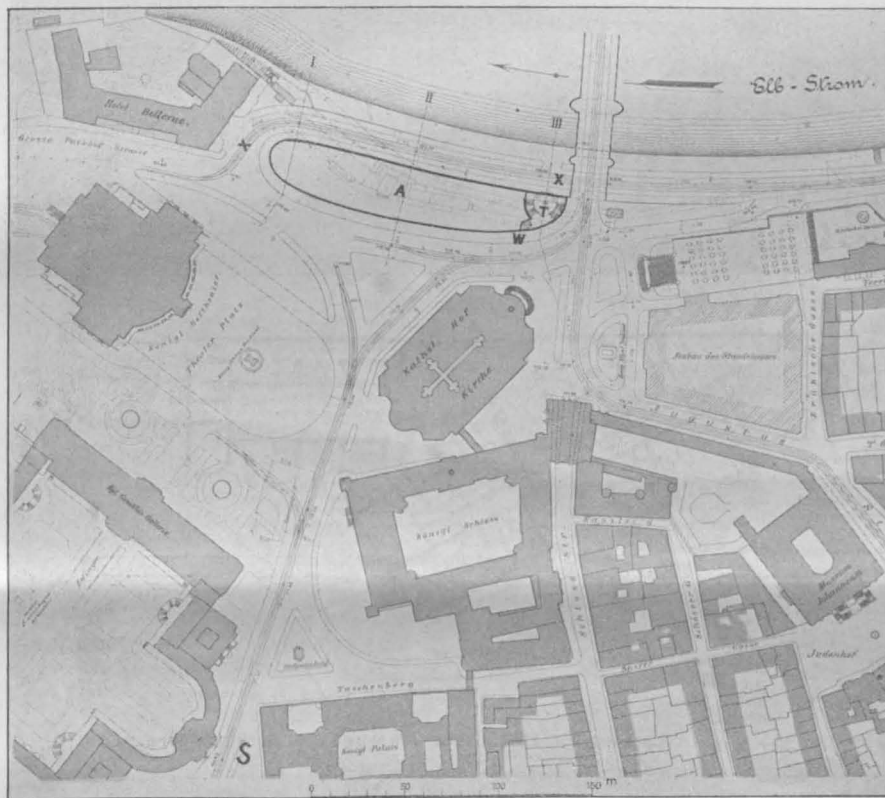
Und so missachtete Semper jene, die „stilvoll“, das heisst so schaffen wollten, dass man über die Ursprungszeit ihrer Werke in Zweifel geraten könne. Er sagte ihnen nach, dass sie die Vergangenheit fälschen, die Gegenwart verleugnen und die Zukunft täuschen. Wie er über den Ausbau alter Kunstwerke dachte, das beweist ein



Werk Chiaveri's, weiter links das neue Schloss und noch weiter den kolossalen Garten mit Wasserwerken und Blumenparterres in das Gehege hinein — welch' ein Anblick ohne Gleichen.“ Es kam nicht zur Ausführung und so blieb uns denn das Kgl. Schloss erhalten. Dann scheinen die Pläne für eine Platzanlage vor dem Zwinger wieder geruht zu haben, bis die Periode der Semper'schen Bauausführungen anhub. Das italienische Dörfchen war ehemals eine Hütten-siedelung, in welcher die beim Bau der Hofkirche beschäftigten italienischen Arbeiter untergebracht waren. Obwohl es nach und nach verschwand, blieb doch noch bis auf den heutigen Tag ein Rest übrig, auf dessen Beseitigung unausgesetzt die Aufmerksamkeit gerichtet war, ohne aber dass es dazu kommen sollte. Ein Entwurf von Gottfried Semper, aus Anlass der

Aufstellung eines Reiterstandbildes im Zwingerhof verfasst, versucht, an die Grossartigkeit der früheren Pläne heranzureichen. Nach dem Entwurf sollte sich der Zwingerhof gegen die Elbe öffnen; rechts und links sollten an die Zwingerflügel ein neues Museum und eine neue Orangerie anschliessen und es sollte das erste Hoftheater mit der Orangerie in Verbindung gebracht werden und mit seinem mächtigen Rundbau in eine langgestreckte Platzanlage vorspringen, die sich bis an die Elbe hinunterzog und an der hier gelegenen Kurzseite durch die Schinkel'sche Hauptwache abgeschlossen werden sollte. Also auch Semper war gleich Pöppelmann von dem Gefühle geleitet, dass er die langgestreckte, vielleicht etwas überlange Platzanlage vor dem Einblick von der Elbe oder von der Augustus-Brücke her abschliessen müsse. An der

Elbe war in venetianischem Sinne ein Landungsplatz gedacht, welcher mit monumentalen Masten, Treppen-Anlagen, Denkmälern usw. ausgeschmückt werden sollte. Camillo Sitte schreibt dazu: „Wäre das Alles so ausgeführt worden, so würde dieser Platz eine überwältigende Wirkung hervorgebracht haben, ja, eine bleibende Berühmtheit ersten Ranges geworden sein. Der nüchterne kleinliche Zeitgeist sträubte sich aber so lange gegen diese überzeugend klare Konzeption, bis Alles verzettelt und zu Schanden gemacht war. Zuerst kam die Orangerie an eine bedeutungslose Strassenecke, während das Theater an der projektierten Stelle aufgebaut wurde, und schliesslich wurde der Museumsbau als vierte Seite zum Abschluss des Zwingers verwendet. In dieser plan- und sinnlosen Anordnung passt das Museum nicht zum Zwinger und der Zwinger nicht zu jenem; das Theater steht ohne Verbindung allein da in der öden Platzleere; alle Orientierung und Wirkung ist verloren gegangen, und die Mög-



Lageplan.

bewundernswertes Beispiel: das Dresdner Galerie-Gebäude. Semper wusste sehr wohl aus dem Barock herauszulesen, was er unserer Zeit an Vorbildlichem zu bieten habe. Als er aber den Zwinger zu vollenden hatte, war er sich völlig bewusst, dass er sich dem vorhandenen Meisterwerke wohl einzuordnen, aber nicht unterzuordnen habe, wie es wohl heute geschähe. Dass er nicht einen Bau in gefälschtem Pöppelmann-Stil, sondern ein Werk hinzustellen habe, das im Zeitstile gehalten sei, so wie er ihn empfand. So schuf er ein Werk, das selbst der Laie als nicht zum Zwinger gehörig erkennt, dem aber der Künstler zugestehen muss, dass es mit diesem eine künstlerische — nicht bloss stilistische — Einheit darstellt. Und damit diene er dem ihn beherrschenden Geist der Geschichte besser, als wenn er sich bemüht hätte, mit dem Kopfe der Vergangenheit zu schaffen.

Im Entwicklungsgang des ästhetischen Denkens ist somit Semper eine der grössten Erscheinungen des 19. Jahrhunderts. Hier ist die Rückkehr zu ihm wohl noch auf lange Zeit ein Fortschritt. Als Künstler ist er mehr Kind seiner Zeit. Aber in dieser ist er eine der freiesten und vornehmsten Erscheinungen. Bewundernswert sind die innere Abrundung, die geistige Geschlossenheit seiner Bauten. Dessen kann sich keine Stadt mehr rühmen als Dresden, wo das Beste steht, was ihm zu schaffen bestimmt war. Nur wenigen seiner Zeitgenossen gelang es, völlig widerspruchsfreie Bauten zu schaffen: das Oppenheim'sche Palais, die Fassaden der Galerie, das ältere Theater werden jederzeit unter diese gerechnet werden! Meisterwerke, von denen eines leider ein böses Geschick früh zerstörte, die anderen durch nun ein halbes Jahrhundert des leidenschaftlichen Wechsels im künstlerischen

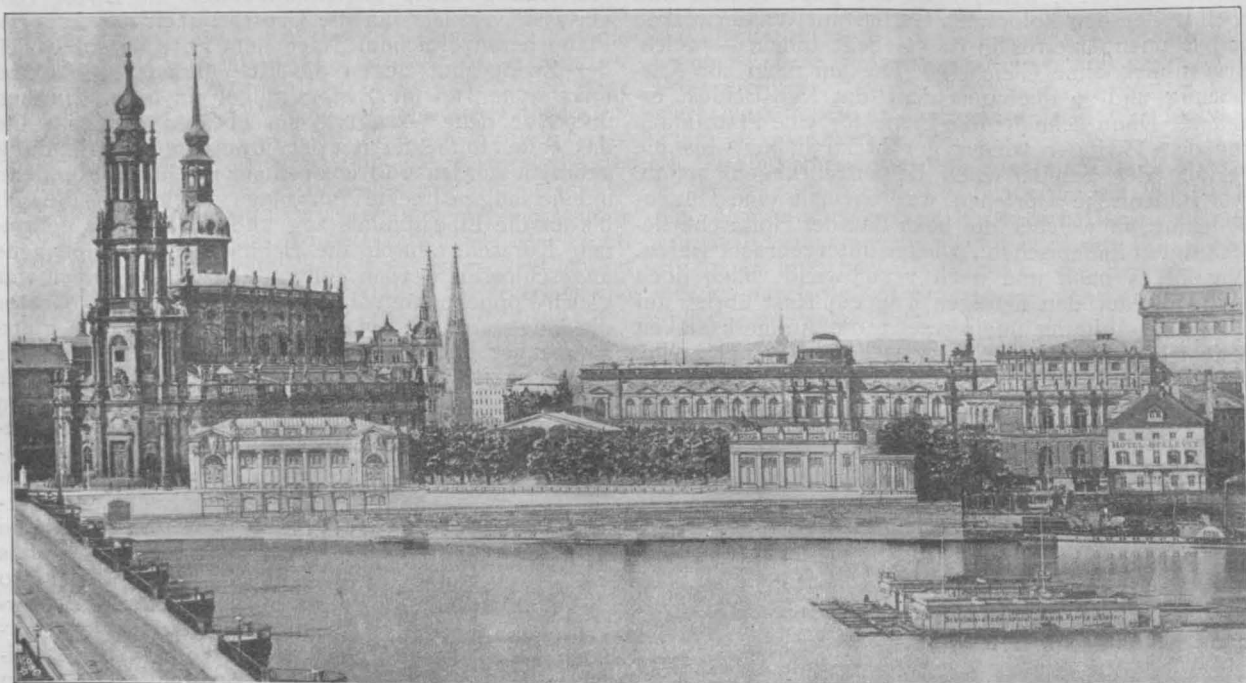
Geschmack sich siegreich behaupteten, während so vieles ihnen einst als gleichwertig und überlegen Erachtete auf den Beschauer zu wirken längst aufgehört hat.

In der Paulskirche zu London steht ein Stein über dem Grabe ihres Erbauers, Christopher Wren, mit der Inschrift: „Lector, si monumentum requiris circumspice!“ „Leser, wenn du das Denkmal des Erbauers suchst, so sieh um dich!“

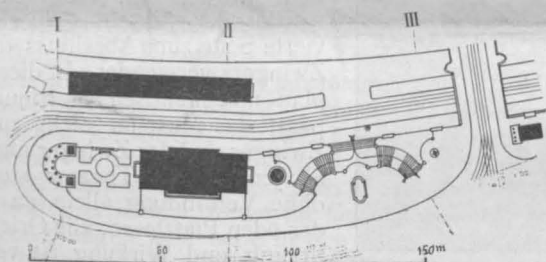
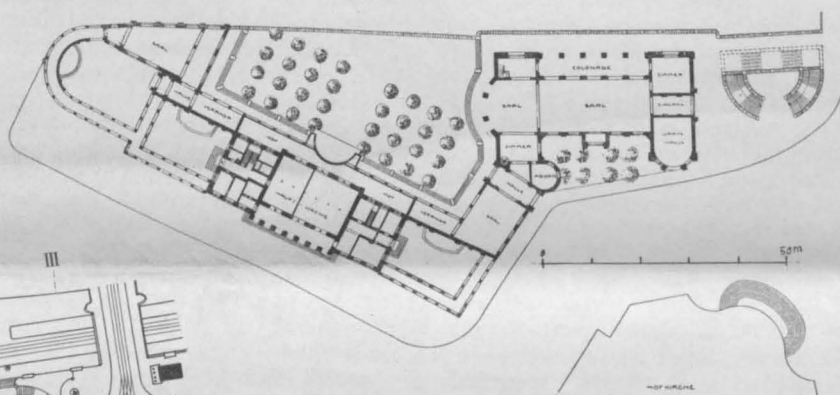
Dieser bescheidene Saal, der die heutige Festversammlung umschliesst, ist seiner architektonischen Gestalt nach Semper's Werk. Mehr noch mahnt der Umblick in unserer Stadt an den grossen Meister. Es ist ein für die Geschichte Dresdens bemerkenswertes Ereignis, dass seine Bürger ein zweites Mal Semper herbeiriefen, als eigene Schuld ihn der Stadt entfremdet hatte, und dass ein wohlwollender, verzeihender König ihm zweimal sein höchstes Vertrauen schenkte.

Semper's Denken ist Gemeingut der Welt geworden, sein Schaffen ist zu gutem Teil Dresden zu eigen. Unsere Stadt kann sich rühmen, das Verdienst seines grossen Architekten nie unterschätzt zu haben. Er war nicht durch Geburt Dresdner, wie Ludwig Richter, der lebenswürdige Meister, von dessen Geburtsfest wir eben kommen. In seiner Herbhheit und Strenge hat er sich nie ganz dem sächsischen Wesen einfügen können. Aber er ist unser geworden durch seine gewaltige Kunst, den Geist der alten Königsstadt in sich zu verarbeiten; er ist unser geworden durch den völligen Einklang zwischen dem kunstreichen Dresden und dem, was er der Stadt Neues schuf. Wir können uns die Stadt ohne ihn nicht mehr vorstellen, in die sein Geist so mächtig eingriff.

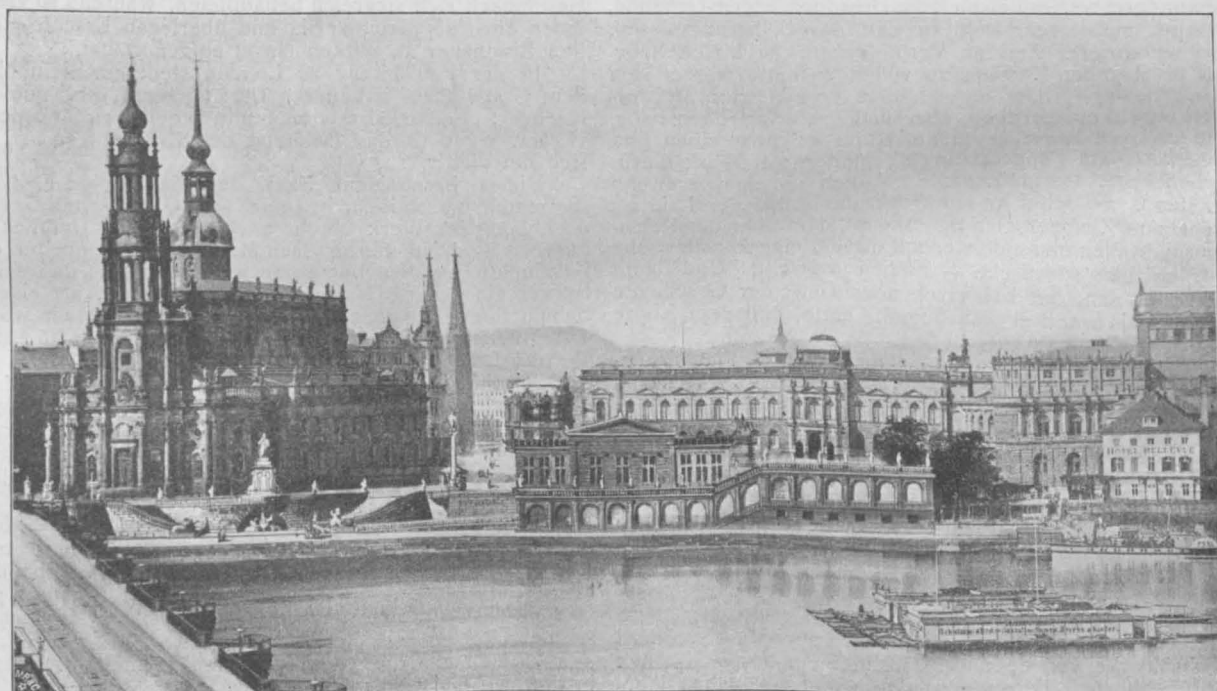
Er ist unser, immer, ein für alle mal, semper! —

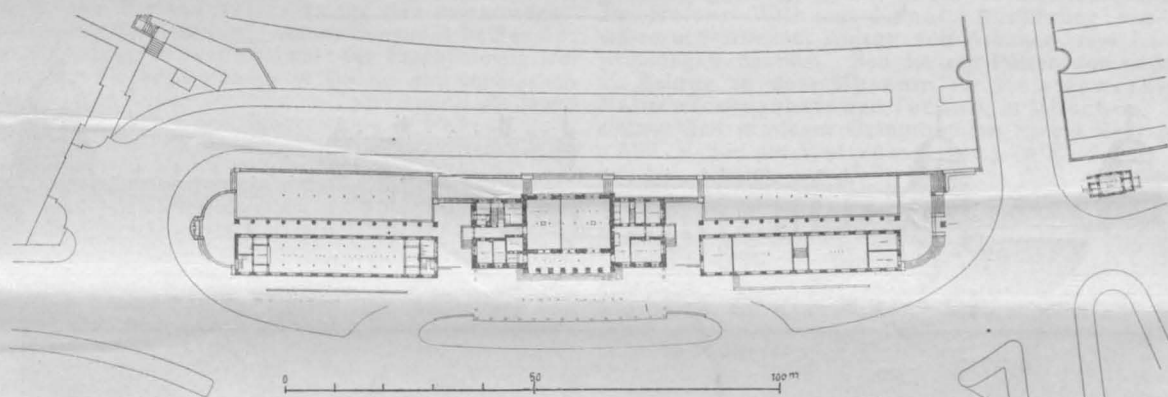
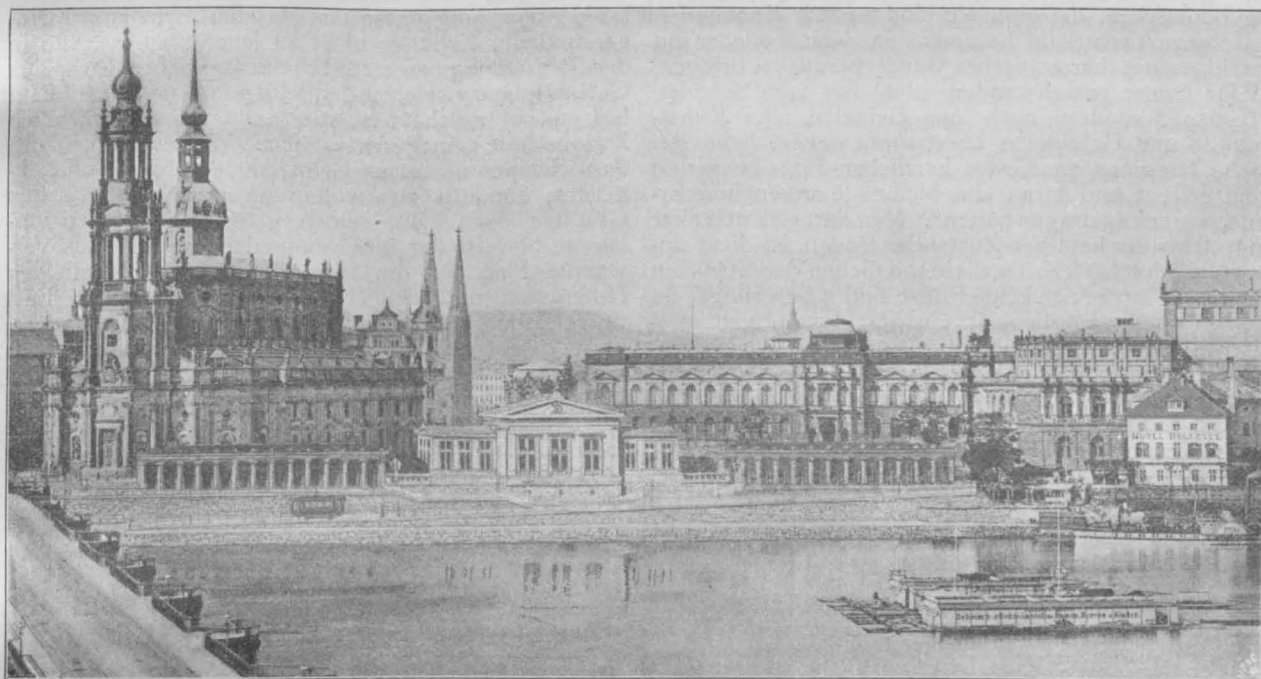


Entwurf der Hrn. Ernst Kühn  
und Otto Beyrich in Dresden.  
(Ein II. Preis.)

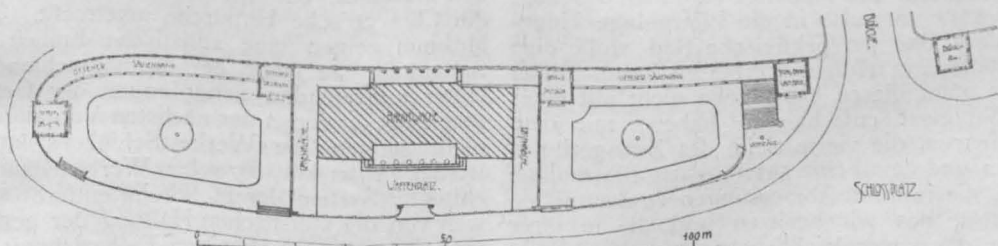


Entwurf der Hrn. Baurat Rumpel und Architekt Krutzsch  
in Dresden.  
(Ein III. Preis.)





Entwurf des Hrn. Richard Schleinitz in Dresden. (Ein II. Preis.)



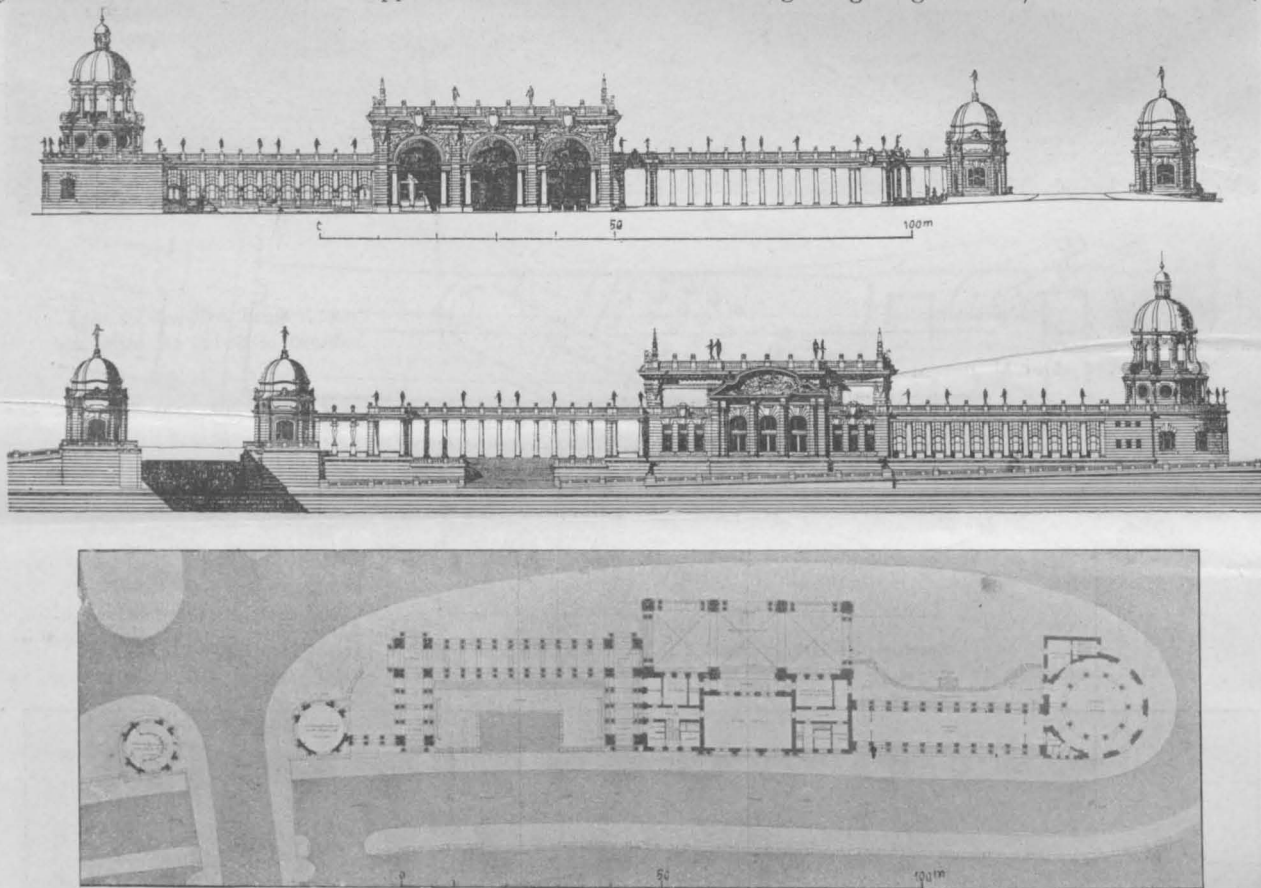
Entwurf der Hrn. Paul Luther und Paul Kretschmar in Blasewitz. (Ein II. Preis.)



lichkeit, aus diesem Wust von kreuz und quer gestellten Bauwerken, die ohne Verbindung wie Kommoden bei einem Ausverkauf herumstehen, jemals wieder ein geschlossenes harmonisches Ganze heraus zu bringen, ist für immer verschwunden, nicht nur zum Schaden Dresdens, sondern auch zum Schaden aller Kunstfreunde und Gebildeten überhaupt, welche beim Besuche Dresdens an diesem herrlichen Platz Herz und Sinn erfreut und daran eine bleibende angenehme Erinnerung heimgetragen hätten“. Man darf sich nun aber angesichts des heutigen Zustandes fragen, ist diese ungewöhnlich scharfe Kritik, die in sämtlichen Vorentwürfen für diese Platzanlage keine Stütze findet, berechtigt? Ist tatsächlich die Möglichkeit, ein geschlossenes, harmonisches Ganze herauszubringen, für immer verschwunden? Es ist noch keineswegs erwiesen, dass der langgestreckte Pöppelmann'sche Entwurf, auf dessen Gedanken Semper zurückgriff, die überwältigende Wirkung hervorgebracht haben würde, die Sitte vermutet. Jedenfalls hatte der Gedanke Pöppelmanns vor dem

nicht folgen, wenn er meint, in dieser plan- und sinnlosen Anordnung passe das Museum nicht zum Zwinger und der Zwinger nicht zu jenem; ich möchte in der Beurteilung dieser Verhältnisse lieber Cornelius Gurlitt folgen, welcher den feinen künstlerischen Takt betont, mit welchem Semper seinen Bau dem alten Zwingerhofe eingliederte. Die Wahrscheinlichkeit, dass Semper nicht aus Gründen des kleinlichen Zeitgeistes, sondern aus wohlwogenden künstlerischen Gründen dazu kam, seinen grösseren Plan zu verlassen, beweist der im Grundgedanken durchaus verwandte Plan für die Platzgestaltung zwischen den Hofmuseen und den Hofburgflügeln in Wien. Fast der gleiche Grundgedanke, jedoch durchaus andere, harmonischere Abmessungen, nicht mehr die verhältnismässig enge Anlage des Dresdener Entwurfes und nicht mehr das ungewöhnlich Langgestreckte desselben.

Es fragt sich nun, sind die Verhältnisse für eine monumentale Platzgestaltung nach Errichtung des Museums ungünstigere geworden, wie vor derselben,



Entwurf des Hrn. Paul Schnartz in Leipzig. (Ein III. Preis)

Sempers das voraus, dass der Architekt des XVIII. Jahrhunderts mit einer Einheitlichkeit der architektonischen Formen rechnen konnte, die manche Ungelegenheit aus der zu geringen Breitenbemessung der Anlage zu besiegen im Stande war. Demgegenüber befand sich der Semper'sche Entwurf in einer weniger glücklichen Lage. Semper wollte dem Zwinger Bauwerke in einer ganz anderen Stilart angliedern, Bauwerke, die jedenfalls eine andere Lokalstimmung erzeugt haben würden, wären sie in dem Sinne entstanden, wie sie hier geplant waren. Der mächtige Rundbau des alten Hoftheaters wäre so stark in die Platzanlage eingesprungen, dass das perspektivische Bild wohl eine unerwünschte Beeinträchtigung erfahren hätte. Sollte sich Semper unter diesen Umständen nicht mit einer gewissen Willigkeit entschlossen haben, mit dem graziösen Museum die vierte Seite des Zwingerhofes zu schliessen und damit eine geschlossene Platzanlage zu schaffen, die in ihren Abmessungen zu dem glücklichsten gehört, das wir besitzen und die in ihrer Umrahmung das unvergleichlichste ist, was menschliche Kunst je hervorgebracht hat? Ich kann Sitte

als noch die Möglichkeit vorhanden war, den mehrfach genannten Semper'schen Entwurf auszuführen? Die Antwort muss bei ernsterer Prüfung der Frage und nach den vorhergehenden Ausführungen lauten: Nein, im Gegenteil, sie sind günstigere geworden. Durch den Abschluss des Zwingerhofes ist hier eine künstlerische Einheit geschaffen, die für sich besteht und bei der weiteren Platzgestaltung ausscheidet. Für den neuen Platz kommen ausser den noch zu schaffenden Architekturteilen nunmehr nur noch die Fassade des Museums, der vordere Teil des Hoftheaters und die Chiaveri'sche Hofkirche in Betracht. Theater und Museum zeigen eine stilistische Einheit von hoher Schönheit. Je mehr der Kunstgeschmack von den lauter auftretenden Schöpfungen der Gegenwart zurückkehrt zu denen der nächsten Vergangenheit, desto mehr steigen die Werke Schinkel's und Semper's wieder in der künstlerischen Wertschätzung. Das Architektur-System der Hofkirche entfernt sich nicht so weit von der stilistischen Haltung der genannten Bauten, dass bei der etwaigen Einbeziehung dieses Bauwerkes in die Platzgestaltung eine Störung der Har-

monie befürchtet werden müsste. Die Schinkel'sche Hauptwache ist ein so fein gegliedertes Werk, dass sie bei einer etwaigen Wiederverwendung die Wirkung der feinen, aber doch temperamentvollen Architektur Semper's nur steigern würde.

Wenn also eine monumentale Platzgestaltung möglich ist, welche Formen kann dieselbe annehmen? Darüber sollte der jüngst entschiedene Wettbewerb

Aufschluss geben. So zahlreich er beschickt war, so hat er doch keinen durchschlagenden Gedanken gezeitigt, sodass er lediglich als eine Vorkonkurrenz betrachtet werden kann. Als eine solche hat er wesentlich zur Klärung der ungemein schwierigen Frage beigetragen und der umsichtigen Stadtverwaltung wertvolle Fingerzeige für einen etwaigen zweiten Hauptwettbewerb mit bestimmten Gesichtspunkten gegeben. —

(Schluss folgt.)

## Das Bauwesen im deutschen Reichshaushalt 1904.

**D**em deutschen Reichstage ist bei seinem Zusammentritt am 3. Dez. d. J. der Haushalts-Etat für 1904 zugegangen, in dessen Ansätzen das Bauwesen hinsichtlich der einmaligen Ausgaben mit einer Gesamtsumme von rd. 93 Mill. M. teilmimmt, eine Summe, die den Aufwendungen des Vorjahres etwa gleichkommt.\*)

Der höchste Betrag fällt in diesem Jahre auf die Marine mit rd. 24,37 Mill., sowie auf die Reichseisenbahnen mit 20,94 Mill. M. Das Reichsheer steht erst an 3. Stelle mit 15,66 Mill., dann folgen fast mit gleichen Beträgen, 11,29 Mill. bzw. 11 Mill. M. das Reichsamt des Inneren und die Schutzgebiete. Die Reichspost beansprucht in diesem Jahre 8,9 Mill. M. Kleinere Beträge werden gefordert vom Auswärtigen Amt, nämlich 377 600 M. für Konsulats- bzw. Gesandtschafts-Wohnungen in Hankau, Canton, Tanger, Bangkok, Teheran, bzw. für den Ausbau des Kolonialamtes in Berlin selbst; 283 000 M. von der Reichsdruckerei für die Erweiterung ihres Geschäfts-Gebäudes in Berlin; 55 000 M. vom Reichsjustizamt für eine ausserordentliche bauliche Instandsetzung seines Gebäudes in Berlin; 15 900 M. vom Reichsschatzamt für Erschliessung freigelegenen Festungsgeländes in Mainz und schliesslich 150 000 M. vom Fonds der China-Expedition als letzte Rate für ein Lazarett der Schutztruppe in Peking.

Von den 24,37 Mill. M. der Marineverwaltung (fast 10,7 Mill. M. mehr als im Vorjahre) entfallen 6,55 Mill. auf den ordentlichen, 17,82 Mill. auf den ausserordentlichen Etat. Erstere sind hauptsächlich vorgesehen für Erweiterungsbauten der Kaiserl. Werften in Kiel, Wilhelmshaven, Danzig, ferner für Garnison- und Lazarettbauten. Es entfallen ferner 773 000 M. auf solche Anlagen, die, wie die bessere Befestigung der Küsten, die Aufstellung von Seekarten usw. auch dem allgemeinen Schiffsverkehrs dienen, und auf die Beschaffung eines grossen Seebaggers (Ges.-Kosten 1,2 Mill. M.) usw. Von den ausserordentlichen Ausgaben sind 4,7 Mill. M. wiederum für den Bau von grossen Trockendocks in Kiel und Wilhelmshaven, 8,6 Mill. M. für grössere Erweiterungsbauten an den genannten drei Werften und 2,43 Mill. M. schliesslich für Kasernen- und Lazarettbauten bestimmt.

Die Eisenbahnverwaltung steht mit 20,94 Mill. M. (5,43 Mill. M. mehr als 1903) an 2. Stelle. Von dieser Summe sind im ordentl. Etat für die einmaligen Ausgaben 6,45 Mill. M. vorgesehen, darunter als Hauptposten 4,2 Mill. M. für die Beschaffung von Betriebsmitteln (18 Lokomotiven, 792 Güterwagen, 10 Gepäckwagen). Der ausserordentl. Etat umfasst 14,50 Mill. M., davon 9,13 Mill. M. für Bahnstreckenveränderungen und Neubauten, namentlich in Metz, Strassburg, Colmar, Flörschingen, 3,94 Mill. M. für die Verlängerung von Bahnlinien, Ausbau 2. bzw. 3. und 4. Gleise und für neue Bahnstrecken. Für Beamtenwohnungen sind 400 000 M. eingesetzt.

Auch der Etat der laufenden Ausgaben ist mit 38,16 Mill. M. um 3,0 Mill. M. höher als im Vorjahre. An der Gesamtsumme nehmen die Betriebsmaterialien und Ausstattungs-Gegenstände mit 9,57 Mill. M., die Unterhaltung und Ergänzung der baulichen Anlagen mit 11,73 Mill. M., desgl. der Betriebsmittel mit 10,42 M. M. teil.

Für das Reichsheer sind an einmaligen Ausgaben im ordentlichen Etat rd. 15,66 Mill. M. ausgeworfen, d. h. 3,25 Mill. M. weniger als im Vorjahre. [Nicht eingerechnet sind dabei rd. 2,52 Mill. M., die zur Erwerbung und Ausstattung von Truppen-Übungsplätzen ausserdem noch gefordert werden, da diese Summe nur zum kleineren Teil auf eigentliche bauliche Zwecke entfällt]. Es nehmen an diesen Kosten Teil: Preussen mit rd. 11,32 Mill. M., Elsass-Lothringen mit rd. 1,63 Mill. M., Württemberg mit rd. 1,54 Mill. M. und Sachsen mit rd. 1,15 Mill. M. Mehr als die Hälfte der Gesamtkosten erfordert dabei das Garnison-Verwaltungswesen, d. h. der Bau von Kasernen usw. Berlin ist beteiligt mit grösseren Posten für die

Kasernen eines Eisenbahn-Regimentes, des Telegraphen-Bataillons, den Neubau der Kaiser Wilhelm-Akademie usw.

Im ausserordentl. Etat sind wie im Vorjahre 500 000 M. zur Beschaffung von Feldbahnmaterial vorgesehen.

Das Reichsamt des Inneren setzt im ordentl. Etat 6,29 Mill. M. (rd. 2 Mill. M. weniger als 1903) an, im ausserordentlichen 5 Mill. M. (rd. 1 Mill. M. mehr als im Vorjahre). Letztere Summe ist ausschliesslich zur Förderung des Baues von Kleinwohnungen bestimmt. Bei ersterer Summe handelt es sich im wesentlichen um die Fortsetzung alter Aufgaben. Hauptposten bilden die weiteren Raten für Erweiterungsbauten des Reichs-Gesundheitsamtes 995 000 M., des statistischen Amtes 200 000 M., für den Neubau des Reichs-Patentamtes 3,5 Mill. M., des Aufsichtsamtes für Privat-Versicherungen 500 000 M., sämtlich in Berlin. Für die Vollendung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Berlin sind 200 000 M. eingesetzt, 150 000 M. für den Ausbau der Hohkönigsburg, 57 000 M. für Verbreiterungsarbeiten am Kaiser Wilhelm-Kanal, Ausführung von Entwässerungsarbeiten, Anlage von Arbeiter- und Lootsenwohnungen daselbst. Neu ist ein Posten von 50 000 M. als Beitrag zu dem Museum für Meisterwerke der Naturwissenschaft und Technik in München. Nicht einbezogen in obiger Gesamtsumme ist ein Beitrag von 2 Mill. M. für die Weltausstellung in St. Louis, von welcher Summe jedenfalls noch ein Teil auf bauliche Anlagen entfällt.

Für die 8 deutschen Schutzgebiete werden zu baulichen Zwecken an einmaligen Ausgaben im Ganzen rd. 11 Mill. M., d. h. etwa 3 Mill. M. mehr als im Vorjahre gefordert. Davon fällt wiederum der Hauptanteil mit 7 197 000 M. auf Kiautschou. Mit Rücksicht auf die im Jahre 1904 zu erwartende Eröffnung der Schantung-Eisenbahn soll der Handelshafen kräftig gefördert werden, wozu rd. 3,75 Mill. M. angesetzt sind. Für Kasernen, Verwaltungsgebäude, Wasserleitung, Kanalisation, Schlachthof usw. sind 1,78 Mill. M. für das Schwimmdock nebst Reparaturwerkstatt 1,5 Mill. M. vorgesehen. Ostafrika erfordert 2,28 Mill. M., die als Hauptposten 1,8 Mill. M. für die Fortführung der Eisenbahn Tanga—Muhesa—Korogwe bis Momo vorsehen, bezügl. deren ein Vertrag mit der Firma Lenz & Co. in Berlin abgeschlossen ist, welche sie betriebsfertig einschl. der gesamten Ausrüstung bis Mitte 1905 fertig zu stellen übernommen hat und zwar für eine im Voranschlag bleibende Gesamtsumme. Togo braucht 591 000 M., davon 450 000 M. als III. Rate der Eisenbahn Lome—Kl. Popo, Südwestafrika 437 000 M. etwa zu gleichen Teilen für Baulichkeiten und Wasserversorgungsanlagen. In Kamerun werden 320 225 M. zu gleichen Teilen zu Hochbauten und Wegebauten verwendet, die Schutzgebiete Samoa, Neu-Guinea und die Karolinen, Palau- und Marianen-Inseln begnügen sich mit 95 000, 54 100 bzw. 42 375 M. —

Für die Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung sind im ordentlichen Etat für Bauzwecke 8,90 Mill. M. vorgesehen. Dazu kommen für reinen Grunderwerb zu später auszuführenden Bauten noch 5,8 Mill. M., die noch nicht mitgerechnet sind. (In der Summe von 8,9 Mill. M. ist übrigens z. T. auch Grunderwerb mit enthalten, der sich von dem Bauwert nicht trennen lässt). Mit den Ansätzen für Grunderwerb hält sich der Etat der Reichspost auf der Höhe des Vorjahres. Es fallen davon allein 4,21 Mill. M. für Neubauten und Fortsetzung angefangener Bauten auf Berlin. Davon nehmen die Anlagen am Schlessischen Bahnhof (einschliesslich Grunderwerb) allein 1,65 Mill. M. in Anspruch, die Erweiterungsbauten des Hauptpostamtes in der Königstrasse desgl. 824 650 M., die Erwerbung eines Grundstücks für die Erweiterung des Postamtes am Potsdamer Bahnhof 678 000 M. usw. An I. Raten für Neuauführungen sind 4,69 Mill. M. vorgesehen. Geplant sind Neubauten in Berlin, Beuthen, Blankenburg a. H., Breslau, Dirschau, Gleiwitz, Lauenburg, Lippstadt, Lübeck, Metz, Minden, Münster, Plauen i. V., Rybnik, Schlawa, Stettin, Waldenburg i. Schl. —

\*) Vergl. Jahrg. 1903 S. 30 u. ff. Die dort angegebene Ges.-Summe ist auf anderer Grundlage berechnet, da dort noch Summen einbezogen wurden, die nicht rein unter die baulichen Ausgaben zu rechnen sind, wie namentlich der Grunderwerb bei den Postbauten usw.

## Vermischtes.

**Sittig'sche Gipsdielen mit Kokosfasereinlage** (hergestellt in der Fabrik von Euling, G. m. b. H. in Ellrich a. H.) beanspruchen vor den gewöhnlichen, unter Beimischung von Koksasche hergestellten Gipsdielen den Vorzug grösserer Widerstandsfähigkeit gegen den Angriff äusserer Kräfte, Erschütterungen und Feuer, während Stützhaken, Nägel, Schrauben eingetrieben werden können und gut halten, ohne dass ein Abplatzen eintritt. Eine einfache 5 cm starke Wand wird aus diesen Platten im Verbands hergestellt; man lässt sie ringsherum etwa 2 cm in die Mauern einbinden. Doppelwände werden aus zwei einfachen je 5 cm starken Wänden hergestellt, die zwischen sich einen Luftraum von einigen Zentimetern Weite lassen. Die beiden Wände sind in gewissen Abständen mit lotrechten Nuten versehen und es werden nun durch Gips-einuss zwischen den Wänden in diese Nuten eingreifend senkrechte Stege hergestellt, die als Versteifung der Doppelwand dienen, sodass diese eine erhebliche Widerstandsfähigkeit erhält. Brand- und Erschütterungsversuche, die in der mechanisch-technischen Versuchsanstalt in Gross-Lichterfelde-Ost vor kurzem ausgeführt wurden, haben günstige Ergebnisse für diese neue Konstruktion gehabt. —

Zum Ehrendoktor der Techn. Hochschule zu Darmstadt wurde auf einstimmigen Antrag der Abt. für Architektur und durch Beschluss von Rektor und Gr. Senat Hr. Geh. Reg.-Rat Prof. Henrici in Aachen „wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Einführung künstlerischer Grundsätze im Städtebau und seiner vorbildlichen Arbeiten auf diesem Gebiete“ ernannt. —

## Bücher.

**Theoretische Grundlagen der Starkstrom-Technik** von Charles Proteus Steinmetz. Autor. deutsche Ausgabe. Uebers. von Ing. A. Hefty. Mit 143 in den Text eingedr. Abbildgn. Braunschweig. Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn. 1903. Pr. 9 M. —

Steinmetz ist in Fachkreisen vorteilhaft bekannt durch eine grössere Zahl schöner Arbeiten, die sich hauptsächlich mit der Theorie des Wechselstromes, der ihn erzeugenden sowie der ihn zu ihrem Betriebe benötigten Apparate befassen. Auch der Inhalt des vorliegenden Buches ist in seinem grössten Teile dem vorerwähnten Thema gewidmet. Es bildet gewissermassen eine Ergänzung zu des Verfassers „Theory and calculation of alternating current phenomena“ und besteht aus zwei Hauptteilen, deren erster der allgemeinen Theorie gewidmet ist, die er in 18 Kapiteln und unter Darlegung und Benutzung der neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiete in ihren Hauptzügen erschöpfend behandelt. Jedem Kapitel sind am Schlusse noch ein oder mehrere der elektrotechnischen Praxis entnommene Beispiele angefügt, die zeigen, wie die eben entwickelten Sätze der Theorie und die aus ihnen gezogenen Schlüsse auf die durch die Wirklichkeit gegebenen Verhältnisse angewendet werden.

Der zweite Teil des Buches trägt die Ueberschrift: „Spezielle Maschinen“. Steinmetz sieht hier von den bisher fast ausschliesslich gebräuchlichen Arten der Einteilung der elektrischen Maschinen in Motoren und Generatoren oder in Gleich- und Wechselstrom-Maschinen ab und setzt an ihre Stelle die von der Normalkommission der „American Institution of Electrical Engineers“ angenommene Einteilung, die sich auf den charakteristischen Eigenschaften der Maschinen aufbaut. Diese neue Einteilung legt er in einer Einleitung eingehend dar und begründet sie. Ihr entsprechend zerfällt der zweite Teil des Buches in folgende Kapitel: Synchron-Maschinen; Kommutator-Maschinen; Rotierende Umformer; Induktions-Maschinen. Wie der Verfasser im Vorwort darlegt, beabsichtigte er, in diesen Abschnitten die wichtigsten elektrischen Apparate in ihren charakteristischen Eigenschaften in bezug auf äussere und innere Bauart, Wirkungsweise unter normalen und nicht normalen Verhältnissen, einzeln und in Verbindung mit anderen Apparaten darzustellen. Dies ist ihm auch recht gut gelungen, so dass einem jeden Elektrotechniker das Studium des Buches Belehrung bringen und Genuss bereiten wird. Viele deutsche Fachgenossen werden daher Hr. Hefty für seine Uebersetzung des Werkes ins Deutsche Dank wissen. Er hat hierbei in den Formeln die von Steinmetz verwendeten Buchstaben-Bezeichnungen durch die in Deutschland gebräuchlichen ersetzt, womit man nur einverstanden sein kann. Wir hätten es aber gerne gesehen, wenn er noch in einigen anderen Punkten vom englischen Originaltext zugunsten des in Deutschland Ueblichen abgewichen wäre. So wird in unserem Lande wohl schwerlich irgendwo mit einer Periodenzahl von 3,33 (siehe Beispiel auf S. 59) ge-

arbeitet werden. Auch sind z. B. das Wort „vernachlässigbar“ sowie der Ausdruck, eine Spannung wird einem Kondensator „aufgedrückt“, wie an verschiedenen Stellen des Buches zu lesen ist, nicht dem deutschen Sprachschätze entnommen, erweisen sich vielmehr als übermässig gewissenhafte Uebersetzungen der betreffenden englischen Worte. Schliesslich wollen wir noch erwähnen, dass der Uebersetzer den Abschnitt über Ankerwickelungen für Gleichstrommaschinen, da er es für notwendig hielt, hier die einfachen Schaltungsformeln, wie wir sie z. B. in dem Arnold'schen Werke „Die Gleichstrommaschine“ finden, wiederzugeben, einer entsprechenden Umarbeitung unterzogen hat. —

Dr. H. S.

## Preisbewerbungen.

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Kaiser Josef-Denkmal in Töplitz-Schnöau wird von einem bez. Komitee ausgeschrieben. Die Kosten des auf der Marktplatz-Terrasse aufzustellenden Denkmals sollen 50 000 Kr. nicht überschreiten. Es gelangen 3 Preise von 1200, 800 und 600 M. zur Verteilung. —

## Personal-Nachrichten.

**Hessen.** Ernannt sind: Die Reg.-Bmstr. Klump aus Darmstadt z. Bauass. unt. Verleihung des Tit. und Ranges eines Bauinsp. und Hechler z. Kr.-Bauinsp. für Lauterbach; — die Reg.-Bfhr. Ludw. Pietz aus Darmstadt (Hochbfb.), Herm. Dannenberger aus Crumstadt (Wasser- u. Strassenbfb.), Gust. Köhler aus Bornheim und Karl Lorey aus Darmstadt (Eisenbfb.), Aug. Betz aus Mainz (Masch.-Bfb.) zu Reg.-Bmstrn.

**Preussen.** Dem Reg.-u. Brt. Hellwig in Stralsund und dem Landbauinsp. Habelt in Greifswald ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Reg.-Bmstr. Brüstlein in Greifswald und dem Ratsbmstr. Klimm in Breslau der Kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verl. Die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen nichtpreuss. Orden ist erteilt und zwar: dem Geh. Brt. Prof. Dr. Meydenbauer in Berlin des Grossherrl. Türk. Medschidje-Ordens II. Kl.; dem Prof. Schleyer an der Techn. Hochschule in Hannover des Grossherrl. Türk. Osmanie Ordens III. Kl.; dem Geh. Reg.-Rat Prof. Martens, Dir. der mech.-techn. Versuchsanstalt in Charlottenburg des Kgl. Niederl. Ordens von Oranien-Nassau.

Der Reg.-u. Brt. Sprengell in Altona ist z. Geh. Brt. und vortr. Rat im Minist. der öffentl. Arb. ernannt. — Dem Schiffbau-Dir. Flohr in Stettin ist der Char. als Brt. verliehen.

Der Mel.-Bauinsp. Mierau ist von Kaukehmen nach Magdeburg versetzt und der Reg.-Bmstr. Wenzel in Düsseldorf z. Mel.-Bauinsp. ernannt.

Die Reg.-Bfhr. Ludw. Kusel aus Grabow (Hochbfb.), — Gg. Braun aus Graudenz und Ernst Crescioli aus Bromberg (Wasser- u. Strassenbfb.), — Gust. Jöhlen aus Weiburg, Willy Lehmann aus Berlin (Eisenbfb.), — Friedr. Wegener aus Hannover und Paul Bardtke aus Kittlitztreben (Masch.-Bfb.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Ernst Schönwald der Kgl. Verwaltung der märk. Wasserstrassen in Potsdam, Voigt und Lippmann der Kgl. Eisenb.-Dir. in Breslau.

Den Reg.-Bmstrn. O. Bertram in Berlin u. Paul Grulich in Merseburg ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienst erteilt. Der Brt. z. D. Wollanke in Hamm ist gestorben.

**Württemberg.** Der tit. Ob.-Brt. Schmoller ist z. Ob.-Brt. bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. befördert. — Der Abt.-Ing. Reichert bei der Gen.-Dir. ist zu der Eisenb.-Bauinsp. Geislingen und der Abt.-Ing. Hochmüller in Ravensburg zur Eisenb.-Bauinsp. Rottweil versetzt. — Der Abt.-Ing. Schäuuffe in Reutlingen ist auf die Stelle des Eisenb.-Bauinsp. in Aulendorf befördert. — Der Reg.-Bmstr. Wieland in Gmünd ist z. etatm. Reg.-Bmstr. im Fin.-Depart. ernannt.

## Brief- und Fragekasten.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zur Anfrage in No. 94 betr. zweckmässige Verwendung von grossen Massen von Sägespänen möge folgendes dienen. Betriebe, welche sehr grosse Mengen von Sägespänen erzeugen, können durch Fabrikation der Schurich'schen Bauplatten die Sägespäne sehr gut verwerten und einen grossen Gewinn erzielen. Näheres durch Bautaefel-Fabrik Otto Schurich, Leisnig i. Sa.

Zu der Anfrage erlaube ich mir mitzuteilen, dass Sägespäne in grossen Massen zur Herstellung fugenloser Fussböden, sowie Estrich verwendet werden. — Richard Beck in Stuttgart.

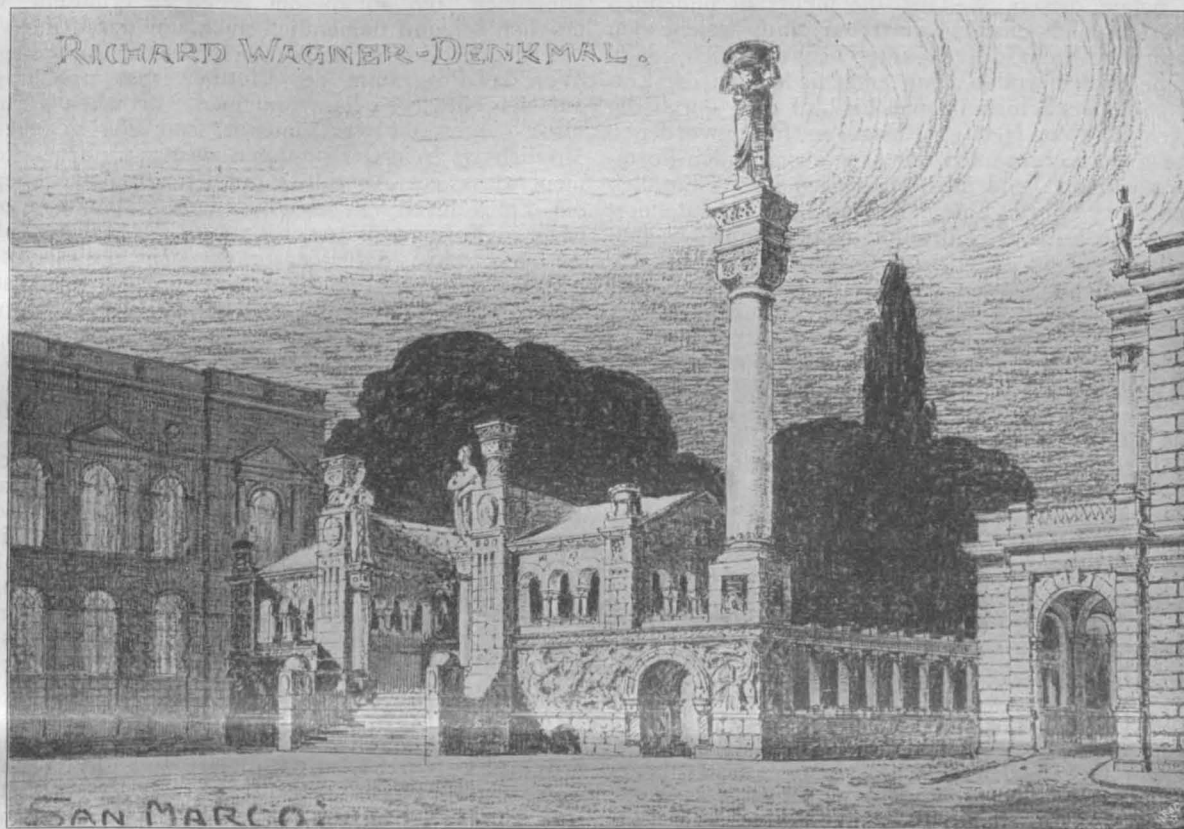
Die reich entwickelte Kunststein-Industrie bietet ein grosses Absatzgebiet für Sägespäne (Mehl). Die fugenlosen Beläge, die sich für Flure, Küchen, Lager- und Geschäftsräume besonders eignen, enthalten fast  $\frac{1}{3}$  Füllstoffe organischer Natur, und zwar meist Sägespäne. Als bedeutende Firma für solche Fussböden ist Jakob Scheja in Feuerbach bei Stuttgart bekannt, mit über 50 Zweigfabriken zur Herstellung der sogen. schwedischen Fussböden System Scheja in Deutschland. — Fr. Funk in München.

Inhalt: Grabmal der Familie Becker auf dem Friedhofe in Weissensee bei Berlin. — Gottfried Semper (Schluss). — Die Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden. — Das Bauwesen im deutschen Reichshaushalt 1904. — Vermischtes. — Bücher. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Bildbeilage: Grabmal in Weissensee b. Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wihl. Greve, Berlin.





Aus dem Entwurf „San Marco“ des Hrn. Arch. Kurt Diestel in Blasewitz-Dresden.

## Die Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden (Schluss.)

**D**ie Grenzen für den Wettbewerb waren so weit gesteckt, dass kaum mehr von solchen gesprochen werden konnte und die Teilnehmer des Wettbewerbes tatsächlich volle Freiheit hatten, die nur durch die Fassung des Programmes und den hierdurch hervorgerufenen Eindruck, als ob die Stadtverwaltung diese oder jene Anordnung lieber sähe, etwas beeinträchtigt war. Insbesondere bestanden die Bedingungen nicht darauf, dass für Helbig's ein Ersatzrestaurant geschaffen werden müsse und es war auch der Teil der Bedingungen, welcher die Umstellung der Schinkel'schen Hauptwache betraf, durch die allgemeine Bestimmung wieder aufgehoben, nach welcher Entwürfe, welche über das Programm hinaus eine freiere Lösung der Gestaltung des Uferraumes zwischen Brühl'scher Gasse und Hôtel Bellevue ins Auge fassten, von der Preisbewerbung nicht ausgeschlossen sein sollten. Ja, man ist bei der Durchführung des Wettbewerbes mit Recht auch noch über diese Grenze hinausgegangen und hat Entwürfe zugelassen, welche den Theaterplatz in seinem ganzen Umfange zwischen Gemäldegalerie und Elbufer, zwischen Hoftheater und Hofkirche zum Gegenstand der künstlerischen Bearbeitung machten. Die Entwürfe mit diesen Zielen sind freilich nur vereinzelt, sie gehören aber meist zu den beachtenswertesten des Wettbewerbes. Die Mehrzahl der eingelaufenen 48 Arbeiten beschränkt sich auf den Versuch, für die im Programm enger begrenzte Stelle zwischen Augustus-Brücke und Hôtel Bellevue eine künstlerische Gestaltung zu finden. In der Mehrzahl der Entwürfe wer-

den an dieser Stelle auch die Hauptwache und ein Ersatzrestaurant mit baumbepflanzten Erholungsplätzen vereinigt. 21 Entwürfe verlegen die Hauptwache, mit ihrer Front dem Theaterplatz zugewendet, in die Nähe des Hôtels Bellevue; 17 Entwürfe ordnen sie in der Mitte des Geländes zwischen Brücke und Hôtel an und gelangen alsdann zu in der Masse ungefähr gleichwertigen Bauanlagen rechts und links der Wache. In einem Entwurf ist die Lage der Hauptwache vor der katholischen Hofkirche gewählt, während auf dem Elbufergelände in der Nachbarschaft des Hôtels Bellevue eine Restaurant errichtet gedacht ist. Auch in den Entwürfen, die zu einer freieren Lösung gelangen, bildet die Stellung der Hauptwache das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal. Einer dieser Entwürfe bringt die Hauptwache auf dem Schlossplatze gegenüber dem Georgtor zur Aufstellung und schlägt eine Verlegung der Brücke vor. Zwei Entwürfe behalten die alte Lage der Wache ungefähr bei und wenden sie lediglich um, sodass der Waffenplatz sich gegen den Theaterplatz wendet. Zwei weitere Entwürfe ordnen sie in die Flucht neben dem Theater ein, der eine auf der Museumsseite, der andere auf der Elbseite. Fünf Entwürfe endlich stellen die Wache gegenüber und parallel mit dem Museum auf, jedoch nicht auf der Elbseite, sondern auf der Platzseite der am Nordrande über den Theaterplatz hinführenden Fahrstrasse. Ein Teil der Entwürfe, welche die Hauptwache nicht an das Elbufer verlegen, benützen den hierdurch gegebenen freien Raum zur Anlage umfangreicher Restaurationsbauten, die sich entweder lang und schmal an die Elbe hin-

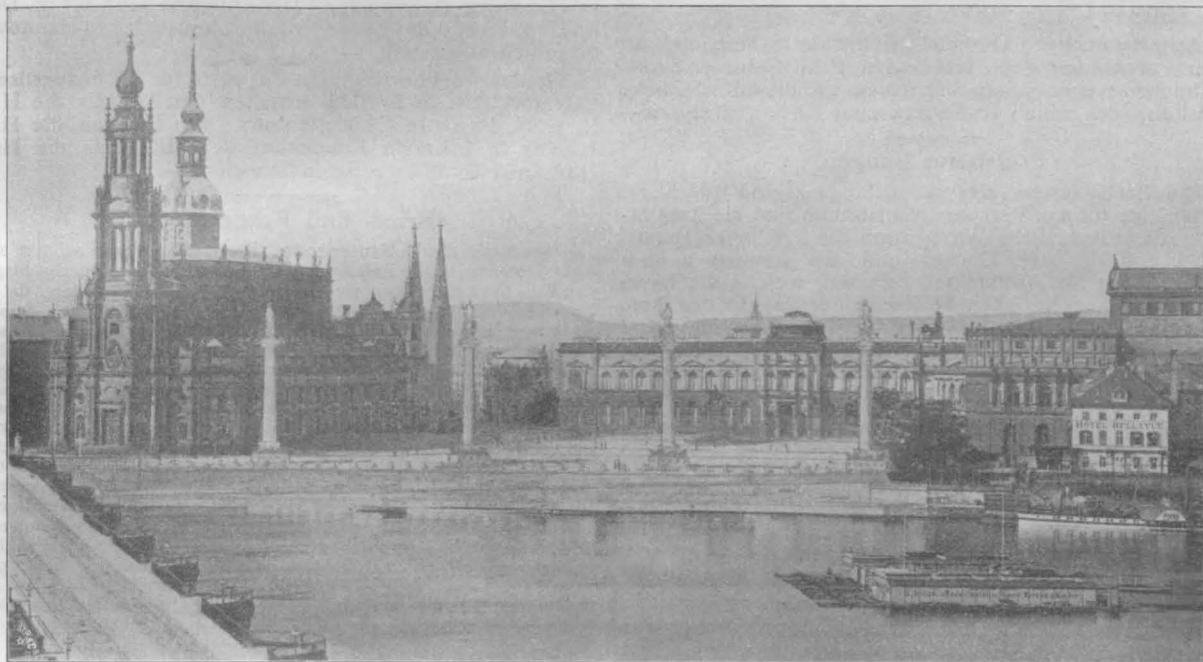
men, die durchaus erwünscht, ja beinahe notwendig ist, ist lediglich eine Geldfrage und was diese anbelangt, so hat Dresden noch nie gezögert, das Geld da mit medizäischer Freigebigkeit zur Verfügung zu stellen, wo künstlerische Interessen es forderten. Man lege also mutig die Spitzhacke an Helbig's Restaurant,

lasse die entstehende Platzwirkung ihren Einfluss ausüben und fasse erst dann weitere Beschlüsse. Wir sind überzeugt, sie werden dann gefasst zu gunsten eines wiederholten Wettbewerbes mit reicheren Mitteln und mit einem festen Programm im Sinne von San Marco. —  
Albert Hofmann.

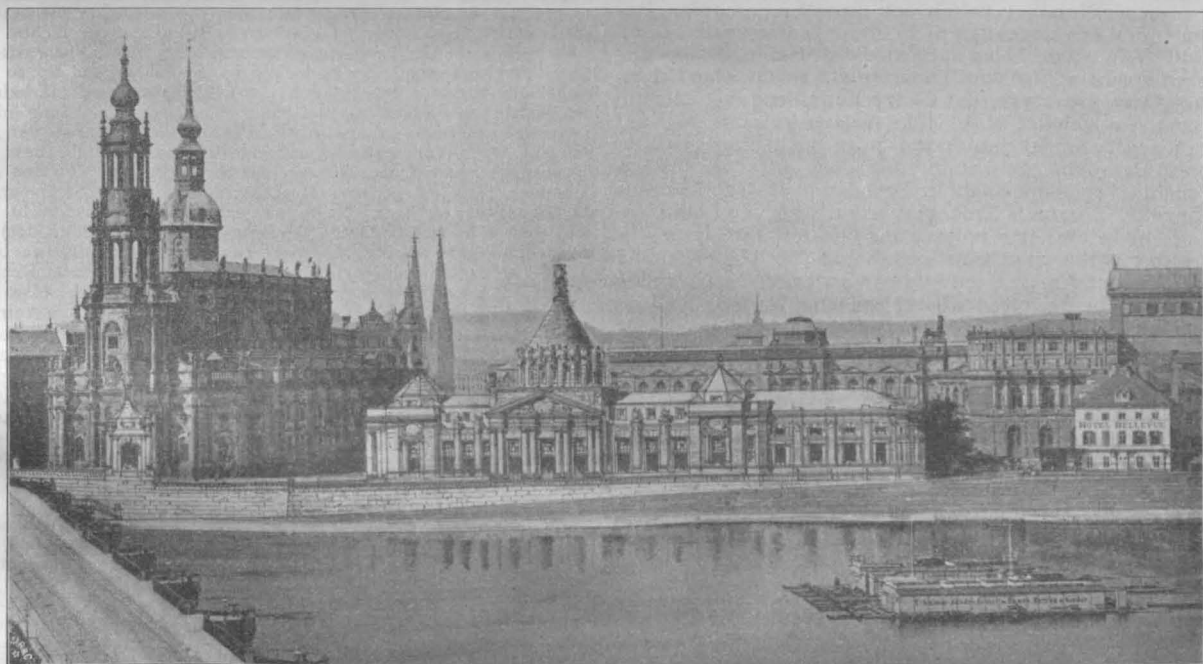
### Vermischtes.

Für den IV. Kongress des Internationalen Verbandes für die Materialprüfungen der Technik in St. Petersburg ist nun die Zeit vom 18.—24. August 1904 festgelegt. Die

Kongresskarte für die Verbandsmitglieder 10 Rbl., für ihre Damen 7 Rbl. Vergünstigungen auf den Bahnen, den Schiffen und in den Hôtels in Russland sind zu erwarten. Zuschriften sind zu richten an das „Comité d'Organisation du IV. Congrès International pour l'essai des matériaux“,



Entwurf mit dem Kennwort „Semper-Schinkel“.



Entwurf „San Marco“ des Hrn. Arch. Kurt Diestel in Blasewitz-Dresden.

Sitzungen sollen derart verteilt werden, dass die Teilnehmer einen Teil des Tages Besichtigungen der Stadt und Ausflügen in die Umgegend widmen können. An einem der Tage ist ein Besuch der Imatra-Wasserfälle in Finnland in Aussicht genommen. Das Schlussbankett soll in Moskau abgehalten werden. Im Anschluss an den Kongress ist eine gemeinsame Reise von Moskau über die Mineralquellen des Kaukasus-Noworossisk und Ekatherinoslaw und zurück nach Kiew geplant, von wo dann die Teilnehmer in ihre Heimat zurückkehren können. Preis der

St. Petersburg, perspective des Balcans 9. Das Protektorat des Kongresses hat der Grossfürst-Thronfolger Michael-Alexandrowitsch übernommen. —

Berlin und seine Bauten. Das aus Anlass der Wanderversammlung des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ in Berlin 1896 herausgegebene stattliche 3 bändige Werk: „Berlin und seine Bauten“, dessen Herausgabe der „Architekten-Verein“ zu Berlin und die „Vereinigung Berliner Architekten“ übernahmen, ist, um



es weiteren Kreisen zugänglich zu machen, im Preise wesentlich ermässigt worden. Es kosten die 3 Bände nunmehr ungebunden statt 60 M. nur 20 M., in zwei Lederbänden gebunden statt 72 nur 30 M. Bei diesem billigen Preise dürfte das schöne und reichhaltige Werk viele Weihnachtstische zieren. —

Die Einweihung eines Denkmals für Geh. Ob.-Brt. Max Spitta † findet Sonntag, den 20. Dez. mittags 12 Uhr auf dem alten Dorotheenstädtischen Kirchhof am Oranienburger Thor in Berlin statt. —

Zum Ehrendoktor der Techn. Hochschule in Braunschweig wurde für seine Verdienste um die Förderung der Statik der Baukonstruktionen und der Theorie des Brückenbaues Hr. Ob.-Brt. Prof. Engesser in Karlsruhe i. B. ernannt. —

Auszeichnungen. Die städt. Kollegien in Tölz in Oberbayern ernannten den Architekten Prof. Gabr. v. Seidl in München wegen seiner Verdienste um die künstlerische Gestaltung des neuen Rathauses zum Ehrenbürger. —

### Preisbewerbungen.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Ideen für ein Gebäude für das Verkehrs-Ministerium und ein Zentral-Briefpostamt in München wird durch das kgl. bayer. Staats-Ministerium des kgl. Hauses und des Aeusseren zum 15. März 1904 für Architekten erlassen, welche die bayerische Staatsangehörigkeit besitzen oder zurzeit des Ausschreibens in Bayern ansässig sind. Das Preisrichteramt haben übernommen die Hrn. Ob.-Reg.-Rat E. v. Schacky, Ob.-Reg.-Rat H. Bredauer, Ob.-Brt. Ludw. Stempel, Ob.-Brt. G. v. Schacky, Prof. Fr. v. Thiersch und Prof. Gabr. v. Seidl in München, sowie Ob.-Brt. Th. v. Kramer in Nürnberg. Es gelangen ein I. Preis von 7000 M., ein II. Preis von 5000 M., ein III. Preis von 4000 M. und zwei IV. Preise von je 2000 M. zur Verteilung. Die Preissumme von 20 000 M. kann auf einstimmigen Beschluss des Preisgerichtes auch in anderen Abstufungen verteilt werden. Ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 1000 M. ist vorbehalten. Unterlagen gegen 3 M. durch das Geheime Expeditionsamt des genannten Ministeriums. —

Wettbewerb Theaterplatz Dresden. Wie uns aus Dresden mitgeteilt wird, hat der Rat beschlossen, die 9 Preisträger des soeben zur Entscheidung gelangten Wettbewerbes zur Einreichung neuer Entwürfe bereits zum 7. Jan. 1904 aufzufordern. Unter Bezugnahme auf die Aeusserungen an der Spitze dieser Nummer halten wir diese beschleunigte Betreibung der Angelegenheit nicht für im Interesse derselben liegend. Wir wiederholen auch an dieser Stelle, dass es uns möglich erscheint, aus dem Theaterplatz, wenn seine Umgestaltung von grösseren, das Ganze umfassenden Gesichtspunkten aus geleitet wird, eine Anlage zu schaffen, auf die in späteren Jahrhunderten noch nicht nur die Bewohner Dresdens mit Stolz hinblicken werden. Wenn wir nicht irren, sind auch in Dresden selbst keineswegs vereinzelte Stimmen laut geworden, welche eine im Grossen gedachte Umgestaltung des Theaterplatzes wünschen, selbst wenn man einstweilen mit der Umgestaltung des Teiles der Anlagen unmittelbar an der Elbe vorgehen sollte. Wir befürworten daher, zunächst Helbig's Restaurant niederzulegen und sodann unter dem Eindruck der sich nun ergebenden Platzwirkung einen allgemeinen und so reich ausgestatteten Wettbewerb auszuscheiden, dass sich auch die Kreise entschliessen, an ihm teilzunehmen, die sich bisher zurückgehalten haben, auf deren Mitwirkung man aber bei einer so bedeutenden Angelegenheit nur ungern verzichten möchte. Für diesen Wettbewerb würde zweckmässig lediglich die heutige Bebauung des Theaterplatzes als Grundlage gegeben, sonst aber volle Freiheit über alle künstlerischen Gestaltungen gelassen. —

Einen Wettbewerb zu einem Hafenplan für Gothenburg in Schweden schreibt im Auftrage der Stadtverwaltung die Hafendirektion mit Frist zum 15. Okt. 1904 aus. Es sind 3 Preise von 6000, 4000 und 2500 Kronen (zu 1,12 M.) ausgeworfen, ausserdem bleibt der Ankauf noch eines Entwurfes für 1000 Kr. vorbehalten. Programm nebst Plänen für 10 Kr. vom städt. Bauamt in Gothenburg. Wir kommen auf den Wettbewerb noch des Näheren zurück. —

Einen Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine kath. Pfarrkirche zum hl. Paulus in Köln a. Rh. erlässt der Kirchenvorstand für alle in Rheinland und Westfalen wohnenden oder geborenen, sowie für die Architekten, welche durch den verstorbenen Kardinal Krementz zu einem engeren Wettbewerb aufgefordert waren, zum 31. März 1904. Bausumme 500 000 M., Stil gotisch oder romanisch. 3 Preise von 3000, 1800 und 1200 M. werden durch ein Preisgericht verteilt, welchem

neben dem Vorsitzenden des Kirchenvorstandes, Pfarrer Pet. Haas, angehören die Hrn. Domkapitular Prof. Schnütgen in Köln, Prof. Gabr. v. Seidl in München, Reg.- u. Brt. P. Tornow in Metz und Arch. Ad. Nöcker in Köln. Unterlagen gegen 3 M., die nach Einreichung eines Entwurfes zurückerstattet werden, durch Hrn. Pfarrer Haas in Köln. —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für die architektonische Ausgestaltung des Sitzungssaales im Provinzial-Ständehaus zu Hannover liefen 20 Arbeiten ein. Von der Zuerkennung des I. und des II. Preises wurde abgesehen; dagegen wurde einstimmig beschlossen, die Summe von 1500 M. auf die Entwürfe der Hrn. Alfred Sasse in Linden bei Hannover, Börgemann und Hugo Nietzsche in Hannover zu verteilen. Die Entwürfe sind bis 30. Dez. im Kuppelsaale des neuen Provinzialmuseums in Hannover öffentlich ausgestellt. —

In dem Wettbewerb betr. Entwürfe für die evangelische Salvatorkirche in Breslau erhielten den I. Preis die Hrn. R. u. H. Iwan in Charlottenburg; den II. Preis die Hrn. Heger & John in Friedenau, den III. Preis die Hrn. Hanauer & Wünsche in Dresden. —

### Brief- und Fragekasten.

Stadtgemeinde Zeulenroda. Die Anfrage „wie schützt man nicht isolierte Kellerumfassungsmauern gegen das Durchschlagen von Feuchtigkeit?“ lässt sich allgemein nicht beantworten, da die Ursachen hierfür sehr verschieden sein können und diese demgemäss auch in sehr verschiedener Weise bekämpft werden müssen. Handelt es sich lediglich um eine mässige Feuchtigkeit, die aus dem Boden seitlich Zutritt, so wird neuerdings vielfach mit Erfolg folgendes Verfahren angewendet: Man entfernt zunächst den feuchten Putz, kratzt die Fugen gründlich aus, trocknet die Wand so weit als möglich durch künstliche Trocknung und streicht sie mit Goudron. Darauf wird Falzpappe so an die Wand genagelt, dass sich kleine stehende Luftkanäle bilden, die mittels einer durchlocherten Fuss- und Deckleiste mit der Luft des Kellerraumes in Verbindung stehen. Die Falzpappe wird dann wieder verputzt. Bei sehr starker Durchnässung der Mauern von Aussen muss das feuchte Erdreich durch eine rings umlaufende Luftschicht verschiedener Konstruktion abgehalten werden. (Vergl. unser Deutsches Bauhandbuch Bd. I, 1. Teil, 1903, S. 51). Vielleicht lässt sich auch je nach den Umständen das auf S. 239 der Dtschn. Bztg. Jahrg. 1903 angegebene Verfahren der Isolierung von aussen, die jedenfalls wesentlich billiger ist, als die Anlage von Isolierschichten, mit Erfolg anwenden. —

Hrn. G. H. in Berlin. Die Wege in öffentlichen Parkanlagen brauchen keine anbaufähigen Strassen zu sein. Nur an letzteren darf die Erlaubnis zur Errichtung von Bauwerken nicht verhindert werden. Dadurch, dass der Besitzer eines Parkes zur Unterhaltung der darin befindlichen Wege und zum Dulden ihrer Benutzung durch die Anlieger aufgrund besonderer Rechtstitel verpflichtet ist, folgt noch nicht für die Gemeinde, zu welcher dieser Park gehört, die Pflicht, den Anbau an jenen Wegen zu dulden und sie zu anbaufähigen Strassen zu erklären. Ist jedoch die Gemeinde befugt, den Anbau zu verhindern und kann sie zu seiner Duldung nicht gezwungen werden, so erscheint ihr Verlangen berechtigt, den Anbau nur gegen Verschaffen der Sicherheit zu gestatten, dass die nachträglich entstehenden Kosten der Strassenanlage von den Anbauenden getragen werden. Grundsätzlich ist somit der Anspruch der Gemeinde statthaft. Sollte es sich nicht aber vielleicht um eine polizeiliche Massregel (Verfügung des Amtsvorstandes) in Ihrem Falle handeln? Sie würde zwar durch Beschwerde oder Klage angegriffen werden können, mutmasslich jedoch im Rechtsmittelzuge aufrecht erhalten bleiben. — K. H.-e.

Hrn. X. in Y. Es wird häufig an die Redaktion die Anfrage gerichtet, unter welchen Bedingungen die Aufnahme in den „Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ möglich sei. Sie ist nur dadurch möglich, dass der betreffende Fachgenosse Mitglied eines der 37 den Verband bildenden Architekten- bzw. Architekten- und Ingenieur-Vereine wird, die über ganz Deutschland zerstreut sind. Einzelmitglieder kennt der Verband nicht, da er nicht ein Verein ist, sondern nur durch den Zusammenschluss einzelner selbstständiger Vereine entstanden ist. —

### Anfragen an den Leserkreis.

1. Kann mir einer der Hrn. Kollegen vom Wasserbau zu nachstehendem Versuch nähere Angaben machen? Zur Ermittlung von Wassermengen ( $Q$ ) ist in einem Stadtgraben ein scharfkantiges eisernes Ueberfallwehr ( $B=b$ ) mit senkrechten Wehrflügeln eingebaut worden. Das Wasser wird stark verunreinigt durch Abwässer aus Färbereien, Fabriken, Haushaltungen usw. Welcher Koeffizient  $\mu$ , bzw. welche Formel für  $Q$  liesse sich im vorliegenden Falle erfahrungsgemäss am geeignetsten einsetzen? —

Stadtbauprakt. F. in Barmen.  
2. Ich habe eine Neuanlage zur Herstellung von Firnis zu errichten. Vonseiten der Gewerbe-Inspektion wird hierbei u. a. gefordert, die bei der Fabrikation entstehenden Gerüche und Gase unschädlich zu machen. In welcher Weise geschieht dies am zweckmässigsten unter Berücksichtigung einer grösstmöglichen Billigkeit des Betriebes? Ein hoher Schornstein steht für diesen Zweck nicht zur Verfügung. Die Verbrennung der Gase in besonderer Feuerung erscheint der Gewerbe-Inspektion zu gefährlich. —

K. S. in Br.

Inhalt: Die Umgestaltung des Theaterplatzes in Dresden (Schluss). — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.





### Berliner Neubauten.

No. 110. Die städtische Handwerkerschule in der Andreasstrasse und am Stralauer Platz.

Architekt: Stadtbrt. Ludwig Hoffmann in Berlin. (Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen S. 653.)

**D**ie kürzlich in ihrem ganzen Umfange ihrer Bestimmung übergebene städt. Handwerkerschule in der Andreas-Strasse und am Stralauer Platz reiht sich den stolzen Schul-Palästen, welche die Stadt Berlin in den letzten Jahren errichten liess, würdig an. Das Gebäude entwickelt seine längere Front in der Andreas-Strasse, seine kürzere am Stralauer Platz und hat in seiner Grundrissanlage die Form eines einen grossen Hof umschliessenden U. Es enthält, auf ein Untergeschoss, 3 Ober- und ein Dachgeschoss verteilt, 2 Malersäle, 1 atelierartigen Zeichensaal, 2 Zeichenräume für Fach-



ER NEUBAU DER II. HANDWERKER-  
 SCHULE IN DER ANDREAS-STRASSE  
 UND STRALAUER PLATZ IN BERLIN \*  
 ARCHITEKT: STADTBAURAT KÖNIGL.  
 BAURAT LUDWIG HOFFMANN IN  
 BERLIN \* \* \* \* \*  
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡  
 \* XXXVII. JAHRGANG 1903 — N<sup>o</sup>. 101 \*

zeichnen, 2 Modelliersäle, 18 gewöhnliche Zeichensäle, 8 Klassenräume, 2 Hörsäle für Physik und Chemie mit den dazu gehörigen Nebenräumen, 1 Atelier für photographischen Unterricht, Werkstatt Räume, 1 Gipsformerei, 1 grosse Aula, Verwaltungsräume, sowie Wohnungen für Schuldienner und Heizer. Von den hier genannten Räumen liegen die Lehrräume in den 4 oberen Geschossen an den Fronten gegen die Strasse und den Platz, sowie gegen den grossen Hof, während den kleineren Hof lediglich Korridore und Nebenräume zugewendet sind. Der Zugang erfolgt in der Mitte der Längsfront; nahe dem Eingang im Erdgeschoss liegen die Räume für den Direktor, das Bureau und das Lehrzimmer. Im übrigen wird das Erdgeschoss eingenommen durch eine Bibliothek, Zeichensäle sowie die hauptsächlich hier liegenden Werkstätten. Zwei geräumige, symmetrisch angelegte Treppen führen zu den Obergeschossen. Während der Pausen dienen die durch tiefe Fensternischen mit Sitzen erweiterten Gänge sowie die Aula, die zugleich Sammlungsraum ist, den Schülern als Erholungs-Aufenthalt.

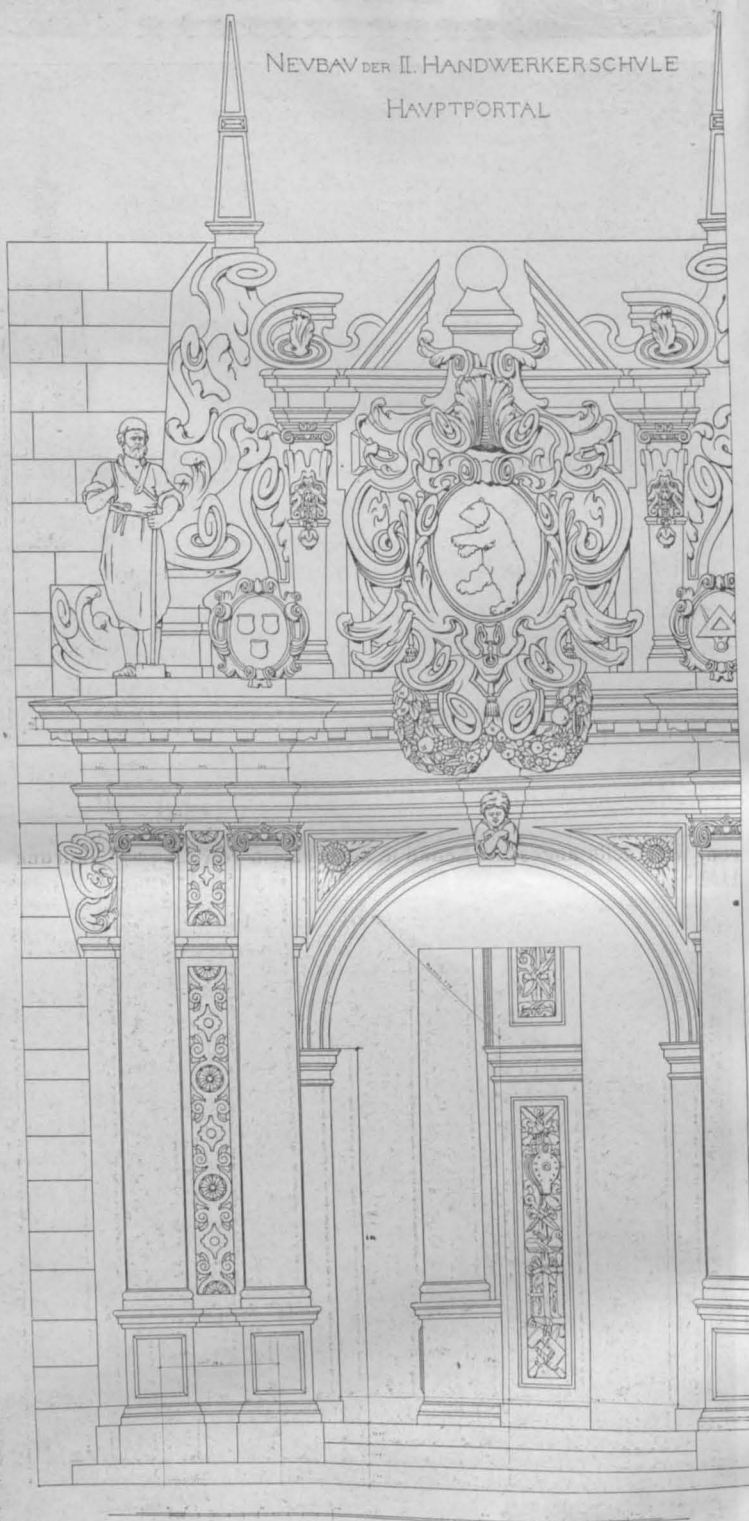
Die äussere Gestaltung schliesst mit grossem Glück an die Werke der niederdeutschen Renaissance an. Das charakteristische Merkmal sind grosse, ruhige Sandsteinflächen mit sowohl nach der Höhe wie nach der Breite unregelmässiger Fugenteilung, in welche die dreiteiligen Fenster ohne Umrahmung glatt eingeschnitten sind. Durch diesen Verzicht und durch den Verzicht auf jede die Geschosshöhen bezeichnende gesimsartige Unterteilung, sowie durch das Zusammenfassen der Fensteröffnungen zu dreigeteilten Gruppenfenstern ist eine ruhige Würde des Schulpalastes erzielt, welche das reiche Eingangsportal sowie die in gleichem Reichtum gehaltenen Giebelaufbauten um so wirkungsvoller zur Erscheinung kommen lässt. Lediglich durch die bewegten Linien eiserner Zieranker ist eine bescheidene Belebung der Fläche versucht. Ueber dem reichen Portal tritt die Aula als der bedeutendste Raum des Hauses auch äusserlich in der Fenstergestaltung hervor.

Da die Ecke des Gebäudes über die Michaels-Brücke hin von weiten Standpunkten aus sichtbar ist, so entschloss sich der Architekt zu einer Auszeichnung derselben durch einen reich gegliederten Turmaufbau aus Kupfer, der indess nicht die Höhe erreicht, zu welcher der benachbarte schmale Turm der Strack'schen Andreas-Kirche ansteigt. Und um dem Gegensatz, der sich aus Turmaufbau und einfachem wagrechtem Abschluss der Fassaden ergibt, zu begegnen und ihm die Härte zu nehmen, klingen die Fassaden in die bereits beregten hochstrebenden Giebelaufbauten aus. Die glatte Eckkante des Baues wurde durch eine bewegte Kartusche unterbrochen. Nur in ihrem oberen Teil ist die Turmentwicklung flüssig und frei von Härten, während sie bei ihrem Uebergang vom Vier- ins Achteck nicht die Freiheit und die Ungezwungenheit der künstlerischen Gestaltung verrät, die alle übrigen Teile des schönen Hauses in so hohem Masse auszeichnet. Das Dach ist mit dunkelgrauen holländischen Pfannen eingedeckt worden.

Das Innere ist entsprechend der Bestimmung des Gebäudes noch schlichter gehalten, wie das Aeussere. Gänge und Treppen sind breit räumig gewölbt und durch kräftige Pfeiler gegliedert. Den Abschluss der Gänge bilden auf den Durchblick berechnete geschmiedete Eisentüren, ein dankbares Motiv für den künstlerischen Gegensatz zwischen den ruhigen weissen Wandflächen und dem Kleinleben des dunklen Eisenornamentes. Die

Aula reicht durch 2 Geschosse; ihr Stil ist der gleiche wie der des Aeusseren. Holzdecke und hohe Holzpaneele verleihen ihr Behaglichkeit; Malerei soll später die Wirkung ergänzen.

Die Sandsteinarbeiten aus Plagwitzter Stein stammen von Gebr. Zeidler in Berlin. Künstlerischer Mit-



arbeiter für die Modelle war Prof. Otto Lessing in Berlin-Grünwald; die Steinbildhauerarb. besorgte Hr. Bildh. Schwarz. Die Baukosten betrugen 754 000 M.

Die Handwerkerschule in der Andreasstrasse ist ein neues wertvolles Glied in der Kette städtischer Monumentalbauten, die in schneller Reihenfolge in den letzten Jahren in Berlin entstanden sind und die in ihrer Gesamtheit eine entschiedene Wendung darstellen vom Nützlichkeitsbau, für welchen ein künstlerischer Aufwand erst in zweiter Linie infrage kam, zum Kunstbau, für welchen praktische Bestimmung und künstlerische Erscheinung die gleiche Bedeutung haben. —



Unter der Stuben-Brücke ist ein selbsttätiges Stauwehr (Abbildgn. 24, 25, 26, 27 und 28) eingebaut worden, durch welches im Winter das Gerinne bis zum Einwölbungsende als Eislaufplatz nutzbar gemacht werden kann; ein entsprechender Umlaufkanal führt bei aufgestelltem Wehr das zufließende Wasser seitlich ab und mündet unterhalb der erwähnten Sohlenstufen wieder in den Wienfluss ein. An das Wehr werden folgende Anforderungen gestellt: es hat eine normale Stauhöhe von 1,30 m zu erzielen, soll aber bei höchstens 1,50 m Wasserstand sich selbsttätig umlegen, damit grösseren Wassermengen ungehinderter Abfluss ermöglicht werde; um zu verhindern, dass der Wasserspiegel selbst bei mässigem Regen sich über 1,30 m erhöhe, weil der Zufluss in einem solchen Falle grösser sein könnte als die rd. 1,1 cbm Sek. betragende Abfuhrfähigkeit des Umlaufkanales, und um den Stau auch dann noch aufrecht zu erhalten, war ein teilweiser Abfluss des überschüssigen Wassers durch einen geeigneten Teil der Wehrkonstruktion zu ermöglichen; endlich war dafür vorzusorgen, dass ein Teil des Wehres auch mechanisch umgelegt werden kann, und dass die selbsttätige Umlegung nicht in voller Breite auf einmal, sondern nach und nach erfolge. Die Wehrkonstruktion besteht aus 18 Feldern, von denen die inneren 16 aus Tafeln bestehen, die durch ein eisernes Rahmenwerk mit Lärchenholzfüllung gebildet und flussabwärts durch eiserne Stützen abgestützt werden, während die übrigen zwei, je eines an jedem Ufer angeordnet, als Wasserstands-Regulatoren dienen und sich als Jalousiewehre darstellen, deren Oeffnungen sich je nach der Menge des Zuflusses mehr oder weniger auftun. Dadurch, dass die 16 Tafeln, die je 1390 mm Breite besitzen, ungleich hoch sind, indem sie auf abgetreppter Sohle aufsitzen, ist gewährleistet, dass zunächst die vier mittleren, welche 1800 mm hoch sind, umfallen, während die beiderseits daran sich anschliessenden je zwei Tafeln mit 1675 mm Höhe schon einem geringeren Wasserdrucke (normal von 1,175 m Höhe) ausgesetzt sind und darum erst später umfallen; noch später ist dies inbezug auf die dann weiterhin beiderseits folgenden je zwei Tafeln von 1550 mm Höhe und am spätesten bezüglich der weiteren, jenseits angeschlossenen je zwei Tafeln von 1425 mm Höhe zu gewärtigen. Die 60 mm grossen Zwischenräume zwischen den Tafeln werden durch Lärchenholz-Nadeln gedichtet. Das selbsttätige Umlegen erfolgt bei wachsendem Wasserdruck durch Ausweichen der unteren Stützpunkte der Eisenstützen, wobei die Tafeln, welche mit Messingrotguss-Gleitrollen ausgerüstet sind, in eigens ausgebildeten Gleitschuh eine Führung finden und sich etwas heben, wodurch die Stützen über die Anschlag-nasen hinübergleiten können. Die vier mittleren und höchsten Tafeln können auch mechanisch umgelegt werden, indem mittels Winden, welche auf eigenen unter der Brückenkonstruktion angeordneten Plattformen aufgestellt sind, und mittels Ketten auf jeder Seite eine Winkelhebel-Verbindung betätigt wird, welche den unteren Stützpunkten der Eisenstützen je zweier dieser Tafeln den aus Messingplättchen gebildeten Gegenhalt entzieht, worauf die Stützen ausweichen und die Tafeln niederfallen.

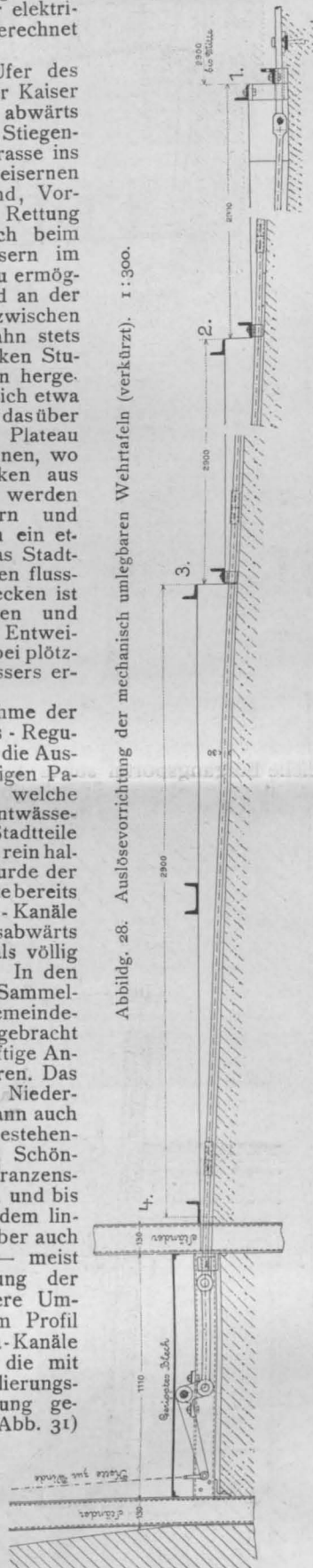
In der in Rede stehenden Flussstrecke ist infolge einer Verschwenkung des neuen Bettes gegenüber dem alten eine Verschiebung der nach dem Neville-System ausgeführten Karolinen-Brücke (Abbildg. 29), verbunden mit einer Hebung derselben, erforderlich gewesen. Die infolge der Einwölbung entbehrlich gewordene Tegethoff-Brücke, eine Bogen-Brücke, ist am Ende des Kinderparkes zum Teile wieder aufgestellt worden und dient nun als Fussgänger-Brücke. Als Ersatz der gewölbten Stuben-Brücke, des hölzernen Zollamtssteiges und der gewölbten Radetzky-Brücke gelangten neue, breitere und tragfähigere eiserne Brücken zur Ausführung, u. zw. wurden errichtet die 27 m breite Stuben-Brücke als gerade Fachwerkträger-Konstruktion, die 7 m breite Zollamts-Brücke (Abbildg. 30) für Fussgänger als Dreigelenk-Bogen, unter dem die schiefe Fachwerkträger-Brücke der Donau-Kanallinie der Stadtbahn mit zwei Oeffnungen über den Wienfluss durchfährt, und die 32,25 m breite Radetzky-Brücke mit einer Fachwerk Konstruktion mit bogenförmigem Untergurt. Im Zuge der Marxergasse ist eine neue gerade Fachwerkträger-Brücke von 20 m Breite hergestellt worden. Die neue Stuben-, Marxer- und Radetzky-Brücke haben sämtlich obenliegende Fahrbahnen und als Fassadenträger Vollwandträger mit geradem, bzw. bogenförmigem Untergurt. Die Fusswege der genannten vier neuen Brücken sind für eine gleichförmig verteilte Last von 560 kg/qm, die Fahrbahnen für einen 40 t-Wagen von 4 m Achsenentfernung, 2 m Gleisweite und

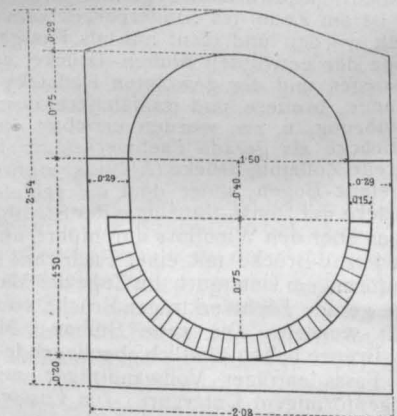
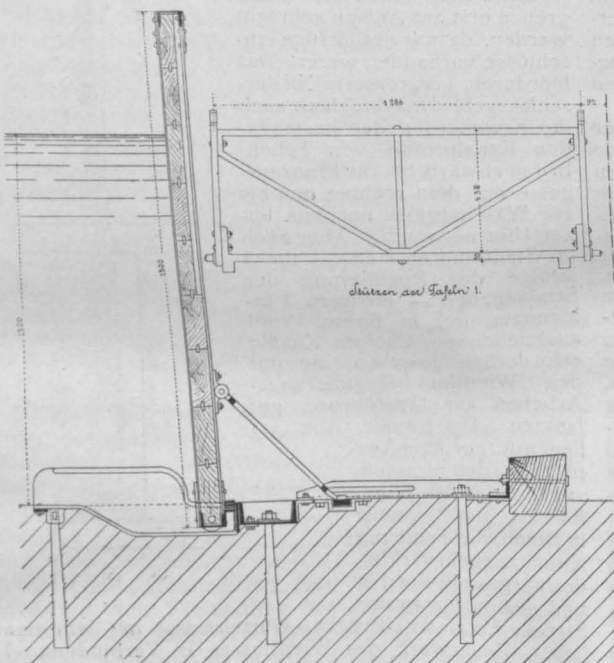
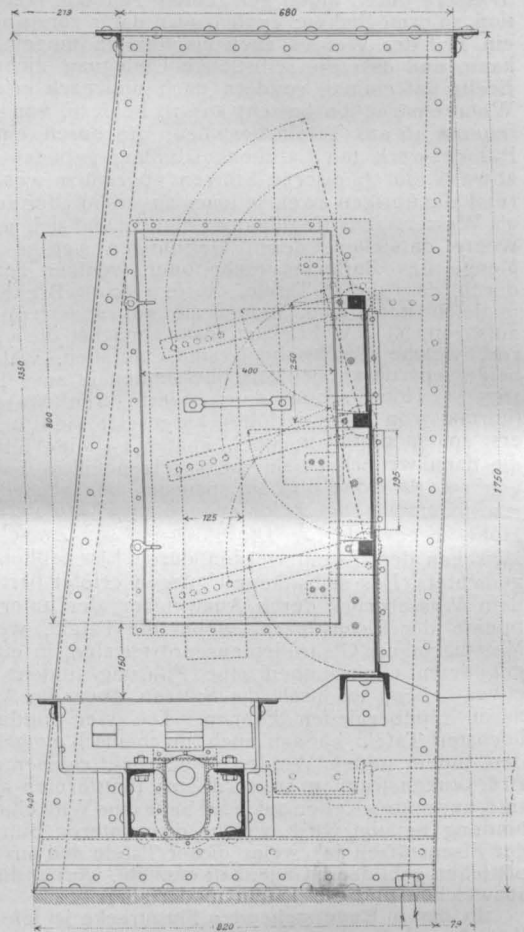
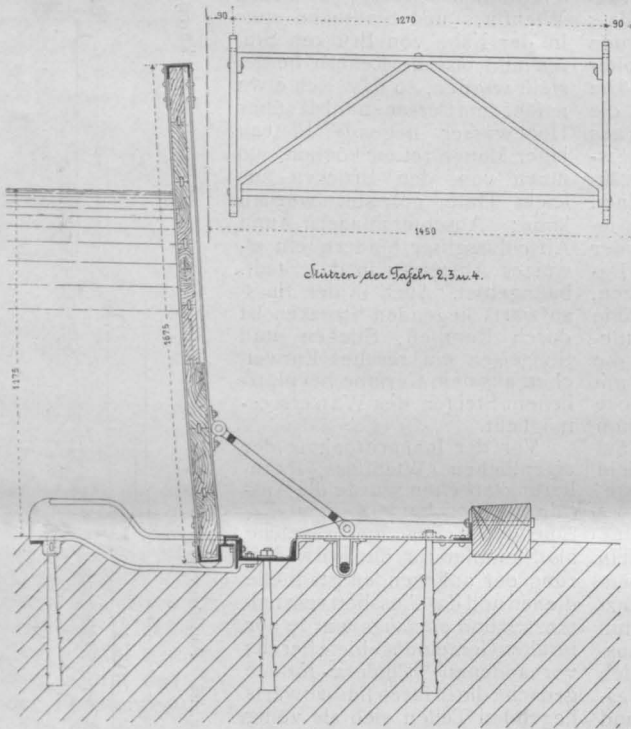
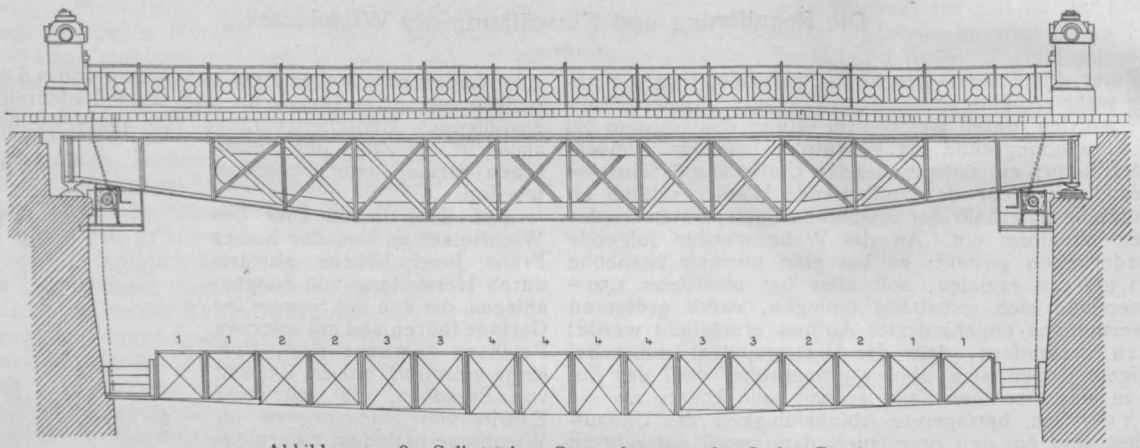
2,8 m Ladebreite, weiter zwei 12 t-Wagen von 3,8 m Achsenentfernung, 1,6 m Gleisweite und 2,5 m Ladebreite und ausfüllendes Menschengedränge von 460 kg/qm, nebstbei auch für die Züge der elektrischen Strassenbahn berechnet worden.

Auf dem linken Ufer des Wienflusses ist von der Kaiser Franz Josef-Brücke abwärts durch Herstellung von Stiegenanlagen, die von der Strasse ins Gerinne führen und mit eisernen Pavillons überbaut sind, Vor-sorge getroffen, um die Rettung von Personen, die sich beim Eintritt von Hochwassern im Wienflusse befinden, zu ermöglichen; rechtsseitig sind an der Trennungs-Mauer zwischen Wienfluss und Stadtbahn stets in der Nähe von Brücken Stufen und eiserne Leitern her-gestellt worden, so dass sich etwa gefährdete Personen auf das über Hochwasser liegende Plateau jener Mauer retten können, wo ihnen von den Brücken aus leicht Hilfe geleistet werden kann; Abschlussmauern und Abschlussgitter hindern ein etwaiges Absteigen in das Stadtbahngelände. Auch in den flussaufwärts liegenden Strecken ist durch Rampen, Stiegen und Steigeisen ein rasches Entweichen aus dem Gerinne bei plötzlichem Steigen des Wassers ermöglicht.

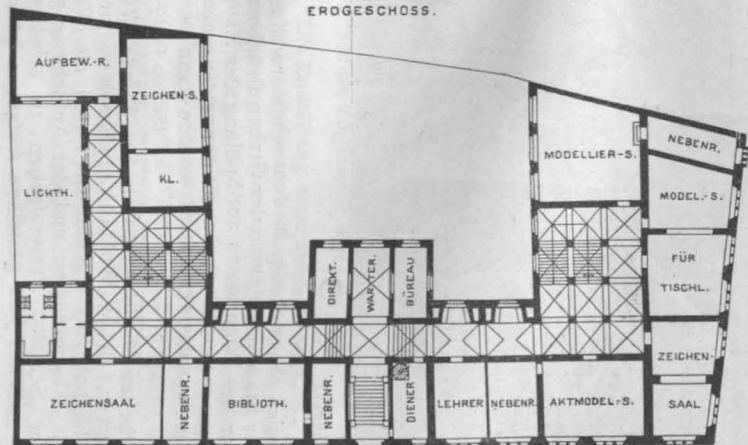
Vor der Inangriffnahme der eigentlichen Wienfluss-Regulierungsarbeiten wurde die Ausführung der beiderseitigen Parallelkanäle begonnen, welche als Sammler für die Entwässerung der anliegenden Stadtteile dienen und das Flussbett rein halten. Schon eingangs wurde der im alten Gemeindegebiete bereits vorhandenen Cholera-Kanäle gedacht, die in ihren flussabwärts liegenden Teilen sich als völlig ausreichend erwiesen. In den Vororten mussten die Sammelkanäle bis zur neuen Gemeindegrenze erst zur Anlage gebracht werden, da nur notdürftige Anschlüsse vorhanden waren. Das hierdurch vergrösserte Niederschlagsgebiet machte dann auch die Erweiterung der bestehenden Kanalprofile von Schönbrunn abwärts bis zur Franzensgasse auf dem rechten und bis zur Wäschergasse auf dem linken Ufer notwendig. Aber auch im Stadtinneren sind — meist infolge der Regulierung der Strassenzüge — grössere Umlegungen der in ihrem Profil ausreichenden Cholera-Kanäle erforderlich gewesen, die mit den Wienfluss-Regulierungsarbeiten zur Ausführung gelangten. Die Kanäle (Abb. 31) liegen mit geringer Ausnahme in den Strassenzügen längs des Wienflusses, sind zumeist in Beton, die Sohle mit Klinkerziegeln verkleidet, hergestellt worden und stehen nur in der Strecke Lobkowitz-Brücke—Gürtelstrasse mit dem eigentlichen Mauerwerk des Wienflusses in Verbindung. Die Notauslässe am rechten Ufer weichen in ihrer Ausführung von der üblichen der Ueberfälle insofern ab, als sie, der

Abbildg. 28. Auslösevorrichtung der mechanisch umlegbaren Wehrtafeln (verkürzt). 1:300.





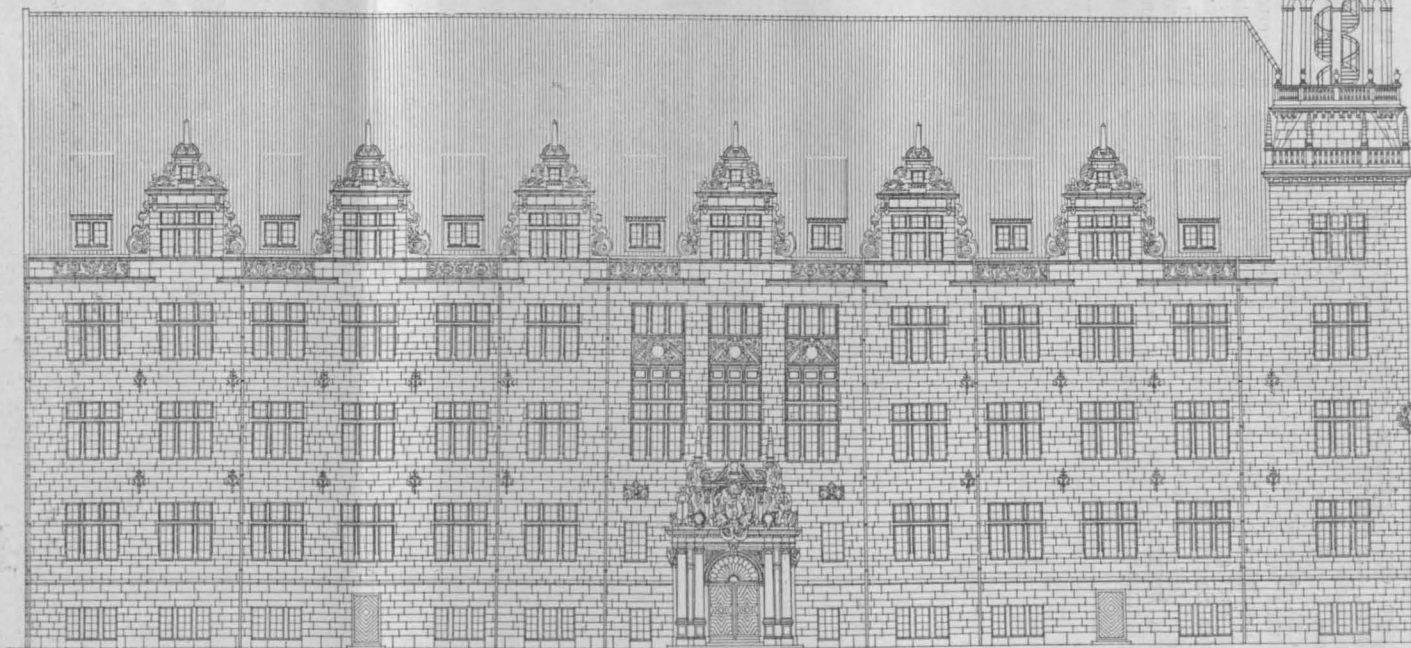
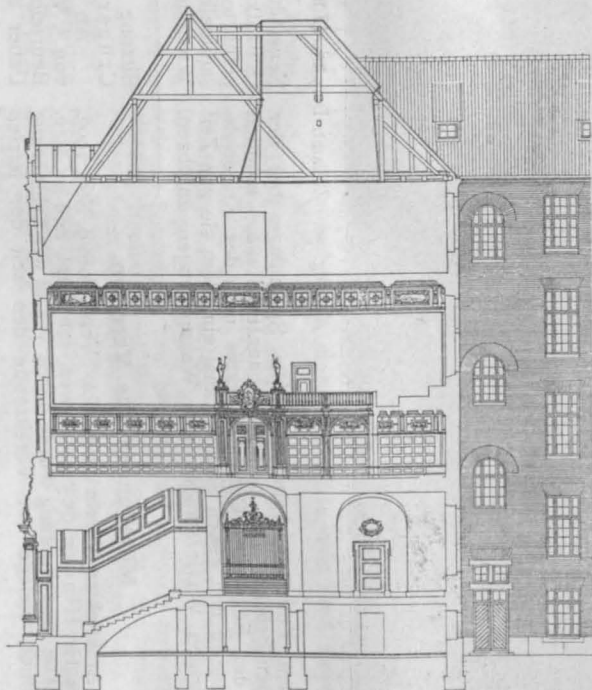
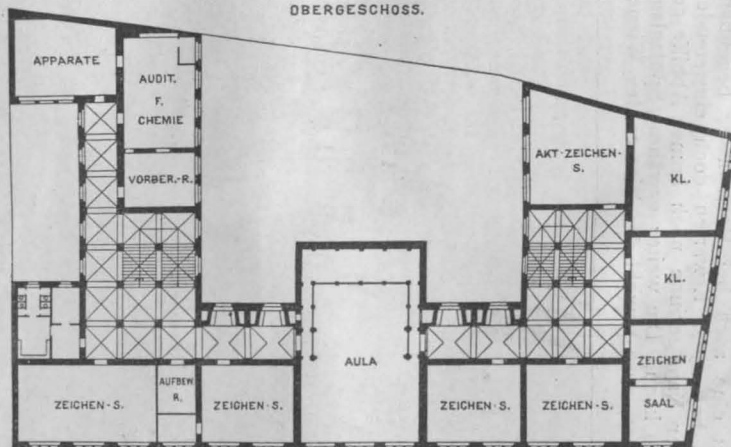
ERDGESCHOSS.



0 5 10 15 20 25 30 m

**D**ER NEUBAU DER  
II. HANDWERKER-  
SCHULE IN DER AN-  
DREAS-STRASSE UND  
STRALAUER PLATZ IN  
BERLIN \* ARCHITEKT:  
STADTBAURAT KÖNIG-  
LICHER BAURAT LUD-  
WIG HOFFMANN IN  
BERLIN \* \* \* \* \*

OBERGESCHOSS.



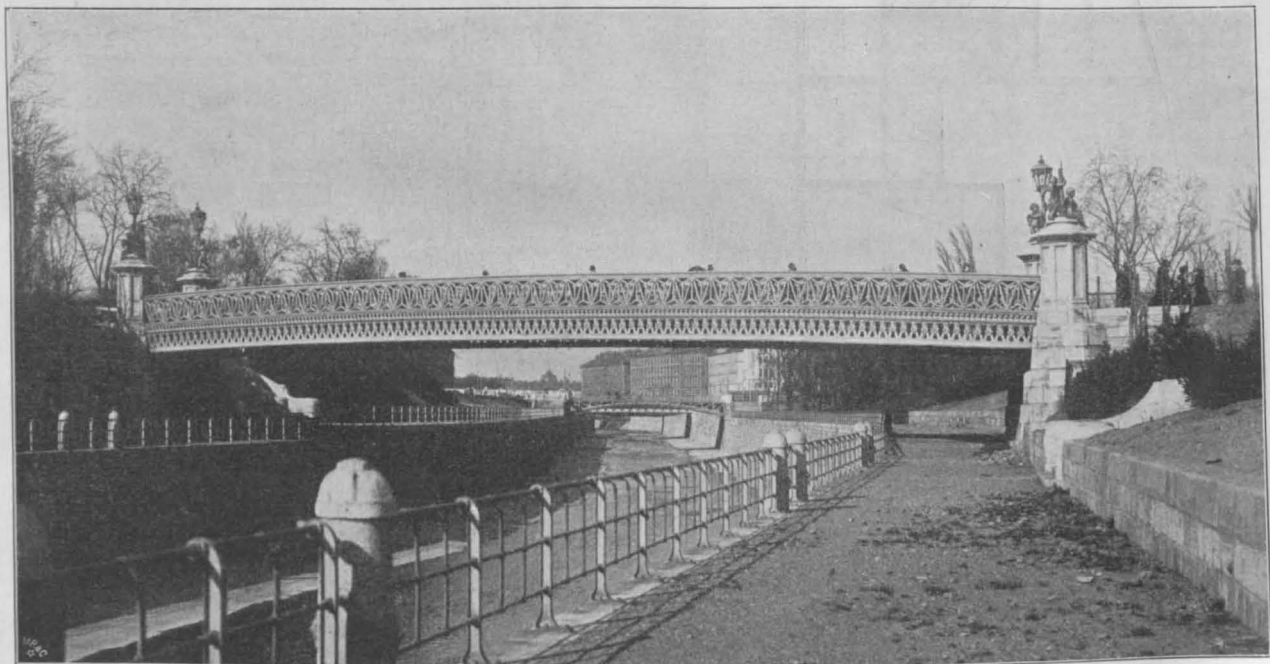
0 5 10 15 20 25 30 m

L. Hoffmann

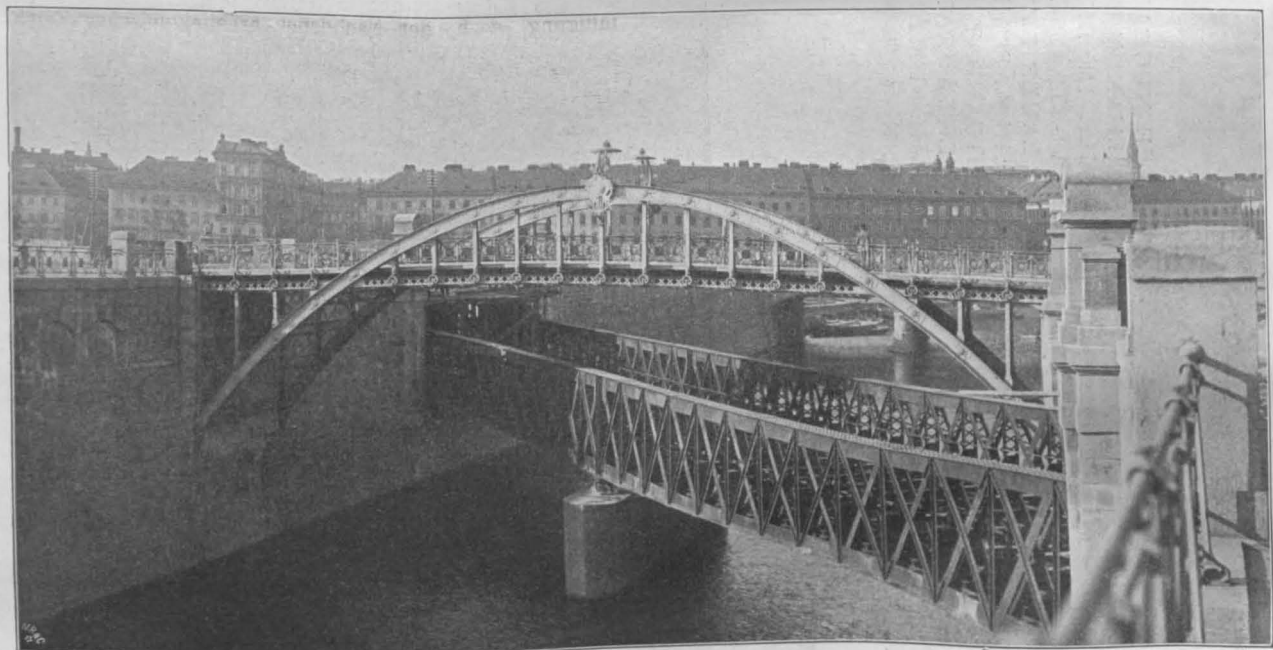


tieften Lage der Stadtbahn halber, unter welcher sie durchführen, aus eisernen, 1<sup>m</sup> weiten Rohren hergestellt sind, die in die neue Wienflussohle frei ausmünden. Die erwähnten Kanalbauten boten insofern grosse Schwierigkeiten dar, als sie in sehr verkehrsreichen Bezirken durchgeführt wurden, in welchen Verkehrsablenkungen nur in beschränktem Masse möglich, Absperrungen des Verkehrs aber ganz ausgeschlossen waren. In Verbindung mit diesen Sammelkanälen stehen zwei bemerkenswerte Bauwerke, die mit den Wienfluss-Regulierungsarbeiten zusammen hergestellt wurden. Es sind dies die grosse Ueberfallkammer für den Ottakringer-Bachkanal, sowie

Bei Hochwasser aber stürzen sie über Schwellen in eigene Schotterfänge ab und leiten ihr Wasser dem Wienflusse zu, während der Sammelkanal selbst ebenfalls über eine ausgedehnte Ueberfallschwelle hinweg seinen Wasser-Ueberfluss in den Wienfluss sendet und sonach in der abwärts gelegenen Strecke wesentlich entlastet erscheint. Die ausgedehnte Ueberfallkammer, in der sich dieser Vorgang abspielt, besitzt eine auch bei Hochwasser begehbare Galerie, sodass bei wider Erwarten doch eintretenden Verlegungen der Kanalgerinne noch immer Abhilfe geschaffen werden kann. Die weiter erwähnte Spülanlage ist so eingerichtet, dass sowohl das Wasser des Wiener



Abbildg. 29. Karolinen-Brücke (Neville'sches System. Die alte Konstruktion ist gehoben und verschoben).



Abbildg. 30. Zollamts-Brücke. (Für Fussgänger).

dessen Entlastungskanal und die Spülanlage bei der Stuben-Brücke. Die beiden genannten Kanäle münden an der Ecke des Getreidemarktes und der Friedrichstrasse in den linken Sammelkanal ein, dem sie zur Zeit niedrigen Wasserstandes ihre Wassermengen zuführen.

Neustädter Kanales als auch das in dem schon erwähnten Umlaufkanal der Stauanlage unter der Stuben-Brücke zugeführte Wasser des Wienflusses zur Spülung des Haupt-sammelkanales am rechten Donaukanaluter und des rechten Wienfluss-Sammelkanales verwendet werden kann. —

(Schluss folgt.)

#### Mitteilungen aus Vereinen.

Architekten-Verein zu Berlin. Vers. vom 9. Nov. 1903. Vors. Hr. Hinckeldeyn. Anwes. 108 Mitgl. und 2 Gäste.

Die Versammlung wurde durch Worte der Erinnerung eröffnet, welche der Vorsitzende den seit der letzten

Sitzung verstorbenen Mitgliedern, Geh. Brt. Friedr. Wilh. Crüger in Erfurt und Brt. W. Wollanke in Berlin widmete.

An geschäftlichen Angelegenheiten waren die Wahl von 5 Verbands-Abgeordneten und der Ausschüsse zur Beurteilung der Schinkel-Preisaufgaben zu erledigen. Ueber die für nächstes Jahr gestellten Aufgaben berich-



teten die Hrn. Bergius, Becker und Suadikani. Den Rest des Abends füllte ein Vortrag des Hrn. Eggert über die von ihm konstruierte Betoneisendecke, die im Rathaus zu Hannover, welches Redner ausführt, fast ausschliesslich verwendet ist und in bedeutenden Spannweiten auch beim Bau des Regierungs-Gebäudes in Potsdam zur Ausführung kommen soll. Die Anordnung der Decke unterscheidet sich von ähnlichen Formen dadurch, dass sämtliche in der Zugzone liegenden verschiedenen langen Eisenstäbe an den Enden aufgebogen sind und in die Druckzone übergeführt werden, in welcher sie durch Umlegen der Enden bezw. durch kleine Ankerplatten noch besseren Halt bekommen sollen. Der Vortragende glaubt auf diese Weise es zu erreichen, dass die Sicherheit der Konstruktion nicht allein auf der Haftfestigkeit des Mörtels am Eisen beruht, sondern dass vielmehr eine unmittelbare Uebertragung der Spannungen im Eisen auf den Beton erfolgt. Er glaubt daher auch eines zugfesten Materiales im unteren Teile der Decke kleinerer Spannweiten entbehren zu können und stellt diesen aus porösen Ziegeln her, während nur die Druckzone in Zementbeton besteht. Auf diese Weise wird die Decke billiger und es haftet der Putz an den Steinen der Unterseite sicher und ohne Risse zu erhalten. Wir haben im Jahrg. 1902 S. 611 die Decke schon kurz erwähnt und kommen an anderer Stelle noch mit einigen Skizzen auf sie zurück. Die Decke ist patentiert und für Berlin baupolizeilich zugelassen.

Zum Schluss berichtete Hr. Stiehl über den Ausfall des Wettbewerbes betr. Parzellierung und Bebauung eines Baublockes im Westgelände von Schöneberg (siehe No. 88 unter Wettbewerben). —

Versammlung vom 23. November 1903. Der Vorsitzende Hr. Gerhardt macht zunächst Mitteilung von dem Hinscheiden des Mitgliedes Brt. Erdmann, der seit 1856 dem Verein angehörte. Er teilt ferner mit, dass bis zum Ablauf der Frist für die Abgabe der Schinkelarbeiten im Ganzen 77 Arbeiten eingereicht wurden, davon 47 architektonische, 21 wasserbautechnische und 9 eisenbahntechnische. Es ist daher eine wesentliche Verstärkung der Ausschüsse erforderlich geworden.

Es sprach sodann Hr. Beer über „die Grundwasser-Versorgung von Berlin“. Wir kommen auf den interessanten, klaren Vortrag noch an anderer Stelle zurück. —

Fr. E.

### Vermischtes.

Internationaler Architekten-Kongress zu Madrid, 6.—13. April 1904. Der Kölner Architekten- und Ingenieur-Verein hat, wie bei den internationalen Kongressen in Brüssel und Paris, so auch für den Madrider Kongress einen Ausschuss mit der Vorbereitung einer gemeinsamen Reise Herbsthal — Paris — Madrid — Lissabon — Antwerpen — Herbsthal betraut. Die Reise Lissabon — Antwerpen soll zu Schiff ausgeführt werden. Man schätzt die Teilnehmerkosten aufgrund der in Frankreich und Spanien bewilligten Fahrpreis-Ermässigungen einschliesslich täglich 20 M. Verzehrkosten auf etwa 450 M. für die Person, bei einer 14 tätigen Dauer der Reise.

Für diejenigen, die den Süden Spaniens besuchen wollen, ist eine Rundreise Madrid — Cordova — Granada — Sevilla — Lissabon und die Heimreise wie vor geplant, die Zeitdauer wird sich auf etwa 25 Tage und die Kostensumme auf etwa 750 M. für die Person erhöhen. Damen sind willkommen. Die norddeutschen Teilnehmer würden sich in Köln vereinigen, süddeutsche und österreichische in Paris sich anschliessen können. Während der Tagung des Kongresses in Madrid sind von der Kongressleitung kleine Ausflüge nach Toledo, Escorial und Alcala in Aussicht genommen. Denjenigen, die sich bei dem Geschäftsführer des „Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“, Hrn. Reg.-Bmstr. Eiselen, Flemmingstr. 16, Berlin N.W. 52, bereits gemeldet haben oder in der nächsten Zeit noch melden, werden demnächst ausführliche Programme zugesandt werden. —

Die Enthüllung einer Denkmalsbüste für Eduard Jacobs-  
thal im Lichthofe der Technischen Hochschule zu Charlotten-  
burg hat am 16. Dez. d. J. durch einen feierlichen Akt  
stattgefunden. Die Büste, die fünfte in der Reihe der  
Hermenbüsten der Mittelhalle der Hochschule, ist ein von  
Freunden, Verehrern und Schülern des unvergesslichen  
Meisters gestiftetes Werk des Bildhauers Grüttner. Die  
Weiherede hielt Prof. R. Borrmann. —

Auszeichnungen. Zu Ehrenmitgliedern des bayerischen Bezirksvereins deutscher Ingenieure wurden die Hrn. Staatsminister Freih. Dr. v. Feilitzsch, Generaldir. G. v. Ebermayer und Min.-Rat H. v. Frauen-  
dorfer ernannt. —

Grabmal der Familie Becker auf dem Friedhofe in  
Weissensee bei Berlin. Hr. Benno Becker in München  
teilt uns mit, dass Hr. Arch. Max Ravoth in Berlin als  
Vertrauensmann der Familie Becker die künstlerische  
Ausführung des Denkmals und seine Aufstellung über-  
wacht hat. —

### Bücher.

Gesetze über das Urheberrecht in allen Ländern nebst den  
darauf bezüglichen internationalen Verträgen und den  
Bestimmungen über das Verlagsrecht. 2. Aufl. Durchges.  
von Prof. Ernst Röthlisberger in Bern. Leipzig  
1902. Verlag von G. Hedeler, Pr. 10 M. —

Das vorliegende Werk enthält eine alphabetisch ge-  
ordnete Sammlung des ins Deutsche übertragenen Wort-  
lautes der bezüglichen Gesetze, Verträge und Ausführungs-  
Verordnungen aller infrage kommenden Länder, die bis  
auf die neueste Zeit (bei Erscheinen des Werkes) berich-  
tigt und ergänzt ist. Die Person des Verfassers, Sekretär  
des internationalen Amtes für den Schutz des geistigen  
Eigentums in Bern (Bureau des internationalen Verban-  
des zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst)  
bürgt für eine sachgemässe Wiedergabe und Aufnahme  
der gesetzlichen Vorschriften. (Diesem Verbands gehören  
an: Belgien, Deutschland, Frankreich mit Algier und den  
Kolonien, Grossbritannien mit seinen Kolonien und Be-  
sitzungen, Haiti, Italien, Japan, Luxemburg, Monaco, Nor-  
wegen, Schweiz, Spanien mit seinen Kolonien, Tunis.)  
Für den Architekten wird in der Sammlung vorwiegend  
der Schutz der Baukunst von Interesse sein. Frankreich,  
Italien und Spanien machen keinen Unterschied zwischen  
der Baukunst und den anderen bildenden Künsten. Sie  
schätzen sowohl den Entwurf wie das ausgeführte Werk  
gegen Nachbildung. Die Vereinigten Staaten von Nord-  
amerika sichern dem Architekten das ausschliessliche  
Recht, seine Entwürfe auszuführen. Dänemark, Luxem-  
burg, Norwegen, Russland geben den architektonischen  
Entwürfen und deren Ausführung weitgehenden Schutz,  
der allerdings zumeist mit der Veröffentlichung der Ent-  
würfe durch deren Urheber, bezw. für das ausgeführte  
Bauwerk erlischt. In Deutschland dagegen ist durch das  
Gesetz vom 19. Juni 1901 betr. das Urheberrecht an Wer-  
ken der Literatur und Tonkunst lediglich die Vervielfäl-  
tigung, d. h. der Nachdruck architektonischer Zeich-  
nungen verboten, dagegen steht die Ausführung nach  
fremden Entwürfen, die Wiederholung eines Bauwerkes  
jedem frei. Während das Gesetz vom 9. Jan. 1876 den  
Werken der bildenden Künste wenigstens teilweisen, wenn  
auch nicht vollkommenen Schutz gewährte (letzteres gilt  
für die an öffentlichen Strassen und Plätzen stehenden  
Werke), ist die Baukunst aus diesem Gesetze ausdrücklich  
ausgeschlossen. Bekanntlich ist eine Neuregelung obigen  
Reichs-Gesetzes in Vorbereitung und es sind demgemäss  
die Architekten-Vereine und auch der „Verband deutscher  
Arch.- und Ing.-Vereine“ für eine Gleichstellung der Archi-  
tektur mit den übrigen bildenden Künsten, denen diese  
sich zurechnet, an massgebender Stelle eingetreten. Von  
anderen Seiten wird dagegen ein besonderes Schutzgesetz  
für Werke der Baukunst und der Ingenieurkunst erstrebt.  
In Vorbereitung ist ferner ein deutsches Gesetz für den  
Schutz der Photographie. Das Sammelwerk behandelt  
also eine sehr zeitgemässe Frage. —

Fr. E.

Die Dorfkirche im Königreiche Sachsen. Eine Darstellung  
ihrer Entstehung, Entwicklung und baulichen Eigen-  
art. Im Auftrage und mit Beihilfe des „Vereins für  
Sächsische Volkskunde“ und des „Sächsischen In-  
genieur- und Architekten-Vereins“ bearbeitet und  
herausgegeben von O. Gruner, Architekt und  
Regierungs-Baumeister. Mit mehr als 60 Abbildgn.  
im Text und etwa 50 Tafeln. Leipzig 1903. Verlag  
von Arved Strauch. Preis broch. 5 M., in Original-  
einband nach einem Entwurfe von Prof. Seyffert  
6 Mark. —

Die künstlerische und die kulturelle Stellung der Dorf-  
kirche ist eine andere, wie die der Stadtkirche. Diese  
grundsätzlich andere Stellung sollte auch in ihrer Er-  
scheinung zum Ausdruck kommen. Bisher waren die  
Fälle selten, in welchen die Dorfkirche als eine künst-  
lerische Schöpfung von berechtigter Eigenart betrachtet  
wurde; Bauherr und Erbauer waren in den meisten  
Fällen gleich schuldig daran, dass ein falscher Stolz aus  
der Dorfkirche eine kleine Stadtkirche machte. Das Ge-  
fühl für den hierdurch hervorgerufenen Widerspruch  
zwischen dem Dorfe und seinem Gotteshause tauchte  
jedoch nach und nach auf und fand eine stetige Ver-  
stärkung bis zu der Erkenntnis, dass der Dorfkirche



wieder ihr altes, überkommenes künstlerisches Recht werden müsse. Als eine dankenswerte Regung dieses Gefühles ist die hier berührte Veröffentlichung zu betrachten. Mit treffenden Worten weist das Vorwort dem Gotteshause des Dorfes seine Stellung in der Dorfgemeinschaft an; der Dorfbewohner verwächst in ganz anderer Weise mit seiner Kirche, als der Städter mit der seinen. „In derselben Kirche wird er getauft, konfirmiert, getraut, sieht er seine Anverwandten zum letzten Segen aufgebahrt; hier, in derselben vertrauten Umgebung, hört er allsonntäglich Gottes Wort, hier finden sich Sonntag für Sonntag lauter wohlbekannte Menschen zusammen — wenn auch unter strenger Beobachtung ernster, überlieferter Formen, bildet ihm die Kirche doch den Rahmen zu einem Stück erweiterten Familienleben — die vererbten Sitzplätze, die von seinen Vorfahren gestifteten Geräte, die Bilder und Erinnerungstafeln mit den noch heute vertretenen Namen, alles trägt dazu bei, dass er sich in seiner Kirche heimisch fühlt. Das wohlbekannte Zifferblatt der Turmuhr, der Ton der Glocken, die schon in seine unbewusste Kindheit hineinklangen, begleiten ihn auch auf seinen Wegen während der ganzen Woche und durchs ganze Leben.“ Daher muss die Kirche auch wieder seine Sprache sprechen, die Sprache, die er versteht, die ihm geläufig ist. Die Kirche muss der Stadtkunst wieder entzogen und die vornehmste Betätigung der Volkskunst werden. Anmutige Vorbilder hierfür bietet die Dorfkirche im Königreich Sachsen, deren Bilder unser Werk sammelt. Es schildert nach kurzen Worten über die Einführung des Christentums, die Bevölkerungsmischung und die kirchengeschichtliche Entwicklung in Sachsen die vorgeschichtlichen Anklänge und die zur Verteidigung errichteten Anlagen, gibt eine Entwicklung des Grundrisses, beleuchtet die Einzelheiten desselben wie Altarraum, Schiff, Sakristei, Vorhalle, Betstuben; geht zum Aeusseren über (Material, Umfassungsmauern, Dacheindeckung, Turm und Dachreiter usw.), zieht auch die Umgebung in den Kreis der Betrachtung und behandelt dann die architektonischen Einzelheiten des Aeusseren und des Inneren, den malerischen Schmuck und den Schmuck an Ausstattungs-Gegenständen. Die Dorfkirche in der Neuzeit, der Kirchen-Baumeister und seine Befähigung, die ach, leider so oft fehlt, und die ethische Bedeutung der Dorfkirche im Landschaftsbilde sind der Inhalt von Kapiteln, die beherzigenswerte Ausführungen enthalten dürften. Die Illustrierung ist eine sehr schöne, die trefflichen Ausführungen zeugen von einer besonders warmen Anteilnahme ihres Verfassers für seinen Gegenstand. —

### Preisbewerbungen.

**Wettbewerb Monumentalbrunnen Mülhausen i. E.** Der Brunnen soll vor der gotischen protestantischen Kirche zur Aufstellung gelangen; seine Gestalt kann vorwiegend architektonisch oder vorwiegend bildnerisch sein. Ist letzteres der Fall, so kann ein Motiv aus der Geschichte der Stadt als Grundgedanke gewählt werden. Die Wahl der Materialien ist freigestellt. Für die Herstellung steht mit Ausnahme der Kosten für den Anschluss an die städtische Wasserleitung und Kanalisation der etwas knappe Betrag von 35 000 M. zur Verfügung. Verlangt werden ein Lageplan 1:200, Grundriss, Vorder-, Seitenansicht und Schnitt 1:20, sowie ein Modell 1:10. Neben der Verteilung der beiden Preise von 1500 und 1000 M., deren Summe auf einstimmigen Beschluss des Preisgerichtes auch in anderen Teilbeträgen zuerkannt werden kann, ist ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 500 M. vorbehalten. Ueber die Zurückerstattung der Kosten für die Unterlagen enthalten die Bedingungen nichts. Ueber die Ausführung ist freie Entschliessung vorbehalten. —

**Wettbewerb Verkehrsministerium München.** Für das Gebäude ist ein von der Arnulf-, Hasen-, Hopfen- und Mars-Strasse umzogenes Gelände in unmittelbarer Nähe des Zentralbahnhofes bestimmt. In dem hier zu errichtenden Gebäude sollen Räume für das Verkehrsministerium und das Zentralbriefpostamt vorgesehen werden. Die Raumgruppen für das Verkehrsministerium teilen sich in die Geschäftsräume des Ministers, in die Räume für die Eisenbahnabteilung, für die Bauabteilung, für die Postabteilung, in die Gruppe der gemeinsamen Räume für die 3 Abteilungen, sowie in die Dienstwohnungen. Es werden insgesamt 16 200 qm Räume verlangt. Das Postamt für zentrale Briefzustellung fordert Raumgruppen für das Postamt, für die Briefsammelstelle und Spedition, für Briefpostübernahme und Zustellung, für Postanweisungs-, Zustell- und Postauftragsdienst, für das Personal und für Dienstwohnungen, zusammen 5325 qm. Hierzu treten noch 580 qm Nebenräume, sodass der Gesamt-Raumbedarf 22 105 qm beträgt. Für die Lage der einzelnen Raumgruppen sind

nähere Hinweise gegeben. Die Kosten des Gebäudes sind mit 7 Mill. M. veranschlagt; für 1 cbm umbauten Raumes sind 23 M. anzunehmen, eine Summe, die ausreichen dürfte. Ueber die Architektur des Gebäudes und die Wahl des Materiales sind keine anderen Vorschriften gemacht, als dass das Gebäude seine Bestimmung zum Ausdruck bringen und einen monumentalen Charakter besitzen soll. Auf vornehme Einfachheit und wirkungsvolle Ausgestaltung der Massen wird besonderer Wert gelegt. Verlangt werden ein Lageplan 1:1000, Grundrisse, Nebenansichten, Nebenschnitte 1:400, Hauptansicht und Hauptschnitt 1:200, eine perspektivische Ansicht aus Augenhöhe, eine Vogelperspektive und ein Kostenüberschlag. Für die Ausarbeitung der Ausführungs-Entwürfe und für die Bauoberleitung ist bereits ein Architekt in Aussicht genommen, welchem die preisgekrönten und angekauften Entwürfe zur etwaigen Verwertung bei Aufstellung des endgültigen Entwurfes überlassen werden. Eröffnet somit das Preisausschreiben keine Aussichten auf Ausführung des Baues, so dürfte es doch wegen der Bedeutung der Aufgabe an sich in der Architektenschaft Bayerns lebhaften Wiederhall finden. —

**Wettbewerb Theaterplatz Dresden.** Als Verfasser des Entwurfes „Wettin“ bekennt sich Hr. H. Schefer in Dresden; des Entwurfes „Semper-Schinkel“ Hr. Wilh. Scherer in München. —

**Wettbewerb evangelische Salvatorkirche Breslau.** Zum Ankauf empfohlen wurden die Entwürfe der Hrn. J. Küntzel in Breslau und Jürgensen & Bachmann in Charlottenburg. —

### Personal-Nachrichten.

**Deutsches Reich.** Die Kgl. preuss. Reg.-Bmstr. Theobald und Fricke sind zu Kais. Reg.-Räten und Mitgl. des Pat.-Amtes ernannt. Baden. Dem Stadtbauamts-Assist., Arch. Kling in Darmstadt ist die Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm verlieh. Russ. Stanislaus-Ordens III. Kl. erteilt.

Ernannt sind: Der Ob.-Ing. Mertz in Karlsruhe, der Zentral-Insp. Roman bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. und der Ob.-Ing. Hermann in Ueberlingen zu Brtn., der Ob.-Ing. Grund z. Brt. und Kollegial-Mitgl. der Gen.-Dir. der Staatseisenb.

Der Brt. a. D. Behagel in Freiburg ist gestorben. Bayern. Dem K. Bauamt. Vogel im Simbach ist die Erlaubnis zur Annahme und z. Tragen des ihm verlieh. Offizierkreuzes des Kais. österreich. Franz Joseph-Ordens erteilt.

Hamburg. Der Bmstr. Hombergsmeier ist z. Wasser-Bauinsp. in Cuxhaven ernannt.

Der Bauinsp. a. D. Horst ist gestorben.

Hessen. Den Dipl.-Ing. Herzfeld aus Darmstadt und Monasch aus Berlin ist die Würde eines Dr.-Ing. verliehen.

Mecklenburg-Strelitz. Der Brt. Müschen in Neustrelitz ist z. Ob.-Brt. ernannt.

Preussen. Dem Reg.-Bfhr. v. Lüpke, z. Zt. in Baalbek in Syrien ist die Erlaubnis zur Annahme und Anlegung des ihm verlieh. Grossherrl. türk. Osmanie-Ordens IV. Kl. erteilt;

Dem Oderstrom-Baudir., Ob.-Brt. Hamel in Breslau ist der Rote Adler-Orden III. Kl. mit der Schleife, dem Reg.-u. Brt. Müller in Oppeln, den Wasser-Bauinsp. Brt. Asmus in Breslau, Zimmermann in Ratibor und Lange in Breslau ist der Rote Adler-Orden IV. Kl., dem Reg.-u. Brt. Prüssmann bei der Kais. Deutschen Botschaft in Wien der Kgl. Kronen-Orden III. Kl., dem Reg.-Bmstr. L. Hercher in Bonn und dem Arch. Jürgen Kröger in D.-Wilmsdorf der Kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Der Wasser-Bauinsp. Brt. Senger ist von Leer nach Breslau und der Reg.-Bmstr. Linkenbach von Angermünde nach Berlin versetzt.

Der Reg.-Bmstr. Mattern in Berlin ist z. Wass.-Bauinsp. ernannt.

Versetzt sind: Die Eisenb.-Bauinsp. Geitel in Ponarth, als Vorst. der Eis.-Werkst.-Insp. nach Ratibor, Francke in Ratibor, als Vorst. der Eisenb.-Masch.-Insp. nach Guben, Blindow in Königsberg i. Pr., als Vorst. (auftrw.) der Eisenb.-Werkst.-Insp. nach Posan und Tesnow in Posen zur Kgl. Eisenb.-Dir. in Königsberg i. Pr.

Die Reg.-Bfhr. Johs. v. Poellnitz aus Berlin und Paul Zerach aus Albertshof (Hochbich), — Fritz Neufeldt aus Elbing und Alfr. Grube aus Berlin (Wasser- u. Strassenbich.), — Wilh. Huber aus Frankfurt a. M. und Herm. v. Strenge aus Gotha (Masch.-Bich.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Zur Beschäftigung überwiesen sind die Reg.-Bmstr.: Kusel der Kgl. Minist.-Milit.-u. Baukomm. in Berlin, Raabe der Kgl. Reg. in Trier, Röttgen der Kgl. Reg. in Koblenz, Stracke dem Kgl. Poliz.-Präs. in Berlin, Otto Mohr der Kgl. Reg. in Posen.

Der Brt. z. D. Beyer in Gr.-Lichterfelde, früher in Glogau, ist in den Ruhestand getreten.

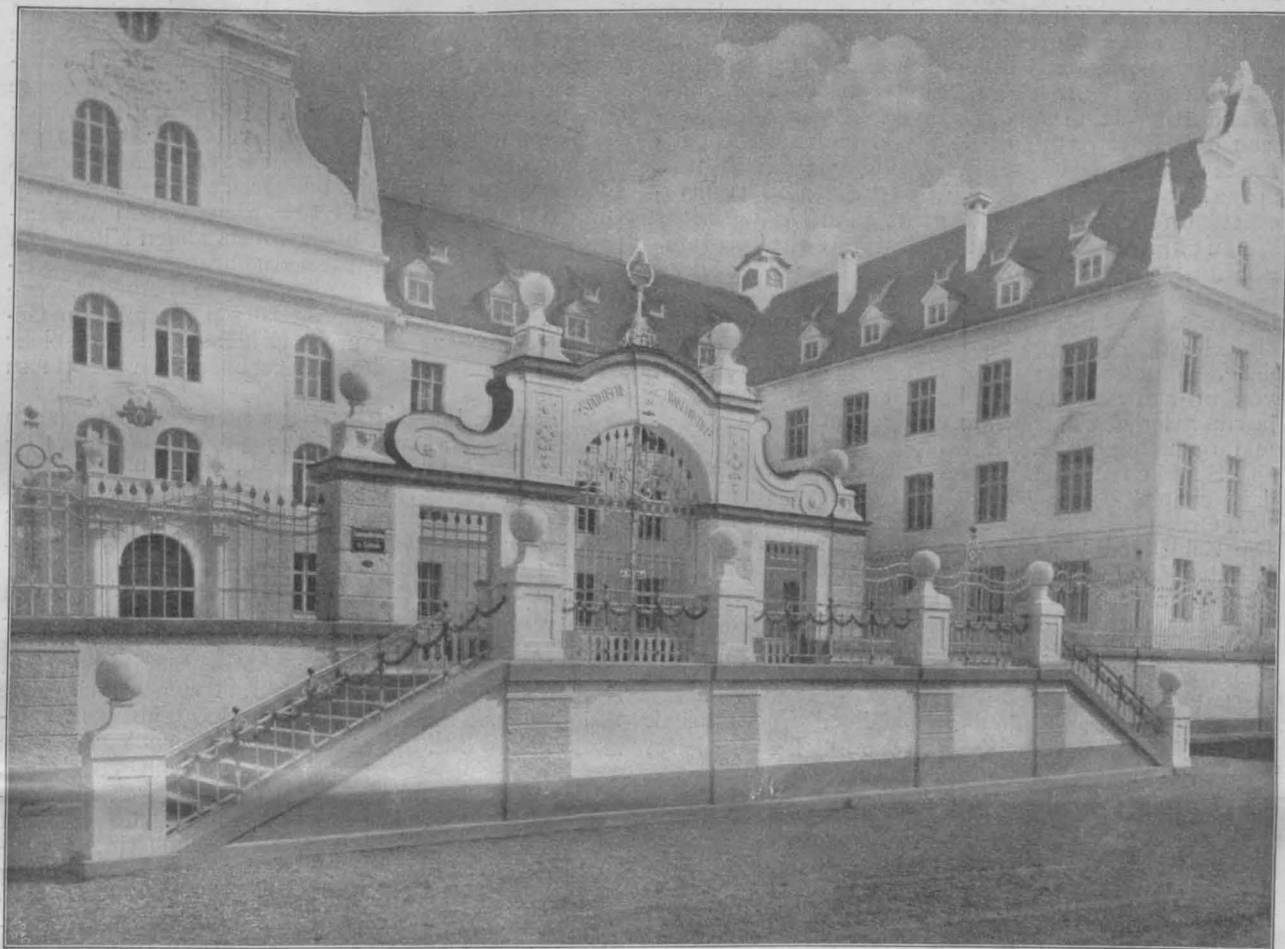
Der Eisenb.-Dir. Trapp in Göttingen ist gestorben.

Inhalt: Berliner Neubauten. No. 110. Die städtische Handwerkerschule in der Andreasstrasse und am Stralauer Platz. — Die Regulierung des Wienflusses (Fortsetzung). — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Bücher. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten.

Hierzu eine Bildbeilage: Die II. städtische Handwerkerschule in Berlin.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.





### Das neue städtische Waisenhaus in München.

Architekt: Städtischer Baurat Hans Grässel in München. (Hierzu eine Bildbeilage sowie die Abbildung S. 666.)



u den hervorragenderen neueren Neubauten der Stadt München zählt die in den Jahren 1896—99 am östlichen Ende des Nymphenburger Schlosskanals errichtete städtische Waisenanstalt, und zwar hervorragend durch ihre malerische äussere Erscheinung an bevorzugtem Platze, wie durch die liebevolle, mit den einfachsten Mitteln erreichte anmutige Ausstattung der Innenräume, sodass die Anstalt seit ihrer Vollendung das Ziel zahlreicher Besucher geworden ist.

Die heutige Münchener Waisenhaus-Stiftung hat sich aus der im Jahre 1809 erfolgten Vereinigung dreier anfänglich vollständig von einander unabhängiger Anstalten herausgebildet, nämlich aus dem sogen. „Hofwaisenhaus“, dem „bürgerlichen Stadtwaisenhaus“ und dem „Privatwaisenhaus ob der Au“ (Vorstadt Au). Es sei aus der im städtischen Verwaltungsberichte enthaltenen interessanten Geschichte dieser Anstalten zunächst Einiges der Beschreibung des Neubaus vorangestellt.

Das für 80 Zöglinge eingerichtet gewesene „Hofwaisenhaus“ verdankte seine Entstehung im Jahre 1615 dem Kurfürsten Maximilian I. und hatte die Räumlichkeiten des „St. Josephauses“ zugewiesen erhalten, als von dessen Insassen das im Jahre 1615 neu erbaute sogenannte Josefspital bezogen worden war. Die Unzulänglichkeit der zur Verfügung stehenden Mittel, die durch Kriegswirren und feindliche Besetzung Münchens in die Anstaltsverwaltung gekommene Un-

ordnung, endlich die Verschiedenheit in der Auffassung über den Wert der Anstaltserziehungen in pekuniärer und erzieherischer Hinsicht bewirkten; dass durch die kurfürstliche Landesdirektion im Jahre 1803 die Auflösung des Hofwaisenhauses angeordnet wurde.

Das für 60 Zöglinge im Jahre 1605 durch freiwillige Zuwendungen und durch veranstaltete Sammlungen begründete, vom Magistrat unterstützte „bürgerliche Stadtwaisenhaus“ hatte bis zu seiner am 13 Febr. 1808 erfolgten Auflösung unter den gleichen Vermögens-Verhältnissen und sonstigen Misslichkeiten zu leiden. Seit dem Jahre 1625 in einem dazu erworbenen eigenen Hause mit Garten am unteren Anger in der „Milchgasse“ untergebracht, siedelte diese Anstalt im Jahre 1774 in das in der Sendlingergasse neben der St. Johanniskirche gelegene zu diesem Zwecke erworbene Haus mit Garten und Hinterhaus an der Kreuzstrasse über und verblieb hier bis zu ihrer Auflösung.

Das „Waisenhaus ob der Au“ war die Schöpfung eines menschenfreundlichen, aber selbst armen Mannes, des ehemaligen Franziskanerbruders Joh. Mich. Pöppel, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, armen Waisenkindern von Kriegern das Vaterhaus zu ersetzen. Durch Hausierertragnisse und Almosen brachte er die Mittel auf für die Gründung und für den siebenjährigen Unterhalt der Anstalt. Am 30. Nov. 1742 begründet, konnte infolge ertragsfähiger Sammlungen und sonstiger Einnahmen 1749 für sie ein im sogen. Sämerwinkel der Au gelegenes Haus erworben werden. Dieses bestand



DAS NEUE STÄDTISCHE WAISENHAUS  
 IN MÜNCHEN \* \* \* \* \*  
 ARCHITEKT: STÄDTISCHER BAURAT  
 HANS GRÄSSEL IN MÜNCHEN \* \*  
 GESAMT-ANSICHT \* \* \* \* \*  
 DEUTSCHE BAUZEITUNG  
 XXXVII. JAHRGANG 1903 — NO. 102-103

als sogen. „Depotwaisenhaus“ fort bis zur vollständigen Neuregelung der Verhältnisse im Jahre 1819. Es wurden hier jene Kinder aufgenommen, welche anderweitig nicht untergebracht werden konnten, oder die sich nicht dazu eigneten, anderweitig in Pflege gegeben zu werden.

Bei der Neugründung der Gesamt-Waisenanstalt im Jahr 1819 wurde vor allem das Depotwaisenhaus in der Au aufgehoben und seine 54 Kinder in dem nunmehrigen „Städtischen Kinderhaus“, dem nachmaligen Waisenhaus an der Findlingstrasse, untergebracht. Zweck und Verfassung fanden mit diesem Zeitpunkte eine vollkommene Neuregelung. Entgegen den vorherigen Grundsätzen sollte jetzt wieder die Anstaltspflege, soweit die Mittel reichten, die Regel bilden. Die neue Anstalt sollte „den verlassenen, physisch und moralisch verwaisten Kindern eine Zufluchtsstätte und Erziehungsanstalt sein, in welcher sie zu christlich gesinnten Menschen, zu fleissigen und geschickten Arbeitern, Handwerkern, Dienstboten und rechtschaffenen Untertanen heranzubilden seien“. Aufnahme sollten finden einfache oder Doppelwaisen ehelicher Geburt christlicher Konfession im Alter von nicht über 6 Jahren von in München beheimateten Personen. Die Entlassung der Zöglinge sollte erfolgen mit zurückgelegtem 13. Lebensjahre.

So blieb der Anstaltsbetrieb während etwa vier Jahrzehnten, bis im Jahre 1861 die Gesamtverwaltung dem Orden der „Englischen Fräulein“ übertragen wurde. Die Zahl der Pfleglinge war eine je nach Verfügbarkeit der Mittel und der Räume wechselnde. Vom Gründungsjahr 1819 bis 1866 betrug sie jährlich etwa 60, mit 1867 wurde sie auf 100 festgesetzt, 1895 betrug sie 140, heute ist sie 200. Ermöglicht wurde diese steigende Pfléglingzahl durch das sich stets mehrende Anstaltsvermögen.

Das Gesamtgelände der ehemaligen Waisenanstalt an der Findlingstrasse betrug 11 650 qm. Der Magistrat erwarb dieses Anwesen in den Jahren 1780 und 1783 teils durch Steigerung, teils durch Zukäufe angrenzender Grundstücke zum Preise von insgesamt 9000 Gulden und erbaute darauf 1783/84 das sogen. „städtische Findel- und Kinderhaus“. Die mietweise Uebersiedelung und Gründung der neuen Waisenanstalt erfolgte am 15. Jan.

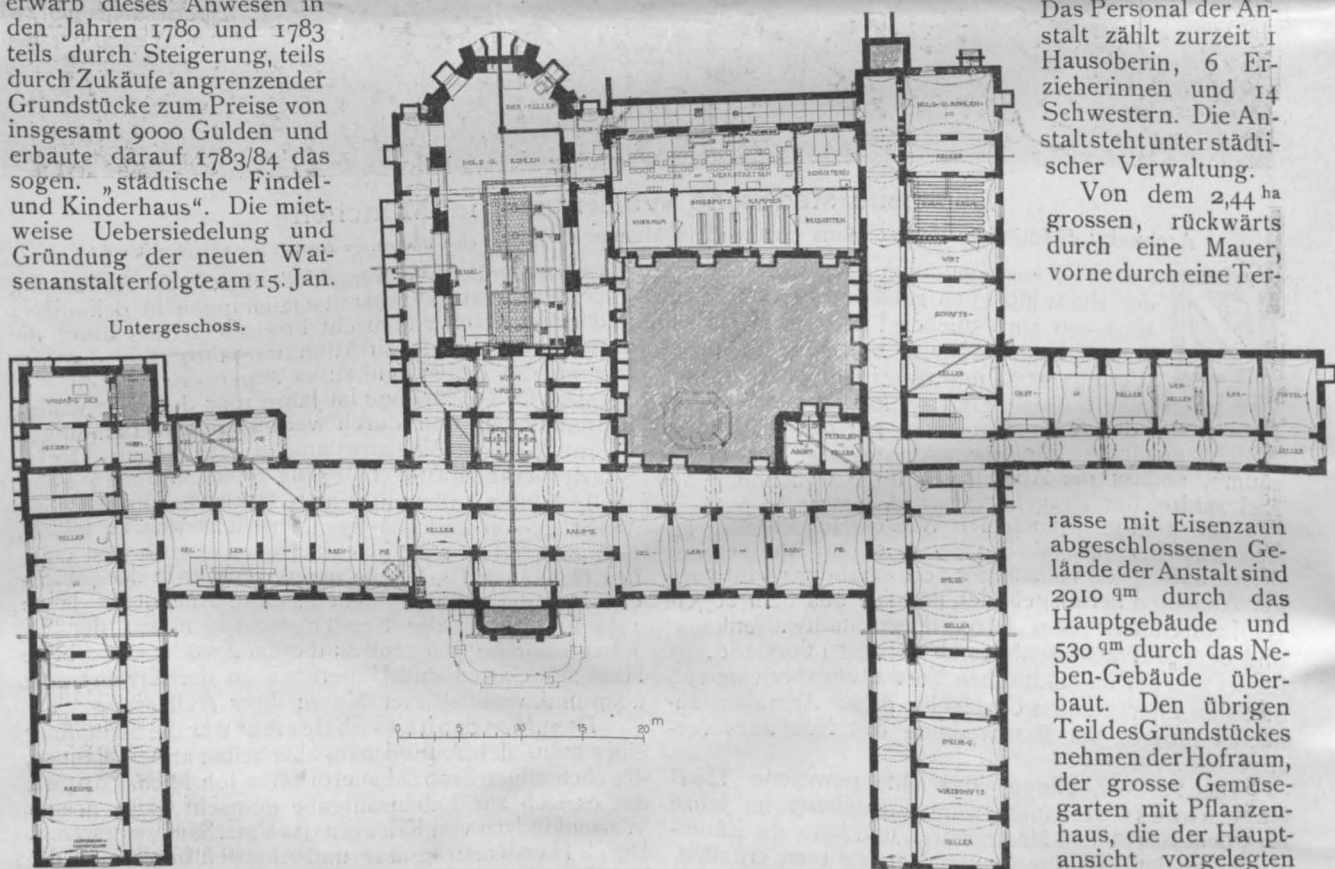
war dies seit Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts nicht mehr der Fall. Die Räume waren nicht mehr ausreichend; die Höhe der Stockwerke den neuen gesundheitlichen Anforderungen nicht genügend, die Erdgeschoss-Räume feucht, das Ganze, insbesondere aber die Abortanlagen, technisch und hygienisch nicht mehr entsprechend. Weder von einem Umbau noch von einem Anbau konnte ein befriedigender, auch der Zukunft Rechnung tragender Zustand erwartet werden. Eine gedeihliche Lösung aller Fragen konnte nur in der Verlegung der Anstalt in einen an anderer Stelle zu schaffenden Neubau gefunden werden. Verschiedene Plätze kamen in Vorschlag; als der geeignetste Platz wurde schliesslich ein Teil des in den Jahren 1893/95 von der Stadt erworbenen Grundstückes am östlichen Ende des Nymphenburger Schlosskanales befunden, wobei infolge billiger Ueberlassung durch den Verkauf des wertvoll gewordenen alten Waisenhausgeländes nicht allein die vollständigen Mittel zum Neubau, sondern auch die Vermehrung des Anstaltsvermögens gefunden werden konnte. Auch konnte durch die Errichtung eines grossen öffentlichen Gebäudes der Nymphenburger Schlosskanal an seiner östlichen Endigung den wünschenswerten Abschluss erhalten.

Die Erwerbungskosten des neuen Platzes betrugen bei einer Fläche von 2,44 ha 73 783,80 M.; die Strassen-Herstellungskosten auf der West-, Nord- und Ostseite 111 095 81 M. Die Ausführungs-Entwürfe wurden nebst der auf 872 300 M. (ohne innere Einrichtung) berechneten Bausumme durch die beiden städt. Kollegien am 9. und 18. Juni 1896 einstimmig genehmigt.

Der Neubau ist für die Aufnahme von reichlich 200 Waisen nebst dem nötigen Anstalts-Personal bemessen, wobei auf die Zöglinge in den Arbeitssälen durchschnittlich 8 cbm, in den Schlafsälen 20 cbm und in den Krankenräumen 30 cbm Luftraum treffen. Die Waisenhaus-Kinder besuchen gleich den übrigen Schulkindern des Bezirkes die nächstgelegene Volksschule am Dom Pedro-Platz.

Das Personal der Anstalt zählt zurzeit 1 Hausoberin, 6 Erzieherinnen und 14 Schwestern. Die Anstalt steht unter städtischer Verwaltung.

Von dem 2,44 ha grossen, rückwärts durch eine Mauer, vorne durch eine Ter-



rasse mit Eisenzaun abgeschlossenen Gelände der Anstalt sind 2910 qm durch das Hauptgebäude und 530 qm durch das Neben-Gebäude überbaut. Den übrigen Teil des Grundstückes nehmen der Hofraum, der grosse Gemüsegarten mit Pflanzenhaus, die der Hauptansicht vorgelegten Schmuckgärten und

1819. Erst im Jahre 1859 ging die ganze Anstalt kaufweise um 10 000 Guld. auf die Waisenhaus-Stiftung über.

Mochte dieses Gebäude der Waisenanstalt an der Findling-Strasse früher vollkommen befriedigen, so

die Spielplätze der Zöglinge ein. Das Hauptgebäude ist, da es den östlichen Abschluss des hochliegenden Nymphenburger Schlosskanales mit den beiderseits begleitenden Lindenalleen zu bilden hat, auf eine



1,70 m über den umgebenden neuen Strassen liegende künstliche Terrasse gestellt, während Hof und Garten nebst dem Oekonomie-Gebäude und den Einfahrten wieder in der Gleiche dieser Strassen sich befinden.

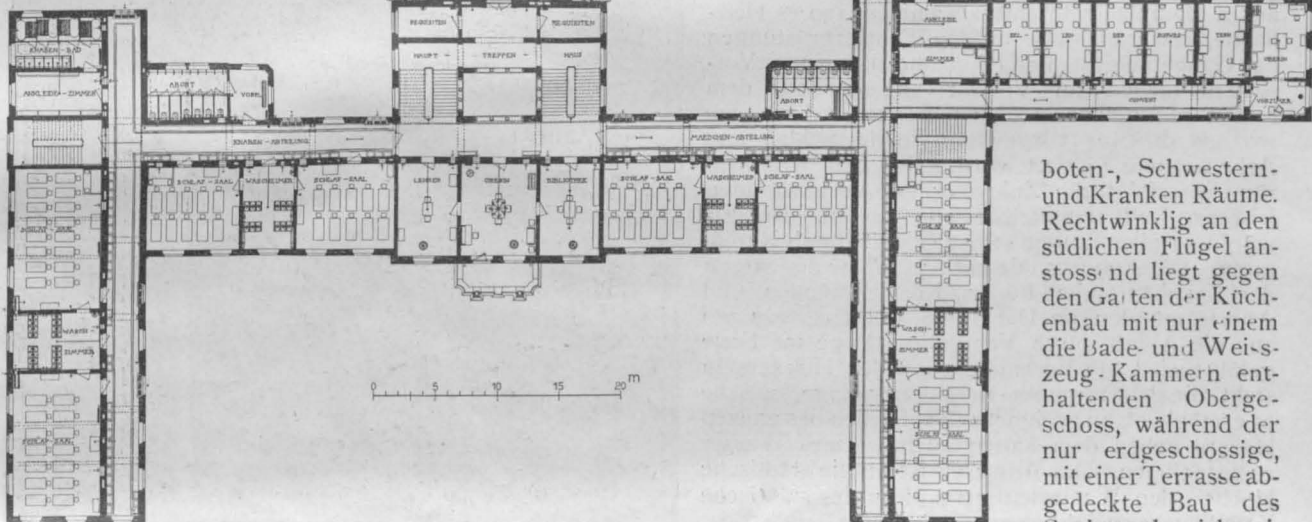
Ein Bau bestehend aus Kellergeschoss, Erdgeschoss und 2 Obergeschossen entsprach am besten den Anforderungen der Anstalt. Das Kellergeschoss nahm die Räume für die Zentralheizung, die Heizerwohnung, die Räume für Aufbewahrung der Lebensmittelvorräte, die Werkstätten der Schüler, sowie die Schusterei auf; im Erdgeschoss wurden die Arbeitsräume der Zöglinge, die Küchen- und Dienstenräume,

schwester, die Krankenräume, die Räume für die Verwaltung und die Anstaltskapelle.

Nach aussen bilden die am Vorhof mit seinen beiden Seitenflügeln liegenden Zöglingssäle die Hauptfront und Hauptmasse des Gebäudes, nördlich die Knabenabteilung, südlich die Mädchenabteilung.

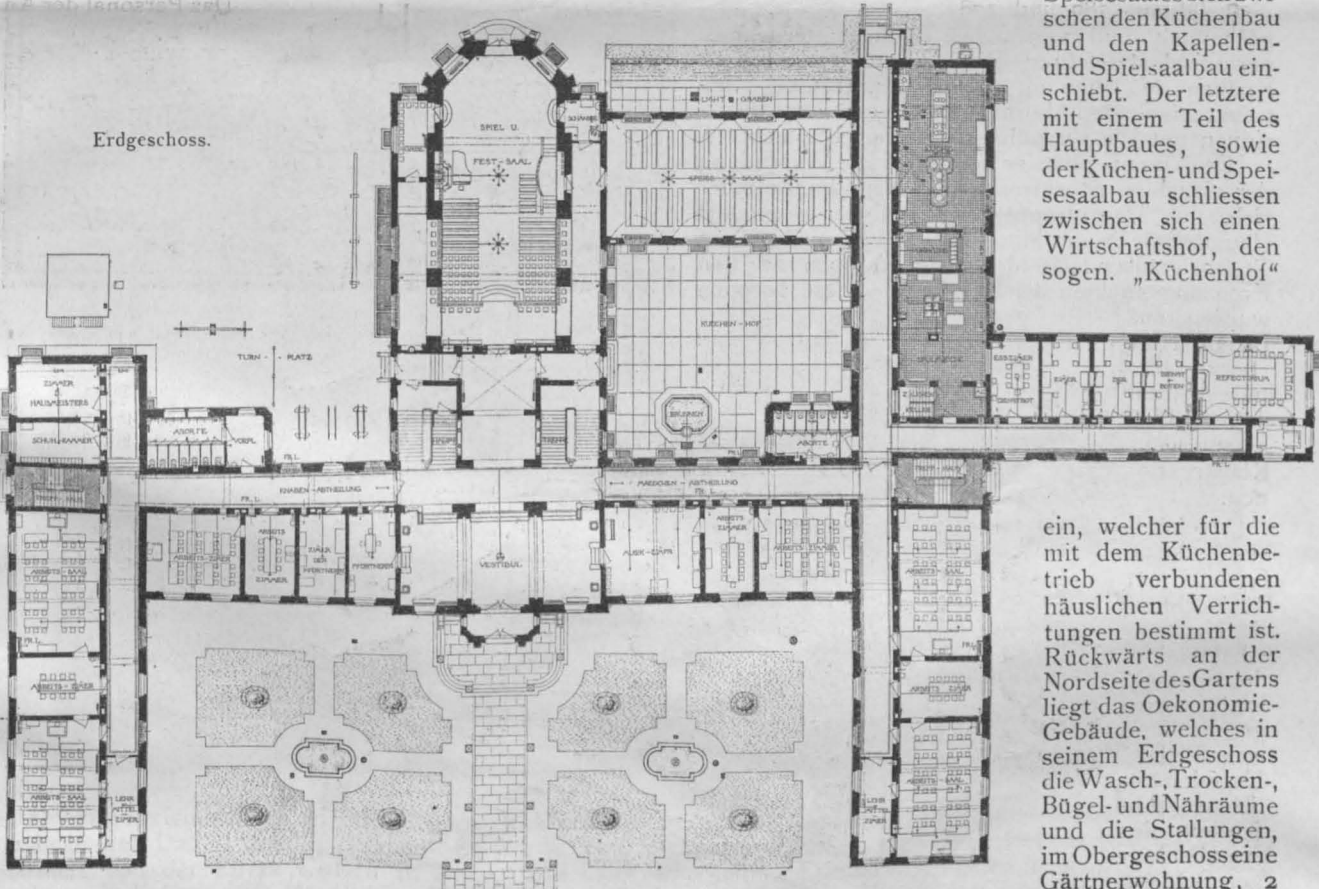
Der hochragende Mittelbau enthält die Räume der Anstalts-Verwaltung, das grosse Haupt-Treppenhaus, den Spiel- und Festsaal sowie die darüber liegende Kapelle, der gegen Süden vorspringende Gebäudeflügel die Dienst-

I. Obergeschoss.



boten-, Schwester- und Krankenräume. Rechtwinklig an den südlichen Flügel anstossend liegt gegen den Garten der Küchenbau mit nur einem die Bade- und Weisszeug-Kammern enthaltenden Obergeschoss, während der nur erdgeschossige, mit einer Terrasse abgedeckte Bau des Speisesaales sich zwischen den Küchenbau und den Kapellen- und Spielsaalbau einschiebt. Der letztere mit einem Teil des Hauptbaues, sowie der Küchen- und Speisesaalbau schliessen zwischen sich einen Wirtschaftshof, den sogen. „Küchenhof“

Erdgeschoss.



ein, welcher für die mit dem Küchenbetrieb verbundenen häuslichen Verrichtungen bestimmt ist. Rückwärts an der Nordseite des Gartens liegt das Oekonomie-Gebäude, welches in seinem Erdgeschoss die Wasch-, Trocken-, Bügel- und Nähräume und die Stallungen, im Obergeschoss eine Gärtnerwohnung, 2

der Spiel- und Festsaal sowie der Speisesaal untergebracht; die beiden Obergeschosse enthalten die Schlaf-, Wasch- und Baderäume der Zöglinge, die Weisszeug-Kammern, die Wohn- und Schlafräume der Anstalts-

Isolier-Krankenräume und den Heuboden enthält. Sowohl das Hauptgebäude wie das Nebengebäude sind in verputztem Backsteinbau mit teilweiser Verwendung von Hausteinen, die Mauern des Kellerge-

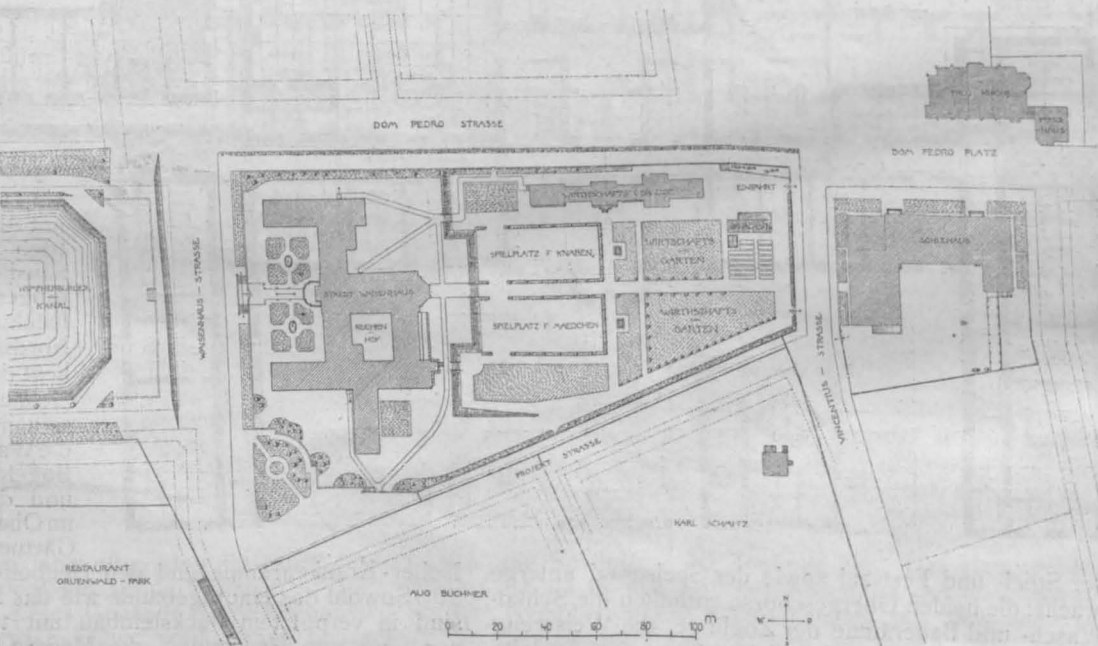
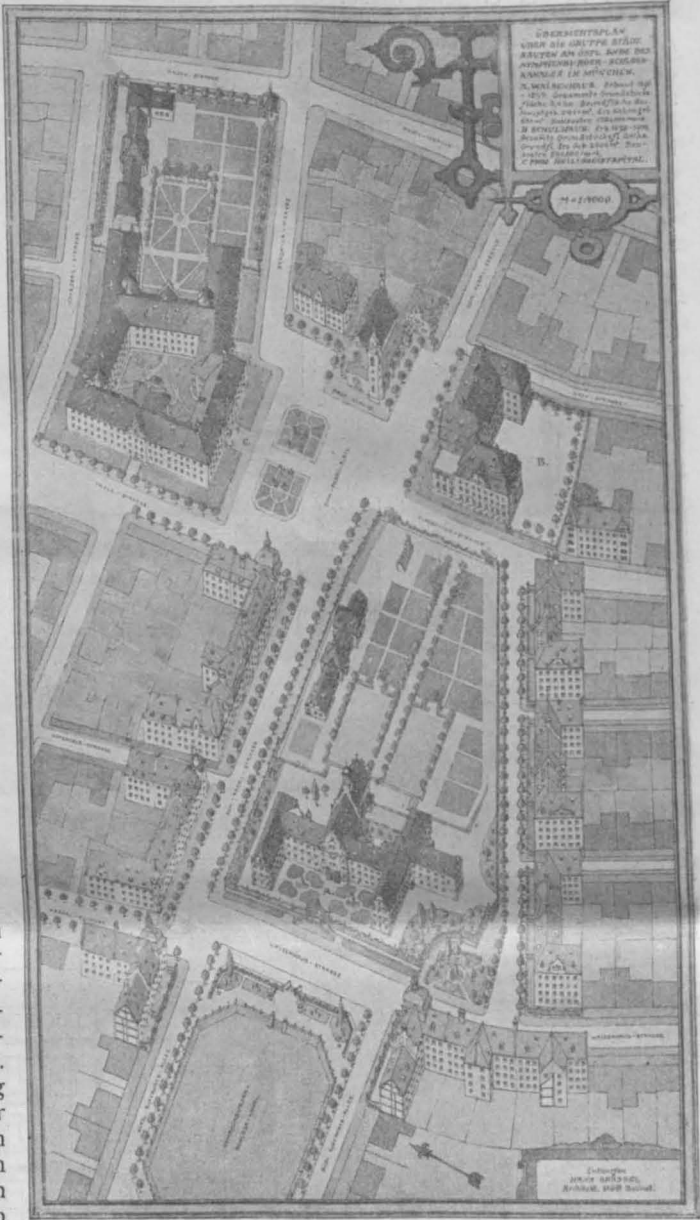
schosses bis auf Widerlagshöhe der Gewölbe in Kiesbeton, alle übrigen Mauern aus Backsteinmauerwerk in Kalkmörtel hergestellt, bei den Umfassungsmauern mit Verblendung der Innenseiten mittels Hohlsteinen zur Abhaltung der Kälte. Die Kellerräume sind in der Mehrzahl mit Backsteingewölben überwölbt; die Stockwerkgebälke bestehen aus Bims- kies-Betongewölben zwischen eisernen Trägern nach dem sogenannten Schneider'schen System. Der Dachstuhl ist aus Holz hergestellt, durch Brandmauern getrennt und mit Ziegelplatten eingedeckt. Die sämtlichen Fussböden sind Zementestrichböden, welche in allen Räumen mit Ausnahme des Keller- geschosses und der Verwaltungsräume mit Lino- leum belegt sind. Die letzteren Räume besitzen Eichenriemenböden.

Die Räume des Hauptgebäudes einschl. der Treppenhäuser, Gänge und Aborte werden durch eine Zentral-Niederdruck-Dampfheizung, bestehend aus 4 Dampfkesseln mit zusammen 130 qm Heiz- fläche, erwärmt. Die in den Fensterbrüstungen der Gänge aufgestellten Rippenheizkörper mit Vor- setzern dienen zur Vorwärmung der aus dem Freien unmittelbar zugeführten frischen Luft, von wo aus dieselbe vorgewärmt in die Schlaf- und Arbeitsräume geleitet wird. Bei den Kranken- räumen erfolgt die Zuleitung der vorgewärmten frischen Luft unmittelbar von aussen. Die Er- wärmung aller Räume selbst erfolgt durch Radiat- oren. Die Abluftkanäle mit Ausnahme derjenigen der Krankenzimmer, Bäder, Keller, Küchen und Aborte münden im Dachraum frei aus, von wo aus die Abluft durch Ventilationstürme ins Freie geführt wird. In Verbindung mit den Heizkesseln steht die Warmwasser-Bereitungsanlage, welche es ermöglicht, an geeigneten Zapfstellen des ganzen Hauses neben dem kalten auch warmes Wasser zu entnehmen. Das Anwesen ist an die städtische Hochquellen-Wasserleitung und an das städtische Kanalnetz angeschlossen. Alle Haus- und Wirt- schaftsfälle werden in tragbaren Blechtonnen gesammelt und von einem Abfuhrunternehmer periodisch abgefahren. Die in jedem Stockwerk für Knaben, Mädchen und Erwachsene räumlich ge- trennt angelegten Aborte enthalten emailierte Blech- rinnen mit Wasserspülung und Einzel-Spülaborte.

Drei Treppenhäuser vermitteln die Verbindung der einzelnen Stockwerke des Hauptbaues unter sich, das Haupttreppenhaus mit der doppelten Haupttreppe in der Mitte und die beiden seitlichen Treppenhäuser mit den Nebentreppen an den Kreuzungspunkten der Korridore. Diese Treppen wurden aus Eichen-Holz hergestellt und ruhen auf eingewölbten Eisenträger- Konstruktionen.

Das Aeus- serhat seine Gestalt mit Rücksicht auf den Umstand erhalten, dass das Gebäude in hervor- ragender land- schaftlicher Lageden östlichen Ab- schluss des Nymphenbur- ger Schloss- Kanales ge- genüber dem königlichen Schloss zu

bilden hatte. Auch sollte im Aeusseren der etwas klösterliche Charakter der von englischen Fräu- lein geleiteten Anstalt Ausdruck finden. Der den



grossen Giebel überragende Kapellenbau wird bekrönt von einem Glockenturm, welcher die Uhr und das auf Anregung des Architekten durch einen Wohltäter der Anstalt gestiftete Glockenspiel enthält. Dasselbe besitzt 22 Glocken, wird von dem Uhrtriebwerk zu bestimmten Stunden selbsttätig ausgelöst und spielt Melodien im Umfange vom kleinen c bis zum

Die reichere äussere Form des Anstaltsgebäudes hat natürlich auch auf die inneren Räume einen entsprechenden Einfluss ausgeübt. Gleichwohl wurde bei aller Weiträumigkeit und Erfüllung aller modernen hygienischen Anforderungen eine gewisse Einfachheit des Eindruckes und der Stimmung seitens des Architekten von vornherein ins Auge gefasst. Kalte Nüchtern-



einmal gestrichenen a in nicht ganz 2 Oktaven und in der Dauer von 24 Takten. Es wurde konstruiert von der Firma Collin in Paris. Das Uhrtriebwerk lieferte die Münchener Firma Neher & Söhne, den für derartige Spiele sehr schwierigen Glockenguss führte Meister Josef Strasser in München aus.

heit war zu vermeiden, alle Räume sollten ihren jugendlichen Bewohnern eine liebe Heimat werden und in angenehmer Erinnerung bleiben ihr ganzes Leben lang. Die mit einfachen Mitteln von Schreiner, Schlosser und Maler ausgeführte innere Ausstattung und Einrichtung der Anstalt sollte den Knaben zeigen, was ein solider Handwerksmeister Gutes und Schönes leisten kann, und



die Mädchen sollten in dem Hause sehen, wie ein geordnetes, helles und freundliches Heim aussehen soll. Es ist ein edler Gedanke, den armen Kindern, denen Vater und Mutter versagt sind, wenigstens während ihres Aufenthaltes in der Anstalt sonnige Tage des Lebens zu schenken, statt ihnen durch Unterbringung in kasernenartigen Räumen den Zauber trauter Häuslichkeit für immer zu entziehen. Fürwahr,

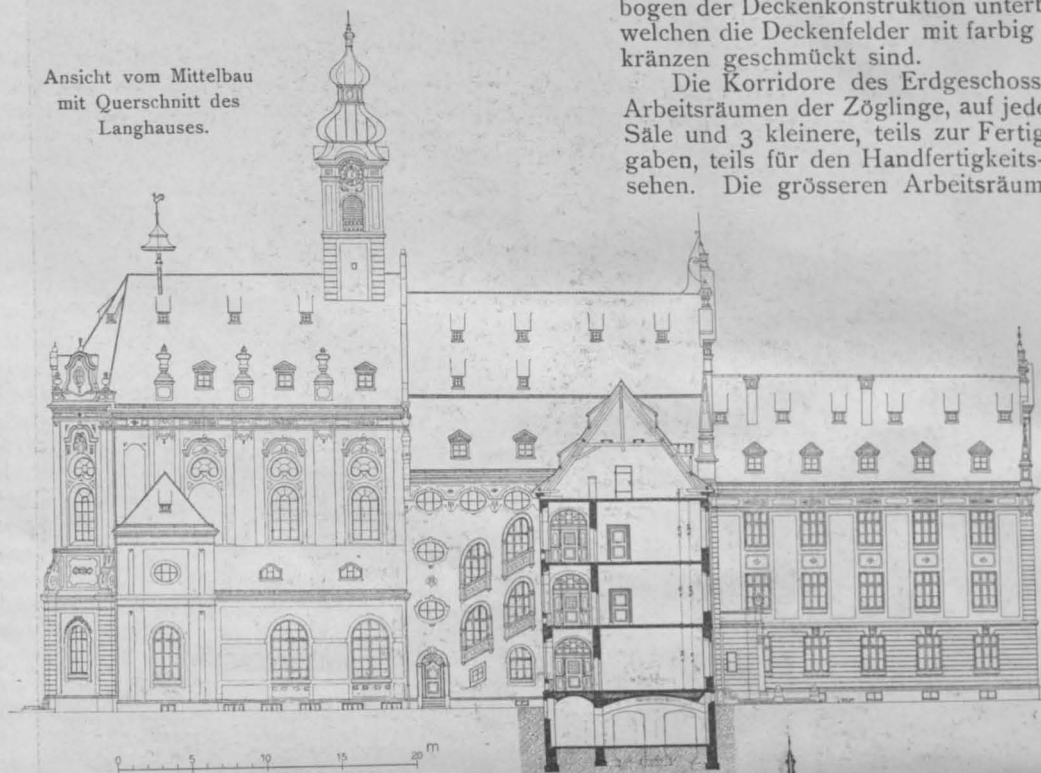
darstellend die fürstlichen Beschützer der Waisenkinder: Kurfürst Maximilian I., Herzogin Maria Anna von Pfalz-Zweibrücken, Kaiser Dom Pedro von Brasilien und seine Gemahlin Amalie geb. Prinzessin von Leuchtenberg. Rechts und links schliessen sich die grösstenteils nur einreihig bebauten 2,65<sup>m</sup> bzw. 2,8<sup>m</sup> in den Obergeschossen breiten Korridore an. Die Decken der Korridore sind wagrecht; sie sind durch Tragebogen der Deckenkonstruktion unterbrochen, zwischen welchen die Deckenfelder mit farbig stukkerten Laubkränzen geschmückt sind.

Die Korridore des Erdgeschosses führen zu den Arbeitsräumen der Zöglinge, auf jeder Seite 2 grössere Säle und 3 kleinere, teils zur Fertigung der Schulaufgaben, teils für den Handfertigkeiten-Unterricht vorgesehen. Die grösseren Arbeitsräume besitzen durch-

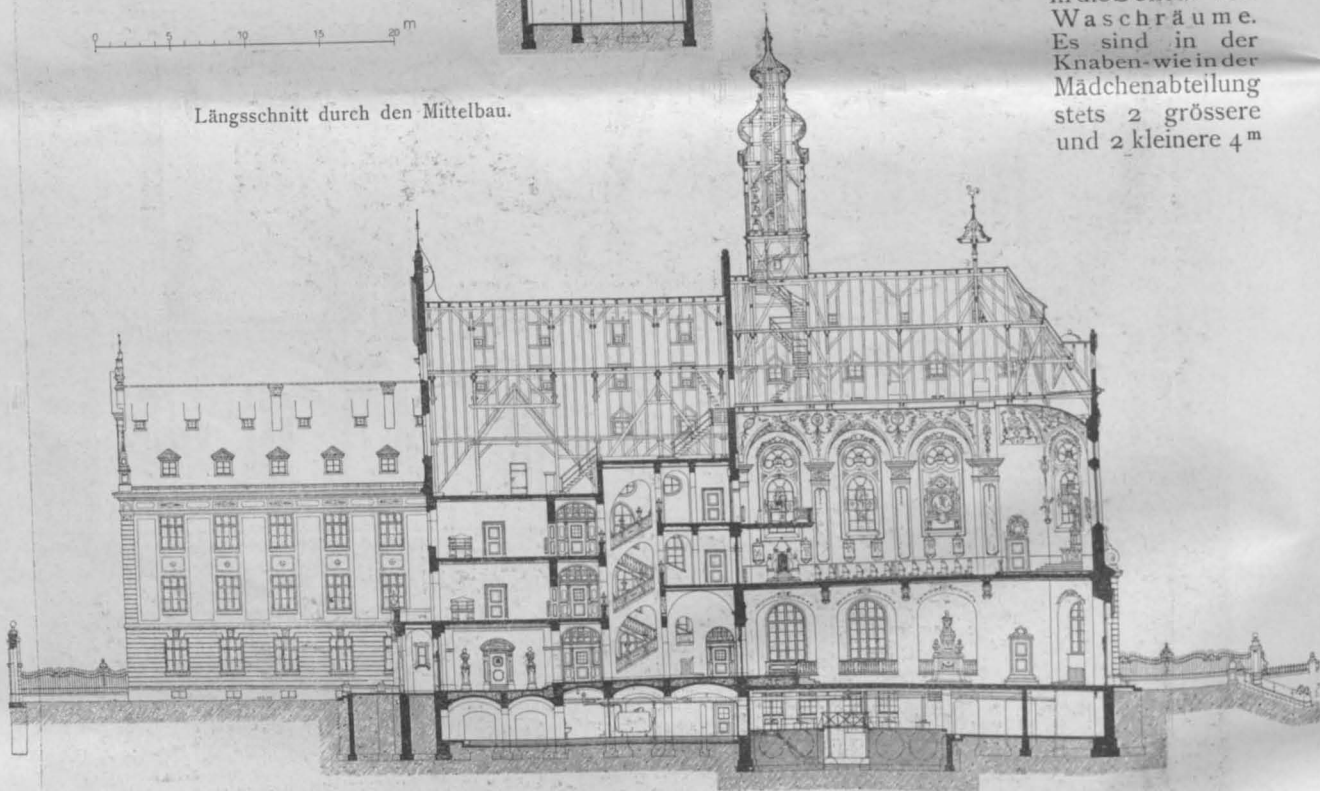
schnittlich eine lichte Höhe von 4<sup>m</sup>, eine Länge von 11<sup>m</sup> und eine Breite von 7<sup>m</sup>, sie sind mit Tischen und Stühlen, für ältere Zöglinge mit Stehpulten ausgestattet; an der Schmalwand befinden sich das Podium für die Aufsicht und eine Schultafel.

In jedem der beiden Obergeschosse führen die Korridore zu beiden Seiten des Mittelbaues in die Schlaf- und Waschräume. Es sind in der Knaben- wie in der Mädchenabteilung stets 2 grössere und 2 kleinere 4<sup>m</sup>

Ansicht vom Mittelbau mit Querschnitt des Langhauses.



Längsschnitt durch den Mittelbau.



eine solche Auffassung entspricht echt künstlerischer und echt menschlicher Empfindung. Es ist ein Gefühl reiner Freude, das, wie auch den Verfasser, jeden Besucher der Anstalt in diesem Sinne erfüllt.

Betreten wir nun durch den Haupteingang das Innere des Hauptgebäudes, so gelangen wir in das 118<sup>qm</sup> grosse Vestibül, an dem nördlich die Räume der Pförtnerin, südlich das der Knaben- und Mädchen-Abteilung gemeinsame Musikzimmer liegen. Das Vestibül ist geschmückt durch 4 von Bildhauer Bernauer, einem früheren Zögling der Anstalt, gestiftete Büsten,

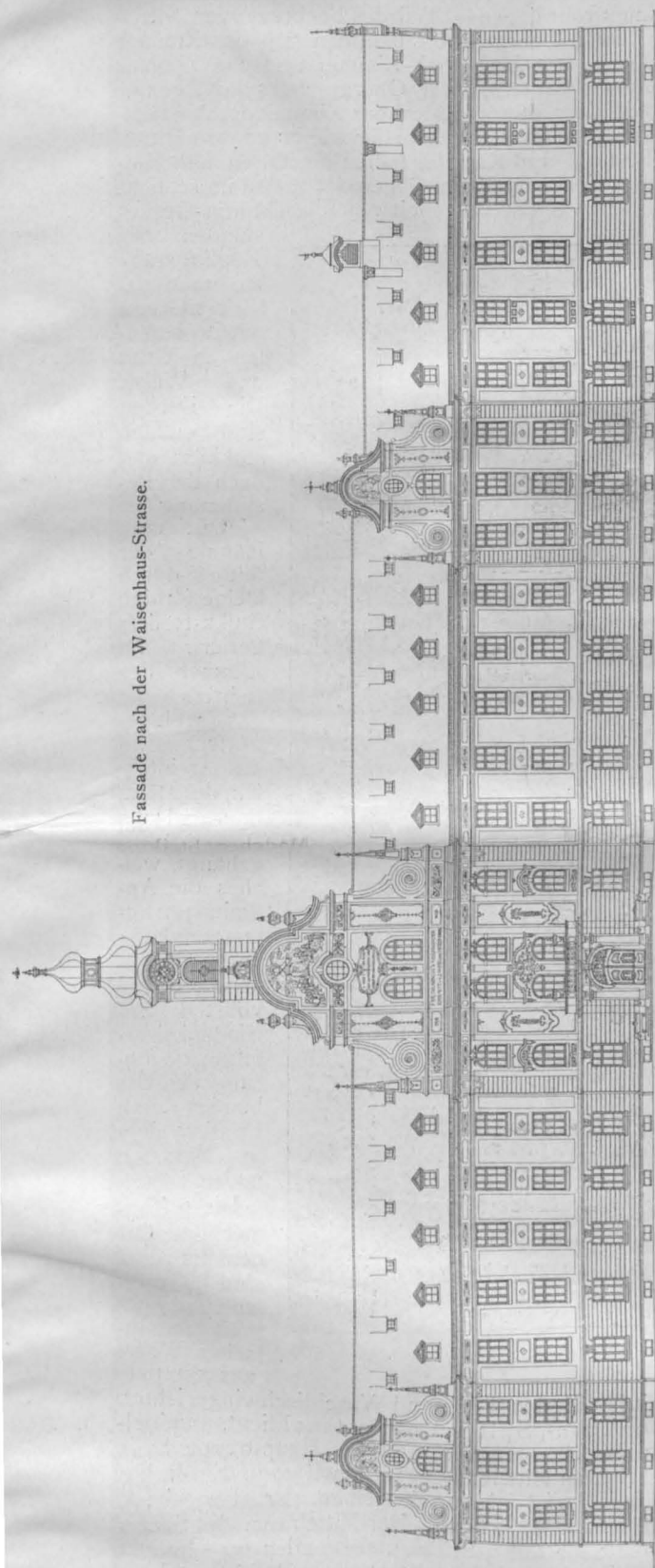
hohe Schlafsäle mit einem dazwischen liegenden Waschraum vorhanden. Die Betten stehen ringsum frei, an der Seite derselben befindet sich je ein Stuhl zum Niederlegen der Kleider. Die Bettstellen sind aus Holz in 3 Grössen hergestellt, grau maseriert und auf der Stirnseite in einfacher Weise mit Blumen und Guirlanden in Weiss, Grün und Gelb bemalt, jede Grösse, wie auch die Knaben- und Mädchenbetten unter sich, zur rascheren Erkennung durch besondere Motive ausgezeichnet. An der Innenwand der Gänge vor den Schlafsälen befinden sich, auf dem breiten

Linoleumfriese des Gangfussbodens stehend, die Garderobenschränke der Zöglinge. Jeder Zögling hat eine durch eine Tür abschliessbare Schrankabteilung für sich, welche im Inneren Hutbrett und untere Schublade enthält. Die Schränke sind grau maseriert in den Farben weiss, grün und gelb bemalt, die Schrank-

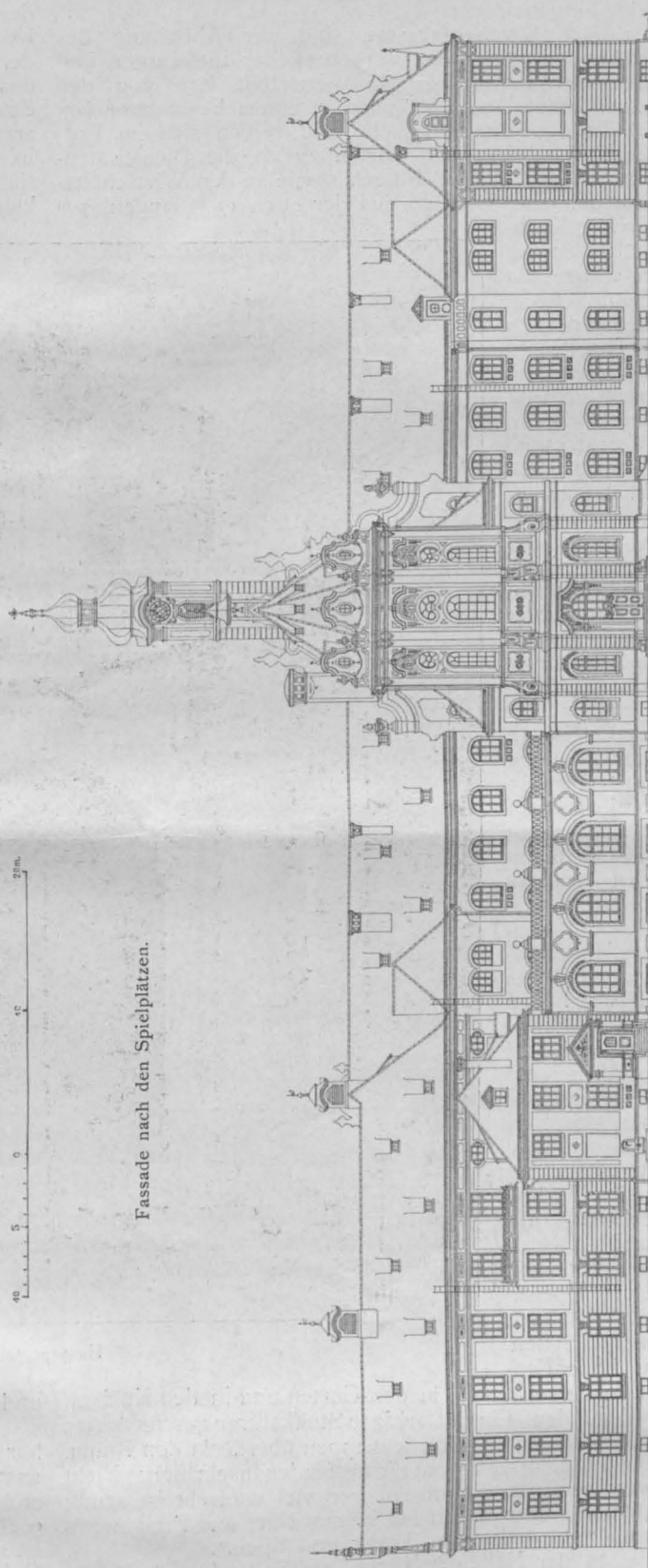
eisenemaillirten Kippschüsseln, in welche warmes und kaltes Wasser unmittelbar eingelassen werden kann.

Die Baderäume befinden sich in den 2 Obergeschossen jeweils an der Gebäuderückseite. In der Knaben- wie in der Mädchenabteilung sind je 4 Wannen mit Brausen und 6 besondere Brausekabinen mit Fuss-

Fassade nach der Waisenhaus-Strasse.



Fassade nach den Spielplätzen.



füllungen der Knabenabteilung mit Früchten und Tieren, die der Mädchen mit grünen Kränzchen und weissen Blumen. Ein verzierter Aufsatz trägt die Schrank-Nummern. Natürlich sind auch die sämtlichen Türen der Zöglingsräume in ähnlicher Weise bemalt. Die Waschräume sind je 4,2<sup>m</sup> breit und 7<sup>m</sup> lang und enthalten 4 Doppelreihen eiserner Waschtröge mit

trog, in der Mädchenabteilung ausserdem noch 2 Wannen für die Anstaltsschwestern und in der Krankenabteilung 2 Wannen für Kranke vorhanden.

Die Räume der Krankenabteilung bestehen aus einem Krankenzimmer zu 6 Betten für Knaben und zu 5 Betten (je 30<sup>cbm</sup> Luftraum) für Mädchen mit dazwischen liegendem Zimmer der Wärterin, das zugleich



als Theeküche dient und die Hausapotheke enthält. An die Krankenräume schliessen sich Tages-Aufenthaltszimmer für Knaben und für Mädchen mit Altanen gegen den Garten an und hieran das Anrichtezimmer und das Krankenbad. Die Speisen werden unmittelbar von der Küche durch einen Aufzug in die Krankenabteilung befördert.

Die Küchenräume sind zur Abhaltung des Küchengeruches, des Verkehrs der Lieferanten und des Geräusches der Hauswirtschaft fern von den eigentlichen Anstaltsräumen in einem besonderen Gebäudeflügel untergebracht und reihen sich im Erdgeschoss gegen den Garten zu an die Dienstbotenräume des südlichen Flügels sowie an den Wirtschaftshof an. Sie bestehen aus der etwa 13 m langen, 7 m

breiten Kochküche, der rd. 60 qm grossen Spülküche u. dem zwischen beiden Küchen liegenden, 14 qm grossen Geschirr- und Vorratsraum. Von der Spülküche unmittelbar zugänglich ist der Speise-, Eier- und Fleischkeller, ferner das Dienstbotenesszimmer. Der Küche gegenüber liegt der Speisesaal der Zöglinge 20 m lang, 9,8 m breit und 5,6 m hoch. Je acht Tische befinden sich zu beiden Seiten des 1,5 m breiten Mittelganges; an jedem Tisch haben 14 Zöglinge Platz. An die nördl. Schmalseite des Speisesaales stösst die Bierschänke mit Aufzug; jeder Zögling erhält Mittags und Abends je 1/4 Lit. Bier. Der Speisesaal ist nach beiden Seiten mit hohen Fen-

stern versehen, die in den Garten und in den Küchenhof münden. Ein mit farbigen Stukkaturen geschmücktes Tonnengewölbe mit Stichkappen überdeckt den Raum. Die Türaufsätze zeigen die treffenden Inschriften: „Nicht wer wenig hat, sondern wer viel wünscht ist arm“; „Durch Kunst und Fleiss, kommt Nutz und Preis, wer's kann und weiss, hat Trank und Speis“.

In der Nähe der Küche, am Ende des Südflügels, liegt auch das einen freundlichen Ausblick nach 3 Seiten bietende Refektorium der Anstaltsschwester; es ist ebenfalls mit einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überdeckt. Seitwärts ist dem Hauptraum ein erhöhter Sitzplatz als Erkerausbau angefügt. Das Gewölbe ist mit stukkerten farbigen Rosenguirlanden verziert; in der Mitte die Mutter Gottes, die Schutzpatronin des Ordens der Englischen Fräulein, mit dem segnenden

Jesusknaben, anschliessend daran geflügelte Engelsköpfe in Rosenkränzen. Die interessant bemalten Einrichtungs-Gegenstände des Refektoriums sind im Grunde braun, die Ornamentik weiss, gelb, blau und rot. Allerlei klösterlicher Zierrat schmückt die Wände.

Die Räume der Anstalts-Verwaltung enthält der an der Hauptfront liegende Teil des hochragenden Mittelbaues. Im I. Obergeschoss befinden sich das Zimmer der Oberin, das Bibliothek-Zimmer und das Zimmer des Anstalts-Lehrers, im II. Obergeschoss das Zimmer des städt. Verwaltungs-Rates, das Zimmer des Anstaltsarztes und das Gastzimmer. Hier wie im ganzen Mittelbau (Festsaal und Kapelle) haben die Türen und Einrichtungs-Gegenstände im Gegensatz zu den im schlicht klösterlichen grauweiss gehaltenen Einrichtungs-Gegen-

ständen der Zöglingssäle braun marmoriert. Grund mit Ornamenten in Grün und Weiss. Die Decken sind einfach stukkert und nach der Bestimmung der jeweiligen Räume in der Mitte durch kleine farbige Stukk-Reliefs geziert. Im Zimmer des Lehrers ist das wohlgetroffene Bild des Architekten, des städt. Baurats Hans Grässel aufgehängt, welches die Anstaltsverwaltungs-zum dankbaren Gedenken an die zur vollsten Zufriedenheit erfolgte Ausführung des Gebäudes durch Fr. Bayerlein in München malen liess.

Die 6 Zimmer des Ordenskonvents sind je 6,1 m lang und 3,9 m breit, in einfacher Weise ausgestattet

und mit je 3 Betten Tisch und Waschtisch eingerichtet.

Der Turn-, Spiel- und Festsaal liegt, unmittelbar an das Hauptvestibül und das Haupttreppenhaus anstossend, im Mittelbau gegen den Garten. Ein farbig stukkirtes Portal führt in denselben. Er ist 23 m lang, 9,4 m breit und 6,5 m hoch. Der Mittelraum des Saales ist vertieft; die auf 3 Seiten umlaufenden 2,4 m breiten Galerien liegen in Erdgeschosshöhe. Farbige Stukkaturen an der weglichten Decke und an den Portalen, farbig bemalte Türen und Holzbrüstungen, in Vergoldermasse hergestellte und bemalte Kronleuchter geben dem Raum festliche Stimmung.

Die Anstaltskapelle liegt über dem Spiel- und Festsaal. Sie ist 23 m lang, 9,4 m breit und 11,3 m hoch, von einem Tonnengewölbe mit Stichkappen überdeckt. Auf der Nordseite des Chores liegt die Sakristei, süd-



Hauptportal.

lich gelangt man zur Terrasse oberhalb des Speise- rischer ist. An der Westseite der Kapelle befindet sich  
saales, von welcher aus der Blick zum Hauptgebäude die Orgelepore. Decke und Wände sind mit farbigem



Spiel- und Festsaal, sowie Haupteingangshalle.

und zur Kapelle, dann in den Küchenhof mit dem Stuck geziert. Zu beiden Seiten des Mittelganges bieten  
Brunnen sowie gegen den Garten ein besonders male- Betstühle Platz für 200 Zöglinge und 20 Erwachsene. —

(Schluss folgt.)



**D**ie Bauausführung selbst begann im Jahre 1894 mit dem Umbau bzw. der Erweiterung der vorhandenen Cholerakanäle; die Arbeiten sind zu verschiedenen Zeitpunkten zur Ausführung gelangt, gegenwärtig sind die Kanalisierungsarbeiten im Wiener Stadtgebiet vollständig beendet.

In Weidlingau mussten der eigentlichen Bauarbeit ziemlich schwierige und ausgedehnte Grundeinlösungen vorausgehen; es war eine Fläche von über 494 000 qm einzulösen, wovon über 288 000 qm im Besitze des k. u. k. Hofärars standen. Die Bauarbeiten gelangten in 2 Losen

und 135 Lowries von je 3 cbm Fassungsraum auf 8500 m Rollbahngleisen in Betrieb. Die aus dem Wienflusse und den Becken gewonnene Aushubmenge wurde mit Erlaubnis des k. u. k. Hofärars in den Tiergarten geschafft und dort abgelagert. Da sich aber an der Ablagerungsstelle in einem alten Wienflusslaufe Sand und Schotter voranden, so entschloss sich die Gemeinde Wien, vorerst dieses Material für Bauzwecke zu gewinnen und dann erst die Anschüttung durchzuführen. Ein Trockenbagger besorgte den Aushub des Sandes und Schotters, die auf einer im Wienflussbette errichteten grossen maschinellen Anlage



Das neue städtische Waisenhaus in München. Inneres der Kapelle.

zur Vergebung, wovon das erste das Vorbecken am Wienfluss, den Umlaufgraben und alle in diese Strecke fallende Bauwerke (Verteilungswerk, Sohlenabstürze, Brücken usw.) sowie die gesamten Anlagen am Mauerbache umfasste. Die Arbeiten wurden anfangs April 1895 in Angriff genommen und in 2 Jahren beendet. Da an Erd-aushub etwa 650 000 cbm, an Erdtransport und Einbau rd. 520 000 cbm und an Mauerwerk rd. 54 000 cbm zu leisten waren, so stellte die Gemeinde Wien drei grosse Lübecker Trockenbagger mit je 40 P. S. auf, von denen jeder bei zehnstündiger Arbeitszeit 1000–1500 cbm zu bewältigen vermochte; weiter standen 5 Lokomotiven

sortiert und gewaschen wurden und sodann zur Verwendung gelangten. Die Schotter- und Sandwäsche hatte 4 Abteilungen, deren jede bei 10 stündigem Betrieb rd. 200 cbm zu erzeugen vermochte. Die übrigen Becken bildeten ein zweites Baulos mit ähnlichen Aushub- und Verführungsmengen wie im ersten Lose, aber mehr als doppelter Mauerwerksmasse; die Arbeiten wurden Ende 1897 begonnen und Ende 1899 fertiggestellt.

Die Regelung der anschliessenden Flusstrecke von Hütteldorf-Bad bis zur Badhaus-Brücke konnte einem späteren Zeitpunkte vorbehalten bleiben, es erfolgte die Versicherung der Ufer in dieser Strecke und die Aus-

pflasterung der Sohle von der Verbindungsbahn-Brücke abwärts bis zur Badhaus-Brücke erst in der Zeit vom März 1900 bis Mai 1901, während die Sohlenpflasterung von der Verbindungsbahn-Brücke aufwärts bis Hütteldorf-Bad gar erst im Mai 1902 in Angriff genommen und Oktober desselben Jahres fertiggestellt wurde.

In der flussabwärts weiter folgenden Strecke konnte die Ausführung der Regulierung des Flussgerinnes nicht in regelrechter Weise von der Ausmündung in den Donaukanal her nach aufwärts vorgenommen werden, sondern es musste, dem Programm der Wiener Verkehrsanlagen gemäss, in erster Linie, den Bedürfnissen der Stadtbahn entsprechend, die rechtsseitige Widerlagsmauer von Hietzing bis zum Schikanedersteg durchgeführt werden; dies hatte eine wesentliche Erschwernis zur Folge, indem es notwendig war, den Abfluss der Höchstwassermenge bei Belassung der alten höheren Wienflusssohle zu ermöglichen; etwas verlor diese Durchführungsart dadurch wieder an Gefährlichkeit, dass die Einwölbung von der Fertigstellung der Sohlenvertiefung ohnehin nicht stattfinden konnte, sodass dem Durchfluss der Hochwasser grössere Oeffnungen freiblieben. Auch die Regulierung der eben bezeichneten Flussstrecke ist, in mehrere Lose geteilt, zur Vergebung gelangt, wobei als erstes Los die Durchführung der Herstellung der neuen Sohle und der rechtsuferigen Widerlagsmauer von der Badhaus-Brücke bis zum Schikanedersteg vergeben wurde; ein Teil der Brückenring-Herstellung in dieser Teilstrecke bildete ein anderes Baulos, die Ausführung der linken Widerlagsmauer ein drittes. Die Arbeiten sind Mitte August 1895 begonnen worden. Da auch im ersten dieser Lose gewaltige Massen zu bewältigen waren, indem der Aushub etwa 700 000 cbm, der Erdtransport ebensoviel, das Mauerwerk etwa 350 000 cbm betragen und überdies 530 000 cbm Sand und Schotter von Weidlingau nach Wien zu befördern waren, so wurde durch die Gemeinde Wien eine doppelgleisige Rollbahn von 90 cm Spurweite von Weidlingau bis zum Schikanedersteg ausgeführt, für deren Betrieb 9 Lokomotiven und 290 Lowries — ausser den für den Verkehr in Weidlingau selbst bestimmten — angeschafft wurden; die Gleislänge betrug 32 km. Die Bauarbeiten in dieser Strecke sind Ende 1899 fertiggestellt worden.

Die Flussstrecke vom Schikanedersteg bis zum Donaukanal ist zugleich mit einem Baulos der Wiener Stadtbahn, vom Schikanedersteg bis zum Hauptzollamts-Bahnhof reichend, vergeben worden. Für diese Teilstrecke war der Transport des Aushubmaterials nach Weidlingau, bezw. die Zufuhr von Schotter und Sand von dort her ausgeschlossen. Deshalb überliess die Gemeinde die bezüglichlichen Einrichtungen ganz dem Ermessen der Bauunternehmung; doch erwirkte sie letzterer zur Beschaffung des erforderlichen Sandes und Schotters die behördliche Bewilligung zur Baggerung in der Donau und gestattete ihr die Verwendung des beim Aushub im Wienfluss selbst gefundenen, als qualitätmässig erkannten Sandes und Schotters zur Mauerung. Die Aushubmassen sollten zunächst auf Zwischenlagerplätze, für welche die Flächen der ehemaligen Parkanlagen am rechten Wienflussufer von der Elisabeth- bis zur Schwarzenberg-Brücke, des ehemaligen Reservegartens und eines grossen Teiles des Kindergartens bestimmt wurden, gelagert, um seinerzeit auf die Einwölbung, bezw. in die Anschüttungen hinter den Mauern gebracht zu werden. Die Arbeiten wurden Ende Januar 1897 in Angriff genommen. Die Bauunternehmung legte eine eingleisige Rollbahn von 90 cm Spurweite von dem Administrations-Gebäude der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft bis zur Elisabeth-Brücke an mit mehreren Abzweiggleisen, worauf sie den von ihr mit ihrem eigenen Baggerschiff zuerst im Donaustrom bei Nussdorf, dann im Donaukanal gewonnenen Sand und Schotter, der mit einem ihr gehörigen Schiffspark zur Wienflussmündung geschafft wurde, an die verschiedenen Arbeitsstellen verführte. Zur Beschleunigung der Hebung des Aushubmaterials aus den tiefen Baugruben an der Lothringerstrasse stellte die Bauunternehmung vier Krane auf. Die Arbeiten waren namentlich längs der eben genannten Strasse recht gefährlicher Natur, da die Baugruben für das linke Widerlager, welche mit Rücksicht auf das hochliegende Gelände bis zu 16 m Tiefe erreichten, in grosse Nähe an die Häuser herantraten; so ist z. B. beim Hause Lothringerstrasse 13 die 16 m tiefe Baugrube bis auf 3,5 m Entfernung an die Hausflucht herangerückt, während die Fundamente des Gebäudes nur bis zu etwa 7 m Tiefe hinabreichten. Infolge der grossen Vorsicht und des gut ausgeteilten, schachtweisen Vorschreitens sind jedoch diese Arbeiten ohne Unfall durchgeführt worden; sie sind 1899 zum Abschlusse gelangt. Gegenwärtig sind noch kleinere Ergänzungs-Arbeiten im Weidlingauer Gebiet und die Arbeiten zur architektonischen

Ausgestaltung vom Einwölbungsportal in der Johannesgasse bis zur Karolinen-Brücke im Zuge.

Die Regulierungs-Arbeiten waren seit 1895 durch wiederholte Hochwasser gestört, von denen jedoch nur das Ende Juli 1897 abgegangene grössere Schäden anrichtete; in der Folge war der Hochwassergang einestheils wegen der rasch vorschreitenden Sohlenvertiefung, andererseits mit Rücksicht darauf, dass immer mehr die Anlass zu Verstopfungen gebenden Bauhölzer aus dem der Vollendung entgegengehenden Gerinne verschwanden, weniger gefährlich, doch richtete das Hochwasser vom Mai 1899 grossen Schaden an der in der Mauerung begriffenen Sohle an.

An den Kosten der Wienfluss-Regulierung beteiligten sich der Staat und das Land Niederösterreich mit der festen Summe von je 10 Mill. Kr., der Rest ist von der Gemeinde Wien zu tragen. Die Gesamtbaukosten werden sich auf etwa 48 Mill. Kr. belaufen.

Die oberste Leitung des Baues liegt in den Händen des Hrn. Stadtbaudir. k. k. Ob.-Brt. Franz Berger; die Bauleitung führt Hr. Brt. Franz Kindermann, während an der Spitze der einzelnen, zumteil bereits aufgelösten Sektionen die Hrn. Bauinsp. Alexander Swetz, Dr. Martin Paul und Dipl.-Ing. Heinrich Mayer, sowie Hr. Ob.-Ing. Hugo Vietoris standen; ihnen waren aus dem Stadtbauamte die Hrn. Ob.-Ing. Glaas und Baumeister sowie Hr. Bau-Adjunkt Bollinger und ausserdem mehrere vorübergehend angestellte Ingenieure beigegeben.

Seit Anfang des Jahres 1902 werden die Erhaltungsarbeiten in eigener Regie der Gemeinde durchgeführt. Der Aufsichts- und Erhaltungsdienst in Weidlingau und Wien steht unter der Oberaufsicht des Hrn. Baurats Kindermann und der ihm beigegebenen Hrn. Bauinsp. Swetz und Dr. Paul, welche auch die noch im Zuge befindlichen Bauarbeiten leiten; die unmittelbare Ueberwachung und den Hochwasserdienst besorgen 2 Revisoren, 4 Assistenten und 5 Aufseher. 1 Revisor, 1 Assistent und 1 Aufseher wohnen in einem in Weidlingau eigens aufgeführten Aufsichtsgebäude und sind daher ständig am Platze. Eine eigene Telephon- und Telegraphenleitung vom Rathause, bezw. von der Feuerwehrzentrale und von der Ausmündung des Wienflusses in den Donaukanal bis Weidlingau und nach Tullnerbach und Breitensee ermöglicht mit ihren zahlreichen Sprechstellen und Stationen eine sichere Ansagung des Hochwassers und eine rasche Verbindung mit allen Funktionären.

Das regulierte Wienflussgerinne, das ein geradezu ideales hydrometrisches Versuchs- und Beobachtungsobjekt darstellt, wird selbstverständlich fortschreitend mit all jenen Erfordernissen ausgestattet werden, welche alle wünschenswerten hydrotechnischen Erhebungen ermöglichen. Zahlreiche Pegel lassen schon jetzt eine genaue Ermittlung der Wasserstände zu; in den eingewölbten Strecken, welche keine Pegelablesungen von aussen gestatten, sind 12 Pegel mit Schwimmern errichtet worden, die das Maximum der Wasserschwellung festhalten. In der Wienfluss-Verteilungshaltung und im Wienfluss-Umlaufgerinne in Weidlingau befinden sich Schwimmer mit Kontaktvorrichtungen, welche die Meldung vom Steigen des Wassers in das Aufsichtsgebäude geben, worauf sofort der Beobachtungsdienst aufgenommen wird. Zur Verzeichnung der Wasserhöhen sind in Weidlingau 3 Limnigraphen aufgestellt, u. zw. beim Wienfluss-Einlaufwehr, beim Mauerbach-Mündungswehr und im Umlaufgraben, woselbst auch ein Wasserstandsmesser mit elektrischer Uebertragung der Wasserstände in das Aufsichtsgebäude eingebaut ist. Auch in den übrigen Flussstrecken ist die Einstellung von Limnigraphen geplant. Unterhalb der Einmündung in den Donaukanal ist in letzterem ein von Hrn. städt. Bauinsp. Zuber erfundener selbstzeichnender Wasserstands-Messapparat aufgestellt. Zur Ermittlung der Wassergeschwindigkeiten werden Schwimmermessungen mit hydrometrischen Flügeln durchgeführt; ein solcher ist mit einer neuartigen Registrier-Vorrichtung in Verbindung gebracht, wodurch die Wassergeschwindigkeiten graphisch dargestellt werden. Endlich ist ein Venturi-Messapparat eingebaut, der gleichfalls die Wassergeschwindigkeiten graphisch auf einer rotierenden Trommel verzeichnet, u. zw. die Geschwindigkeiten unmittelbar über der gemauerten Sohle, was von besonderer Wichtigkeit ist und sich mit den hydrometrischen Flügeln nicht ermitteln lässt. Da mehrere von den angeführten Apparaten bisher noch nirgends in Verwendung standen, so müssen sie zunächst erprobt werden. Erst aufgrund des Ergebnisses der gesammelten Erfahrungen wird es möglich sein, die zur ausreichenden Ausrüstung des Gerinnes erforderlichen wissenschaftlichen Apparate in hinlänglicher Zahl aufzustellen. —

Dr. M. Paul.



## Mitteilungen aus Vereinen.

Von der Tätigkeit des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine. Der von der Abgeordneten-Versammlung in Dresden gewählte Architekten-Ausschuss des Verbandes, der sich aus 5 in staatl. oder kommunalem Amt und 5 im Privatleben stehenden Architekten zusammensetzt, hat am 7. d. M. in Berlin seine erste Sitzung abgehalten. Der Ausschuss besteht aus den Hrn.: Prof. Billing in Karlsruhe, Prof. Dülfer in München, städt. Bt. Grässel in München, Arch. Henry in Breslau, Geh. Bt. Hossfeld in Berlin, kgl. Bt. Stadbrt. Radke in Düsseldorf, Reg.-Bmstr. Reimer in Berlin, Reg.-Bmstr. Priv.-Doz. Sieben in Aachen, Geh. Bt. Waldow in Dresden und Baudir. Zimmermann in Hamburg. Zum Vorsitzenden des Gesamt-Ausschusses und gleichzeitig des Unterausschusses der in amtlicher Tätigkeit stehenden Architekten wurde Hr. Waldow, zum Vorsitzenden des Unterausschusses der Privat-Architekten Hr. Reimer gewählt.

Gegenstand der Beratung bildete zunächst die im Kreise der Privatchitekten neuerdings aufgetretene Bewegung, die einerseits die Bildung besonderer Vereinigungen von Architekten in den grösseren Städten, anderseits die Zusammenfassung dieser Vereinigungen in einen besonderen Architekten-Bund bezweckt. Der Ausschuss nahm einstimmig zu dieser Frage dieselbe Stellung ein, wie sie bereits die Abgeordneten-Versammlung in Dresden vertreten hat, dass nämlich die Bildung besonderer Architekten-Vereinigungen in solchen grossen Städten, in welchen sich für diese ein tatsächliches Bedürfnis herausgestellt hat, als eine naturgemässe Weiterentwicklung anzusehen sei, dass es dagegen bedauert werden müsse, wenn die deutsche Architektenschaft sich nach aussen hin in zwei getrennt marschierende Abteilungen spalten würde. Es wurde der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, dass eine solche Trennung dem gemeinsamen Interesse der Architektenschaft schädlich, dem besonderen Interesse der Privatchitekten aber keinesfalls förderlich sein würde. Der Verband hat bisher die Interessen der gesamten Fachgenossenschaft, wie er wohl glauben darf, mit Erfolg vertreten und wird dieses Ziel auch weiterhin nachdrücklich verfolgen. Er braucht daher die neue Bewegung nicht zu scheuen, aber er möchte einen Schaden für die Allgemeinheit verhüten. Aus dieser Absicht heraus wurde schon in Dresden der Stimmung Ausdruck gegeben, dass die scheinbar vorhandenen Gegensätze sich vielleicht doch ausgleichen lassen würden. An dieser entgegenkommenden Haltung des Verbandes, die auch in der Sitzung des Ausschusses wieder zum Ausdruck kam, haben auch die einer Berechtigung entbehrenden Angriffe nichts geändert, die von einem dem in Frankfurt a. M. im Sommer d. J. konstituierten Architekten-Bunde näher stehenden Fachblatt gegen den Verband gerichtet worden

sind, über welche der Verbandsvorstand übrigens zur Tagesordnung übergegangen ist. Dem Vernehmen nach werden diese Angriffe auch von der derzeitigen vorläufigen Leitung des Bundes keineswegs gebilligt.

Die weiteren Verhandlungen betrafen den nächsten Arbeitsplan des Ausschusses, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit des aus dem Kreise der Privatchitekten angestrebten Titelschutzes und einer geschlosseneren Vertretung nach aussen. —

Der Unterausschuss der Privat-Architekten beschäftigte sich am 8. d. M. mit der ihm bereits im Entwurf (aufgestellt vom Verein der Architekten und Bauingenieure in Dortmund) vorliegenden Aufgabe der Aufstellung eines Vertrages zwischen Bauherrn und Unternehmer mit allgemeinen Bedingungen, eines Vertrages zwischen Bauherrn und Architekt bzw. Ingenieur, zu welchen die vom Verbands bereits ausgearbeiteten „Bestimmungen über die zivilrechtliche Verantwortlichkeit der Architekten und Ingenieure“ eine zu berücksichtigende Unterlage bilden, und mit Aufstellung eines Vertrages zwischen Architekt (bzw. Ingenieur) und seinen Angestellten. Der Ausschuss wird diese Arbeiten der Abgeordneten-Versammlung in Düsseldorf 1904 zur Beschlussfassung vorlegen können. —

## Preisbewerbungen.

Ein Preisausschreiben der Mährisch-Ostrauer Handels- und Gewerbe-Bank ladet die Architekten der im österr. Reichsrat vertretenen Länder zu einem Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Geschäfts- und Wohnhaus der genannten Bank ein. Die Bausumme beträgt 260 000 Kr. Es gelangen 3 Preise von 1000, 750 und 500 Kr. zur Verteilung. Preisrichter sind die Hrn.: k. k. Hofrat v. Gruber, k. k. Bt. H. Helmer und Arch. Weber. Die Frist läuft am 15. Febr. 1904 ab. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für die evangelische Werderkirche in Mannheim wird von der evangelischen Kirchengemeinde-Verwaltung ausgeschrieben werden. Das neue Gotteshaus, dessen Baukosten auf 900 000 M. veranschlagt sind, soll den kirchlichen Bedürfnissen des östlichen Stadtteiles von Mannheim genügen. Zur Durchführung des Wettbewerbes wurden 10000 M. bewilligt. —

Inhalt: Das neue städtische Waisenhaus in München. — Die Regulierung des Wienflusses (Schluss). — Mitteilungen aus Vereinen. — Preisbewerbungen. — An unsere Leser.

Hierzu eine Bildbeilage: Das neue städtische Waisenhaus in München.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.

## An unsere Leser!

In dem Bestreben, mit den Darbietungen der „Deutschen Bauzeitung“ der blühenden Entwicklung der Baukunst im verflochtenen Jahrzehnt zu folgen und den Inhalt der Zeitung möglichst reichhaltig zu gestalten, haben wir seit Ende vorigen Jahres eine erhebliche Erweiterung des Textes und der Illustrationen durchgeführt, indem wir, was letztere anbelangt, jeder grossen Nummer eine besondere Bildbeilage beigegeben haben, während gleichzeitig auch der Text eine reichere Illustrierung erhalten hat. Im kommenden Jahre nehmen wir eine erneute Erweiterung vor, welche einem besonders wichtigen konstruktiven Gebiete, dem Beton- und Betoneisenbau und der Verwendung von Portlandzement im Bauwesen gilt.

Durch die immer weiter gehende Anwendung des Betonbaues und insbesondere durch den seit einigen Jahren mit überraschendem Erfolg aufgenommenen Betoneisenbau ist eine Umwälzung im Bauwesen eingeleitet, die an Bedeutung fast der Einführung des Walzeisens als Baukonstruktionsmaterial an die Seite gestellt werden kann. Wir haben es daher für unsere Pflicht gehalten, auf dieses Gebiet unser besonderes Augenmerk zu richten, und wir erfreuen uns hierbei der Mitwirkung des „Vereins deutscher Portland-Cement-Fabrikanten“ und des „Deutschen Beton-Vereins“, also der beiden deutschen Vereine, die sich die stete Verbesserung der Güte und der Leistungsfähigkeit des Baumaterials, sowie die Vervollkommnung der Konstruktion in wissenschaftlicher und praktischer Beziehung als besondere Aufgabe gestellt haben. Mit Beginn des neuen Jahres erscheinen als Beilage zur „Deutschen Bauzeitung“:

## Mitteilungen über Zement, Beton- und Betoneisenbau

unter Mitwirkung des „Vereins deutscher Portland-Cement-Fabrikanten“ und des „Deutschen Beton-Vereins“, die jedem Abonnenten unseres Blattes ohne Erhöhung des bisherigen Bezugspreises zugestellt werden und sich daher zunächst in bescheidenerem Umfang halten müssen.

Wir verfolgen mit dieser Erweiterung unserer Zeitung in erster Linie praktische Ziele. Wir wollen vor allem unsere Leser auf diesem Gebiete auf dem Laufenden halten, ihnen die neuen Erfahrungen theoretischer und konstruktiver Natur zugänglich machen und an interessanten ausgeführten Beispielen erläutern. Da es sich z. Zt. noch um eine in der Entwicklung stehende Technik handelt, so werden naturgemäss über dieselbe Frage verschiedene Meinungen zu Wort kommen müssen. Rein theoretischen Streitfragen aber werden wir unsere Spalten schon des knappen Raumes wegen nur ausnahmsweise öffnen können.

Wir hoffen, dass unsere Leser die nach unserer Meinung wertvolle Erweiterung unserer Zeitung mit Interesse aufnehmen werden und dass dieselbe uns neue Leser zuführen wird, sodass ein weiterer Ausbau der „Mitteilungen“ bald möglich wird. —

Die Redaktion der „Deutschen Bauzeitung“.

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

XXXVII. JAHRG. N<sup>o</sup>. 104. BERLIN, DEN 30. DEZ. 1903

## Das neue städtische Waisenhaus in München.

Architekt: Städtischer Baurat Hans Grässel in München. (Schluss.) Hierzu die Abbildungen S. 670 u. 671.



Schreiten wir über die Terrasse des Hauptgebäudes östlich hinaus, so erblicken wir das Oekonomie-Gebäude, das Pflanzenhaus, die Spielplätze, den grossen Gemüse- und Nutzgarten. Das Oekonomie-Gebäude ent-

hält im Mittelbau die 100 qm grosse Waschküche mit Schnelltrockenträumen, Bügel-, Mangel- und Nähzimmer, darüber im westl. Aufbau die Gärtnerwohnung nebst zwei Isolier-Krankenträumen. Oestlich der Waschküche liegt die Stallung für 14 Kühe, 4 Schweine, mit 1 Zimmer für die Stall-Leute, die Wagen-Remise und im Dachgeschoss ein Heuboden. — Das Pflanzenhaus besteht aus einem 30 qm grossen Warmhause. Es dient dazu, die für Wohltäter und Stifter zu festlichen Gelegenheiten und zum Schmucke von Gräbern erforderlichen Blumen zu gewinnen. An der Rückseite befindet sich eine offene Remise für Geräte usw. Die Fläche des zum Gemüse- und Kartoffelbau verwendeten Gartenteils beträgt 3000 qm.

Die von Bäumen und Hecken umzogenen, für Knaben und Mädchen getrennten Spielplätze im Freien messen je 1000 qm. Sie sind mit feinem Flusssand bedeckt und werden im Winter zu Eisbahnen hergerichtet. Seitlich jeden Spielplatzes, unterhalb der Gartenterrasse, befindet sich je eine 60 qm grosse offene Halle mit Tischen und Bänken für den Aufenthalt im Freien auch bei grosser Hitze und heftigem Wind. —

Die Kosten betragen: für das Haupt-Gebäude 731 442,61 M., für das Nebengebäude 72 561,00 M., für die innere Einrichtung 148 533,68 M., für Aeusseres, Einfriedigung, Hof usw. 119 633,00 M., zusammen 1 072 170,29 M.; für den Grunderwerb, Verbriefung,

Strassenbau, Kanalbaugebühren und Pflasterung der Gehwege 202 624,18 M., also Gesamtaufwand 1 274 794,47 M. 1 cbm des umbauten Luftraumes vom Hauptgebäude, gemessen von Kellerfussboden bis Dachgesims-Oberkante, stellt sich ohne innere Einrichtung auf 15,09 M.,

mit innerer Einrichtung auf 17,62 M.; vom Nebengebäude ohne Einrichtung auf 18,74 M., mit Einrichtung auf 22,66 M.; 1 qm überbauter Fläche beim Hauptgebäude ohne innere Einrichtung auf 247,86 M., mit innerer Einrichtung auf 289,46 M., beim Nebengebäude auf 101,7 bzw. 129,6 M. Die Baukosten für einen Zögling-Platz berechnen sich bei 200 Zöglingen, ohne Grunderwerb und ohne Einrichtung auf 5360,85 M.

Der Bau wurde durch die Stadtgemeinde München auf Rechnung der Waisenhaus-Stiftung errichtet; an der Herstellung der Ausführungspläne waren nach und nach beschäftigt die Archit. Hans Künzel, Sosthène Weis, Mich. Gerlinger und Jul. Kempf. Die örtliche Bau-führung war von Beginn bis zur Fertigstellung



Gang mit Kleiderschränken.

des Neubaus dem städtischen Bauführer Karl Speersneider übertragen.

Und nun steht das herrliche Waisenheim in seiner Vollendung da, ein Heim, wie es zu gleichem Zwecke kaum anders wo zu finden sein wird. Seine Sprache ist die des heimatlichen Bodens; es redet zu seinen Zöglingen und Besuchern in vertrauten Lauten und gibt ihnen so auch seelisch die Heimat wieder, die ein unerbittliches Schicksal ihnen vorzeitig raubte. In dem stolzen Kranze der städtischen Monumentalbauten Münchens ist das Waisenhaus ein neues Blatt echten Künstler-Ruhmes. —

— H. —



## Mitteilungen aus Vereinen.

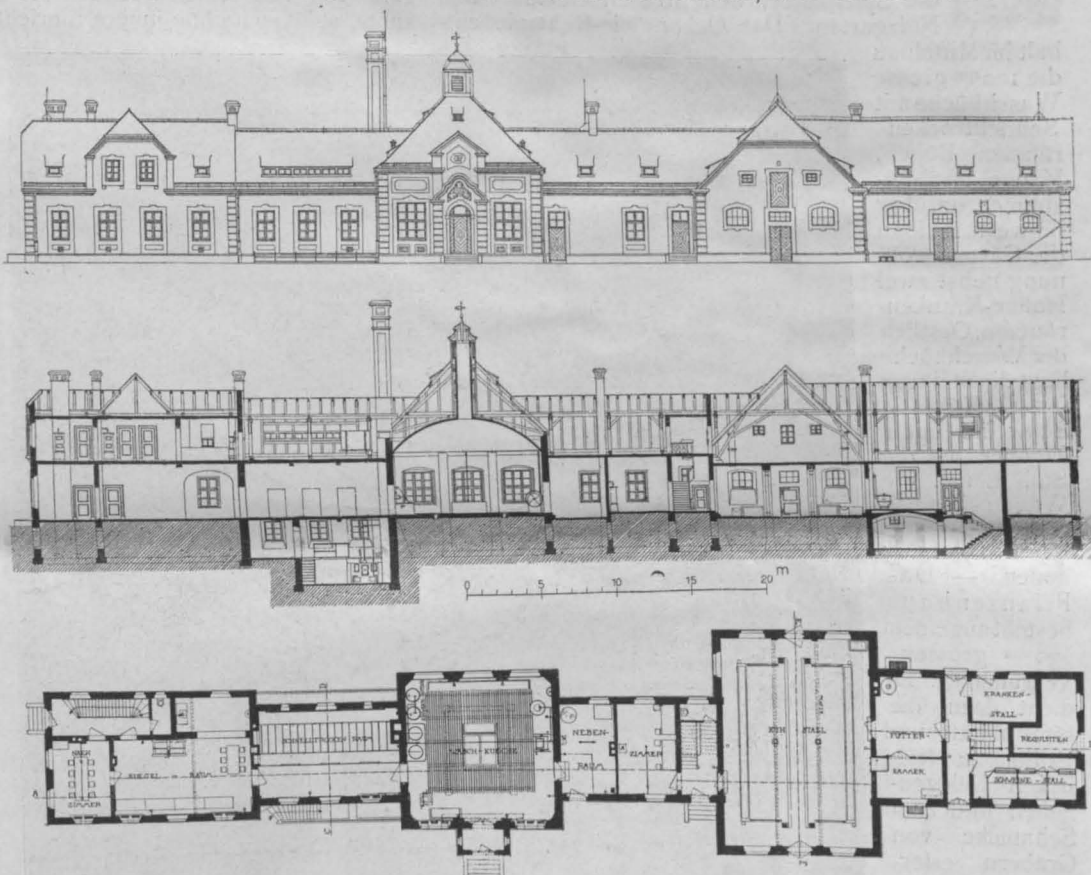
**Verein für Eisenbahnkunde.** In der Sitzung am 13. Okt. d. J. gedachte der Vorsitzende, Ministerialdir. Schroeder, des für die Eisenbahntechnik so bedeutungsvollen Ereignisses der letzten Zeit, der Erreichung einer Geschwindigkeit von 200 km in der Stunde bei den Versuchs-Schnellfahrten auf der Strecke Marienfelde-Zossen. Er beglückwünschte die Studiengesellschaft, die leitenden Ingenieure und die Firma Siemens & Halske zu dem Erfolg, der einen Meilenstein in der Geschichte des Eisenbahnwesens darstelle und gab der Befriedigung darüber Ausdruck, dass der Erfolg durch deutsche Tatkraft und deutschen Erfindungsgeist errungen sei. — Dann erläuterte Geh. Reg.-Rat Prof. von Borries an einem für die Techn. Hochschule Berlin angefertigten Modell die sogenannten Eigenbewegungen der Lokomotiven, d. h. diejenigen Schwingungen, die von den nicht ausgeglichenen wagerechten Triebwerksmassen — Kolben, Stangen usw. — hervorgerufen werden. Die Vorführungen zeigten, dass das Zucken und das Drehen bei dem gewöhnlichen Triebwerk

mit zwei aussenliegenden Dampfzylindern am grössten ausfallen. Bei vollem Ausgleich der Triebwerksmassen durch Gegengewichte in den Triebbrädern werden beide zwar beseitigt, dafür treten aber schädliche Wirkungen der überschüssigen Fliehkräfte der Gegengewichte auf. Bei zwei innenliegenden Zylindern wird das Drehen auf etwa die Hälfte beschränkt. Bei vier Zylindern verschwindet das Zucken und das Drehen wird so verringert, dass es in Wirklichkeit unschädlich bleibt. Beide Schwingungen zeigen sich als selbstbegrenzt und unabhängig von der Geschwindigkeit. Die Vorführungen bestätigten hiermit die vom Redner in einem früheren Vortrag erläuterte Theorie dieser Erscheinungen. Nach seiner Ansicht zeigten sich diese Eigenbewegungen bei zweckmässiger Bauart der Lokomotiven im Ganzen nicht als störend, sie seien namentlich bei dem Triebwerk mit vier Dampfzylindern völlig unschädlich. In dieser Beziehung habe der von solchen Schwingungen freie Elektromotor also keine erheblichen Vorzüge vor der Dampflokomotive. Trotzdem werde man keine Lokomotiven für Geschwindigkeiten von 150 km in der Stunde und darüber bauen, weil sie zu wenig zahlende Last ziehen würden.

Im Anschluss hieran sprach Reg.-Bmstr. Schwabach aus Frankfurt a. M. über das Verfahren der G. m. b. H. „Dübelwerke“ zur Verdübelung von Eisenbahn-Holzschwellen. Er führte aus, dass der Verbrauch an Holzschwellen sich beständig steigere und im letzten Jahre fast 200 Mill. Stück, ein Vielfaches von dem, was alljährlich nachwächst, betragen habe. Der Grund für den starken Verbrauch liege in der schnellen mechanischen Zerstörung der Schwellen infolge der stets wachsenden Zuglasten und Geschwindigkeiten. Dieser Zerstörung werde seit mehreren Jahren mit Erfolg durch die Verwendung einschraubbarer Hartholzdübel begegnet, die die Schienenbefestigungen aufnehmen. Die Verdübelung geschehe von Hand oder mechanisch mittels elektrisch betriebener Maschinen. So seien auch die Schwellen

für die Schnellbahnstrecke Marienfelde-Zossen verdübelt worden. Jede Million alter Schwellen, die verdübelt werde, statt durch neue ersetzt zu werden, ergebe bei den deutschen Verhältnissen eine Ersparnis von 4 Mill. M. Viele Millionen Dübel seien bereits im Aus- und Inlande verlegt, das System erfreue sich schnell steigender Verwendung. —

**Vereinigung Berliner Architekten.** An der geselligen Zusammenkunft vom 5. Nov. d. J. nahmen unter Vorsitz des Hrn. Wolfenstein 36 Mitglieder teil. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, Beratung über die neue Bau-Polizei-Ordnung für die Vororte von Berlin, wiesen Hr. Bislich und Hr. Kyllmann auf die vielen Unzulänglichkeiten derselben in eingehender Weise hin. Das Ergebnis der Beratungen war die Wahl der bereits S. 634 genannten Kommission, welche mit der Aufgabe betraut ist, Abänderungsvorschläge zu machen, durch welche die geeigneten Orte zu stellenden Anträge unterstützt werden können. Die seitens des „Verb. deutscher Arch.- und Ing.-Vereine“ in Vorschlag gebrachten Abänderungen der Normen für Wettbewerbe, über welche Hr. Solf be-



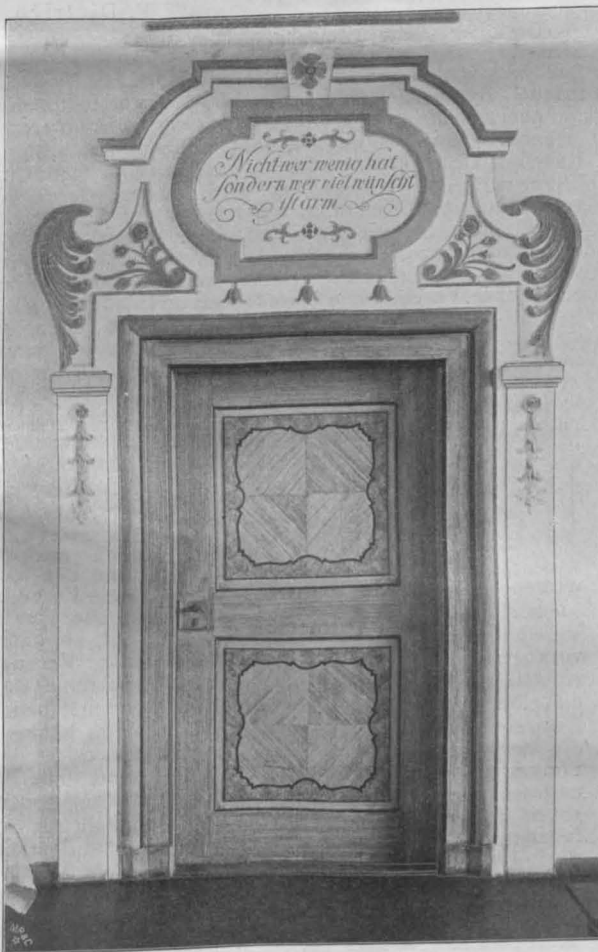
Das neue städtische Waisenhaus in München. Architekt: Städt. Baurat Hans Grässel in München. Oekonomie-Gebäude.

richtete, gaben Veranlassung zu einer lebhaften Aussprache.

Im Saale waren eine grosse Reihe von Entwürfen und Ausführungen des Hrn. Georg Roensch ausgestellt, eine Ausstellung, die von einer umfassenden und vielseitigen Tätigkeit des Künstlers Zeugnis ablegte. Die Arbeiten erläuterte Hr. Roensch mit einigen kurzen Worten. —

Die II. ord. Versammlung fand am 17. Dez. unter Vorsitz des Hrn. v. d. Hude und unter Teilnahme von 64 Mitgliedern statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte der Vorsitzende das Andenken des kürzlich verstorbenen Mitgliedes Lange. Zum ersten Punkte der Tagesordnung entwickelte sich eine kurze Debatte, die sich hauptsächlich um den Punkt drehte, ob der zur Wahl gestellte Ausschuss für Satzungsänderungen 7 oder 11 Mitglieder zählen soll. An der Besprechung beteiligten sich die Hrn. Bangert, Boethke, Gräf, Meydenbauer und Otzen. Ein Vermittelungsantrag, 9 Mitglieder in den Ausschuss zu berufen, fand die Majorität der Versammlung. Diese 9 Mitglieder setzen sich zusammen aus 2 Mitgliedern des Vorstandes, 4 Mitgliedern aus dem Kreise der Antragsteller und 3 Mitgliedern aus dem übrigen Teile der Versammlung. Als letztere wurden gewählt die Hrn. Bislich, Körte und Otzen. Anstelle des infolge seiner Berufung nach Bremen aus dem Ausschusse für die neue





Das neue städtische Waisenhaus in München. Architekt: Städt. Baurat Hans Grässel in München.  
Ausbildung der inneren Türen.

Vorortebauordnung ausscheidenden Hrn. Hoegg wird Hr. Toebeimann jr. gewählt.

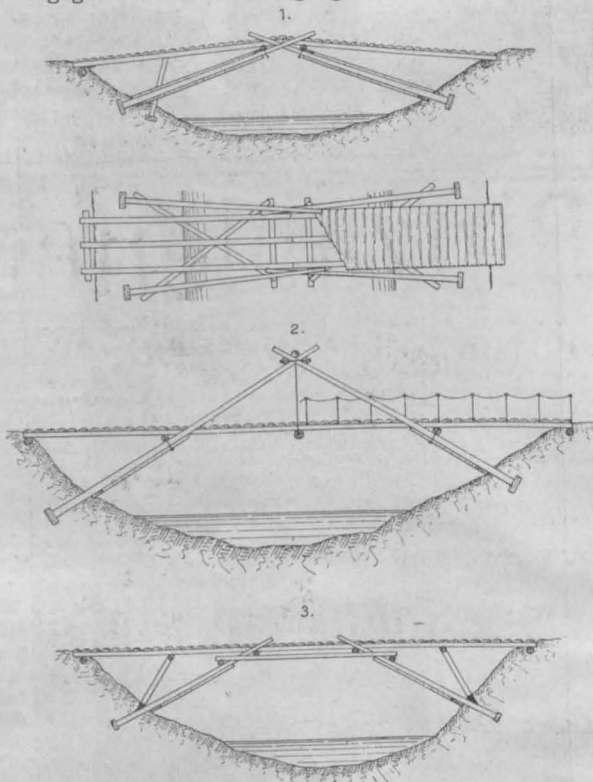
Hierauf hielt Hr. Dir. Dr. P. Jessen einen von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag „Darstellungen aus der Baukunst Dänemarks“. Wir kommen auf die sehr bemerkenswerten Darbietungen noch eingehender zurück. —

In Gemeinschaft mit dem Architekten-Verein zu Berlin und unter sehr zahlreicher Beteiligung fand am 17. Dez. unter der Führung des Erbauers, Geh. Bt. Prof. Dr. P. Wallot aus Dresden, eine Besichtigung des Reichstags-Präsidialgebäudes in der Sommerstrasse zu Berlin statt. Der Besichtigung wohnten auch der Oberleiter der Ausführung, Geh. Ob.-Bt. Hückels, sowie der örtliche Bauleiter, Reg.-Bmstr. Teubner an. Das Präsidialgebäude erhebt sich gegenüber dem Reichs-

hause auf einem von der Sommerstrasse und dem Reichstagsufer gebildeten Eckgrundstück als ein dreigeschossiger Monumentalbau in Sandstein von der ernstesten Würde, die der Bestimmung des Gebäudes entspricht. Ein mit einer Mauer abgeschlossener Garten umgibt dasselbe. Das Erdgeschoss enthält die Wohnung für den Bureaudirektor des Reichstages, das erste Obergeschoss die Fest- und Repräsentations-Räume des Präsidenten, das zweite Obergeschoss seine Wohnräume. In der Ausstattung des Inneren herrscht eine massvolle Prachtentfaltung. Marmorbelag der Treppen und Wände, Vertäfelungen und Decken in vornehmen Formen und Hölzern, Stuckornamente mit Vergoldung und Versilberung, schwere Stoffe, satte Teppiche vereinigen sich zum Ausdruck einer festlichen, jedoch nicht aufdringlichen Pracht. —

#### Vermischtes.

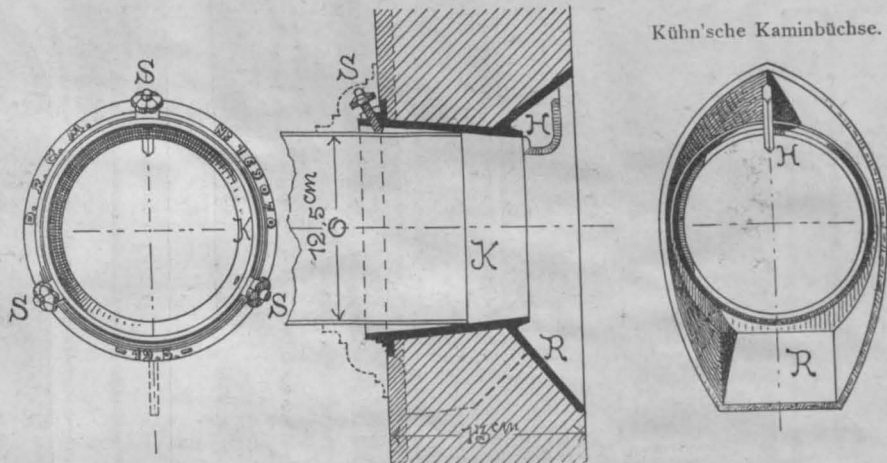
Die Ueberdeckung mittlerer Spannweiten bei untergeordneten oder provisorischen Bauten. Die in No. 83 mitgeteilten, aus fertigen Leitern zusammengefügte Übergänge sind insofern doch ziemlich unvollkommen, als sie nur von einzelnen Personen benutzt werden können, also ein Begegnen auf dem Uebergang nicht möglich machen;



auch stehen nicht immer Leitern von passender Länge zur Verfügung, und die Konstruktion bedarf einer seitlichen Versteifung durch Taue oder Ketten. Gleichwohl wird man solche Leiterbrücken unter Umständen gut verwenden können.

Der in der Anordnung liegende Gedanke, die Knotenpunkte durch Klemmhölzer zu versteifen, ist aber nicht neu, es seien einige Beispiele ähnlicher Anordnungen unten mitgeteilt. Die Leiterbäume werden dabei durch je zwei Baumstämme ersetzt, welche nian zur Erzielung ausreichender Seitensteifigkeit einander strebenartig nähert und durch Diagonalhölzer versteift.

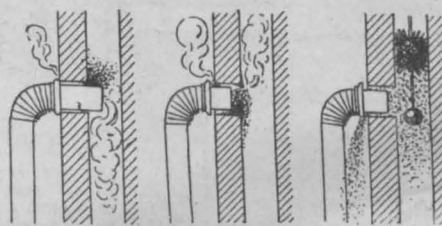
Die Zeichnungen geben die Anordnungen so, dass durch Auflegen von Längshölzern und einen Belag von Brettern, Bohlen oder Knüppeln eine (annähernd oder ganz) wagrechte Brückenbahn hergestellt werden kann, welche bei der grösseren Breite das Begegnen von Personen, im übrigen auch den Transport von Materialien in Karren u. A. gestattet; diese wagrechte Anschlussbahn an das hochliegend gedachte Ufer kann aber auch fortgelassen werden und ein treppenartiger Aufstieg von dem



tiefliegend gedachten Ufer an den schrägen Strebehölzern angebracht werden. Der Verband der Klemmhölzer und die Verbindung der Unterzüge mit den Balken usw. kann durch Bolzen oder Stricke unter Zuhilfenahme des Würgeholzes (Rödel) der Pioniere besorgt werden. —

E. Dietrich.

Gestörter Schornsteinzug. Der ungünstig auf die Schornstein-Ausmündung fallende Wind verschleppt den Zug, was sich durch das Rauchen der Ofen bemerkbar macht. Ausser diesen zugverschleppenden Ursachen gibt es aber noch zwei weitere und zwar eine innere, bestehend in einer Verengung oder halben Verstopfung des Rauchkanales, und eine äussere, bestehend im sogenannten Gegenzug. Dieser Gegenzug wird erzeugt durch Wind von bestimmter Richtung, welcher an den Fenstern des betreffenden Raumes absaugend wirkt. Die auf diese Weise dem Raum entzogene Luft sucht sich aus dem Ofen heraus wieder zu ersetzen. Ist der Schornsteinzug vom Ofen durch eine starke Verengung abgeschnitten und dadurch der Zug



im Ofen genügend lahmgelegt, so wird der letztere vom Gegenzug überwunden und das Austreten des Rauches beginnt und setzt sich stossweise, genau entsprechend den aussen wirkenden Windstössen, fort. Beseitigt man die Verengung, so hört die Erscheinung auf. Tritt nun aber der eine Verstopfung verratende Gegenzug nicht auf, so kann es vorkommen, dass die zugverschleppende Verengung wochenlang unerkant bleibt, was um so schlimmer ist, als dieselbe bei schlechter Verbrennung das Entstehen und Austreten von Kohlenoxydgas begünstigt. Es haben nun die Verstopfungen ihren Sitz fast ausnahmslos an jenen Stellen des Kamines, wo die Ofenrohre einmünden. Die ungeschützte, wagrecht auslaufende Einmündung der Ofenrohre leistet Anhäufungen von Glanzruss, Fallruss, abgefallenen Verputzteilen usw. Vorschub und begünstigt die erwähnten Misstände. Diese Umstände waren es, welche die Schaffung der dargestellten „Kühn'schen Kaminbüchse“ veranlasst haben. —

Arch. Albin Kühn, Heidelberg.

Inhalt: Das neue städtische Waisenhaus in München. — Mitteilungen aus Vereinen. — Vermischtes.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortl. Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin.